



12.11.17

Zürich - Singapur

Es ist ein Herbsttag, wie es im Herbst halt so ist. Noch hängt die goldene Pracht teilweise in den nassen Ästen der Bäume und zu unserem Abschied regnet es. Wir machen uns auf den Weg in den Frühling und Sommer. Auf der Strecke von Basel nach Zürich wird es gerade langsam hell, ein neuer Tag bricht an und für uns beginnt ein neues Abenteuer. Diese Reise nach Neuseeland ist für mich vergleichsweise ein bisschen eine Art Traumzeit, wie das die Aborigines nennen, wenn sie sich aufmachen und ohne ein vorbestimmtes Ziel durchs Outback wandern.

Kurz vor Elf hebt unsere A380-800 der Singapore Airlines bei strömendem Regen in Kloten ab und keine halbe Stunde später ist über uns nichts mehr als blauer Himmel, unter uns ein endlos weites, weisses Meer und die Sonne blendet so stark, dass man die Rollos schliessen muss. Schon bald wird ein Apéro serviert und ich lasse es mir nicht nehmen, mit einem angebotenen Cüpli auf unsere vor uns liegenden drei Monate Ferien anzustossen. Wir haben bereits im März gebucht, aber man weiss genau, dass auf Platz 32H ein vegetarisches Menü bestellt ist, das zuallererst vor allen andern Gästen serviert wird. Ich kann dann aus drei Menüs mein Chicken-Curry nach thailändischer Art auswählen. Nach diesen ersten Anstrengungen bleibt einem nichts anderes mehr zu tun, als auf dem kleinen, uns zur Verfügung gestellten Raum abzuwarten, bis wir die 12000 Kilometer bis Singapur in einer Höhe von 12000 Metern hinter uns gebracht haben. Man könnte aus einer Auswahl von 999 Programmen irgendwelche Filme, Musik oder Computerspiele auswählen, damit einem die Zeit ein bisschen schneller vergeht, aber ich kann für mich nichts Passenderes finden, als mir den Kopfhörer aufzusetzen und so die monotonen Motorengeräusche auszublenken. Das einzige Programm, das mich noch fasziniert, ist das GPS-Bild, auf welchem man den Weg des kleinen Flugzeuges auf dem Bildschirm verfolgen kann. Der Verlauf der zurückgelegten Strecke entspricht nicht ganz der elliptischen Bahn, wie sie auf einem Google-Maps Bild dargestellt wird. Nach Istanbul führt die Linie auf einer abweichenden Route über das Schwarze Meer, deutlich aus der Reichweite des kriegerischen Syriens und später dann nördlich über New Dehli wieder ausgeprägter Richtung Süden. Auf einer eingblendeten Weltkarte kann man in einer Sinuskurve die Tag- und Nachtzeiten sehen. Bereits um halb vier Uhr sind wir an dieser Grenze angelangt und in einer Rekordzeit findet der Sonnenuntergang statt. Für einen kurzen Moment lodert der Horizont in allen orangen Farbtönen auf und von Osten her drängen sich immer grauer werdende Schleier ins Geschehen und keine zehn Minuten später ist bereits Nacht. Trotz allem gelingt es mir nicht, etwas zu schlafen. Höchstens ein bisschen Dösen ist mir vergönnt und unwahrscheinlich langsam vergeht diese im wahrsten Sinn des Wortes eintönige Zeit. Um elf Uhr landen wir nach einem turbulenzlosen Flug in Singapur, wo sich nun ebenfalls Regenwolken über Hafen und Landegebiet wälzen.

13.11.17

Singapur

Hier haben sie fünf Uhr morgens und auf dem Flughafen ist entsprechend wenig los, sodass wir recht schnell durch die Pass- und Einreisekontrolle kommen. Bald haben wir auch unser auf Herz und Nieren durchleuchtetes Gepäck ausgelöst, aber dieses wollen wir hier im Flughafen deponieren, bis wir übermorgen wieder weiterfliegen. Ersatzwäsche und Sandalen habe ich in meinem Handgepäck-Rucksack, aber die Windjacke und noch andere Sachen, die man wiederum im Handgepäck nicht duldet, müssen ausgetauscht werden. Für 77 \$ können wir beide Rölleltaschen hier in der Gepäckaufbewahrung lassen. Ich brauche jetzt zuerst einmal ein WC. Hier ist alles so blitzsauber und auch hier sind Emoticons im Trend. Ich habe gerade diese Woche realisiert, dass ich gar nicht mehr up to date bin und bereits die Bedeutung dieser Lach- und Heul-Symbole nicht mehr verstehe und hier wollen sie, dass man mit diesen Emoticons die Sauberkeit ihres WC ‚liked‘

Mir steht der Sinn aber zuerst einmal nach einem Kaffee, obwohl wir im Flugzeug zum Frühstück bereits mit Rösti versorgt worden sind. In einem Café, das über und über mit Orchideen bekränzt ist, lauern sie auf Gäste und wir bestellen uns eine Portion Tee und einen Cake in a Jar. Ein Jar ist, wie wir lernen, ein Einmach- oder Konfiglas und mein Cake darin ist von einer Rose geküsst. So wie ich ‚fragrant layered cake topped with rose syrup infused buttercream‘ verstehe, ist dies ein Cake, der entweder selber oder seine Buttercrème mit Rosensirup getränkt ist. Er schmeckt mir jedenfalls vorzüglich mit seinem lieblichen Rosenaroma und vielleicht versuche ich auch einmal, einen Muffin in einem Glas zu backen.

Das erste, was wir nun machen, ist uns eine 3-Tages-Karte für den öffentlichen Verkehr zu besorgen. So können wir die U-Bahn, Bus und Zug unbegrenzt benützen und fahren zuerst nach Chinatown, wo wir unser Hotel reserviert haben. Natürlich können wir noch nicht einchecken, aber sie nehmen immerhin den Rucksack mit dem Compi drin zur Aufbewahrung an, bis wir einen ersten Inspektions-Rundgang durch die nähere Umgebung gemacht haben. Es ist erstaunlich, wie hier alles bereits auf Weihnachten getrimmt und dekoriert ist. Überall riesige, bekränzte und glitzernde Weihnachtsbäume in der heissen Sonne!

Man hat das Gefühl, dass seit dem letzten Mal noch viel mehr modernste Wolkenkratzer zum Stadtbild gekommen sind und anderes bereits verdrängt haben, wo wir uns letztes Mal noch ausgekannt haben. Ein Einkaufszenter, das uns da noch riesig vorkam, finden wir fast leer und verlassen. Die meisten Läden haben ihre Rollos geschlossen und Verputz blättert von den oberen Etagen in einen Innenhof, wo ein Foodcourt war. Sicher ist hier bereits auch wieder Neuere und noch Grösseres geplant. Auf dem Stadtplan habe ich in der Nähe einen zu Fuss erreichbaren kleinen Park gesehen und finden wirklich im wahnwitzigen Stadtgetümmel und Wolkenkratzer-Meer eine ruhige, grüne Oase, einen Leuchtturm neben einem maritimen Museum und neben vielen ehrwürdigen Bäumen auch einen uralten Regenbaum, wie er auf einem Schild bezeichnet wird. Erst nachdem wir von ihm, zusammen mit mir als Grössenvergleich, ein Foto gemacht haben, entdecke ich, dass er ja blüht und dass es ein Seidenholzbaum oder Silkwoodtree sein muss, wie wir auf unserer letzten Neuseelandreise-Reise in Motueka auf dem Campingplatz gelernt haben.

Es ist inzwischen knapp Mittag geworden und mich überfällt eine bleierne Müdigkeit, so dass ich mich kaum mehr auf den Beinen halten kann. Wir kehren zurück und beziehen unser Zimmer im Furama City Centre Hotel, das wir das erste Mal bei unserer Hinreise kennengelernt haben. Entgegen allen guten Vorsätzen, bis am Abend durchzuhalten, wird der Jetlag Sieger und wir legen uns für etwa drei Stunden aufs Ohr.

Es hat gut getan und gegen fünf Uhr sind wir wieder hellwach. So gibt es heute doch noch einen ersten Erkundungsspaziergang durch die neue Anlage „Gardens by the Bay“, die wir das letzte Mal im Aufbau begriffen sahen und die zu sehen wir uns für dieses Mal aufs Programm gesetzt haben. Es werden dort allerlei Attraktionen wie Illumination und anderes geboten und geschlossen wird erst nach Mitternacht.

Mit unseren Tageskarten kommen wir schnell und direkt an die Marina Bay, wo all diese Singapur-Attraktionen in den letzten zehn Jahren aus dem Boden, respektive aus dem Meer gestampft worden sind. Zum Teil mit Sand aufgeschüttet und dem Meer entrissen, wie die künstlichen Inseln von Sentosa, das Riesenrad Singapore Flyer, das Marina Bay Sands, das aus drei schlanken Hochhaustürmen bestehenden Gebäude, worauf zuoberst als Abschluss ein Gebilde thront, das wie ein riesiges Schiff aussieht und die drei Türme zusammenhält. Gardens by the Bay ist eine weitläufige Anlage, wie eine gigantische Gartenausstellung und soll Naherholungsgebiet für die in den Wolkenkratzer Schluchten wohnenden Singapurer sein.

Ausser zwei gigantischen Glasgewächshäusern überragen eine Anzahl mit Pflanzen bewachsene Stahlgerüste als „Supertrees“ alle anderen Bäume auf der Insel. Sie sollen der Aufzucht von seltenen Pflanzen dienen, mittels Photovoltaik Elektrizität für Beleuchtung und Kühlsysteme liefern und einer soll gar selber als Kühlturm für die Klimasysteme in den Glashäusern dienen. Am Abend gibt es Spektakel, da gibt es die grosse Illumination. Wir schaffen es aber nicht, auszuharren, bis es ganz dunkel ist. Wir flanieren durch den Gold- und Silbergarten, suchen einen guten Blickwinkel, um die Libellen im Dragonfly-See zu fotografieren und müssen zusehen, dass wir auf der Dragonfly-Bridge nicht auf hunderten von Selfies mit drauf kommen, die mit fischrutenlangen Selfiestangen aufgenommen werden. Die Blumenuhr zeigt zwar noch nicht Bettzeit an, aber für uns ist es heute genug.

14.11.17

Singapur

Das Wetter ist heute regnerisch und bei den Singapurischen Temperaturen natürlich extrem schwül. Dem kann man aber entgegen, wenn man den Weg bis zur U-Bahn Station komplett im Innern der Malls sucht. Das schafft man, ohne dass man ein einziges Mal ins Freie muss, durch Konsumtempel über Rolltreppen und endlose Gänge, wo sich Läden, Bistros, Boutiquen und Take Aways dicht an dicht drängen. So kommt man unterirdisch direkt bis zur Station, wo man maximal drei oder höchstens vier Minuten auf die nächste U-Bahn warten muss. Letztes Mal ist mir hier aufgefallen, wie viele Passagiere mit dem Handy vor dem Gesicht anzutreffen waren und habe dann daheim miterlebt, wie sich dieses Bild inzwischen auch bei uns angepasst hat. Aber hier hat sich dies in den letzten sechs Jahren noch extrem weiter entwickelt. Es scheint, dass man ein Handy haben muss, um U-Bahn zu fahren. Da muss man direkt auf die Suche gehen, um einen zu finden, der nicht auf ein solches Ding starrt. Mit Mühe findet man dann vielleicht einen, der schläft. Mit unserem 3-Tages-Pass sind wir gut bedient. Es ist die beste Möglichkeit, überall hin zu kommen und schnell sind wir an der Bay Front. Von dort bis zu den Gärten ist es laut Karte noch ein kleines Stück zu Fuss, aber schon hier beginnt das Staunen. Es geht unterirdisch weiter durch eine neue, klimatisierte, supermoderne Passage, wo sich die wunderbarsten Blumen- und Natursujets in Wandbildern mit gleichgrossen Spiegeln vom Boden bis zur Decke abwechseln und das auf beiden Seiten, so dass man den Effekt von Mani Matters Coiffeurgstüehl, aber in einem Blumenmeer nachvollziehen kann. Es gibt dem Raum eine enorme Tiefe und in jedem Spiegel sieht man eine endlose Anzahl von solchen blumengeschmückten Gängen, in welchem die Leute vorbeihasten und es ist ein Leichtes mit einem Klick ein hundertfaches Selfie zu schiessen.

Heute lassen wir uns mit dem Shuttle zu den grossen Glashäusern bringen und beginnen unsere Tour im Flower Dome, welcher mit 1,28 Hektar Fläche das grösste Glasgewächshaus der Welt sei. Die wunderbarsten Pflanzen und erstaunlichsten Bäume werden sehr attraktiv präsentiert, auch Pflanzen, die wir in Australien gesehen haben. Extrem muten mich allerdings die riesigen Palmen und Bäume wie die Bottle- und Ghost-Trees oder die sicher tausend Jahre alten Olivenbäume an, welche in ihrer Grösse und mit ihrem Alter hierher versetzt wurden. Ich frage mich, ob die das überleben werden, oder ob da nach einer gewissen Zeit wieder Nachschub organisiert werden muss - es muss einfach gigantisch sein.

In den tieferen Gefilden gibt es eine spezielle Weihnachtsausstellung, wo Samichlausens Häuschen mit Cheminée steht und als Hintergrund für Selfies herausfordert. Im Garten hat's richtigen Schnee und noch eine Treppe tiefer ist es wirklich kalt und man schlendert durch ein winterlich anmutendes Gelände mit grossen, geschmückten, richtigen Tannenbäumen, es könnte im Spessart sein. Draussen ist gut dreissig Grad und ich frage mich, wieviel wohl die mit einem Supertree gewonnene Energie zur Verwirklichung dieses Winterbildes beiträgt.

Das nachbarliche, ebenfalls immense Glashaus überspannt mit einer Fläche von 0,8 Hektar einen Nebelwald, wo die Vegetationszone der Tropen in Höhen von 1'000 bis 3'000 Metern nachgestellt ist. Ein mit Pflanzen überwachsener, 35 Meter hoher und im Innern begehbarer Berg, von dessen Gipfel mehrere Kaskaden von Wasserfällen herunter fliessen, fasziniert mit seinen Orchideen, Flamingoblumen, Moosen und Bromeliengewächsen, die man ganz aus der Nähe bestaunen kann. Auf dem gewundenen Weg bis zuoberst wird man immer wieder in Nebelschwaden eingehüllt, die überall aus Düsen strömen. Unterwegs wieder hinunter kommt man an einer Ausstellung von Tropfsteinen vorbei. Riesige Stalaktiten, wo immer sie diese her haben, sind fein säuberlich als Exponate zu bewundern. Nur ist die Tatsache, dass sie wie Stalagmiten ausgestellt sind, wohl eher Nebensache.

Einmal fällt auch der Blick nach draussen, wo man im verregneten Hafengebiet die vielen im Meer verstreuten Schiffe sehen kann. So gross sind diese Glashäuser, dass man diese Aussicht hat, die mich vom Flugzeug aus bis jetzt immer so fasziniert hat.

Auch draussen in den Gärten sind zwischen den Pflanzen viele gewaltige Tropfsteine, solche, die wie Orgelpfeifen aussehen, ausgestellt. Auch viele skurrile Formen aus Karstgestein sind zu sehen.

Den Tag beschliessen wir heute wieder in der vielbelebten Foodstrasse in Chinatown, mit all ihren Düften und glustigen Sachen, wo ich wieder mal zu einer ausgezeichneten, gebratenen Entenbrust komme.

15.11.17

Singapur - Auckland

Unser Flug geht heute um 20:50 Uhr weiter und so können wir noch den ganzen Tag hier in Singapur verträdeln. Ich möchte noch ein Foto von diesem Durian-Laden mit den Früchten haben, die hier im Hotel und auf allen U-Bahnen unerwünscht sind, weil man ihnen nachsagt, dass sie stinken. Durians sind Früchte, die man entweder heiss liebe oder dann eben gerade das Gegenteil. Ich habe ja das letzte Mal hier in Singapur Durians probiert, aber dass ich sie heiss liebe, könnte ich nicht unbedingt sagen, aber dass sie stinken, hätte ich jetzt auch nicht behaupten können. Als wir gestern Abend nach dem Essen nach Hause schlenderten, habe ich aber doch mit plötzlicher Sicherheit gewusst, dass es hier nach Durians riecht und zwar, bevor ich sah, dass wir an diesem Stand vorbeikamen, der diese Früchte anbietet. Also hat sich da doch etwas eingepägt.

So erkunden wir heute einmal Singapurs Chinatown bei Tag. Unter Tag führt uns dann die U-Bahn nach Little India, denn dort waren wir noch nie. Vielleicht gibt's dort etwas zum Mittagessen, Inder sind ja oft Vegetarier. Wir geraten dort neben einem Foodcourt auch in eine Markthalle, wo ich meine Durian-Bilder gerade mit Riesenkalibern von Brotfrüchten zum Vergleichen ergänzen kann. Mir hätte eigentlich vorher bewusst sein sollen, dass man mit einem Vegetarier besser nicht durch die Gänge schlendern sollte, wo man Fische und Fleisch anbietet, welches auch noch verarbeitet wird. René ist jedenfalls der Appetit vergangen, ob nun vegetarisch oder nicht. Dann lassen wir uns vom Stadtplan verführen, auf dem irgendwo in der Nähe einer U-Bahnstation ein Park eingetragen ist. Park tönt ja gut und man stellt sich etwas frischere Luft zum Auftanken vor. Mit unserer Singapur-Card sind wir schnell dort. Nur finden wir nicht viel von einem Park, weder Bank zum Picknicken, noch einen Eingang in eine Art Urwald, der zwar dort schon mit einem undurchdringlichen Dickicht an die Strasse grenzt. Es gibt nicht mehr als ein paar Bilder von einer schönen Blume am Wegrand und jungen, wilden Bananen an den Stauden im Gestrüpp mitten in der Schwüle der Grossstadt.

Also mit der klimatisierten U-Bahn wieder zurück nach Chinatown, wo wir in unserem uns nun schon bekannten Restauräntchen dann doch noch zu einer Schale Reis kommen, bevor wir im Hotel unser dort deponiertes Handgepäck auslösen.

Bis zum Changi Airport geht die zwar rassistige Fahrt mit der MRT trotzdem eine Stunde. Ich ergötze mich wieder darüber, dass an jeder der 16 Haltestellen über Lautsprecher in perfektem Timing mit der Ansage für die nächste Haltestelle begonnen wird

und darauf in fünf Sprachen die Übersetzung von: please mind the gap, das heisst, dass man nicht zu tief ins Handy starren, sondern auf den Spalt zwischen Trittbrett und Plattform achten soll. Dabei ist der meistens weniger als 5 cm breit. In einer Sprache heisst es dann jedes Mal etwas von „berhäppyhäppidiruangplattform“.

Anschaulich wird einem auch überall gezeigt, mit welchen Bussen man rechnen muss. Wenn man zum Beispiel im Zug etwas isst oder trinkt, kostet das 500 Singapur Dollars, rauchen schon ganze SG\$ 1'000 und entflammbare Sachen mitzuführen sogar 5'000. Ob da ein Zigarettenanzünder auch gemeint ist? Durians mitzubringen ist nur nicht erlaubt, darauf steht aber immerhin keine Busse.

Die riesigen Flughafenhallen sind wiederum mit üppigsten Dekorationen geschmückt. Diesmal ausser den Farben rot-grün-weiss, nicht nach unserem weihnächtlichen Begriff, sondern mit riesigen Fantasiefiguren in einem Wald von mit Schnee überzuckerten Pilzen.

Im Gepäckaufbewahrungs-Schalter bekommen wir auch unser gröberes Gepäck wieder ausgehändigt und können es bereits wieder einchecken. Um halb zehn Uhr startet unsere Maschine und unter uns sieht man bald wieder die Lichter der vielen hundert Schiffe, die im Meer vor Singapur für mich dessen Markenzeichen symbolisieren.

Uns bleibt nun noch die letzte Hürde, die letzten neun Stunden eingesperrt im riesigen Airbus A380 dem neuen Tag entgegen zu fliegen, der bereits nach fünf Stunden über Sydney beginnt. Nach weiteren drei Stunden landen wir in Neuseeland, das mit neuen Abenteuern auf uns wartet.

16.11.17

Auckland

Wir sind gelandet! Um 11 Uhr 22 hat unser Vogel auf Neuseeländischem Boden sanft aufgesetzt. Dieses Mal konnte ich immerhin fast fünf von den langweiligen neun Stunden schlafen. Kurz nach neun sind wir gestern gestartet und um halb vier Uhr wurden wir bereits zum Frühstück wieder geweckt. Es war schon heller Tag und die Uhr musste man um fünf Stunden nachstellen. Eine grosse Neuseeland-Fahne flatterte im Flughafen im Wind und ich nahm das gerade als persönliche Begrüssung entgegen. Eine Maori-Begrüssung wurde uns noch zuteil, bevor wir durch die Passkontrolle kamen, von diesen hölzernen Figuren wird einem zum Empfang mal richtig die Zunge rausgestreckt. Dann wird man auf Herz und Nieren geprüft und alles Gepäck nach irgendwelchen verboten eingeführten Lebensmittel und Esswaren durchleuchtet und mit Suchhunden beschnüffelt und erst dann kann man sagen, jetzt sind wir angekommen. Ein Sky-Bus bringt uns die 22 Kilometer noch bis in die Stadt, wo wir für heute in unmittelbarer Nähe des Skytower für eine erste Nacht im 13. Stock des Rydges ein Zimmer beziehen können. Das Highspeed Wireless Internet will ich nun gerade noch ausprobieren und der ganzen Welt unsere sichere Landung hier auf der andern Seite der Welt kundtun.

Am Abend nehmen wir die Gelegenheit noch wahr, zur Feier des Tages auszugehen, denn von morgen an wird selber gekocht. Im Angus Steakhouse, for the biggest & best Steaks in Town, kommen wir gerade nochmals zu einem Highlight zur Begrüssung auf der Insel. Zum Fleisch gibt es ein grosszügiges Salatbuffet, also hätte René hier auch Auswahl und so treten wir ein. Zum Glück bekommen wir noch zwei unreservierte Plätze. Ich soll vom Fleisch ein Stück, das mir gefällt, auswählen, das mir dann nach Wunsch gegrillt wird.

Und was für Stücke man hier laufend wieder in die Auswahl legt: Ein fünf Zentimeter dickes Entrecôte ist direkt klein, Rumpsteaks haben die Ausmasse einer Tortenplatte und weil es vielleicht wegen den Knochen das wenigste Fleisch dran hat, entscheide ich mich für ein immer noch riesiges T-Bone-Steak. Es ist egal, für welches Stück man sich entscheidet, der Preis ist für alles mit Salatbuffet inklusive 39.90. Neben dem genüsslichen Verzehr meines Riesenteils, muss ich immer noch ganz ungläubig dem Grillmeister zuschauen, wie er gekonnt seine Grillzange schwingt und die Fleischstücke aufmerksam betreut. Damit auch René heute zu einem Highlight kommt, bestellen wir noch eine Pavlova, eine solche Meringue-Schaumtorte, wie wir sie das erste Mal hier in Neuseeland kennengelernt haben. Alles so bezeichnend typisch für den ersten Tag. Und ich muss noch bevor ich ins Bett gehe, das erste langweilige Flugzeugfoto gegen ein Fleischfoto auswechseln.

17.11.17

Auckland - Piha

Nachdem man uns unser neues Wohnhaus in allen Details erklärt hat, machen wir uns noch klug, wo man am Flughafen mit diesem Möbel für die kurze Zeit parkieren kann, bis wir unser Gepäck gefasst haben. Nicht dass es uns wieder wie letztes Mal passiert, dass wir retour vor einer Schranke fliehen mussten, die zu niedrig war.

Ich glaube, dass es nicht in ist, mit dem Bus zum Flughafen zu fahren, denn der Rezeptionist im Rydges muss sich zuerst im Internet mit dem Fahrplan schlau machen. Aber letztes Mal mussten wir auch bei Britz den Camper abholen und bezahlen damals, anstatt wie auf dem Hinweg mit dem Taxi 100 Dollar, für den Bus nur gerade 11. Seither hat es eine S-Bahn gegeben und vom modernen, neuen Bahnhof Britomart aus fahren wir heute bis Onewunga und dort können wir auf den Bus umsteigen. Wir bitten den Chauffeur, uns zu sagen, wann Kirkebride Road ist, aber der hat wohl nicht verstanden, was wir meinten. Erst nachdem ich draussen das Strassenschild gesehen habe und beim nächsten Stopp nachfrage, meint ein Passagier: ja das war die vorherige Station! Also raus und zu Fuss zurück! Wir haben zum Glück das grosse Gepäck gestern im Flughafen deponiert und wollen es dann anschliessend mit dem gefassten Camper abholen. Bei Britz geht alles ziemlich reibungslos, bis auf das kleine Detail, dass mein Fahrausweis daheim geblieben ist. Da habe ich für einen Notfall doch extra noch ein Föteli machen müssen, damit ich den internationalen Führerschein bei TCS machen konnte und nun wollen sie doch den Richtigen auch sehen!

Immerhin finden wir diesen Warte-Parkplatz beim Inland Airport, wo man eine halbe Stunde gratis parkieren kann, fast auf Anhieb, aber bis wir unser Gepäck im International Arrival wieder finden, müssen wir zuerst in verschiedenen Abflughallen herumirren, bis wir realisieren, dass wir von hier aus noch zehn Minuten alles einem grünen, auf den Asphalt gemalten Strich folgen müssen. Es ist heiss und es gibt Durst und wir decken uns gerade noch mit einem Sandwich ein, denn fürs Frühstück reichte es heute nicht mehr, weil in Britomart gerade ein Zug bereitstand. Aber mit Essen müssen wir noch warten, weil unsere halbe Stunde inzwischen abgelaufen ist. René hat mir das Ticket beim Einfahren gegeben und ich habe es versorgt und zwar so gut, dass ich es nun wirklich nirgends mehr finden kann, obwohl ich das Portemonnaie, den Bauchkiosk und den Rucksack komplett ausleere. Ich muss also die Hilfetaste bei der Ausfahrt in Anspruch nehmen. Aber die Dame ist so lieb und sagt, wir sollen jetzt mal zuerst zur Ausfahrt kommen und dann soll ich nochmals läuten und sie macht uns die Schranke auf.

Nun kommt schon der nächste Stress. Gleich in der Nähe ist ein grosses Einkaufszentrum, wo wir uns fürs Erste mal mit Brot und Getränk eindecken können. Optimistisch erhebt René im Warehouse einen Sonnenhut mit breiter Krempe und dann geht's los Richtung Norden. Der Campingplatz beim Lions Rock in Piha scheint uns auch diesmal richtig zum Beginnen. Der ist klein, mit freundlichen Leuten und liegt in einem Nationalpark und ist bereits weg von der Grossstadt.

Dort geht der Stress gerade weiter, bis alles ausgepackt und eingeräumt ist. Das heisst, bis alles irgendwo hineingewurstelt ist und wehe, man sollte dann noch wissen wo. Unser Camper ist diesmal ein bisschen älter und uns dünkt, er hat viel weniger Platz und Stauraum, als unser Fiat Ducato letztes Mal, dafür ist es jetzt ein Mercedes...

Ziemlich entnervt und abgekämpft nehmen wir uns trotz allem noch die Zeit für einen Spaziergang hinaus zum Meer. Es wird schon bald dunkel, aber die Fanatiker benutzen erst jetzt die schönen Wellen der steigenden Flut zum Surfen.

Es gibt kaum noch gute Bilder, aber ich geniesse den Moment, wieder am Meer, das Rauschen der Wellen und ob ich mir das wohl nur einbilde? Ein Summen liegt in der Luft, wie von einem Schwarm von Tausend Bienen und diese geheimnisvollen Töne scheinen vom Lions Rock zu kommen, diesem wuchtigen Felsklotz hier mitten in dieser Bucht.

Vielleicht narrt mich auch nur mein Jetlag, der wie es scheint, diesmal auch René fest im Griff hat. Irgendwie sind wir beide viel zu müde, um überhaupt noch was Richtiges zu essen.

18.11.17

Piha - Ruakaka

Als ich mit meinem Jetlag um drei Uhr erwache und hellwach bin, freue ich mich auf einen schönen Tag heute, denn wie ich den Vorhang neben mir ein bisschen lüfte, scheinen die Sterne herein. Bis es aber gegen sechs Uhr endlich hell wird, ist der Himmel bereits grau übertüncht und auf unserer Fahrt müssen wir bereits nach den ersten Kilometern schon den Scheibenwischer einschalten. Den Kaipara Harbour, der etwa 60 Kilometer nördlich von Auckland liegt und in die Tasman Sea mündet, kennen wir noch nicht und nehmen uns heute vor, nach Pahi, einem Campingplatz an einem vielverzweigten See zu fahren. Nur bleibt dies beim Wollen, trotz oder halt gerade wegen unserer Navi-Lady, die uns unbedingt auf die gebührenpflichtige Autobahn leitet und derentwegen wir dann zum dritten Mal bei der letzten gebührenfreien Ausfahrt die richtige Abzweigung auf die Panoramastrasse der Nordroute erwischen. Dann nehmen wir schlussendlich nochmals eine Abzweigung falsch und so landen wir fast in Whangarei. Das wollen wir aber heute bestimmt nicht. Es regnet nun schon die ganze Strecke und obwohl die Gegend eigentlich wunderbar wäre und wir an mehreren Lookouts vorbei kommen, wo man wohl von oben über weite, mit vielen Farnbäumen bestückte Urwälder schauen könnte, reizt es uns überhaupt nicht, auszusteigen. Höchstens einmal liegt ein Kaffeehalt drin, um uns zu orientieren, wo wir nun hingeraten sind. Plötzlich stellen wir fest, dass wir abermals falsch gefahren sind und nun doch bald in Whangarei gelandet sind. Dann soll es halt nicht sein und wir geben der Lady die Adresse eines Campingplatzes in Ruakaka an und diesmal führt sie uns an ein sagenhaftes Plätzchen, das schönste, das wir überhaupt je hatten.

Wir können unseren Camper direkt am Meer, das zwar im Moment gerade im Ausgang, ist an den Nuggi hängen, welcher uns mit Strom und Wärme versorgt. Es regnet nicht nur, es schiff und man jagt keinen Hund nach draussen. Eigentlich auch gut, so kann ich in aller Ruhe ein bisschen an meinem neusten Werk arbeiten und dabei immer wieder aus dem hinteren Fenster den keine zehn Meter von unserm Platz entfernten Wasservögeln zuschauen, wie sie im wasserleeren Sand nach Futter suchen. Weit draussen tobt eine Mauer von sich brechenden Wellen und langsam beginnt sich die weite Ebene wieder mit Wasser zu füllen. Windsurfer finden es toll, sogar bei diesem Wetter zu zeigen, was sie können. Logisch, die müssen warten bis wieder Wasser da ist. Mich schaudert es nur beim Zuschauen.

Zum Glück ist unser Camper selfcontained, das heisst, wir sind auf keinen festen Abwasseranschluss angewiesen. Wir schleppen unser Abwasser mit, bis der Container voll ist, den man dann auf jedem Zeltplatz an der Dumpstation entleeren kann. Also kann uns niemand daran hindern, ausnahmsweise auch mal die Zähne daheim zu putzen, denn heute jagt man, wie gesagt, wirklich keinen Hund vor die Tür. Der Wind stürmt und tobt ums Haus und ich frage mich wieviel es wohl braucht, bis so ein Camper umgeworfen wird. Bis aber Lichterlöschen ist, hat sich der Sturm etwas beruhigt und der Regen prasselt nicht mehr so gegen alle vier Wände. Wenigstens ist fast alles dicht. Nur bei der grossen Tür ist wahrscheinlich eine Dichtung nicht richtig montiert und Wasser kommt rein, aber es tropft nur auf den inneren Tritt. Wen schert das?

19.11.17

Ruakaka

Nicht nur ein Sonnenaufgang ist faszinierend, auch mal einfach den Tag erwachen zu sehen, ist gerade so ein Wunder. Wir haben den Camper rückwärts gegen das Meer hin parkiert und die hinteren Vorhänge offen gelassen, auf dass ich hoffentlich vom Bett aus die Sterne zählen könnte. Aber ich habe gottseidank geschlafen, sogar bis vielleicht um 5 Uhr, gerade als der Himmel heller zu werden beginnt. Auf dem Bauch liegend, kann ich nun dem Schauspiel zuschauen, wie sich mit zunehmendem Kontrast langsam aus den schwarzweissen Silhouetten die hell und dunkelgraue Sand-Wasserlandschaft der Bucht bildet und dann das Tageslicht langsam Beige- und Brauntöne einbindet. Das Wasser, das gestern beim Eindunkeln aus der Grasfläche, keine 50 Meter entfernt, eine winzige Insel gemacht hat, auf welcher gerade noch ein paar Grasbüschel standen, ist nun bereits wieder verschwunden und breite und schmale Wasserläufe mäandern durch die Sandebene bis weit draussen, wo mit einem weissen Band aus sich brechenden, hohen Wellen der Strand markiert wird. Der Berg aber, den man gestern noch dahinter gesehen hat, ist von Nebel eingehüllt. Langsam scheint das Wasser wieder näher zu kommen und dort, wo sie gestern Abend noch mit den Gleitschirmen gesurft haben, lauern bereits ganze Vogelscharen auf Futter. Das finden sie genau an der Wassergrenze und sie rennen immer den ankommenden Wellen davon und wenn das Wasser wieder zurückfliesst, eilen sie wieder zurück. Von draussen kommen heute richtig hohe Wellen, die sich dann auch in die Bucht hinein fortsetzen und die Vögel in Schwärmen zum Auffliegen zwingen. Dem zuzuschauen ist die reinste Meditation und genau das, was ich mir zu geniessen versprochen habe.

Bis um neun Uhr steht das Wasser wieder in der ganzen Bucht hoch bis zu den Grasbüscheln und nun können wir ausrechnen, dass wir bis am Nachmittag dann bei Ebbe doch den Spaziergang bis zum Strand draussen am Meer machen können.

Zuerst aber müssen wir doch nochmals einkaufen. Das Brot ist bereits alle und Früchte haben wir vorgestern auch vergessen. Im Ort Ruakaka, vier Kilometer entfernt, gibt es ein Einkaufszenter, das sieben Tage die Woche geöffnet hat und dort staunen wir zuerst wieder über die Preise von Gemüse und Käse verglichen mit der Schweiz und gegenüber dem Fleisch, das bei uns nie in solch grossen Stücken im Angebot ist. Es hat jetzt auch hier wie bei uns vegetarische Alternativen wie zum Beispiel den Kumaraburger, aus Süsskartoffeln, schwarzen Bohnen, Quinoa und vielen Gewürzen für 8.50. Hier lebt der Vegetarier gegenüber dem Fleischesser teurer. Für Butter habe ich über 7\$ und heute für ein griechisches Joghurt 3.30 bezahlt, wobei man den Dollar zu 70 Rappen rechnen kann.

Das Wetter hat sich bis jetzt wieder beruhigt und den Spaziergang zur Strand können wir barfuss von unserem Standplatz aus unternehmen. Die kleineren Priels, die noch mäandern, kann man gut durchwaten und bald schon kommen wieder lamentierende Ostercatcher auf uns los. Diese schwarzen Wasservögel sind jetzt gerade am Brüten und wir wissen, dass sie ihre Eier gerade knapp an der Wassergrenze legen und bleiben deshalb nah am Wasser, damit wir sie nicht allzu fest stören. Auch René findet wieder eine Menge seiner Lieblings-Strandsujets und das Wetter hält gerade wieder an sich und den nächsten Regenguss können wir wieder vom schützenden Camper aus geniessen und schon bald beobachten, wie sich die Bucht langsam wieder mit Wasser zu füllen beginnt, woran der Regen allerdings keine Schuld trägt.

Heute wird dann aber gekocht und nachher noch ausgeknobelt, wo die Reise morgen hingehen soll.

20.11.17

Ruakaka-Whangaruru

Wir haben uns für die Fahrt weiter Richtung Norden entschlossen. In Akira gibt es einen Campground am Whangaruru Harbour. Das ist nicht eine Bucht im Meer, sondern eher ein Fjord, aber er liegt direkt am Strand. Wegen des riesigen Whangarei Harbours, einem weit ins Land hineinreichenden Meeresarm, müssen wir nun über ein gutes Stück durchs Landesinnere fahren und erst noch über Whangarei, die grösste Ortschaft hier im ‚hohen Norden‘, wo auf den Strassen noch ziemlich Verkehr herrscht. René hat das Fahren auf der linken Seite nun schon gut im Griff und auch die Breite des Vehikels, so dass ich nicht mehr so oft zusammenzucken muss, weil unser linker Aussenspiegel ziemlich nah an parkierten Autospiegeln vorbeischrämmt. Die vielbefahrene Strasse ist hier allerdings auch ein klein bisschen breiter.

In Whangarei müssen wir noch einen Einkaufsstopp einlegen. Es hat sich so langsam herauskristallisiert, dass uns solch bequeme Plastik-Crocks fehlen, wie wir sie letztes Mal gehabt haben. Nicht Flip-Flops, die kann man nicht brauchen, wenn man Socken tragen muss, weil es so kalt ist. Man muss schnell hineinschlüpfen können, wenn man's eilig auf die Toilette hat oder wenn man mit dem Geschirr in der Nacht noch durchs bereits nasse Gras zur Küche marschieren muss.

Den Camper parkieren wir auf einem grossen Parkplatz vor einem Pack'n save. Hier bekommt man alles im Multipack, riesige Fleischpackungen, Auswahl an allem, was man zum Leben und Dickwerden braucht und der ganze Laden ist wie ein Hochregallager ausgerichtet, so wie bei Ikea, wo man sich an Infotafeln orientieren kann, was in jedem Gang zu finden ist.

Also Crocks haben sie hier keine, auch im Countdown nicht, das ist noch mehr Lebensmittelladen, vergleichbar wie Coop. Dort haben sie in meterlangen Regalen ein Angebot an Nüssen und Däfi und anderen kleinen Leckereien, die man selber abfüllen kann. Man muss dann nicht vergessen, die Nummer des Artikels aufs Plastiksäcklein zu schreiben. Gewogen wird alles Selbstabgepackte, wie auch Gemüse und Früchte, an der Kasse. Wir haben per exgüsi ein solches Päckli mit Aprikosengutzi, die mit Kokosraspeln paniert sind zum Probieren mitgenommen, welche gerade neben Zahnreihen aus Gummi oder Zucker als irgendwelches Jux-Schleckzeug angeboten wurde.

Wir suchen weiter und müssen bedacht sein, dass wir wieder zurück zum Camper finden, aber kurz bevor uns der Mut verlässt, sehe ich einen Fischer- und Sportladen, wo wir endlich das Gesuchte finden.

Dann geht's zuerst noch ein Stück weiter auf dem Highway Nr. 1 bis wir auf eine wieder schmalere Strasse abzweigen müssen, die über Land, Hügel und auch Wald, durchsetzt mit grossen Farnbäumen führt. Die Welt sieht ganz anders aus, wenn die Sonne scheint. Ich bin wieder begeistert von der Vielfalt und Abwechslung der Szenerien. Mit all den vielen Grün-Nuancen, zwar nicht ganz wie bei uns, sieht man im Wald jetzt gut, dass Frühling ist. Blumenzeit ist allerdings noch nicht. Von den Schmucklilien habe ich bis jetzt erst ein paar einzelne Vorwitzige gesehen und meine Pohutukawas machen sich für ihren Auftritt auch erst bereit. In Akira angekommen, müssen wir uns erst durchfragen und ein Alteisenhändler weist mich fast geheimnissvoll bis ans Ende der Ortschaft und dann über den Hügel, dort würden wir ein Plätzchen finden, wo wir auch Elektrisch haben.

Dort vom Hügel hinunter sehen wir abermals einen traumhaften Platz, direkt wie gestern keine 50 Meter vom Meer entfernt und wir können selber auswählen, wo wir den Camper hinstellen wollen.

Zuallererst wollen wir nun nochmals zurück zum Dorfeingang, wo wir die Gelegenheit für unsere erste Tip-Top entdeckt haben. Dem Strand entlang geht es nicht, weil der Hügel gegen das Meer hin zu stark abfallende Felsen hat, aber bei diesem Versuch finden wir Sujets wie gestrandete Seesterne und anderes im Riff aus Austern, was eben wieder darauf wartet, bis es von der zurückkehrenden Flut erlöst wird. Also halt der Strasse entlang über den Hügel zurück und dort bei den schönen, alten Pohutukawabäumen, wo sich ein Tui-Vogel tummelt, müssen wir unsere erste Double-Scoop-Pure-Passion-Fruit-Glace haben und die geniessen wir mit allen Fasern - so lange habe ich mich darauf gefreut!

Dieser einsame Platz hier bietet sich auch gut für das andere Vorhaben an. René hat seine Haarschneidemaschine mitgenommen und er muss mir nun meinen Pelz zurechtstutzen, auch das habe ich noch daheim angekündigt. Wenn schon Strubel, dann wenigstens nicht so lang. Jetzt sind alle Haare auf die Länge von 24 mm getrimmt und ich brauche wohl schon noch einen Tag, bis ich im Spiegel nicht nur auf die besser zur Geltung kommenden Runzeln schauen werde.

21.11.17

Whangaruru - Russell

Ich erwache heute zum ersten Mal erst um sechs Uhr und habe die ganze Nacht geschlafen. Also habe ich ihn bald besiegt, meinen Jetlag. Auch heute ist mein Ausblick aus dem Bett direkt aufs Wasser vom Arm des Whangaruru Harbours. Wir müssen uns mit dem Aufbruch nicht beeilen. Wir können bleiben bis am Nachmittag, hat uns der Bauer und Pächter des Camps gesagt,

als er sich bei René wegen des Lärms, welches sein Vieh die ganze Nacht gemacht hat, entschuldigt hat. Er habe es jetzt auf eine andere Weide getrieben. Gehört habe ich das nur gestern Abend, als ich zum Zähneputzen nochmals ins 'Amenities'-Häuschen ging. Sie haben wirklich gebrüllt, die armen Kühe und es waren viele, aber unser Camper ist relativ gut schalldicht. Beim Teekochen zum Frühstück bekomme ich heute ein Problem. Es blubbert nur noch aus dem Hahn. Dann haben wir halt bereits den Tank geleert! Eigentlich wissen wir gar nicht, wieviel Inhalt dieser hat und den Verbrauch muss man erst etwas ins Gefühl bekommen. Man kann halt nicht einfach wie daheim den Wasserhahn öffnen und es kommt unbegrenzt Wasser heraus. Alles, was man verbraucht, wird auch wieder aufgefangen und muss von Zeit zu Zeit entleert werden. Am Standplatz, wo man das Stromkabel einstecken kann, hat es meist auch einen Wasserhahn, wo man auch Trinkwasser zapfen kann. Dazu haben wir einen Gartenschlauch, mit dem man den Tank wieder auffüllen kann und den benutzt René nun. Nur seine Methode, den Schlauch am Schluss wieder zu entleeren, kitzelt meine Nerven etwas. Wie ein Cowboy stellt er sich mitten auf die menschenleere Wiese und schwingt den Schlauch wie ein Lasso über dem Kopf, dass dieser fast zu heulen beginnt. Eine Dumpstation, da wo man auch das Abwasser entleeren und vor allem den Inhalt der Toilette entsorgen kann, hat es hier nicht, da müssen wir uns für heute Abend einen Campingplatz suchen, der eine solche Entsorgungsanlage hat. Das sieht man auf unserem handlichen Atlas, der uns bereits letztes Mal gute Dienste geleistet hat. In Russell hat es einen Top10-Platz, das sind Campingplätze der guten Klasse und René hat schon von daheim aus seine Mitgliedschaft angemeldet, die uns hoffentlich auch dieses Mal wieder verschiedene Vorteile verschafft.

Nachdem wir noch eine ganze Weile für unsere Webseiten geschrieben haben und dann doch vergeblich von dem versprochenen Free-WiFi profitieren wollten, machen wir uns auf den Weg, weiter nordwärts. Die Russell-Road, die wir gewählt haben, ist ziemlich eng und sehr kurvenreich und führt durch ein hügeliges Gebiet bergab und auf und manchmal richtig der Krete entlang, dass man Aussicht auf beide Seiten hinunter genießen kann. Ein richtiger 'Kreten-Highway', wie ich diese Strassen nenne. Ich liebe sie.

Wir sind immer noch dran, uns an das Geratter und Geknatter hinten im Wagen zu gewöhnen. Verschiedenes haben wir schon gelernt, wie man es verzurren und zustopfen kann, damit es nicht plötzlich durch das ganze Auto herumschüttelt, oder wie man das Geschirr versorgen muss, dass es nicht gar so arg klappert. Das Auto selber hat eben auch bereits sein Alter oder immerhin über 145000 Kilometer auf dem Zähler. Heute kommen nur etwa 55 dazu und wir sind bereits in Russell angekommen. Das GPS, das diesmal zur Standardausrüstung gehört, ist noch recht zuverlässig und kennt sich auch auf den neusten Strassen wie zum Beispiel in Auckland aus. Aber diesmal fremden wir. Die Lady behauptet in Russell an der Longbeach, wo die Strasse einfach in einem Kehrplatz endet, wir seien am Ziel angelangt. Nichts von dem Top10 Campingplatz, den sie uns selber vorgegeben hat. Man kann neben Campingplätzen auch Tankstellen und Einkaufszentren und vieles mehr auflisten lassen. Beim zweiten Anlauf finden wir ihn dann auf eigene Faust auf der andern Seite des Hügels und bekommen einen schönen Platz mit Aussicht bis hinunter auf die Tahapuke Bay.

Auf der Erkundung durch ein reizendes, noch unverdorbenes Städtchen, wo die Landestelle der Personenfähre nach Paihia ist und anscheinend von Deutschen gut frequentiert wird, komme ich zu einem neuen Sonnenhut. Erstens ist heute wieder mal ein Sommertag und wie sich die Sonne auf meine neue Frisur auswirken könnte, will ich doch lieber nicht ausprobieren.

Dort am Wasser blüht auch mein erster Pohutukawa oder Eisenholzbaum. Die Bienen lieben ihn und der ganze Baum summt. Die Blüten selber aber sind anscheinend nicht sehr langlebig. Kaum ist der Baum erglüht, bedeckt auch schon wieder ein ganzer Flaum von roten Blütenfäden den Boden.

22.11.17

Russell - Taupo Bay

Von unserem heutigen Standplatz im Top10 Holidaypark haben wir eine Aussicht bis weit über die Tahapuke Bay, wo die Passagierfähre von Russell nach Paihia verkehrt. Schönes Wetter und blauer Himmel verführt dazu, das Frühstück draussen vor dem 'Haus' am Gartentisch zu genießen. Unsere Campernachbarn tönen auch Schweizerisch. Sie sind mit ihrem Mädchen schon länger unterwegs, Kanada und vieles mehr, eine richtige Weltreise und in ein paar Wochen geht auch ihre Reise zu Ende. Sie haben recht, denn wenn die Kleine in die Schule muss, geht das auch nicht mehr und ich vermute, dass die Mami ein Geschwisterchen 'ausbrütet'.

Auf jedem Campingplatz lassen es sich immer irgendwelche Tiere gut gehen. Meistens sind es Enten, die genau wissen, wann die Gäste frühstücken und dann stehen sie in den Startlöchern. Hier sind wir an einem kleineren Hang und ziemlich weg vom Wasser und hier sind es Wekas, die um Abfallbrösmeli betteln.

Damit es nicht zu miefen beginnt, müssen wir nun noch vor unserer Abfahrt den Inhalt unserer Abwasser- und WC-Tanks entsorgen. Wegen der chemischen Zusätze für die Toilette darf man das nur an den speziell dafür vorgesehenen Dumpstationen und eine solche hat es nicht an allen Zeltplätzen.

Unserer Lady haben wir unser nächstes anvisiertes Ziel eingegeben und folgen vertrauensselig dem blauen Pfeil, welcher uns anstatt hinunter zur Autofähre nach Paihia, wieder denselben Weg zurückschickt, den wir gekommen sind. Bis wir stutzig werden und uns die Gegend doch irgendwie bekannt vorkommt. Vielleicht ist es wegen einer Baustelle, die unterwegs irgendwo signalisiert ist? Doch das kann es auch nicht sein. Irgendwann beginnt es dann doch selber zu denken und wir realisieren, dass uns die Dame einen fast hundert Kilometer weiten Umweg vorgibt, als den kurzen, den wir vorgesehen haben. Wir möchten nämlich mit der Autofähre hinüber nach Paihia und inzwischen sind wir bereits zum zweiten Mal über den Kreten-Highway gekurvt. Erst jetzt erinnern wir uns, dass das letztes Mal genau dasselbe Derby war, als wir an einem andern Ort die Fähre nehmen wollten und uns das GPS immer zum Umkehren genötigt hatte. Eine Abzweigung gibt es nicht, denn ‚Gravelroad‘, also ungeteerte Strassen dürfen wir mit dem Camper nicht fahren. Dann also dasselbe noch ein drittes Mal! Immerhin ist es eine sehr schöne Gegend, aber die Strasse ist schon etwas eng und bergauf und ab und mit vielen Ringgeliränggeli, die René am Schluss in seinem Frust schon ein bisschen forsich angeht. Wie sagt er selber jeweils immer - nu nüt aamerke loh!

Schlussendlich sind wir dann doch im Fährhafen und müssen nicht lange auf die Fähre nach Paihia warten, die viertelstündlich verkehrt und zehn Minuten später können wir schon auf der andern Seite Richtung Paihia weiterfahren.

Paihia ist so ein ziemlich mondäner Touristenort und hier schauen wir nur kurz in einen Buchladen hinein, wo René die noch neuere Ausgabe des HEMA-Atlas von Neuseeland ersteht. Dieser hat uns nun schon beide Male beste Dienste geleistet. Auf den könnte man sich noch besser verlassen als auf die Lady, die uns heutzutage durch die Gegend lotst. Dort sind nämlich die Ferrys eingetragen und ausserdem alle Sehenswürdigkeiten, die man am Weg besuchen könnte. Picknick- und Zeltplätze und vor allem jene, wo man für den Camper Strom bekommt und auch auf welchen man eine Dumpstation findet.

Im fast Tante Emma-Lädeli anmutenden Countdown, kommt noch Brot und Eier mit und dann entfliehen wir dem Getümmel wieder. Nicht weit ausserhalb Paihias erinnert uns ein brauner Wegweiser, der zu den Harurufalls führt, an die Enttäuschung ersten Mal, als wir uns wieder mal einen Wasserfall vorstellten, der sich als eher kleines Rinnsal herausstellte. Es könnte ja sein, dass es wirklich ein Wasserfall ist und gerade deshalb zweigen wir ab. Auf dem Buschparkplatz werden wir von einem ganzen Hühnerclan begrüsst. Bis wir vom Wasserfall, der diesmal wirklich ein bisschen mehr Wasser führt, zurück sind, warten die Hühner und vor allem die Bibbeli schön brav unter dem Auto und ich stehe beim Wegfahren Ängste aus.

Unsere Reise geht nun weiter über den State Highway Nr.10 durch den ‚hohen Norden‘. Obwohl es spärlich besiedelt ist und man nur ab und zu durch ein Dorf kommt, welches man kaum als solches wahrnimmt, ist die Landschaft sehr abwechslungsreich. Hügelige Gebiete und weite Landschaften wechseln sich ab mit Mischwäldern mit uns fremden Bäumen. Vor allem die Farnbäume vermitteln einem das Gefühl von Urwald.

Ob der Frühling wohl heuer Verspätung hat? Diesmal empfinde ich mehr Frühlingsgefühle als letztes Mal. Das junge Laub erscheint mir grüner und saftiger die Wiesen, wo viele Rinder weiden. Entgegen den Erwartungen sieht man sehr viel weniger Schafe als Vieh.

Über eine enge Stichstrasse kommen wir anderen Ende in der Taupo Bay wieder ans Meer. Es sind ein paar Häuser und in einem davon vermieten sie powered Campsites. Es ist kein Problem, einen Platz zu bekommen, der leere Rasen wird gerade gemäht und wir können uns einen Platz aussuchen.

Der Himmel hat sich wieder etwas verdüstert und deshalb gehen wir gleich erst mal auf Entdeckungsreisen rund um unser heutiges ‚Daheim‘. Ich staune wieder über die Pflanzenwelt. Gleich bei unserm Camper wächst ein riesenhafter Philodendron mit gut 30cm hohen grünen Kerzen, von denen ich nicht weiss, ob es Blüten oder Fruchtstände sind. Unter einem Busch finde ich eine Avocado und entdecke, dass der ganze, etwa zwei Meter hohe Baum voller reifer Früchte ist, gerade daneben könnte man reife Zitronen ernten. Ein Flaschenputzerstrauch ist schon bald verblüht, dafür sind die Pohutukawas definitiv noch nicht so weit. Strelizien oder sind es doch Bananen, welche so riesige, fast drei Meter hohe Blätter wie eine Palme haben?

Die Bucht ist umrahmt mit steilen, felsigen Hügeln von denen ganz eindeutig ein mächtiger Troll auf uns herunter schaut. Das Unheimliche wird noch geschürt vom Wetter, das immer dunklere Wolken aufziehen lässt und es scheint mir fast unmöglich ein gutes Bild von diesem Trollgesicht zu machen. Natürlich, Trolle scheuen die Sonne und sie kommen nur im Dunkeln aus ihrer steinernen Gruft hervor. Wir müssen unsern kurzen Spaziergang dem Strand entlang abbrechen, es wird immer kälter und am Schluss müssen wir heimpresieren, weil es regnet.

So kann ich immerhin noch etwas schreiben, nur mit dem Hochladen funktioniert es hier in dieser Abgeschlossenheit nicht.

23.11.17

Taupo Bay - Whatuwhiwhi

Zuerst wollen wir nun den Spaziergang von gestern nachholen, jetzt ist der Himmel blau, aber der Troll liebt eben die Sonne nicht und seine Kontur kommt im vollen Sonnenlicht noch weniger zur Geltung als gestern. Ein Fischer will eben in See stechen oder besser gesagt, er will zur See fahren, denn auf der Strasse kommt er in seinem Boot hochbeinig auf drei Rädern daher gefahren, schwenkt auf den Strand ab und taucht langsam ins Wasser und gibt mit dem Aussenbordmotor Gas.

Auf unserm Marsch dem Strand entlang finden wir violette(!) Wickenblumen und ich habe keinen lila Sonnenhut, aber ich kann jetzt gerade mal mein Geheimnis wegen meiner Frisur lüften. Bis ich wieder daheim bin, sind die Haare sicher wieder gut gewachsen, aber jetzt ist es so praktischer. Man kann duschen und Haarewaschen in einem und alles braucht keinen Föhn und keinen Kamm. Ausserdem kennt mich hier niemand.

An diesem Strand fasziniert mich nicht nur der Troll, ich habe auch einen sagenhaften Pohutukawa entdeckt. Von hoch oben auf der Klippe wachsen seine Wurzeln über die Felsen hinunter dem Meer entgegen. Pohutukawas sind tropische Küstenbäume, die sehr alt werden können und ich habe gelesen, dass es für die Maori ein spezieller Baum sei, welchen die Seelen der Verstorbenen benutzen, um an deren Wurzeln entlang wieder ins Meer zurück zu gleiten. An diesem hier könnten sie wirklich wunderbar Rutschbahn fahren.

Die für heute ausgewählte Strecke ist nur 53 km. Zuerst die fast verträumte, hügelige Strasse wieder zurück, hinunter ans Meer auf den State Highway 10, der Twin Coast Discovery Route. Mir fallen viele Eukalyptusbäume auf, manchmal säumen auch Pappeln, neben Weiden eine der wenigen mir bekannten Bäume, den Weg. Im Moment blühen die Pappeln und wie Schnee liegt ihr Flaum im Strassengraben. Auch die Cabbage Trees blühen gerade, eine einheimische Art, die mich an Yukka erinnert. Hier an der grösseren Strasse ist die Gelegenheit zum Tanken gegeben und an einem Picknickplatz an der Cablebay halten wir abermals. In Australien gab es auch ein Cablebay, dort wo die Kamelkarawanen in der Abendsonne über den Strand geführt werden. Auch hier hat der Name was mit Meerestelegrammkabeln zu tun. 1902 wurde hier mit 3500 nautischen Meilen das längste der Welt nach Queensland gelegt. Ab 1912 gab es ein neues Kabel zwischen Auckland und Sydney.

An einem kleinen Strassenkiosk verkauft eine Frau Gemüse und Früchte. Ich kann einem Elefanten-Knoblauch, riesig wie eine Gemüsezwiebel, nicht widerstehen und muss den dann heute gerade fein gescheibelt mit meinem Riesen-Steak gebraten, ausprobieren.

Ein TipTop ist ebenfalls hier an diesem strategisch guten Punkt, wo man gut parkieren und natürlich ein Double Scoop Pure Passion Glacé geniessen kann.

Dann geht's wieder eine Stichstrasse über die flache Peninsula, wo wir endlich mal Schafe sehen, bis zum Top10 Holidaypark in Whatuwhiwhi an der Doubtlessbay.

Wir haben gerade Glück, dass wir einen Platz bekommen und man warnt uns, dass es vielleicht heute lärmig sein könnte. Es sind alles Fischer da, die sich mit ihren Bootsanhängern übertrumpfen.

Natürlich müssen wir zuerst auf die Foto-Pirsch und finden wunderschöne alte Eisenholzbäume, die ehrfurchtsvoll zu bestaunen sind. Auch René findet tausend Sujets, welche ihm meist das Meer an Land geschwemmt hat. Aus geheimnisvollen Höhlen hat man einen Ausblick wie auf Windowsbildern. Unsere Crocks dienen diesen Märschen gut. Vielleicht leiden sie auf den schroffen Steinen, aber man kann durchs Wasser waten und auf messerscharfem Lavagestein gehen.

Wegen des Knoblauchs komme ich heute gerade nochmals zu einem Abenteuer. Neben einer Portion Tiefkühlgemüse, welches ich in der Mikrowelle garen kann, brauche ich für die Kartoffeln und mein Fleisch zwei Bratpfannen, also muss ich einmal ausprobieren, ob das in der Platzküche geht. Dort hat es vier Kochherde zur Verfügung und auch Pfannen kann man sich ausleihen. Nur muss man sich diese nicht zu genau anschauen. Ich nehme eine, die mir am wenigsten vergammelt aussieht und denke, dass ich ja mit Öl ziemlich heiss brate und sicher alle Käfer abtöte. Nur bis es auch heiss wird, probiere ich zuerst an zwei Herden die Schnellkochplatte aus, aber ich schaffe es nicht, dass das Gas weiter brennt, wenn ich den Schalter loslasse. Eine andere Frau, die dasselbe machen will, probiert es an den zwei andern Herden aus und erst beim letzten funktioniert es dann. Also versuche ich es mit gewöhnlichen Brennern an zwei verschiedenen Herden. Wahrscheinlich wäre es das Beste, ich würde das Fleisch sowieso am Grill machen, aber ich habe mich bis jetzt noch nie getraut, ein solches Monster in Betrieb zu setzen. Es reicht auch so, an zwei verschiedenen Orten zu kochen, daheim die Mikrowelle und hier die Bratkartoffeln und das Fleisch. Dieser Stress, am Schluss dann alles wieder heimzutragen, solange es noch warm ist und der Knoblauch und das Fleisch nicht mit den Kartoffeln gemischt wird und die Pfanne, die nicht mir gehört wieder abgewaschen und versorgt ist - ich muss mir andere Menüs ausstudieren, die daheim zu bewältigen sind!

24.11.17

Whatuwhiwhi - Opononi

Die Fischer ziehen in aller Herrgottsfrühe aus und bis wir aufstehen sind sie teilweise bereits wieder zurück. Man hat den Eindruck, dass sie sich wichtiguerisch mit ihren rotzklotzigen Schiffen mit möglichst vielen Fischerruten gegenseitig übertrumpfen wollen.

Wir lassen sie und fahren die flache Peninsula wieder zurück. Nach ein paar Kilometer auf der 10 biegen wir dann wieder in die Nr. 1 ab. Kaitaia ist eine der grösseren Ortschaften, aber auch nur so gross, dass man in fünf Minuten der Hauptstrasse entlang bereits wieder am andern Ende der Ortschaft ankommt.

Nichts mit Vodafone-Laden, wo René nach einem Modem Ausschau halten will, mit welchem man wenigstens unabhängig von anderen Hotspots und WiFi's ist, die dann doch nicht zu gebrauchen sind, weil kein Netz gefunden wird.

Es ist nun ja schon bald Adventszeit und daheim hat es wieder gesternt und gekugelt, schon bevor wir abgereist sind, aber hier wird einem erst bewusst, dass Weihachten naht, wenn man einen Laden betritt. Sie sind nun dran, mit Glitter und künstlichen Weihnachtsbäumen üppig zu dekorieren. Im Countdown tragen die Kassiererinnen bereits wieder Klausenmützen, diesmal sind sie grün, so grün wie das Countdown-Logo.

Über Ahipara folgen wir nun dem Twin Coast Discovery Highway, der uns zum Hokianga Harbour führt, der als weitverzweigter See bis weit ins Landesinnere reicht und den man mit einer Fähre überqueren kann. Es ist eine zum Teil bewaldete Gegend. Wald besteht hier aus Eukalyptus, Zedern, blühenden Cabbage Trees und Farnbäumen, die meisten davon mir unbekannte Bäume, hauptsächlich aber eigentlich eher Buschzeug und Manuka.

Grundstücke werden am Strassenrand manchmal mit richtigen Hecken aus gestutzten Tannen abgegrenzt, manchmal sind diese Hecken gar aus Bambus oder Pappeln.

Wir möchten mit der Fähre über den Fluss, aber unsere Lady will davon nichts wissen, sie kennt nur den 100 Kilometer längeren Umweg. Nur wenn man ihr sagt, dass man nach Kohuhohu will, dem letzten Ort vor der Fähre, weist sie einem den richtigen Weg. Diese Strecke zu fahren, ist wirklich sehr schön. Es ist eine wilde und hügelige Landschaft, wo die Schafe, wie bei einem Relief, die Höhenkurven in die Hügel eingetreten haben.

Die stündlich verkehrende Fähre muss gerade abgefahren sein und wir haben nun schön Zeit, ein bisschen zu verweilen.

René kann sich sogar ein bisschen hinlegen und entspannen. Ich probiere nochmals, das GPS zu befragen, aber stur weist uns die Lady immer noch zurück auf den Umweg. Die ist eindeutig wasserscheu.

Drüben in Rawene angekommen, weiss sie wieder genau wie weit es noch ist bis Opononi und um welche Zeit wir dann dort ankommen werden, wo wir für heute wieder einen Standplatz für unser Auto herausgesucht haben. Es ist kein luxuriöser Platz und verfügt auch über keine Dumpstation, aber man kann in der Küche das Geschirr abwaschen, kann duschen und auch einen TV- und Aufenthaltsraum benützen. Der Mann an der Rezeption ist sehr beflissen und hat gerade ein Problem damit, weil ich mit der Karte die dreissig Franken bezahlen will und just in dem Moment sein Telefon läutet. Beides zusammen geht eben nicht. Also wird auch hier nichts mit meinen aktuellen Seiten hochzuladen. Zudem bin ich bereits im Verzug mit Schreiben; Singapur nachzutragen, muss ich auf später verschieben.

Seine Wiese ist noch ziemlich leer und er will uns unsere ‚powered site‘ gleich selber zeigen. Wir sollen einfach seinem Japanischen Ross folgen, das draussen vor dem Haus parkiert ist. Japanese Horse? Weil ich so dumm frage, sagt er, ich solle gleich mit ihm kommen und weist mir den Sitz auf dem Kotflügel dieses traktorartigen kleinen Gefährts zu, mit dem wir nun an angebundenen Geissen vorbei hinauf in seine ‚Hostet‘ fahren, wo er uns das Kabel noch persönlich in den Strompfosten einsteckt. Bevor es ganz dunkel wird - es sind wieder Regenwolken aufgezogen – müssen wir noch unseren obligaten Strandspaziergang gemacht haben. Auf der andern Seite dieses Sees oder Flusses, der hier ins offene Meer mündet, erhebt sich eine erstaunlich mächtige, gelbe und unbewachsene Sanddüne, die mir noch vom letzten Mal in Erinnerung geblieben ist.

25.11.17

Opononi-Pahi

Über Nacht sind nun die ersten Schmucklilien aufgegangen. Manchmal wachsen sie wild am Strassenrand, aber meist sind sie bei den Häusern an der Strasse wie als blau und weisse Willkommensrabatte gepflanzt und bis jetzt habe ich vergeblich nach ihnen Ausschau gehalten.

Wir sind um halb zehn Uhr wieder startklar, mit dem Ziel weiter über die Twin Coast Tourist Route durch die Kauriwälder in die Gegend von Dargaville zu kommen.

Nach wenigen Kilometern weist ein brauner Wegweiser zu einem Lookout. Wenn er schon einen halben Kilometer vorher angekündigt wird, lohnt es sich meistens, auch dort anzuhalten. Der Weg führt über eine Stichstrasse zu einem Parkplatz, wo Naturschutzgebiet beginnt und man von hoch oben über die Hafenförde dort bei der grossen Sanddüne schauen kann, wo das Meer in den Hokianga Harbour eindringt.

Arai-te-Uru, ein mystischer und für die Maoris wohl fast heiliger Ort, wo man beim Einfahren in den ruhigen Hafen vom wilden Meer her Beistand und Schutz erbat. Von hier kann man über viele Treppen hinunter bis zum Strand gelangen. Es sieht vielversprechend aus für Renés Kamera, obwohl für die Bilder wohl der Glanz der Sonne fehlt. Und dann all die Treppen wieder hinauf...! Zum Glück siegt der Gwunder und ich möchte doch auch dort schauen, wo das offene Meer mit seinen hohen Wellen daher braust. Die ganze Klippe ist ein riesiger Felsklotz, und erinnert mich an den Uluru. Es ist Felsen, der am Zerfliessen ist, wie ein Glacé, wo die Erosion riesige Löcher und Höhlen aus dem Stein herausfrisst. Je weiter wir vordringen, je faszinierender wird alles und unsere Kameras laufen wieder mal heiss. Am Schluss haben wir uns zwei ganze Stunden da unten verweilt und dabei wollte ich zuerst ja nicht mal runter.

Noch ganz benommen von den Eindrücken dort am Meer, kommen wir schon bald ins Schutzgebiet der letzten alten Kauribäume durch den Waipoua Forest. Der Kauri ist ein Baum, der wegen seinem Holz sehr begehrt war. Er kann uralt werden und sein Stamm wächst wunderbar gerade und wird fast ohne Äste unten herum bis zu fünfzig Metern hoch. Man hat Raubbau an ihm betrieben, und ihn fast ausgerottet, so dass es heute verboten ist, Kauriholz zu verarbeiten. Hier in dieser Gegend kann man noch die letzten dieser uralten Riesen sehen. Den Tane Mahuta, den Gebieter des Waldes, von dem sie sagen, dass er mehr als zweitausend Jahre alt ist, haben wir auf unseren beiden Reisen hierher besucht und auch heute muss René hier anhalten. Tane Mahuta steht ganz in der Nähe der Strasse und man kann auf einem Steg in den Urwald eindringen. Nicht aber ohne vorher in einer Schleuse die Schuhe abgebürstet und mit einem Desinfektionsspray eingesprüht zu haben. Die noch überlebenden Kauris sind neuerdings wieder in einer anderen Gefahr und zwar schleppt man Keime und Pilzsporen an den Schuhen in den Wald und überträgt das dann auf den Baum, wenn man auf seine Wurzeln steht. Das musste man vor sechs Jahren noch nicht und ebenso war auf der kleinen Plattform, wo man diesen Ehrfürcht erheischenden Baum bewundern kann, noch keine Aufsichtsperson anwesend.

Dieser Tane Mahuta hat für mich etwas besonders Mystisches an sich. Ich weiss nicht, was es ist. Schon bevor ich ihn im Waldesdickicht überhaupt erblicken kann, überrieselt mich eine richtige Gänsehaut und wie bis jetzt jedes Mal, wenn ich vor seinem immensen Stamm stehe und ich ehrfürchtigst in seine Krone hinaufschauen muss, kommen mir auch heute die Tränen.

Weiter geht es in vielen Ringeliränggeli durch den Kauri Wald, wo man noch an manchen stattlichen Kauris mit ihren hohen geraden Stämmen vorbeifährt und da fallen auch die vielen Possums wieder auf, diese nachtaktiven, scheuen Pelztiere, die Opfer der Landstrasse wurden.

Wie die Schmucklilie, scheint auch der Manuka über Nacht erblüht zu sein. Seine feinen, weissen Blüten überziehen seine Büsche wie bei uns der Schlehdorn. Schade, dass die Sonne fehlt.

Nach dem Wald öffnet sich die Landschaft und bis Dargaville liegen wieder weite Landwirtschaftsfelder vor uns. Irgendwo hier wollen wir heute bleiben und wollen uns im i-Site informieren. Dieses Infolädeli ist jetzt im Atelier des Woodturners, den wir beim ersten Mal besucht haben und der uns seine wunderbaren Sachen aus Kauriholz gezeigt hat. Es ist ein wunderschönes Holz und er hat uns erklärt, dass dieses Holz schon über 30'000 Jahre alt ist und man heute nur solches konserviertes Holz bearbeiten darf, welches man eben wie seines, in einem Moor gefunden hat.

Von ihm bekommen wir auch den Rat, noch dreiviertel Stunden bis Pahi weiterzufahren wo wir einen Campingplatz direkt am Wasser finden.

Zuerst muss ich nun aber noch Bargeld beziehen und probiere meine Postcard aus, die mir zu einer ganzen Handvoll Zwanzigernoten verhilft.

Im Countdown müssen wir eigentlich nur Getränk haben und kommen trotzdem mit einer ganzen Einkaufstasche voll wieder heraus, aber schliesslich ist morgen Sonntag.

In Pahi ist heute ziemlich Betrieb und in der Comunitihall wird gefeiert, aber uns stört es weiter nicht, unser Camper ist doch ziemlich schallisoliert, ich kann immerhin ein bisschen an meinen Aufzeichnungen arbeiten.

26.11.17

Pahi

Sonntag ist's – schon der zweite auf unserer Reise und wir haben schon soviel erlebt. Eben, weil viel los ist, hat man das Gefühl, dass die Zeit lang nicht so schnell vergeht, wie wenn man im gleichen Tramp dahinlebt, das ist das Schöne an den Ferien. Da habe ich gesagt, dass man daheim mitverfolgen könne, wo wir sind und was wir tun. Aber das zu verwirklichen ist eine an-

dere Sache. In erster Linie wollen wir ja erleben und geniessen. Damit ich Anschauungsmaterial habe, mache ich tonnenweise Fotos und dann ist Abend und man sollte aus all den Trophäen eine Kurzauswahl machen und dann noch die noch taufischen Erinnerungen aufschreiben. Ist man dann nicht todmüde, zuerst wegen des Jetlags und nachher eben weil man soviel erlebt hat, könnte man die ersten Eindrücke stolz auf die neue Homepage hochladen, aber dann funktioniert entweder die Internet-Verbindung nicht oder nur so lala, also wartet man damit zu.

So sind wir gestern hier in Pahi auf einem Campingplatz wieder ganz nah am Wasser gelandet. Es ist nicht das offene Meer und die vielverzweigten Wasser heissen hier erst mal River, bevor sie in den Kaipara Harbour münden, dessen Eingang von der Tasman Sea gespiesen wird und welcher auf der Karte wie ein grosser Schmetterling aussieht. Man spürt aber hier immer noch die Gezeiten und eigentlich wollten wir diesen Platz schon nach Piha, am zweiten Tag anpeilen, haben dann aber die Abzweigung verpasst und fanden uns in Ruakakka wieder.

Direkt vor unserer Haustür kann ich hier den wahrscheinlich grössten Feigenbaum (*Ficus Macrophylla*) der Welt bewundern. Sein Stamm misst im Umfang 15 Meter und er hat eine Höhe von 26 Metern und seine Äste laden 51m weit aus. Er sei vor 1840 gepflanzt worden, also direkt noch ein Baby gegenüber Tane Mahuta von gestern mit seinen 2500 Jahren.

Ich konnte gestern mit knapper Not die Fotos aussortieren, aber zum Schreiben bin ich die ganze Woche noch nicht viel gekommen. Das Wetter verspricht für heute auch nicht viel Besseres als gestern, auf den Vorhersagen ist nur eine Wolke und kein Sünneli zu sehen, also löse ich gleich nach dem Frühstück in der Rezeption nochmals einen Tag Pahi und wir verkriechen uns heute vor dem Regen im Camper und holen Versäumtes nach, denn hier funktioniert das WiFi ganz gut.

27.11.17

Pahi - Pakiri Bay

Das Wochenende ist vorbei und alle Camper auf diesem Platz ziehen ebenfalls weiter. Wie bis jetzt fast jeden Tag ist auch heute der Himmel mit grauen Wolken überzogen. Wir halten uns ostwärts und haben uns einen kleinen Campingplatz am Pazifik vorgenommen. In Maungoturoto, dort wo wir am Samstag falsch abgezweigt sind kommen wir wieder auf den State Highway Nr.1, welcher vom Cape Reinga im höchsten Norden bis zum Bluff in Invercargill am südlichsten Ende der Südinsel verläuft.

Es ist eindeutig, dass die Schmucklilien seit gestern nun am Aufblühen sind. Auch die Heckenrosen, welche vielerorts ebenfalls vor den Wohnhäusern den Strassenrand zieren, werden üppiger.

Von Wellsford führt uns die Whangaripo Walley Road, wieder eine enge, kurvenreiche Strasse nach Pakiri. Das haben wir der Lady nicht eingegeben, sie wollte uns nämlich wieder über eine andere Strasse dorthin führen. Aber man findet das gut und es ist auch gut signalisiert. Nur das letzte Stück, etwa zwei Kilometer bis zum Holidaypark ist nicht geteert.

Gravelroad mit vielen Schlaglöchern. Wie ist es jetzt – dürfen wir nicht befestigte Strassen nicht befahren oder eben solche Kiesstrassen? Was ist der Unterschied? Um dieses Detail zu klären haben wir jetzt keine Zeit, ich muss sowieso die Augen zu-kneifen, weil René den Schlaglöchern arg nach links in den hinausgedrängten Kieswall ausweicht.

Wir bekommen aber anstandslos eine ‚powered site‘, aber wir sind der einzige Campervan sonst sind alles Camper mit einem Zugfahrzeug. Hätten wir also doch nicht dürfen. Aber jetzt sind wir schon da und geniessen einen weiteren Tag am Meeresstrand. Gerade als wir ankamen, hat es noch ein bisschen zu regnen begonnen, sich dann aber eines Besseren besonnen und wir können unseren Strandmarsch sonnenbehütet und eingecremt unter die Crocks nehmen. Es ist ein einsamer Strand wo viele Dotterels, eine bedrohte Art von Bodenbrütern, nisten.

Hinter den Sanddünen hat es auch hier wieder viele Pohutukawas und diese sind nun daran, aus dem silbrig schimmernden Hauch der hellen Blütenknospen heraus, ihre purpurne Glut anzufachen.

28.11.17

Pakiri Bay – Parakai Hot Springs

Die Sonne scheint heute und lockt uns früh aus den Federn und verführt uns zu einem Frühstück am Gartentisch, der gerade neben dem Camper im Schatten einer Banksia steht. Unzählige Vögel zwitschern im Baum und man kann den Blick aufs Meer hinaus schweifen lassen.

Bevor wir heute starten, wird wieder der Wassertank aufgefüllt und das Abwasser entleert und dann zähneknirschend halt die Gravelroad wieder zurück bis zur Pakiri Road. Heute kommt es mir überhaupt nicht schlimm vor, das macht bestimmt die Sonne aus. Wir wollen weiter über Leigh, Whangateau, wo wir letztes Mal auch Halt gemacht hatten und dann weiter nach Warkworth. Ich lese irgendeine Warnung von wegen schmaler Strasse und denke, dass diese für die grossen Tiertransporter sei, die wir unterwegs hierher angetroffen haben. Diese kommen nämlich mit Sicherheit nicht über die schmalen One Lane Bridges, wo

der Weg einfach nur mit einer Spur über eine Brücke führt. Der Vortritt ist immer signalisiert, abwechselnd mal für uns, mal für den Gegenverkehr, je nach den Sichtverhältnissen. Dann kommt aber nochmals eine Warnung, dass die Strasse generell schmal wird und besondere Vorsicht geboten ist. Und plötzlich ist sie wieder ungeteert. Nein diesmal machen wir das nicht und René kehrt kurzerhand um. Jetzt wissen wir auch, warum uns die Lady gestern auf den anderen Weg geschickt hätte. So nehmen wir eben auch diese Strasse zurück bis Wellsford, wie wir sie gestern gekommen sind. Von dort zweigen wir aber nicht in den Highway 1 ab, sondern nehmen die Twin Coast Tourist Route. Wenigstens ist diese nicht so schmal, denn wir geraten gerade zwischen einen Pilot-Lotsen und einen Schwertransporter. Diese Strasse führt nun im Westen dem Kaipara Harbour, diesem Schmetterling entlang Richtung Süden. Stellenweise ist sie wieder ein richtiger Kretenhighway mit einer grandiosen Aussicht.

Weil wir heute so früh dran waren, sind wir bereits am Mittag in Helensville und checken in Parakai Hotsprings auf dem Campingplatz ein, wo wir auf unserer letzten Reise als zweites Station gemacht haben. Damals hat es geregnet und in Memoriam spielen wir auch diesmal hier erst einmal ein paar Runden SkipBo, nur heute draussen am Gartentisch.

29.11.17

Parakai Hot Springs – Clarks Beach

Die hundert Mega fürs Internet waren gestern schnell aufgebraucht und ich habe immer noch nicht alle Seiten mit allen Bildern aktualisieren können. Heute zählt es wieder von vorn und ich benütze die Stunde, bevor wir abfahren, um noch eine Seite hochzuladen.

Parakai ist wieder ziemlich in der Nähe von Auckland und das spürt man auf den Strasse sofort, der Verkehr wird immer dichter. Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, dass ich je überhaupt mal auch nur einen Kilometer hier fahren könnte, in diesem Linksverkehr und dann noch mit diesem breiten Auto! René hat das nun ganz gut im Griff, nur glaube ich ihm das noch nicht so ganz. Ich zucke immer noch zusammen, wenn ich meine, auf meiner Seite würde der Platz zu eng.

Nicht nur der Verkehr wird dichter, es wird auch noch überall unglaublich viel gebaut. Diesmal kennt auch unsere Lady die neue Ausfahrt in die Kirkbride Road noch nicht und wir fahren wieder mal einen Abschnitt dreimal. Als wir vor zweieinhalb Wochen ankamen, waren wir, weil uns der Buschauffeur nicht vorher rausgeschmissen hat, über diese Autobahnüberführung noch zu Fuss unterwegs, welche man nun über eine andere Ausfahrt anpeilen muss. Wir wollen nämlich nochmals bei Britz vorbei, um unseren Wasserkocher auszutauschen, an dem man nicht mal den Deckel öffnen kann. Ausserdem ist der Schalter für den Scheibenheber auf meiner Seite gestern gebrochen und den will ich auch gerade repariert haben. Das Erwischen der richtigen Ausfahrt ist also schwieriger, als Ersatz für Beanstandetes zu bekommen. Keine Viertelstunde später sind wir bereits wieder im Verkehrschaos und lassen sobald als möglich das Stadtgetümmel hinter uns.

Unsere Lady führt uns nach kurzer Zeit über weite, friedliche Gebiete, wo die Leute ihre Felder auffällig gerne mit Zäunen einrahmen. Es scheint hier, wie bei uns in Saignelégier, ein Paradies für Pferde zu sein. Unser Ziel ist die Clarks Beach, wieder irgendwo am Wasser, das zum Manukau Harbour gehört, an welchem auf der andern Seite auch der Flughafen ist. In der Ferne sieht man von hier aus auch den Sky-Tower. Clarks Beach scheint ein Ort der oberen Zehntausend aus Auckland zu sein, oder vielleicht befinden sich hier deren Rentnersitze. Man sieht nur gepflegte Häuser mit üppig blühenden Vorgärten und gepflegten Rasen und manchmal noch ein Schiff neben der Garage. Der anvisierte Campingplatz liegt direkt neben einem Golfplatz und über unseren Köpfen liegt die Anflugschneise der in Auckland ankommenden Flugzeuge.

Unsere erste Aktivität besteht, wie immer in der Erkundung der Umgebung und wenn es in der Nähe ist, der Gestade des Meeres. Wir sind auch hier wieder an einem weitverzweigten Wasser, wo auf der Karte gesehen, der Waiuku River in den Manukau Harbour mündet. Das Wasser ist wie jedes Mal, wenn wir irgendwo ankommen, weg. Der steinige Strand ist überall mit einer grauen Schicht aus unheimlich glitschigem Schlamm überzogen und ich verziehe mich schleunigst an den Rand, wo das Wasser nur selten hinkommt. Dort sind wieder ganz spezielle Steine zu finden. Das heisst, sie stecken noch fest in den Klippenfelsen drin und werden vom Meer langsam wieder geholt. Es sind nicht nur gewöhnliche Steine, wie sie in einer Nagelfluh zu einer Steinmasse zusammengequetscht sind. Es sieht aus, als ob die einzelnen Steine zuerst richtig verpackt worden sind. Ich könnte mir vorstellen, dass sie vor Urzeiten von einem Vulkan ausgespuckt worden sind und als flüssige Lava im Meer abgekühlt wurden und sich dadurch um ihren schwarzen Kern wie eine Art Schale gebildet hat. Es ist faszinierend, wie man an jedem Strand immer wieder etwas anderes und Spezielles entdecken kann. Strand besteht für mich bei weitem nicht nur aus Sand und Wasser.

Irgendwo an diesem Strand finden wir auch Warntafeln, wo man angehalten wird, sich über die Wasserqualität zu informieren und dass vielleicht auch baden nicht ganz ungefährlich sein könnte. Das bestätigt mich gerade in meiner Vermutung, welche

aber weder Hand noch Fuss hat, dass dieses glitschige Zeug hier in der ganzen Bucht und weit darüber hinaus Klärschlamm sein könnte, welchen man von Auckland her einfach dem Meer übergibt. Stinken tut es jedenfalls genau so.

Im Stübchen gibt es heute noch ein anderes Highlight. In den Einkaufszentren ist ja Adventszeit und wir haben uns dazu verleiten lassen, vom Aktionsangebot für einen Plum-Pudding zu profitieren. Plum-Pudding muss ja etwas speziell Weihnächtliches sein, jedenfalls für die Engländer und heute wollen wir den einmal ausprobieren, nachdem der Compi uns wieder vom Netz getrennt hat, weil unser WiFi-Kontingent aufgebraucht ist. Immerhin ist er in einem ordentlichen Plastikschüsselchen, welches man nachher vielleicht gut als Salatschüssel gebrauchen könnte, damit man den Salat nicht mehr in einer Pfanne mischen muss. Das Geschirr besteht nämlich nur aus drei Pfannen, einer Pyrexschüssel für die Mikrowelle, je zwei Teller, Gläser, Tassen und Unterteller und wenn ich in der Mikrowelle gekocht habe, bleibt keine Schüssel mehr für den Salat frei.

Also warum man dem Pudding sagt, begreife ich nicht. Es ist eine ziemlich kompakte, fast lebkuchenartige Masse und eigentlich nicht mal so schlecht. Ich nehme mir die Verpackung vor, um zu schauen, was denn da so alles drin ist und staune zuallererst über das Ablaufdatum, das mit ‚Best before 12. Juni 2019‘ angegeben ist. Dann stelle ich weiter fest, dass man diesen Pudding eben nicht einfach so essen, sondern entweder in der Mikrowelle oder im Steamer zuerst erhitzen muss, alsdann den hermetischen Plastikverschluss entfernen und das ganze vorsichtig stürzen soll.

Jetzt nimmt mich natürlich wunder, ob das Zeug, wenn es dann heiss ist, sowas wie Pudding wird und schiebe eine Portion auf einem Teller, zugedeckt in die Mikrowelle und stelle auf zwei Minuten ein. Ich habe aber keine Ahnung, wieviel Leistung dieses Ding hat. Das Produkt ist aber eindeutig nicht puddingähnlich. Heiss ist es jetzt wenigstens, aber sicher nicht besser. Die Weinbeeren sind jetzt zäh und was sonst noch im Innern war, ist richtige Kohle geworden. Also ich werde diesen Pflaumenkuchen kalt fertig essen und mich wenigstens über eine neue Schüssel freuen.

30.11.17

Clarks Beach-Orere Point

Wir müssen heute wieder ein gutes Stück auf dem gleichen Weg zurückfahren, den wir gestern gekommen sind. Der Eindruck von gestern durch ein mehr besseres Gebiet zu fahren, bestätigt sich. Das Land eignet sich aber nicht nur als Pferdeweiden, hier sieht man ausgedehnte Plantagen und beackerte Felder, welche wiederum meist mit langen Hecken umgeben sind. Es sind alles grüne Weiten, zum Teil sanft hügelig und wenn all die fremden Bäume nicht wären, könnte man sich in der Schweiz wähen. Ausser wenn man in eine Ortschaft kommt, welche mit ihren einstöckigen, manchmal fast barackenähnlichen Häusern für mich nun bereits das typisch Neuseeländische verkörpern. Alle eng an die Hauptstrasse gedrängt, das Hotel, die Communityhall, eine oder zwei Kirchen presbyterianisch oder katholisch oder was immer, eine Apotheke, vielleicht eine Bank, ein Café oder Takeaway oder mit Glück ein TipTop, wie zum Beispiel in Clevedon. Dort kann man ausser unserer heissbegehrten Pure-Passion-Double-Scoop-Eiscreme meistens alles Nötige kaufen, was man täglich so braucht. Was es auch noch in jeder Ortschaft hat und was man bei uns manchmal mühsam suchen muss, sind Wegweiser, die die Richtung zur nächsten öffentlichen Toilette anzeigen. Meist sind sie in einen öffentlichen Platz, mit Kinderspielplatz, Picknickplatz oder Erholungspark integriert. Über solche Wegweiser war ich jedenfalls schon öfters froh.

In Kawakawa sind wir nach 60 Kilometern bereits wieder am anderen Meer, dem Firth of Thames, angelangt (natürlich bis weit hinaus wasserlos). Bis zu Orere Point müssen wir aber noch einen Abstecher ins Landesinnere über einen bewaldeten Hügel bewältigen, von wo sich auch heute wieder schwarze Wolken zusammenbrauen. Orere Point und die Strecke dorthin hat uns letztes Mal gut gefallen und wir möchten heute wieder in jenem Top10 Station machen. Es ist ein ruhiger, grosser Platz und die meisten Camper hier haben die reinsten Gärten um ihre fest installierten Mobilhomes.

Der obligatorische Entdeckungsspaziergang führt uns hinaus ans Meer, einer hohen Klippe entlang, die man am Schluss über tausend Stufen erklettern kann und von oben die Aussicht der dort ansässigen Bewohner geniessen kann. Diese leben langsam gefährlich, denn der Klippenrand wird langsam instabil und wer weiss, wie lange es noch dauert, bis ihre Vorgärten sich auch zu den Pohutukawas gesellen, über die wir unten am Meer steigen mussten.

Donnergrollen zwingt uns heim ins Stübchen, wo ich mich auch heute wieder mit meinen Kochkünsten auseinandersetzen muss. Mir fehlt einfach eine zweite Bratpfanne.

01.12.17

Orere Point - Whangamata

Dass es heute regnen muss – gerade, als wir abfahren wollen, dabei habe ich heute Nacht die Sterne scheinen gesehen und als ich aufwachte, hat mich doch die Sonne geblendet. Nach dem ersten Kilometer ist aber alles wieder vorbei. Ich glaube, es

hat bis jetzt an jedem Tag wenigstens einmal geregnet, aber die Sonne war auch immer irgendwann auf Besuch und es ist nicht kalt. Es scheint einfach eine Art Aprilwetter zu sein. Die Chefin vom Campingplatz erzählt, dass das Gewitter gestern, das uns nur gegerollt hat, in der Nähe Überschwemmungen gebracht hat. Man hatte hier sowieso einen ziemlich nassen Frühling, deshalb sind auch die Pohutukawas und Schmucklilien, wie mir das im Gegensatz zum letzten Mal aufgefallen ist, mit Blüten etwas im Verzug. Üppig blühen dafür die Heckenrosen, manchmal wild an Borden und Strassenrändern. Die Welt scheint grün und saftig die Wiesen, wie bei uns zu Hause.

Von Orere Point wollen wir heute hinüber auf die Coromandel-Halbinsel und zwar auf die Westseite am Pazifik. Wir geniessen wieder die Strecke entlang der Thamesbucht, wo das Land im Süden weit und flach wird und die Bauern unheimlich viel Vieh weiden lassen können. Fast mit nostalgischen Gefühlen fährt man jetzt über die breite, moderne Brücke über den Waihou River. Das erste Mal mussten wir noch beim Stopplicht warten, bis die gut einen Kilometer lange One-Lane-Bridge für unsere Seite freigegeben wurde. Man lässt daneben die alte Brücke mit dem Wärterhäuschen in der Mitte als Museumsstück vergammeln. Nur schnell einen Abstecher nach Thames, weil wir tanken müssen. Ein bisschen wird noch durchs Städtchen geschlendert. In einem Garten- und Werkzeugladen finden wir die Chemie, welche man für das WC braucht, um unangenehme Gerüche zu unterbinden. Zwei Kniekissen, die man im Garten braucht, könnte ich mir noch gut als Sitzerrhöhung vorstellen, damit ich am Compi ein bisschen besser arbeiten kann. Leider hat es nur zwei am Lager. So ein Ginggernillis-Laden, wo man alles für einen Dollar bekommt, oder vielleicht zwei oder drei, müssen wir auch gesehen haben. Von denen hat es auch zwei oder drei, alle mit einer Unmenge erstaunlicher Sachen vollgestopft. Und was finden wir dort in einem? Sechs weitere solcher Garten-Kniematten, zu einem Viertel vom Preis, den wir für die beiden anderen bezahlt haben. Immer zwei nebeneinander nun in einen Zwiebel-sack gesteckt, den wir ebenfalls dort gefunden haben, gibt das jetzt die perfekte Arbeitshöhe für mich.

Als Gegensatz zu den Kraut- und Rübenläden nebenan, fällt ein Gemüseladen auf. Der Inhaber macht sich wirklich eine Passion daraus, seinen Laden als Kunstwerk darzustellen. Seine Regale sind perfekt ausgerichtet und der Inhalt nach Farbe assortiert und in Reih und Glied sind Broccoli neben Blumenkohl und Kürbisschnitze neben Salat und Krautköpfen drapiert. Alles stimmt fürs Auge perfekt. Man getraut sich wahrscheinlich kaum, dieses Bild zu zerstören, wenn man einen Broccoli herausnimmt. Aber der wird gleich wieder mit einem solchen von gleicher Grösse und Farbe ersetzt. Weil ich ein Bild von dieser Gemüse-Ordnung machen musste, habe ich dafür drei Avocados gekauft, welche wenigstens an einem Haufen lagen und diese haben dann das Gesamtbild wenigstens nicht gestört.

Von Thames dann hinüber auf die andere Seite der Halbinsel führt der Weg fast ausschliesslich durch den Wald und in einer kurvenreichen, engen Strasse über Berg und Hügel. Ein Teil dieses Waldes gehört noch zum Coromandel Forest Park, der mit seinen uns fremden Bäumen mit Kauri und Farnbäumen wie ein Urwald anmutet, aber auf der Ostseite wird das Holz geerntet. Da werden einfach ganze Wälder, die ‚reif‘ sind, abgeholzt und junge Tännchen werden wieder angepflanzt. So sieht man die verschiedenen Stadien der Wälder, alle Bäume sind gleich hoch und gleich dick und wenn es an der Zeit ist, kommen alle miteinander dran.

In Opoutere haben wir auf unserem Atlas einen Campground gefunden und dank der Lady finden wir ihn auch vor Ort, nur ist es nicht das, was wir wirklich suchen. Man könnte hier schon erlaubt campieren, am Wasser wäre es auch, aber so verwöhnt und bequem sind wir nun doch schon, dass wir wenigstens einen Stromanschluss brauchen für unseren Kühlschrank und schön wäre es auch, wenn man eine Internetverbindung herstellen könnte. Letzteres hat leider auch bei solchen Plätzen, wo es Dusche und Küche und sonstigen Komfort hatte, nicht immer und meine Reportagen warten.

Wir kehren also nochmals zur Hauptstrasse zurück und nehmen die 13 Kilometer bis Whangamata unter die Räder.

Dort gibt's noch vor dem Nachessen einen Spaziergang ans Meer und ich stelle fest, dass wir doch diesen Surfstrand mit den beiden Inseln vor den Toren schon mal gesehen haben und zwar habe ich ihn als ziemlich trüb und regnerisch in Erinnerung. Heute hat sich das Wetter eines Besseren besonnen und das hereinströmende Wasser spiegelt das Blau des Himmels wider. Es ist ein begehrter Bade- und Surfstrand. Dotterels, diese gefährdeten Wasservögel sind noch oder bereits nochmals am Brüten, denn Unwetter zu Beginn dieser Jahreszeit haben auch hier Überschwemmungen gebracht und ihre ersten Brutversuche zunichte gemacht.

02.12.17

Whangamata-Papamoa Beach

Wir halten uns heute südwärts, vielleicht ist es dort nicht so regnerisch. Die Strasse führt immer noch mit vielen Ringgeliränggeli bergauf und -ab durch den Wald, der immer noch zur Coromandel Halbinsel gehört und in den Vormittagsstunden gehören noch nicht allzu sehr platt gefahrene Possums zum täglichen Anblick. Die nächste Ortschaft ist Waihi. Dort haben wir aber auch die letzten beiden Male, ausser einen Hutladen besucht und einen Cappuccino genossen, keine Gold- und Silberminen be-

sucht. Dazu steht uns auch heute der Sinn nicht, aber ich habe in der Nähe im Handyatlas einen roten Eintrag mit ‚Waterlily Gardens‘ gesehen. Die Lady kennt diesen aber nicht, wenn ich sie danach frage. Ich finde dabei jedoch heraus, dass ich ja ihre Karte gebrauchen kann, indem ich sie auf ihrem Touchscreen soviel vergrössere, dass die Strassenbezeichnungen zu lesen sind. So kann ich aufgrund meines Atlas genau bestimmen, in welche Richtung sie uns führen muss und wir finden weit draussen, halb versteckt im Gebüsch, den Wegweiser zu einem einsamen Gehöft. Ein Parkplatz für Gäste im Café ist vorhanden und die Gärten sind von Oktober bis April geöffnet, also würde es ja passen. Es ist aber alles so ruhig und wir sind immer noch nicht sicher, ob es hier etwas zu sehen gibt. Da kommt eben der Besitzer auf seinem Japanischen Ross um die Ecke, den wir nun natürlich über diesen Seerosengarten befragen. Da seien wir schon richtig und seine Frau würde im Café die besten Scones machen, die es gibt. Er muss allerdings einräumen, dass eine böse Überschwemmung diesen Winter eine Menge seiner Teiche zum Teil zerstört habe. Eigentlich bin ich selber überrascht, dass ich die meisten seiner Ausführungen noch relativ gut verstanden habe und frage ihn nun meinerseits, ob man dieses Gefährt, auf dem er sitzt, nun wirklich Japanese Horse nennt, wie dies der Campgroundmeister in Omapere getan hat. Diesen Ausdruck hat er aber noch nie gehört und er gefällt ihm so gut, dass er das gleich seiner Frau, welche die guten Scones macht, aber auch wunderbare Muffins im Angebot hat, erzählen muss. Es blühen doch immerhin noch ein paar Seerosen in den vielen Teichen, welche man auf etwa 6 Hektaren grossen Gelände besichtigen kann. Schade, sie sind wirklich am Verlanden, aber man kommt auf verwunschen Pfaden durch geheimnisvolle Wälder mit Farnbäumen, zwei Meter hohen Callas, noch nie gesehenen Schachtelhalm-Gebüschchen, neben riesigen Tulpenbäumen, die eben noch am Blühen sind. Zwei oder drei Funtails begleiten uns neckisch auf unseren Erkundungstouren. Das sind kleine, ganz gisplige Vögel, welche ihre weissen Schwanzfedern wie ein Pfau spreizen können, die uns aber bis jetzt noch nie die Chance gegeben haben, sie auch auf unseren Chip zu bannen.

Etwas weiter, nach Katikati, der nächsten grösseren Ortschaft ist ein weiterer roter Eintrag in meinem Atlas, aber ein Reinfluss. Saphire Springs, unter dem ich mir nichts vorstellen kann, ist nur ein Mineralbad, wo man Eintritt bezahlen muss und nichts zu sehen ist.

In Katikati selber hingegen, stoppen wir einmal mehr bei einem TipTop. Einen guten Parkplatz für unser Gefährt finden wir gerade vor dem Kriegsdenkmal, welches hier in Neuseeland fast jede Ortschaft aufzuweisen hat. Seine Fassade ist weihnachtlich bekränzt und ein glitzernder Christbaum prangt daneben. Während wir unsere Glacé schleckend, der Hauptstrasse entlang schlendern, fallen mir die bemalten Häuserfassaden auf und diese holen mir Erinnerungen herauf. Hier waren wir doch auch schon mal! Genau, diese bronzene, zeitungslisende Figur auf einer Bank mit dem Hund und seinem Ball daneben, den habe ich doch schon mal als Bild in meinen Reiseberichten. Heute hat er aber eine Samichlausmütze auf und er sitzt in einem Weihnachtsmann-Schlitten. An einem Plakat haben wir gesehen, dass heute um drei Uhr die Weihnachtsparade stattfindet. In Dargaville haben wir letztes Mal eine gesehen. Da ist der ganze Ort unterwegs und marschiert oder fährt geschenkeladen mit Schiff, Traktor oder was immer man zu einem Umzug gebrauchen kann, durchs Dorf. Kläuse, Weihnachtsmänner, Engel und Christkinder fahren oder marschieren mit. Die Blasmusik gehört natürlich auch dazu und diese macht sich hier gerade beim Kriegsdenkmal bereit. Diesmal gehen wir lieber, bevor man nicht mehr wegkommt, denn wir möchten heute noch nach Tauranga kommen.

Die Landschaft hat sich bis hierher bereits wieder sehr verändert. Hinter hohen Tannen- und anderen Grünhecken verbergen sich jetzt Kiwi- und Avocado-Plantagen. Es ist auch nicht mehr so hügelig und die Strassen werden dem Verkehr entsprechend breiter.

Vor dem ersten anvisierten Campingplatz kehren wir noch auf Distanz um. Dort scheint Jubel Trubel Heiterkeit mit Baden, Kitesurfen und allem Drum und Dran zu sein. Ausserdem ist Samstag und ein Sommertag, der an den Strand lockt, an den hier alle wollen. Es hat ja noch andere Campgrounds an diesem viele Kilometer langen Strand und wir versuchen es an der Omanu Beach nochmals, aber auch ohne Erfolg. Sorry, wir sind ausgebucht ...

Aber an Papamoa Beach klappt's und wir sind über die Qualität der Einrichtungen überrascht, die uns hier geboten wird und buchen für zwei Nächte.

Der Fussmarsch dem Strand entlang, und man könnte stundenlang marschieren, ist auch diesmal wieder voll mit Überraschungen. Das haben wir noch nie gesehen: die Wellen bringen eine Menge kleiner Mäuschelchen daher, ein bis zwei Zentimeter grosse und diese sind noch lebendig! Sie haben wie kleine Flossen oder Beine, mit welchen sie ihre Schale senkrecht aufstellen können, sobald das Wasser zurückfliesst und schwupp - graben sie sich irgendwie in Sekundenschnelle in den Sand. Bis die nächste Welle Wasser darüber giesst, ist nichts mehr von ihnen zu sehen. Ein so billiges Schauspiel, welches mich alten Esel stundenlang begeistern könnte.

03.12.17

Papamoa Beach Resort

Wir haben für 5 Dollar mehr einen Platz mit Meersicht und stellen unseren Camper so, dass man vom Bett aus zum hinteren Fenster hinaus den fast vollen Mond sehen kann, der eine silberne Strasse auf das Meer legt. Es ist die Ostseite der Insel und da sollte man wieder einmal die Möglichkeit haben, die Sonne aus dem Meer aufsteigen zu sehen. Ich erwache sogar zur rechten Zeit, aber einmal mehr ist dort, wo der Himmel rot wird, eine Insel und dann ein Hügel und Camper unter einer Norfolkkanne, welche sich jetzt wenigstens wie ein Weihnachtsbaum präsentiert.

Aber es verspricht heute schönes Wetter und heiss zu werden. Da wir hier auf diesem Platz eine gute Internetverbindung aufbauen können, wollen wir die Gunst der Stunde nutzen und ich verschanze mich am Schatten hinter dem Compi. Ich kann immerhin einiges aufarbeiten und finde sogar heraus, wie ich es machen muss, dass man die Routen, die wir gefahren sind, nachverfolgen kann.

Aber deswegen ein Bad im Meer zu versäumen, wäre direkt eine Sünde. Es macht Spass, sogar mir als Wassermuffel gefallen die Wellen wieder, gegen die man sich schon recht anstemmen muss, so wie ich sie früher geliebt habe. Auch das Wasser ist heute ausser nass, sogar ganz warm.

Eine zweite Bratpfanne zu kaufen, kann ich mir auch sparen. Erstens müsste es eine kleine sein, die neben der grossen auf dem Zweibrennerrechaud Platz hat und zweitens müsste man diese am Schluss wieder entsorgen. Eventuell könnte man solches auch in einem der vielen Secondhandläden, die es fast wie Sand am Meer gibt und meistens von der Heilsarmee betrieben sind, wieder abgeben. Aber ich habe etwas viel besseres herausgefunden. Ich nehme für mein Fleisch seinem Ausmass entsprechend eine der drei normalen Chromstahlpfannen aus meinem Inventar. Diese haben einen geschliffenen Boden, genau gleich wie meine Bratpfanne, aber durch den hohen Rand hat sie den Vorteil, dass nicht der ganze Camper mit Fett vollgespritzt wird. Ich kann so meine Lammchops und Entrecôtes, die man hier in allen Grössen bekommt, anbraten, dann das Gas ausschalten und den passenden Deckel drauf und mein Fleisch wird wunderbar nachgegart. Warum stellt man sich eine Bratpfanne eigentlich immer wie eine solche vor?

04.12.17

Papamoa Beach - Tokoroa

Es ist fast schade, diesen Pazifik-Strand wieder zu verlassen, aber heute ziehen sowieso wieder Wolken auf, bevor wir abfahren wollen und ausserdem wollen wir wieder einmal durchs Land fahren. Rotorua wäre von hier in etwa 70 km zu erreichen, wir nehmen aber den Umweg über Putaruru und Tokoroa, welche in einem weiten Tal jenseits der Kaimai Ranges liegen. Das ist eine sechs bis achthundert Meter hohe Bergkette und das Gebiet scheint mir fast, als ob wir die Jurakette überquerten und sich auf der andern Seite das Mittelland vor uns ausbreite, nur dass dort keine Alpen kommen, sondern nochmals eine etwa gleichhohe ‚Jurakette‘ vielleicht sogar mit Vulkanen drin. Das ‚Mittelland‘ ist grünes Landwirtschaftsland, mit vielen weiten Maisfeldern, aber vor allem Rinderweiden. Es soll niemand sagen, in Neuseeland gebe es nur Schafe, wir sehen überhaupt fast keine, nur Kühe, meist die schwarz-weiss gefleckten.

Auf dem Handy-Atlas habe ich an unserer heutigen Strecke wieder einen roten Hinweis gesehen, der zu den 1.4 km neben der Hauptstrasse liegenden Mc Laren Falls weist. Skeptisch folgen wir wieder einmal so einem Wasserfall-Wegweiser und finden wirklich etwas für unsere Kamera. Es sind zwar nicht spektakuläre Wasser, aber sie rinnen über faszinierende Steingebilde, in welche sich viele kugelfunde Steine in tiefe Löcher wie Gletschermühlen gefressen haben. Eigentlich ist dieser eine Kubikmeter pro Sekunde nur Restwasser eines Kraftwerks, welches vielleicht zweimal pro Monat während 6 Stunden das 14-Fache an Wasser herunterlässt. In solchen Momenten könnte man dann aber nicht mehr auf diesen schönen Steinen herumturnen und baden, wie dies heute eine ganze Schulklasse macht. Zum Glück haben wir unsere Bilder des Ortes bereits vor diesem Trubel gemacht.

In Putaruru, der ersten etwas grösseren Ortschaft, halten wir Ausschau nach einem Countdown, weil wir Brot und Eier haben müssen. Hier irgendwo wäre auch ein Campground, aber wir fahren doch die 40 km noch weiter zum Nächsten, der in Tokoroa auf meiner Karte eingetragen ist. Es ist doch wieder heiss geworden und unser Campingplatz liegt heute halt nicht am Wasser. Die Hitze macht müde und faul, sodass wir zuerst mal ein kurzes Mittagsschläfchen machen.

Es gebe dort heute eine Christmasparty, etwas zu essen und BBQ und wir seien herzlich eingeladen. Aber ich koche uns lieber etwas Vegetarisches, ausser für mich wieder ein Filetstück in der Pfanne. Wir können uns ja doch nicht richtig mit den Leuten unterhalten und wir würden uns in ihrer Gesellschaft wahrscheinlich deswegen nicht so wohl fühlen. Die fast zahnlose Frau von nebenan hat interessiert und fast bewundernd in unsern Camper geschaut und gefragt, ob wir auch TV etc. hätten. Haben wir

aber nicht, aber um den Kühlschrank bin ich froh und das WC für die Nacht. Die Dusche brauchen wir wohl auch nicht, das ist jeweils auf den Zeltplätzen angenehmer und vor allem geräumiger. Nur heute glaube ich, dass ich überhaupt nicht duschen werde.

Gerade als ich mit Kochen beginnen will, kommt die Frau nochmals, um uns einzuladen, aber ich habe die Ausrede, dass ich meinem Mann etwas Vegetarisches kochen muss. Diese Entschuldigung nimmt sie an, aber warum sie mich wohl deswegen als ‚lucky lady‘ bezeichnet, verstehe ich nicht ganz.

Wir haben auf Campgrounds schon Wekas und Enten gehabt. In Parakai wurde man gar gebeten, die Kinder zum Verschrecken der Enten anzuhalten. Hier hat es eine ganze Gänsefamilie mit Nachwuchs, schwarze und weisse Gänse und einen Pfau, der mit seinem Schreien sein Revier verteidigt. Die Kinder haben mit ganzen Brotscheiben die Gänse gefüttert und am Schluss, wo bereits alles weg ist, kommt auch noch der Pfau herbei. Lange stolziert er vor meinem Küchenfenster herum und meint, etwas bekommen zu müssen. Er schlägt sogar das Rad, um mir zu imponieren. Nur, als sich René mit seiner Kamera anschleicht, lässt er ihn mit gespreiztem Rad nur seinen Hintern sehen, genau wie der Uhu seinerzeit im Zürcher Zoo, der immer als René die Kamera schussbereit machen wollte, seinen Kopf um 180 Grad nach hinten drehte.

05.12.17

Tokoroa - Rotorua

Man fühlt sich auf dem Glenview Campingplatz hier schon wie auf dem Land. Es ist ja das, was mir eigentlich so gefällt, weil man der Natur so viel näher ist und ich habe die Idee, dass ich Neuseeland so richtig hautnah erleben kann. In der Nacht haben wir die Vorhänge wieder aufgemacht und liessen uns den Vollmond, der gross hinter dem nahen Aussichtshügel aufging, ins Bett scheinen und trotzdem habe ich herrlich geschlafen.

Enten hat es hier weit weg vom Wasser keine, die Gänsefamilie mit ihren noch braunen Teenagern und den Pfau haben wir gestern gesehen. Heute kommt eine Katze auf Besuch. Neugierig schleicht sie ums Haus und schaut, ob's vielleicht etwas gibt. Sie ist ziemlich scheu und lässt sich nicht so schnell berühren. Doch René als passioniertem Katzenvater gelingt es in kürzester Zeit, dass sie voller Neugier nicht nur erwartungsvoll zur Tür hereinschielte, während wir frühstücken, sie überwindet ihre Furcht und leistet uns sogar drinnen Gesellschaft. Ein Schnipsel von meinem Frühstücksschinken hat Wunder gewirkt. Bevor wir unseren Camper wieder abnabeln und weiterziehen, will uns die braune Gans doch noch ihre elf frisch ausgebrüteten Bibbeli vorführen. Sie traut uns zwar noch nicht so ganz und eilends versucht sie, mit ihrer Schar unter dem nächsten Zaun durchzukommen. Das Kleinste muss sich richtig anstrengen und kugelt mehr, als es rennt, den andern hinterher. Jetzt weiss ich, warum man ‚Gänselimarsch‘ sagt.

Der Weg nach Rotorua führt heute wieder über hügeliges Gebiet durch viel Wald, den man auf uns fremde Art bewirtschaftet, wo jeweils ganze Hügelzüge entweder frisch abgeholzt und kahl aussehen, oder mit jungen Tännchen angepflanzt sind, oder man sieht in einen Wald hinein, der aus lauter gleich hohen Stämmen besteht, welche erst weit oben mit ihren Kronen das grüne Dach bilden. Hier blühen nun auch überall die grossen Ginsterbüsche und zusammen mit dem goldenen Toe-Toe-Gras lockern sie das viele Grün richtig auf.

Und schon steigt uns der unverkennbare Geruch nach faulen Eiern, das Wahrzeichen von Rotorua in die Nase. Noch wissen wir nicht, ob wir einen Platz hier suchen wollen, oder ob wir nur Te Puia mit seinem Geysyr, wo man aufpassen muss, wo man sich hinsetzt, damit man sich nicht den Hintern verbrennt, noch einmal besuchen wollen. Zuerst parkieren wir mal am Seege-stade auf einem Campervan-Parkplatz und nehmen uns das Städtchen vor. An den kleinen Bistrotischchen bei einem Sushi-Take Away kann man bei Frühlingsrollen und Sushi essen, schön dem Treiben auf der mittäglichen Strasse zuschauen und wenn man gerade so schön einen Platz am Schatten hat, vom Tip-Top nebenan den Dessert holen.

Bis wir nun unseren Camper wieder gefunden haben! Aus dem Stadtgetümmel heraus, schlagen wir erst mal die falsche Richtung ein und kommen anstatt hinunter zum See an einem parkähnlichen Gebiet vorbei, wo es direkt neben dem Weg aus Löchern dampft und in Seen brodelt. Zur Sicherheit sind um die gefährlichen Stellen Zäune gezogen. Irgendwo dazwischen ist eine Badi und an einem anderen Ende ein riesiger Sportplatz. Auch dort noch, mitten im Sportplatz gibt es Stellen die plötzlich gelb werden und es sein kann, dass es dort zu dampfen beginnt. Es wird einem bewusst, dass in Rotorua der Boden unter den Füßen richtig brennt. Wir machen also einen Versuch und wollen Te Puia nochmals sehen, dort wo ein Geysyr alle Stunden zweimal richtig ausbricht und wo viele Heisswasserlöcher sind, wo sie einem demonstrieren, wie die Maori diese zum Kochen ihrer Speisen gebraucht haben. Man erfährt dort auch viel von der Maorikultur an sich. Als wir letztes Mal hier waren, hat man uns Maiskolben an einem Galgen ins Wasser gehängt und nach kurzer Zeit konnten wir sie essen. Ich möchte gerne noch einmal die Schlammlöcher sehen, deren Blubbern ich jeweils stundenlang zusehen könnte, immer beim Versuch, einen solchen platzenden Plupp im richtigen Moment aufs Foto zu bringen.

Der Versuch endet aber bereits vor dem Eingang, wo einem beigebracht wird, dass für Fotos von hier eine schriftliche Bewilligung gelöst werden muss, wenn man die Bilder veröffentlichen will. Falls ich also so einen Blubber erwischen würde, dürfte ich ihn nicht mal an dieser Stelle der ganzen Welt zeigen. Ausserdem kostet der Eintritt heute 59 Dollar und wir haben das letzte Mal schon nicht viel davon profitieren können, weil wir von der Führung zu wenig verstanden haben.

Wir fahren also auf die andere Seite der Stadt, wo wir im Top10 einen Platz für unseren Camper bekommen. Von dort aus können wir den angrenzenden Kuriaupark zu Fuss erreichen und kochende Wasserlöcher, dampfende Seen und Schwefelauspuffe und sogar Blubber ohne Eintritt bestaunen.

06.12.17

Rotorua – Whakatane

Unser Ziel heute ist Whakatane. Das Wetter scheint für zwei, drei Tage noch gut zu sein, eine Bedingung für das Abenteuer, nach White Island zu fahren und ein solches steht schon seit langem auf meinem Wunschprogramm. Beide Male, die wir schon hier waren, stimmte das Wetter nicht, denn hohe Wellen behindern den Landgang dort. Ausserdem sollte man eine gute Kondition mitbringen. Ob da meine wohl noch genügt?

Wir lassen also Rotorua mit seinem Schwefelgestank hinter uns, aber nur bis wir nach ein paar Kilometern den Wegweiser nach Hells Gate sehen. Hier waren wir letztes Mal zwar auch schon, aber nur wegen den Blubberlöchern und dampfenden, brodelnden und fauchenden Höllen-Auspuffen zahlen wir hier den Eintritt für eine gut einstündige Wanderung. Ich habe bis jetzt noch nirgends gesehen, dass Rentner Ermässigung haben, aber meine diesbezügliche Frage hat Erfolg und wir erhalten von 70\$ 15 %. Dafür sehen wir den heissesten Wasserfall auf der südlichen Hemisphäre, können dem Teufel in seine verschiedensten Kochtöpfe schauen und könnten sogar in einem warmen Schwefelsee baden. Obwohl es offensichtlich ist, dass wir mitten durch eine heisse und kochende Wüste wandern, sind noch immer Schilder nötig, dass man auf dem Weg bleiben soll und beim Inferno Pool, der mehr als 100° ist, haben sie ein Schild angebracht, dass, wer Abfall oder Steine in den Pool wirft, das Zeug bitte wieder selber herausholen soll.

Die Weiterfahrt hinüber zum Atlantik ist wieder sehr reizvoll. Gut die halbe Strecke bis Whakatane führt an Seen entlang, welche immer wieder blau durch Büsche und Farnpalmen hindurch scheinen.

Schon sieht man draussen im Meer wieder die beiden Vulkanhügel, welche Whakatane vorgelagert sind. Es sei der zu Stein erstarrte Ehemann der Tarawera, der sich in White Island verliebt hatte und dessen Reise misslang, weil die Sonne zu früh aufging und Tarawera nun auf ewig weinen muss. Diese Tarawera-Fälle muss man jetzt als Sehenswürdigkeit in Neuseeland besucht haben.

Zuallererst geht's nun bei PeeJay vorbei, welcher die White Islandtours organisiert. Das erste Mal waren wir bei ihm im Motel untergebracht und seither sitzt mir dieser Floh im Ohr und es scheint, dass ich diesmal Glück habe. Meine Bedenken, ob meine Kondition für dieses Abenteuer ausreicht, zerschägt man lachend. Es gehe nur darum, dass man vom Schiff auf ein Schlauchboot umsteigen muss und dann beim Landen über eine Leiter klettert. Im Krater gehe es dann etwa eine Stunde Fussmarsch eben aus. Bis am Abend wisse man, ob man fahren könne und ich werde ein E-Mail erhalten, oder wir könnten bis um neun Uhr nochmals vorbeikommen und uns selber erkundigen.

Im Campingplatz bekommen wir problemlos einen Platz, gerade hinter einem Damm am Zufluss des Whakatane Rivers, auf dessen Krone ein Weg in einer Viertelstunde direkt zum Einstiegsort im Hafen am andern Ende der Ortschaft führt.

Nur die Internetverbindung klappt hier nicht, dafür ist es mit dreissig Dollar der bis jetzt günstigste Platz. Tiere hat es hier ausser vielen Vögeln, die ringsum in den Bäumen pfeifen, zwei Kaninchen, die immer ums Haus herum streunen und ich habe den Verdacht, dass sie es auf den Salat, den ein Permanent-Camper in einem Container neben seinem Haus gepflanzt hat, abgesehen haben.

Nach dem Nachtessen können wir dann auf dem Abendspaziergang die positive Nachricht abholen, dass wir fahren! Es könne zwar sein, dass die See ein bisschen rauh ist, aber sicherheitshalber nehmen wir Reisetabletten mit, obwohl ich eigentlich gar nicht weiss, ob ich überhaupt seefest bin. Um acht Uhr ist boarding, aber von halb sieben an könne man einchecken und die 219\$ bezahlen und je nachdem noch im hauseigenen Café in aller Ruhe frühstücken. René will nun definitiv nicht mitkommen, aber ich habe heute schon Reisefieber für morgen.

07.12.17

White Island

Sicherheitshalber mache ich mir heute nur einen Tee und esse ein Stück Toastbrot und dann begleitet mich René zum Hafen. Er will sich dann selber einen ruhigen Tag machen. Es haben sich neunzig Personen für diesen Trip angemeldet und man fährt mit zwei Schiffen hinaus. Beim Bezahlen bekommt man als Billet eine Art metallenen Trichter. Meiner hat einen roten Punkt und das bedeutet, dass ich auf dem Katamaran, dem ‚Predator‘ einen Platz bekomme. Für die 50 Kilometer, welche White Island draussen im Pazifik liegt, brauchen wir etwa eine Stunde und 20 Minuten. Vom Land aus kann man den Vulkan nicht sehen, höchstens, wenn das Wetter nicht so dunstig ist wie heute, habe ich schon seine Rauchfahne sehen können.

Hier bei der Anlegestelle ist das Wasser noch spiegelglatt, die kritische Stelle ist beim Hafeneingang, wo man sich auf einen Schlag wie auf einer Berg- und Talbahn vorkommt. Ich geniesse das richtig, aber die ersten werden schon kriedebleich und machen jetzt schon ihre Tüten bereit. Neben mir hat ein Texaner Platz genommen, dessen Frau eben wegen der Seekrankheit gar nicht erst mitgekommen ist und der sagt mir, dass man dann hinauf aufs Oberdeck gehen könne. Im ersten Moment denke ich, dass es ein Witz sei. Sobald wir aber aufs offene Meer hinaus kommen, ist die Schaukelei nicht mehr gar so arg und mein Nachbar folgt einem Begleiter wirklich das Treppchen hinauf auf Oberdeck. Ein paar andere stehen auch auf und folgen ihnen. War es also doch kein Witz und natürlich bin ich ebenfalls dabei. Von den Erklärungen und auch der Geschichte von Tarawera und ihrem Mann, welche uns über Lautsprecher erzählt werden, verstehe ich überhaupt nichts. Ich werde heute halt einfach schauen, was die andern machen und wenn ich etwas falsch mache, kommen die dann schon. Ich geniesse also die tolle Fahrt oben und Whakatane und Moutohora Island verschwinden immer mehr und langsam taucht White Island mit seiner Rauchfahne aus dem Dunst vor uns auf.

Plötzlich sieht die Frau neben mir einen Delfin und das Tempo des Schiffs verlangsamt sich. Am Himmel sieht man nun ganze Vogelscharen kreisen und man darf aufs Vorderdeck. Tatsächlich befinden wir uns mitten in einer Schule von Delfinen, die munter um unser Boot herum schwimmen, auftauchen, spritzen und man hat wirklich das Gefühl, dass sie richtig mit uns spielen. Ich bin ganz happy und hoffe, dass meine Kamera mit den Serienbildern wenigstens etwas getroffen hat.

Weiter geht's wieder zurück auf den Kurs Richtung Vulkan, dem wir nun schon ziemlich nahe gekommen sind und von dem eine Wolke zum Himmel steigt, welche bald die Sonne verdeckt. Sein Krater befindet sich fast auf Meereshöhe und früher gab es hier einmal eine Schwefelabbaufabrik, von welcher aber nach einem Ausbruch nur noch Überreste stehen geblieben sind.

Wir werden alle herunter gerufen, weil wir Schwimmwesten fassen müssen. Dann werden auch noch jedem eine Gasmasken und ein Helm verteilt. Derart ausgestattet, muss man nun etwa 100 Meter vom felsigen Ufer entfernt ins Schlauchboot umsteigen, immer acht pro Fahrt. Am Ufersteg muss man drei Tritte über eine Leiter klettern und dort kann man dann die Schwimmweste wieder ausziehen. Den Helm muss man aber jederzeit tragen, soviel habe ich verstanden. Der Führerin, die uns noch zeigt, wie man die Gasmasken handhaben muss und der wir nun folgen sollen, sage ich nur, dass ich eben nichts verstanden hätte und sie mich im Auge behalten soll, damit sie reagieren kann, wenn ich etwas falsch mache.

Zuerst werden Lutschbonbons verteilt und ich begreife, dass man dadurch weniger schnell das Gas einatmen kann.

Schon nach kaum hundert Metern ist man bei einem dampfenden Schwefelloch und wenn uns ein Windhauch den Dampf entgegenbläst, merkt man von selbst, dass man jetzt vielleicht die Gasmasken vors Gesicht halten muss, weil man zu husten beginnt. Die Farbenpracht des Schwefels begeistert mich und auch die Struktur des gegenüber steil aufragenden Kraterrandes, von dem die Insel zu drei Vierteln umgeben ist. Man hat das Gefühl, auf dem Mond oder dem Mars zu wandern oder nein, ich bin mitten in einem Tanz auf dem Vulkan. Denn er ist wirklich aktiv und ist er erst im Sommer 2013 das letzte Mal ausgebrochen und es könnte jederzeit wieder passieren. Etwas weiter hinten kommen wir zum eigentlichen Krater, wo man in den Kratersee hinunterblicken kann. Also sind es wohl Dampfwolken, die hier aus verschiedenen Löchern herauspuffen. Damit ich auch ein Selfie von White Island habe, gebe ich der Führerin einmal meine Kamera in die Hand, um den für mich spektakulären Moment festzuhalten. Wir kommen auch an wunderschönen Bächlein vorbei, von Schwefel goldgelb maseriert und ich meine, sie sagt, man solle die Temperatur fühlen und davon kosten. Ich sehe zwar niemanden, der das tut, aber die Temperatur prüfen schon. Eine halbe Stunde später habe ich davon ganz orange Farbe unter den Nägeln. Schon bald geht das Abenteuer wieder zu Ende. Die Wellen sind inzwischen etwas grösser geworden oder vielleicht ist die Flut gestiegen und man ist etwas nervös, weil eine Welle gerade eben den Landesteg überspült hat.

Es besteht also absolut die Möglichkeit, dass wir beim Einschiffen noch nass werden. Aber es klappt alles bestens und alle Gruppen kommen gut aufs Schiff zurück, wo man ausser der wieder gefassten Schwimmweste, auch den Helm und die Gasmasken abgeben kann. Anschliessend wird an alle Wasser und ein Lunch verteilt und ich nehme meinen Platz auf dem Oberdeck wieder ein. Der Platz ist gut, denn diesmal sehe ich als Erste erneut Delfine und wieder verlangsamt das Schiff seine

Fahrt und wir können auf dem Vorderdeck der spielenden Delfinschule zusehen. Mein Glückstag ist heute vollkommen und ich feiere Weihnachten und Geburtstag zusammen.

08.12.17

Whakatane – Te Araroa

Das schöne Wetter scheint es nun gewesen zu sein. Der Himmel ist heute wieder überzogen. Sollen wir nun doch bald auf die Südinsel übersetzen? In Rotorua hat ein Schweizer Ehepaar von drei Wochen schönem Wetter auf der Südinsel geschwärmt. Den Pacific Coast Highway möchten wir aber nun doch nochmals unter die Räder nehmen. Der führt uns von hier weiter, meistens der Küste entlang nach bis nach Napier. Es wäre eine traumhafte Strecke, aber das letzte Mal hatten wir regnerisches und kaltes Wetter. Immerhin halten die Wolken nicht, was sie zuerst versprochen haben und ziehen sich eher über dem Inland zusammen und überlassen den blauen Himmel dem Meer und der Küste. Der grosse Ohiwa Harbour fasziniert mich auch diesmal wieder mit seinen vielen kleinen Mangroven-Buschinseln. Ob der vielen Rosenhecken entlang der Strasse und natürlich Pohutukawas, welche hier nun richtig am Glühen sind, könnte ich wieder ausflippen.

Einmal hat das Meer ein herrliches Türkis und wir halten wieder an einem kleinen Picknickplatz am Wegrand an. Maoriskulpturen begrüßen uns im 'Tribal Land of te Whanau-a-Apanui'.

Das Meer hat hier enorm viel Holz angeschwemmt und wir finden es spannend, wie das Wasser und der Sand die skurrilsten Figuren daraus schleifen können. Richtig sandgestrahlt, bringt es Maserierungen zu Tage oder schleift es samtig weich in alle Formen, welche unsere Fantasie beflügeln.

Hawai heisst der nächste Ort. Ist das Maori-Sprache oder ist es wegen der Farbe des Meeres? Eigentlich haben fast alle Ortschaften hier in Neuseeland Maori-Namen. Immer wieder mit Silbenverdoppelungen, die mich beim Lesen fast konfus machen. Ruakaka, Opononi, Hihi, Papamoa, Tokoroa, Rotorua und nur einmal Clarks Beach und Auckland! Wenigstens findet man, und das scheint mir sehr sympathisch, in neuerer Zeit auch auf den Karten die ursprünglichen Bezeichnungen der Berge, wie Taranaki anstelle des Mt. Egmont oder Aoraki anstatt Mount Cook.

An dieser Küste hier sind wir beim ersten Mal auf der Macadamia-Farm zu einem Kaffee eingekehrt und die Zeit würde auch heute gut passen und wir finden sie sogar wieder. Sie haben aber leider nur noch am Wochenende offen und heute ist Freitag. Eine Frau, die eben gerade auch dort parkt, gibt uns den Tipp, dem kleinen Strässchen hinunter zu folgen, wir würden dort eine traumhafte Bucht und sagenhafte Fotosujets finden. Der kleine Abstecher das steile Weglein hinunter und wieder hinaufklettern lohnt sich jedenfalls, Paua Shells haben wir bis jetzt noch nie an einem Strand gefunden.

Ab und zu halten wir wieder neben dem Strassenrand an, um ein Foto von hoch oben über eine wunderschöne Bucht oder ein breites Flussbett von einer One-Lane-Bridge aus zu fotografieren. Einmal wendet René sogar nochmals, weil ich das Schild mit der Kuh auf einem Rollbrett auch diesmal wieder verpasst habe. Wir fahren fast einen Kilometer, bis ein kleiner, abzweigender Weg es zulässt, auf der Strasse zu wenden. Alles nur wegen eines Bildes von einem Strassenschild und über solche Kleinigkeiten kann ich mich freuen. Soll einer sagen, ich sei nicht am Geniessen!

Es ist eine einsame Strecke durch viel hügeliges Land, wo nur ab und zu irgendwo in versteckten und manchmal verlotterten Häuschen oder eher Hütten jeweils vielleicht eine Handvoll Maoris zu Hause ist. Hie und da verrät dies nämlich ein Schild, weil hier ein Schulbus wendet.

Am Schluss kommt man dort wieder zum Meer, wo man zum East Cap hinausfahren und nach Morgen schauen könnte. In Te Araroa wollen wir für heute Rast machen, auf jenem Campground, den wir letztes Mal so gesucht haben. Er ist zwar nicht sehr komfortabel, aber die Strecke bis zur nächsten Gelegenheit ist uns heute zu weit.

Ich will heute wieder einmal eine Maschine voll waschen und löse beim Chef gerade für die Waschmaschine und den Tumbler je einen ‚Token‘ zu vier Dollar. Es hat zwei Waschmaschinen und zwei Tumbler, aber nur je eine davon ist nicht ‚out of order‘. In einer halben Stunde ist die Maschine fertig, wie dies auf jedem Platz immer ist. Weil keine brauchbare Wäscheleine vorhanden ist und ausserdem dunkle Regenwolken oben im nahen Berg hängen, setze ich auch den Tumbler noch in Gang und wir begeben uns währenddessen auf unseren obligatorischen Strand-Entdeckungs-Rundgang. Es ist ein wilder und abgelegener Strand, der jenseits eines grossen Sumpfbereiches liegt und wo kaum jemand zum Baden oder surfen herkommt. Die Unmenge an Schwemmholz räumt auch niemand weg, im Gegenteil, man kann auch noch Autoreifen und ganze Waschmaschinen entsorgen. Ausgebleichte und ebenfalls feingeschliffene Knochen und Tierschädel findet man und sicher auch unfreiwillig sind hier Überreste einer ganzen Kuh gelandet. Igitt!

Die Trophäe für heute ist jedoch ein abgestossenes Hirschgeweih, dem René daheim mit der Sackmessersäge ein Ende abschneidet, während ich davon als Erinnerung nur ein Bild von René als „Gehörntem“ auf dem Chip mit nach Hause nehme.

Bis wir wieder zurück sind, ist der ‚Token‘ aufgebraucht, und ich muss nochmals 4 Dollars aufwerfen, damit ich das Zeug trocken herausnehmen kann. Zwölf Dollars für eine Wäsche, das sind fast achteinhalb Franken, scheinen mir nun schon ein bisschen viel. Immerhin habe ich das Waschmittel auf dem Parkplatz beim Flughafen bekommen, welches jemand, der abreiste, nicht mehr gebraucht hat.

Beim Abwaschen in der Küche werden wir auf Deutsch begrüsst. Ich weiss nicht, was bei unseren Camp-Nachbarn unsere Europäische Art verraten hat. Es ist ein Ehepaar aus Düsseldorf, das ihren nach Neuseeland ausgewanderten Sohn und vor allem ihr erstes Enkelkind hier besucht und nun noch ein Reiseabenteuer im Camper angehängt hat. Man soll es ja geniessen! Es war hier auf diesem Campingplatz, als wir letztes Mal auf dem benachbarten Camper den Aufkleber sahen: Adventure before Dementia und auch den anderen Spruch: „Wir sind daran, herumzureisen und das Erbe unserer Kinder zu verjubeln“. Das kam mir damals schon so sympathisch vor und dieses Motto haben wir uns auch jetzt auf unsere Fahne geschrieben.

09.12.17

Te Araroa – Anaura Bay

Wir sind vor dem Wegfahren noch dran, die Scheiben von den klebenden Insekten frei zu machen, da beginnen die nun schon seit gestern Abend im Berg oben lauenden schwarzen Wolken ihre Fracht auszuleeren. Wie aus Kübeln werden wir überschüttet, als wollte man uns beim Putzen helfen. Keine fünf Minuten und alles ist schon wieder vorbei und es dampft nur noch und wir haben für den Rest des Tages wieder eitel Sonnenschein, oder jedenfalls fast. Die erste Erheiterung ist gleich auf der Strasse ins Dorf Te Araroa, als uns ein Pickup entgegenkommt, der im wahrsten Sinn des Wortes ein Pferd im Schlepptau hinter sich her zieht. Munter trabt es daher und man hat nicht das Gefühl, dass es gestresst ist oder dies zum ersten Mal macht.

Der Besuch des „Te-Waha-O-Rerekohu“ des mit seiner Höhe von 21 Metern und über 40 Meter weit ausladenden Ästen mit seinem Ruf der grösste bekannte Pohutukawa der Welt zu sein, ist für mich natürlich ein Must. Zu seinen 350 Jahren von letztem Mal sind nun noch sechs weitere dazu gekommen. Seine Blüten sind aber schon fast alle vorbei und die feinen roten Fäden bedecken jetzt nur noch den Boden.

Das East Cap lassen wir diesmal aus. Es ist eine Kiesstrasse bis dorthin und deswegen dürfen wir nicht nach morgen schauen; oder wäre es jetzt nach Gestern?

Tanken sollten wir hingegen noch. Gelegenheiten dazu gibt es ausser hier in Te Araroa keine mehr auf unserer für heute geplanten, einsamen Strecke. Zum Glück ist eine Maori Frau auch eben daran, sich an diesem Automaten zu bedienen und dank ihrer Hilfe schaffen auch wir das. Gewusst wie: Zuerst Karte reinschieben, dann Diesel wählen, dann Karte entfernen und ja nicht den Stutzen betätigen, bevor man das o.k. dazu bekommt. Dann erst füllen und am Schluss wieder die Karte reinstecken und Quittung für den Bezug von knapp 20 Litern für 30 \$ zu bekommen.

Der Pacific Coast oder State Highway Nr. 35 führt jetzt wieder manchmal wie ich dem sage, als Kreten Highway über Berge und durch Wälder. Bei Tikitiki kommen wir an den Waipau River, der dort dann bald ins Meer mündet, sich aber vorher durch ein immens breites Flussbett schlängelt, welches wir über grosse Brücken, einmal ist es sogar nur eine Einbahnbrücke, überqueren müssen. Weil die Brücken René immer auch herausfordern, nachzuschauen, was drunter ist, steigen wir bei einer alten Ruine eines Abfüllsilos direkt am Fluss wieder mal aus, um einfach mal dort zu sein und den Geräuschen der Natur und des Wassers zu lauschen und etwa einen Schnappschuss von einem vergammelten Etwas einzufangen.

Ein Hauch von verblühtem Weiss liegt noch über den Manuka-Wäldern, von denen der inzwischen berühmt und begehrten antibiotische Honig kommt.

Das weissliche Glänzen von Silberpappeln begleitet auch immer mehr unsern Weg, bis wir in der Tokomaru Bay wieder ans Meer kommen. Ein Wiedererkennen des Ortes, wo wir schon mal TipTop genossen haben, als es wesentlich unfreundlicheres Wetter war als heute und natürlich müssen wir auch heute in diesem Kiosk einkehren. Es wäre auch Zeit was zu essen und so bestelle ich mir wieder mal Fish'n Chips. Einmal Chips und einmal Kumara, das sind Pommes aus Süsskartoffeln und einmal Fisch für mich. Alles zusammen gibt's in einem riesigen Paket aus Zeitungspapier. Dieses ist heutzutage auch nur unbedrucktes Papier, aber im Format einer ehemaligen, riesigen Zeitung. Auf unserer ersten Reise gab's noch richtige Zeitungen, wo man die örtlichen News erfahren konnte. Mein Fisch ist riesig und hat einen dicken Ausbackteig und ist schrecklich fettig. Ich fühle mich richtig vollgefressen und trotzdem muss eine Pure Passion noch sein zum Dessert. Diesmal zwar immerhin kein Double Scoop.

Wir inspizieren noch den Campingplatz hinter dem Haus, aber er ist nicht so anmächlich. Wahrscheinlich wird er ebenfalls von der Familie im Kiosk betrieben. Ein kurzer Spaziergang am hiesigen Strand, wo es ziemlich stark windet, treibt uns am Schluss zur Entscheidung, doch die Etappe von etwa 30 km bis zum nächsten in meinem Atlas verzeichneten Campground anzuhängen, wo wir die Stichstrasse zur Anaura Bay nehmen. Hier sehen wir nun doch endlich einmal viele Schafe.

Es ist eine paradiesische Bucht, die sich am Ende der Strasse von einem Hügel aus unter uns ausbreitet. Eigentlich ist hier nur dieser Campground und höchstens fünf, sechs Häuser. Der Chef ist nicht da und ein Schild an der Tür der Rezeption besagt, wir sollen einfach irgendwo stellen, er komme dann vorbei. Platz hat's ja genug und wir wählen einen Strompfosten unter einem grossen Pohutukawa mit richtigen Besen.

Es hat hier eine gemütliche, grosse Campküche und einen Aufenthaltsraum, der vor lauter aufgehängten Tierfellen, keinen Platz mehr für irgendwas an den Wänden freilässt. Das Gebäude besteht schon seit 1945.

Etwas länger ist es her, seit am 20.10.1769 hier Kapitän Cook zum zweiten Mal in Neuseeland an Land gegangen ist.

Die Inspektion des hiesigen Strandes bringt uns wiederum mit noch nie Gesehenem zum Staunen. Das Wasser hat hier komische Gebilde an Land gespült. Es ist wohl eine Art blaue Quallen, die aussehen wie ein kleiner, aufgeblasener Plastiksack mit einer langen, blauen Kordel. (erst wieder daheim finde ich dank Google heraus, dass es sich dabei um den bluebottle jellyfish, eine giftige Quallenart aus der Gattung Seeblasen handelt, welche mit der tödlichen Portugiesischen Galeere verwandt ist).

Das Meer ist am Zurückgehen und gibt auf einem Stück Strand eine Spur von besonderen Steinen frei. Man kann erkennen, dass es ein richtiger Lavaström gewesen sein muss, der hier ins Meer geschoben wurde und erstarrt ist. Noch kann man den Schaum und den zähen Brei der Lava erkennen.

Ich muss heute den Vorhang an meinem Kopfende des Bettes weit aufmachen. Erstens schaut niemand herein und zweitens kann ich so zum Einschlafen Sterne am Firmament zählen, die mir fernab von jeder Lichtverschmutzung riesengross vorkommen.

10.12.17

Anaura Bay – Gisborne

Weil wir hier am Ende der Welt, entgegen allen Erwartungen, eine aussergewöhnlich gute Internetverbindung haben, laden wir die bis jetzt fertigen Bilder hoch. So sind wir erst viertelnach zehn abfahrbereit und ich meine schon, der Chef komme zum Reklamieren, aber er drückt uns eine Languste in die Hand und wünscht uns gute Reise. Da bin ich gerade ein bisschen perplex. Gegessen habe ich auch schon eine, aber wie bereitet man eine solche zu? Ausserdem muss ich sie ja alleine essen! Jetzt kommt sie erst einmal in den Kühlschrank und wir machen uns auf den Weg Richtung Gisborne.

Schönes Sommerwetter begleitet uns auch heute wieder und ich geniesse einfach das Fahren durch diese schönen Gegenden, welche so abwechslungsreich sind. Mal wieder hügelige Schafweiden oder wo's etwas ebener ist, eher Rinderherden oder Wald und Buschgebiet.

In der Tolaga Bay mit ihrem Jetty gibt's wieder einen Stopp und wir bestaunen die mächtige Klippe, wo die Wellen branden und lecken und fragen uns, ob sie sich von diesen skurrilen Felsen nicht einiges heruntergeholt haben, seit wir das letzte Mal auf diesem „längsten Landesteg Neuseelands“ hinausgewandert sind. Ich muss das einmal mit meinen damaligen Fotos vergleichen. Auch das Geländer ist wegen des Eisens im Beton immer noch morsch, obwohl man seither auch hier am Sanieren war. Langsam werden die Hügel brauner und dann führt die Strasse wieder ganz dem Meer entlang, wo auch hier viele Pohutukawas am Blühen sind. Schilder warnen nun vor Seelöwen und Pinguinen, welche die Strasse kreuzen könnten.

Unserer Lady haben wir Gisborne eingegeben, weil wir einkaufen müssen. Dort finden wir auch einen Countdown. Heute ist Sonntag und man hat eigentlich überall in den Einkaufszentren 7 Tage geöffnet und zwar von 8 Uhr morgens bis 10 Uhr abends. Auf dem grossen Parkplatz, wo man für Camper extra grosse Plätze findet, sind wir gerade am Einräumen, als es unverhofft zu einem freudigen Wiedersehen kommt. Die Nachbarn von vorgestern in Te Araroa, Karl und Susanne aus Düsseldorf haben eben auch gerade gebunkert und es wird noch ein bisschen getratscht und geprahlt mit der neuen Homepage und ich muss ihnen natürlich meine Adresse geben und die Languste auch gerade. Sie wissen wenigstens, wie man eine solche zubereitet und ich muss sie jetzt nicht allein aufessen.

Es ist wieder ein heisser Tag und wir entscheiden uns nun doch, hier in Gisborne im Top10 zu bleiben und nicht, wie wir zuerst in Erwägung gezogen haben, bis Mahia Beach weiter zu fahren.

Der Platz ist keine 100 Meter vom Wasser entfernt und nur ein Maschendrahtzaun, der das Gelände umgibt, stört die Sicht aufs freie Meer hinaus ein wenig.

Der Strandspaziergang ist nicht so spannend, er ist viel zu aufgeräumt, weil hier eben richtiges Strandleben mit Aufsicht für Badende herrscht. Dafür vergnügen sich Töfflibuben auf dem ziemlich festen Streifen dem Wasser entlang.

Vom Hafen in der Nähe tönt Lärm von einem grossen Schiff, das mit Holz beladen wird. Hier also fahren all die vielen Holzlastler hin, denen man auf den Strassen begegnet. Bevor wir noch weiter abdriften und gar noch auf den nahen Hügel steigen, um von dort dem Beladen zuzusehen, brechen wir das Unternehmen ab und wenden uns wieder dem Top10 zu, der eben ein neues Schwimmbad eingebaut bekommt, denn ich will noch ein bisschen schreiben. Von Young Nick, der am 7. Oktober 1769 auf

der Endeavour des Käpten Cook vom Ausguck auf dem Mast zuerst „Land in Sicht“ geschrien hat, habe ich immerhin ein Foto und auch eins vom Käpten Cook selber, welche gleich ausserhalb unseres Zauns auf Sockeln in Bronze verewigt sind.

11.12.17

Gisborne – Mahia Beach

Mit den letzten paar übriggebliebenen Bites, mit welchen ich nach dem Frühstück noch schnell die Mailbox checke, erfahren wir von Gassers mit einem Bild vom ersten Schnee im Garten an der Neumattstrasse. Nur Heimwehgefühle kann man bei mir damit nicht auslösen und ich will gerade zurückschreiben, dass auf dem Meer im Sonnenschein gerade eine Padlerregatta vorbeigefahren sei. Doch im gleichen Moment gibt es ein noch viel spektakuläreres Bild zum Zurückschicken - die Spring Breeze, der grosse Frachter, bei dem wir gestern zugeschaut haben, wie sie Holz geladen haben, wird begleitet von zwei Schleppschiffen aus dem Hafen befördert, während draussen nun seit etwa einer Stunde das nächste Schiff zum Einlaufen bereitsteht. Das gibt natürlich ein brandneues Bild für die daheim.

Bevor wir Gisborne verlassen, will ich noch ein Foto vom Segler, der an der Hauptstrasse auf einem Mast nahe dem Uhrenturm thront, der ist aber nicht mehr da und auch der Uhrenturm hat ein anderes Gewand. Nur die grossen Palmen flankieren noch immer die Strassen und prägen das Stadtbild, ein geschmückter Christbaum daneben will mir aber einfach nicht so recht ins Bild passen und kann auch keine weihnächtlichen Gefühle erwecken. Auch der Bernina-Laden existiert immer noch oder wieder, nachdem sein Dach vom grossen Erdbeben 2011 unten im Ladenlokal gelegen hat und wir diesen erbärmlichen Zustand noch in Erinnerung haben.

In dieser Gegend ist alles noch ziemlich eben, bis sich bei Muriwai ein Hügel als spitze Landzunge ins Meer hinaus zieht. Dieser schliesst die Poverty Bay um Gisborne ab und ich dachte gestern, dass es bereits die Mahia Peninsula sei, die wir heute anvisieren. Es war diese Landzunge, welche young Nick nach langer Seefahrt als Erster als Land erspäht hatte. Bis Mahia geht es gerade noch viermal so weit und es beginnen wieder Hügel. Wir fahren auf dem State Highway 2 und viele Holzlastwagen kommen uns entgegen, von denen wir nun ihr Ziel kennen.

Bei einem Lookout lohnt sich ein Stopp, denn von hier aus kann man die ganze Poverty Bay bis Gisborne überblicken.

In Morere Hot Springs gibt's ein TipTop. Es ist ein kleines, verwünschtes Nestchen, das wohl nur aus dem Kiosk und dem in meiner Karte eingetragenen Campingplatz besteht, wo man irgendwo noch von einer heissen Quelle profitieren kann. Ich muss noch einen Cappuccino haben, weil der Kiosk so speziell ist. Sie haben eine ganze Sammlung von Grossmutter's Blüemligeschirr, was man heute als Antiquität verkauft. Dazu könnte ich auch noch etwas beisteuern.

Es ist diese Strasse, die wir letztes Mal nicht fahren konnten und ich meine, den Ort bei Nuhaka wieder zu erkennen, wo der schlimme Unfall passiert ist und wir im Regen wieder zurück nach Wairoa und über die Berge nach Gisborne ausweichen mussten.

Es ist wieder eine Stichstrasse, die von hier aus zur Peninsula führt, aber immerhin dürfen wir sie fahren, denn sie ist geteert. Eine Bahnlinie führt auch hinaus, aber ob die noch in Betrieb ist? Ihre Schienen sehen ziemlich rostig aus und Unkraut wächst auf der Trasse.

In einer Bucht, wo viel angeschwemmtes Holz liegt, halten wir wieder mal an und entdecken zwischen den Holzstücken diesmal viele federleichte, weisse Steine. Für mich ist dies jetzt die Bimssteinbucht.

Es gibt Stellen, wo man links einfach ein Stück Gravelroad anlegen musste, weil die Hälfte der Teerstrasse ins Meer abgestürzt ist. Immerhin ist ein Warnschild dort ‚Vorsicht abgerutschte Stelle!‘ Vorher habe ich aber von unten her einen Pfosten der Leitplanke in der Luft hängen sehen, aber das scheint noch kein Grund zu sein, etwas zu unternehmen. Und René fährt immer so hart am linken Rand!

Mahia Bay liegt an der Hawke Bay, also auf der Seite, wo die Sonne im Meer versinkt. Es ist noch früh und wir zweigen links ab, wo man an der engen Stelle der Halbinsel an den Pazifik kommt, einfach um zu schauen, wie es dort aussieht. Wo die Strasse nicht mehr weiter geht, können wir von einer hohen Klippe eine herrliche Aussicht geniessen und müssen hinunter zum Wasser, wo ein grosser Felsen dazu verleitet, 1001 Föteli zu schiessen, weil man genau die Welle erwischen will, welche über den Felsen spritzt und das Wasser auf der andern Seite herunterrinnt.

Im Campground ist man am Renovieren. Die Duschen werden momentan gerade frisch gestrichen und das Office ist überstellt, weil im Nebenraum vom Schreiner gearbeitet wird. Es hat viele Hecken und Nischen im Park und man weiss nicht, wie viele Gäste anwesend sind, man kommt sich direkt einsam vor. Von einer nicht belegten, offenen ‚Cabin‘ kann man Küche, WC und Dusche benutzen. Cabins sind kleinen Häuschen, welche man auf jedem Zeltplatz als Übernachtungsmöglichkeit angeboten bekommt. Es gibt solche, die einfach ein Dach über dem Kopf sind, andere, in denen man kochen kann und solche, die eben auch Dusche und WC haben, also ‚selfcontained‘ sind.

Der Strandspaziergang ist wieder anders, als wir es bis jetzt gehabt haben - tiefenentschleunigend, würde Karl aus Düsseldorf sagen. Wellen plätschern sanft auf den Strand und bilden mit jedem Guss ein neues Kunstwerk im hellen Sand, welcher auf einer dunklen Unterschicht liegt. Ich könnte wieder stundenlang zusehen. Es sind winzigste, glasklare Quallen und man erkennt nicht, ob das jetzt bereits Tiere sind oder einfach eine gallertige Masse.

Es bleibt Zeit für eine erfrischende Dusche. Ein Bad im Meer wäre eine Option aber eben – die Quallen ...

Der Start der Rakete, die dieser Tage hier auf dieser Halbinsel gestartet werden soll, wird wohl auch heute vertagt. Also leere Versprechungen des Campchefs, dass wir wegen des Lärms nicht erschrecken sollen.

Dann wird noch geschrieben oder die tausend Föteli aussortiert bis die Sonne untergeht. Sie versinkt wirklich hier im Meer und es gibt wieder tausend Föteli und fast keines davon ist brauchbar. Aber ich kann ja sowieso nur etwa 10 brauchen und dann habe ich immer noch Probleme und wähle bestimmt dann gerade wieder die falschen aus.

Abendstille ist hier überall, wie man sie bei uns nirgends mehr findet und wenn man den Vorhang am Kopfende unseres Himmelbetts zurückschiebt, sieht man den herrlichsten Sternenhimmel, unter welchem man ins Reich der Träume gleitet.

12.12.2017

Mahia Beach - Hastings

Es ist auch heute wieder strahlendes Wetter und heiss für unsere Fahrt zurück nach Wairoa mit seinem Leuchtturm in der Stadt. Wir fahren hier auf der Mahia Peninsula durch das Gelände, wo die Rakete starten soll - das meine ich jedenfalls. Die braunen Wegweiser nach „Space Launch Viewing“ deuten wohl nicht auf eine Raketenrampe hin, denn der hohe, schlanke Turm mit vielen Abspannungen, den man in der weiten Ebene sieht, entpuppt sich beim Vergrössern des Bildes nicht als Rakete, viel eher als eine Art Aussichtsplattform, wie bei einem Segelschiff an einem Mast, wo man diese hier topfebene Landschaft überschauen kann. Was ich doch alles Aufregendes entdecke, nur weil ich nicht Englisch kann ...

Sehen kann man sonst eigentlich nicht viel, ausser den Häuschen nahe an der Strasse oder manchmal eher Hütten, wo man wohnt oder gewohnt hat und was davon jetzt noch übrig geblieben ist.

Die Bahnlinie mit den verrosteten Schienen kreuzt immer wieder unseren Weg und wird das noch bis Napier tun. Einmal müssen wir aber einen Stopp einlegen, denn eine spektakuläre Brücke führt diese Bahn etwa 90 Meter hoch oben über den Waihoau River, während wir ziemlich nahe am Fluss auf einem Picknickplatz vergeblich versuchen, ein Bild von dieser Metallkonstruktion zu erhaschen, es ist überall Wald. Dafür habe ich einen schönen Tannenzapfen gesehen und riesengrosse Toetoe-Grasbüschel, die dreimal so hoch sind, wie René. Auch vom Ausstellplatz oben an der Strasse ist nichts und von der Strassenbrücke werde ich zurückgepiffen, obwohl ich hinter die Leitplanke geklettert bin. Das könnte eine Busse geben, erklärt ein Gelände-Arbeiter, der eben den Picknickplatz mit einem kleinen Schaufelbagger ausplant.

Wir fahren also weiter und warten auf die nächste Gelegenheit für einen Kaffee oder TipTop und was bietet sich an? Der Tutira Post-Kiosk, wo wir vor sechs Jahren auch angehalten haben und eine kleine Anzeige angebracht war, mit der Bitte an den Dieb, der den Laptop gestohlen hatte, ihn doch bitte wieder zurückzubringen. Es wurde in der Zwischenzeit umgebaut und man kann nun im Garten im Schatten unter einem Baum seine TipTop schlecken. Auch für die Lastwagenchauffeure, die mit ihren grossen Zugmaschinen mit Anhängern unterwegs sind, hat es eine schöne Veranda mit Bistrotischchen gegeben. Im Moment hat gerade einer seine Ladung Kälber unter den grossen Bäumen in den Schatten gestellt und sich schnell eine Zigarettenpause und etwas zu futtern gegönnt. Auf zwei Etagen werden die Tiere so über Land gekarrt, wahrscheinlich geht's zum Metzger. Meistens sind es Schafe und man sieht vielleicht ein paar Ohren aus den Lüftungsschlitzen gucken. Jetzt kann ich mal dort mein Objektiv hineinstecken und habe nun auf dem Bild gerade zwei Kalbsköpfe.

Auch viele Holzlastwagen begegnen uns wieder, die wohl jetzt nach Napier fahren. Viele haben 8 oder 9 Achsen und 32 Räder. Wenn sie ihre Fracht abgeladen haben, ziehen sie für die Leerfahrt einfach den Anhänger im Huckepack auf die Zugmaschine. Bei den Tangoio Falls folgen wir wieder einmal einem Wasserfall-Wegweiser. Ich bin bereits etwas skeptisch, denn wir wurden schon mehr als einmal enttäuscht, weil wir entgegen unseren Erwartungen höchstens ein Rinnsal oder gar kein Wasser sahen. Immerhin lohnt sich diesmal die einstündige Wanderung durch einen kleineren Urwald einem Bach entlang und hinauf zu einem Ausguck, wo man wirklich sowas wie einen Wasserfall sehen und hören kann. Ich habe unterwegs auch Orchideen gesehen und am Schluss hat uns wieder einmal ein Funtail genarrt. Ein anständiges Föteli habe ich von einem solchen Gispel bis jetzt noch keins. Dafür hat uns eine rosarote Art von Passionsblume stillgehalten.

Napier lassen wir diesmal links liegen. Wir brauchen kein architektonisches Highlight oder Art deco-Kultur, weder Modedesign, noch Crayfish und fahren bis Hastings ins Top10. Wir stellen fest, dass wir uns mit den Weihnachtsunterkünften schlau machen müssen, denn hier hätten sie für die Feiertage bereits ausgebucht. Also heisst es, jetzt doch planen und wir reservieren in Motueka auf der Südinsel von Heiligabend bis Stefanstag. An der Rezeption wird uns geholfen und telefonisch geht, was wir

am Internet nicht schaffen, weil das mit der Membercard nicht funktioniert. Nun müssen wir noch schauen, dass wir zwischen 20. und 22. einen Platz auf der Fähre bekommen und hoffen, dass dann das Meer nicht zu rauh ist. Die Cook Strait zwischen beiden Inseln ist berüchtigt für extreme Stürme und dann läuft auch keine Fähre aus.

13.12.17

Hastings

Wir haben hier für zwei Nächte gebucht und stellen uns vor, dass wir von hier aus zum Cape Kidnappers wollen, um die Töpelkolonie zu sehen, das hat nämlich letztes Mal nicht geklappt. Auf dem Tablet, mit welchem uns die Lady nun schon bald einen Monat durch die Gegend lots und mit welchem man auch selber einen Hotspot haben sollte (nur wenn man ihn bräuchte, tut er nicht), finde ich sogar heraus, dass man mit einem anderen Programm auch Informationen über Sehenswürdigkeiten oder Wichtiges in der Gegend, wo man ist, abfragen kann. Ich finde auch etwas über diese Traktorfahrt, mit welcher man dem Strand entlang bis dort hinaus mitreiten kann. Zu Fuss ist es zu weit, denn um dorthin zu kommen, ist der einzige Weg über den Strand und das geht nur bei Ebbe. Da sich die Gezeiten täglich verschieben, ist ein genauer Stundenplan nötig und heute ist die Zeit genau so ungünstig, dass keine Tour stattfinden kann. Gestern mussten sie bereits um acht losfahren und heute ist um die Mittagszeit Flut.

Trotzdem zurren wir alles zusammen und fahren hinaus zum Cape Kidnappers, welches den Namen von Cook erhalten hat, weil er schlechte Erfahrungen mit den Eingeborenen gemacht hatte. Dort gibt's einen Cappuccino und man kann immerhin richtig schönen Wellen zuschauen, die tosend ganz nah am Ufer brechen.

Dann suchen wir eben nach der Seepferdchen-Farm, welche auf meinem Atlas rot als Sehenswürdigkeit eingetragen ist, aber wir finden dort in Awatoto überhaupt nichts als Industrie.

Also fahren wir halt für heute wieder zurück. Unser Camper steht ja unter einem riesigen Baum und hat den ganzen Tag Schatten. Ich bin sowieso wieder ziemlich im Rückstand mit meinen Aufzeichnungen. An einem Hofladen an der Strasse verkaufen sie heute Kirschen und wir nehmen ein Kilo für 10 Dollar mit. Sie sind zwar riesengross, aber das innerste Fleisch um den Stein herum ist irgendwie rauh, halt einfach nicht wie unsere Baselbieter Chirsi und beim Kiosk vor dem Holidaypark gibt es TipTop. So wird auch heute ein nicht so ganz anstrengender Tag süss abgerundet.

Auf dem Platz steht ein neues Arrivé. Es ist ein Camping-Anhänger und obendrauf haben sie bereits als Aufbau das Zelt für das Töchterchen aufgeschlagen. Eine lustige Nacht wird es für das Kind sicher nicht, denn inzwischen ist es wieder ziemlich dunkel geworden, weil gewittrige Wolken aufgezogen sind und während des Nachtessens legt es los. Es ist nun das erste Mal, dass wir in unserem Camper hören, wie die Regentropfen auf unser Dach klopfen. Wenn man unter einem Baum steht ist es noch extremer. Es regnet nicht nur, es schüttet und will nicht aufhören, so dass man keinen Hund hinausjagt, nicht einmal um das Geschirr in der Küche abzuwaschen. Wahrscheinlich würde es sogar sauber, wenn man's hinausstellen würde.

14.12.17

Hastings - Taupo

Wir nehmen heute die Nr. 5, die als Thermal Explorer Tourist Route bezeichnet ist. Bevor wir um zehn Uhr wieder abnabeln müssen, werden wir abermals überschüttet. In der Nacht war zwar Ruhe, oder ich habe nichts gehört, denn ich habe gut geschlafen. Die Berge, die wir heute auf unserem Weg nach Taupo überqueren wollen sind nebelverhangen und die dunklen Wolken verheissen nichts Gutes. Aber was soll's, letztes Mal war das Wetter viel schlimmer und wir haben die Reise trotzdem genossen. Bis zum Wechsel auf die Südinsel haben wir fast bis Weihnachten Zeit und können so gut noch etwas nordwärts halten. In Taupo an dem schönen See haben wir letztes Mal die Weihnachtstage verbracht, aber die heutige Strecke dorthin sind wir noch nie gefahren. Trotz Regenwetter finde ich sie ausserordentlich schön und abwechslungsreich. Es ist eine hügelige Gegend, in welcher die Erhebungen selber noch mit Hügeln überzogen sind. Sie sind steil und eigentlich nur als Schafweiden zu gebrauchen oder man pflanzt Bäume für die Holzwirtschaft. Die grösseren Hügel sind schon fast Berge und sind bis zu 1600 oder 1700 Meter hoch. Es ist fast eine Passstrasse, aber gut ausgebaut und es verkehren viele dieser grossen Lastwagen auch mit Anhänger.

In Tarawera gibt's wieder einmal einen Cappuccino, aber einmal mehr bin ich eher enttäuscht. Kaffee eher lauwarm, Schaum obendrauf und etwas Schoggipulver darüber und da hast du's.

Es ist hier oben auch bedeutend kühler und die Gegend sieht manchmal wild aus. Vom Auto aus kann ich roten und weissen Fingerhut erkennen und zwischen den niedrigen Sträuchern immer wieder das goldene Toetoe-Gras. Den Lookout wegen eines Wasserfalls lassen wir diesmal aus, es kommt genug Wasser von oben. Wo es nun etwas ebener wird, kommen wieder die

Wälder, die angepflanzt, gehegt und dann alle zusammen geerntet werden. Was mir besonders gefällt, ist der Ginster, der den Waldrändern entlang gelb und kontrastreich zum Grün des Waldes leuchtet.

In Taupo schlendern wir durch das Städtchen und kaufen beim Bäcker ein Brot. Diesmal muss die Verkäuferin es aber weder in Scheiben schneiden, noch soll sie es in Plastik verpacken und sie lacht verständnisvoll. Irgendwo muss doch hier auch ein Countdown sein und es gibt wieder Eier, Salatöl und Manuka-Honig. Dann suchen wir doch den Spazierweg dem Fluss entlang, den uns ein Wildfremder empfohlen hat, als ich mit ihm ins Gespräch kam, während ich auf René wartete, der kurz austreten musste. Es ist in einem riesigen Park, wo gerade der Rasen gemäht wird. Über den Superrasenmäher mit neun Messern und einem Traktor mit Reifen, die grösser sind als wir, kann man als Landei aus der Schweiz nur noch staunen.

Jetzt soll uns die Lady den Weg zum Top10-Campingplatz weisen. Der heisst nun nicht mehr Hot Springs, der hat sich gemauert, ist jetzt viel grösser und nennt sich Holiday Resort. Ein grosser Thermal-Pool ist direkt beim Eingang und nirgends mehr ein Weg über hundert Treppen hinunter ins Schlüchtchen zu den Hot-Pools, wie damals.

Es ist hier nicht viel los und wir können aus gut zwanzig Plätzen einen auswählen und haben unsere Ruhe. Trotzdem muss heute ein Bad im Thermalpool sein, wo während man auf einem riesigen Flachbildschirm einen Film schauen kann, sich an der Bar verwöhnen, oder im Sprudelpot im 38 Grad warmen Wasser umsprudeln lässt.

15.12.17

Taupo - Tongariro

Es ist kühl heute Morgen und es wundert mich nicht, dass ich beinahe die Woldecke geholt hätte. Das Thermometer am Auto behauptet nämlich, es sei nur 10 Grad. Ich geniesse zuerst mal eine schön heisse Dusche. Das Warmwasser fliesst ja aus dem Hügel, auf welchem wir heute stehen, in einen Bach und in den nahen See. Letztes Mal sahen wir das noch, aber heute ist diese Badi verschwunden und das Resort, wie es jetzt heisst, hat einen heissen Pool vor der Türe. Das Gelände wurde um einiges vergrössert und heute sieht hier alles anders aus. Auf dem Rückweg von der Dusche zum Camper sehe ich am Horizont drei grosse Wolken aufsteigen, die erste davon ist ganz eindeutig vom Ruapehu, meine ich wenigstens. Wahrscheinlich ist es nur Dampf, den man bei diesen kühlen Temperaturen besser sieht.

Der Lake Taupo ist so ziemlich der Bauchnabel der Nordinsel. Er hat sich nach einer riesigen Explosion eines Vulkans gebildet und ist Ferien- und Touristenort. Wir müssen uns nun entscheiden, wie wir weiterfahren. Richtung Waitomo, an die Westküste nehmen wir uns dann auf der Rückfahrt vor und weil wir nicht den SH1 mit seinem Hauptverkehr nehmen wollen, bleibt uns jetzt die Nr. 4, welche über den Tongariro Nationalpark bis Wanganui führt.

Kurz nach unserer Abfahrt lässt uns wieder einmal ein Wegweiser zu einem Wasserfall stoppen. Huka Falls sagt uns etwas, das ist doch dieser nicht sehr hohe Wasserfall, der aber eine Unmenge von schön klarem, leuchtend blauem Wasser durch eine Engnis transportiert und so zur Sehenswürdigkeit wird. Von diesem ziemlich voll besetzten Parkplatz aus führt aber nur ein 7 Kilometer langer Wanderweg zu eben diesem Huka-Fall, aber vor allem kann man hier für eine Jetbootfahrt dorthin buchen. Hier befindet sich nur eine Staumauer, welche die Wasser des Ausflusses aus dem Taupo-See anstaut, nachdem sie sich bereits über die Huka Falls ergossen haben. Hauptsächlich wird das Wasser hier zur Stromerzeugung genutzt und der Druckstollen geht von hier aus irgendwo ins Tobel hinunter und von einer Brücke aus sieht man, wie sich das Restwasser in einer engen Schlucht seinen Weg sucht. Fünf und zehn Minuten von hier aus hat es je einen Lookout, wo die Sicht für ein Foto der bescheidenen Wasserfällchen noch besser ist. Eine Menge Leute kommen von dort und alle Autos verschwinden langsam vom Parkplatz. Erst jetzt geht uns ein Licht auf, dass wir gerade eben ein Highlight um zehn Minuten verpasst haben. Auf einer Infotafel erfährt man, dass täglich um 10, 12, 14 und 16 Uhr die Auslaufschleusen für eine Viertelstunde aufgemacht werden und man dann einen richtigen Wasserfall bewundern kann, der diese ganze Schlucht tosend ausfüllt. Wir haben nur gerade den Rest des Schauspiels mitbekommen. Vom ersten Lookout sehen wir an den nassen Felsen, wie hoch das Wasser gekommen sein muss und was wir verpasst haben. Es stört ja niemanden, wenn wir nun einfach bis zwölf hier auf dem Parkplatz stehen bleiben und warten.

Es lohnt sich wirklich, zuzuschauen, wie sich in kurzer Zeit nacheinander grosse Pools bilden, die überlaufen und sich viele brodelnde, hellblaue Kaskaden bilden, welche nach einer Viertelstunde wieder verebben und am Schluss nur noch ein Restwässerchen übrigbleibt, das durch nasse, schwarze, vom Wasser ausgefressene Felsen rinnt.

Wenige Kilometer weiter halten wir am Lookout zum Huka-Fall natürlich nochmals an, zwecks Vervollständigung unserer Bildersammlungen.

Erst jetzt verlassen wir Taupo in südlicher Richtung seinem Seegestade entlang und erst von einem erhöhten Lookout aus kommt nun der majestätische Ruapehu in Sicht. Er ist schneebedeckt und in so weiter Ferne, dass ich gestehen muss, dass die Dampfwolke heute Morgen mit Bestimmtheit nicht von ihm stammen konnte. In der Nähe von Taupo nutzen sie eben auch Ge-

othermie und diese Dampf Wolken stammen wohl eher aus diesem Gebiet, wo diese glänzenden Röhren durchs Gelände führen und wo es auch überall aus dem Boden dampft.

Das Wetter ist uns auch heute hold und wir können unsere Fahrt entlang des grossen Sees geniessen. Bei Turangi zweigt der Weg für uns wieder vom SH1 ab und wir kommen über einen bewaldeten Hügel, der bereits zum Tongariro Nationalpark gehört.

Von Tongariro aus werden viele Wanderungen und Ausflüge zum und über den Ruapehu und die andern noch aktiven Vulkane hier in diesem grossen Naturschutz- und Nationalparkgebiet organisiert.

Der Campingplatz, den wir für heute ansteuern, ist auch das Basislager für viele dieser Wanderer. Er liegt am Fuss des fast 2'000 Meter hohen Mt. Tongariro, aus dessen Flanken es an verschiedenen Orten dampft. Neben ihm erhebt sich der schlanke Kegel des Mt. Ngauruhoe, den man vielleicht aus dem Film Herr der Ringe kennt.

16.12.17

Tongariro - Wanganui

Von hier aus bildet die Strasse über etwa 40 Kilometer die Grenze zum Nationalpark und am Wegrand winken überall die golden schimmernden Wedel des Toetoe-Grases, welches mir so gefällt. Sobald wir den Mt. Tongariro mit seinen dampfenden Flanken und den Mt. Ngauruhoe fertig umrundet haben, breitet sich eine weite Ebene mit niederem Buschzeug, durchsetzt mit Ginster und Toetoe aus und dahinter setzt sich majestätisch der etwa 200'000 Jahre alte Ruapehu in Szene. Er hatte seinen letzten Auftritt als speiender Vulkan gegen Ende 2007, drei Monate bevor wir das erste Mal dort im Chateau Tongariro an seinem ehrwürdigen Fuss übernachtet haben und bei einem Rundflug über die Krater im Schnee noch die Spuren seines Ausbruchs gesehen haben.

Einen Rundflug brauchen wir diesmal nicht, ich geniesse die Ansicht vom Auto aus, die mit dem blauen Himmel heute besser ist als damals. Ich finde die heutige Strecke wegen ihrer Abwechslung sowieso sehr schön.

Einmal kommen wir wieder an eine solch hohe Eisenbahnbrücke, wie jene vor vier Tagen und ein Stopp ist natürlich auch hier obligatorisch. Da kann man wenigstens parkieren und in aller Ruhe alles aufs Bild bringen. So kann man auch erfahren, dass dieser Makatote Viadukt während der letzten beiden Jahre neu gestrichen wurde und um das alte Bleimenning zu entfernen 200 Tonnen Sand zum Sandstrahlen gebraucht wurde. Dass alles abgesaugt und wiederverwertet wurde, wird ebenfalls betont. 12'500 m² mussten neu gestrichen werden.

Bei Raetihi geht's weiter auf dem SH4 über kurvenreiche Strassen durch unendlich hügeliges Gebiet. Es muss in letzter Zeit Unwetter gegeben haben. Überall sind Überreste von Erdbeben, so dass sie die Strassengräben noch nicht geräumt haben. Kein Wunder, wenn sie für die Strassen einfach so steile Flanken in die Hügel fräsen.

Erst kurz vor Wanganui wird es weniger kurvenreich und plötzlich ist man am breiten Wanganui River, auf dem man paddelt und wo Missisippidampfer verkehren.

Wieder in einer Stadt angekommen, suchen wir zuerst den Countdown und im Pack'n save bunkern wir wieder Wasser und Brot, aber auch anderes, wie Schlitz (unser Wort für Slices, das sind süsse Schnitten) und vegetarische Würstchen und was man sonst so braucht.

Der Top10 von Wanganui liegt noch ein Stück weit dem Fluss entlang hinauf und wir bekommen einen Platz direkt am Wasser. Zum Glück sind wir trotz allem noch früh genug dran und wir können auf den Platz nebenan wechseln, weil unser Stromkabel bis zur Zapfstelle zu kurz ist. Wenig später kommt das nächste Arrivée und die haben nun ihre liebe Mühe, bis das ihre reicht, während wir unsern Camper schön rückwärts geparkt haben und aus dem Fenster den Jetboats und Paddlern zusehen. In der Nacht kann man so wieder die Sterne zählen und sich fast im Himmel fühlen.

17.12.17

Wanganui – Otaki Beach

In Wanganui müsste es noch einen anderen Campground haben und zwar irgendwo am Meeresstrand und den wollen wir zuerst noch inspizieren. Wir haben ja noch bis spätestens am 22sten Zeit, bis wir auf die Südinsel übersetzen müssen.

Am Meer finden wir aber keinen Zeltplatz, dafür die riesige Mündung des Whanganui Rivers, wo eifrig gefischt wird. Ich kann in meinem Repertoire wieder einen Strand aufzählen, an welchem Sachen zu finden sind, die wir sonst nirgends gesehen haben. Bimsstein hatten wir zwar schon, deshalb nenne ich diesen hier den Nuss-Strand. In kürzester Zeit hätte man eine Tasche voll Walnüsse gesammelt und zwar nicht mal gesalzene, sondern echt essbare, was ich natürlich ausprobieren muss.

Wir sind schon etwas sonderbare Vögel – wir katalogisieren Strände auf besondere Art. Normalerweise müsste man doch Strände nach ihrer Bade- Sand- und Wasserqualität beurteilen und im Internet für andere als getestet „liken“ und ich freue mich, wenn ich an einem Strand wieder etwas entdecke, das ich vorher noch nicht gesehen habe.

Wir ziehen also weiter und steuern Waitarere an, einen weiteren in meinem Atlas verzeichneten Motor-Campingplatz am Strand der Tasman Sea.

Das Land hier ist wieder ebener und weit und die Wiesen werden sichtlich brauner und dürrer. Der Horizont der wieder höher werdenden Berge hat sich etwas nach Osten hinüber verlagert. Bulls ist nach Wanganui die nächste, etwas grössere Ortschaft. Weiss unsere Lady, dass wir auf Fang von guten Fotosujet aus sind? Ich habe bis jetzt noch nicht realisiert, dass sie neben Tankstellen mit einer Tanksäule, auch auf Lookouts am Weg, mit einem Fotoapparat-Symbol hinweist. Plötzlich ist aber der Fotoapparat verschwunden. Haben wir nun die Gelegenheit verpasst? Ausser den bronzenen Bullen am Ortseingang von Bulls ist nichts Besonderes zu sehen! Dafür zu hören – ich werde wieder mal ausgelacht, wie damals als ich mich darüber wunderte, wie gross diese Slow Vehicle Bay wohl sein muss, dass so viele Hinweise darauf hinweisen. Mit dem Fotoapparat warnt unsere Lady nämlich, hier offiziell erlaubt, vor Radarkameras. Kein Wunder, dass der Verkehr davor so schön gesittet rollt.

Nach einem Stopp zum Tanken und natürlich vor dem TipTop-Kiosk ebenfalls, geht unser Weg weiter Richtung Süden.

Über eine Stichstrasse kommen wir zu einem relativ abgelegenen Strand mit sogar zwei Campingplätzen. Es wäre zwar ein relativ schöner Strand, wo gesurft und gefischt wird, aber beide Campingplätze sehen irgendwie nicht gerade einladend aus, so dass wir in Kauf nehmen, nochmals 25 Kilometer weiter südwärts zu fahren.

In Otaki Beach passt es dann und wir finden wieder einen Strand, den normale Leute „liken“ könnten und sogar wir als „elderly people“ fühlen uns so wohl, dass wir wieder einmal im Meer baden gehen.

Nachher gibt's daheim Pavlova, denn schliesslich ist heute Sonntag. Ich habe so eine Schaumtorte erstanden und will sie mit den Erdbeeren bestücken. In Bulls im Kiosk habe ich eine Passionsfrucht-Sauce gefunden, die mir dazu passend erschien.

Im Countdown, wo ich die Schaumtorte her habe, nahm ich so etwas wie ein grosses Kinderüberraschungsei mit, auf welchem Pavlova stand und meinte, es sei eben so ein Guss für die Früchte. Daheim sah ich dann, dass es die Grundzutaten für eine Pavlova sind, welche sicher gelingt und die man mit Wasser verdünnt im Ofen backen muss. Damit habe ich nun wenigstens ein Heimbringsel und werde es dann in meinem Backofen ausprobieren.

Vielleicht esse ich ja bis dann wieder Pavlova, denn im Moment habe ich vor lauter Süsse genug davon gehabt.

18.12.17

Otaki Beach - Picton

Wir wollen noch die freien „gigs“ (Gigabytes) verbraten, die wir hier im Resort fürs Internet bekommen haben und denken, wir könnten mal schauen, ob wir am 20. eine Fähre haben. René erstart, vom 22igsten an, retour bis morgen ist alles ausgebucht. Die einzige Möglichkeit, die wir finden ist mit der Bluebridge morgen um halb vier Uhr früh.

Wir kommen nun aber mit der Buchung nicht ganz klar, also nehmen wir die Hilfe vom Rezeptionisten in Anspruch und der findet uns noch einen Platz und zwar für heute um 5 Uhr nachmittags. Wir schlagen zu. Bis Wellington ist es 75 km also gut machbar. Er kann uns buchen und holt uns die 10% für Top10 Mitgliedschaft heraus und ausserdem noch 7% Seniorenrabatt. Schnell ist alles verzurrt und wir sind auf Achse. Die Strecke ist ein Grossteil neue Autobahn, welche die Lady noch nicht kennt und es windet stark, wie es sich so gehört in der Nähe der Cook Strait. Man muss das Steuer gut in beiden Händen behalten, die Angriffsfläche eines Campers ist auch grösser.

Um ein Uhr sind wir in Wellington auf dem Terminal und dort melden wir uns mal, um zu schauen, wies weitergeht, ob und wann man einchecken kann etc. und wir bekommen das Angebot, auf die frühere Fähre umzubuchen, welche um 14.45 in See sticht. So sind wir dann bereits um sechs Uhr in Picton und haben vielleicht noch die Möglichkeit in einem Campingplatz eine „powered site“ zu bekommen.

Die See sei heute ruhig oder fast, nur 2 Wellen auf der Skala von 1 bis 5! Aber im grossen Hafen von Wellington reiten doch viele Rösslein mit den weissen Mähnen. Aber draussen auf der gefürchteten Cook Strait sind sie ganz zahm und es scheint fast die Sonne.

Während den dreieinhalb Stunden Überfahrt können wir gerade ein bisschen am Compi unsere Seiten aufarbeiten.

Im Top10 in Picton haben wir abermals Glück heute und bekommen sogar noch einen Platz. Ich glaube, es war der Zweitletzte! Zur Feier des Tages und nach diesem unvorhergesehenen Stress möchte ich im hübschen Städtchen einmal zum Nachtessen ausgehen. Irgendwie ist ja heute ein Neuanfang oder es beginnt ein neuer Abschnitt auf unserer Reise.



19.12.17

Picton - Okiwi Bay

Um zehn Uhr wird abgenabelt und wir entschliessen uns, heute eine einsame Bucht in der Tasman Bay anzusteuern. Aber vorher will René noch nach Blenheim fahren. Wir lieben Blenheim und haben uns beide Male, die wir hier waren dort aufgehalten und sind durchs Städtchen geschlendert. Das erste Mal wurde uns als Unterkunft ein Bed und Breakfast in einem Weingut angeboten, das zweite Mal machten wir Station im grossen Top10 und diesmal fahren wir zum alten Bahnhof, der zum i-Site umfunktioniert wurde. Wir informieren uns, wo man in Blenheim eine Fotokamera kaufen könnte und erhalten drei Adressen, die uns gleich auf einem Stadtplan eingezeichnet werden. Am dritten Ort haben wir Erfolg und sie haben die Lumix TZ90 im Angebot. Es ist die Nachfolgerin meiner jetzigen Kamera, welche mir einfach mit dem Zoom Ärger macht und auch immer irgendwelche Filme aufnimmt, die ich ihr nicht befohlen habe und damit meine Speicherkarte füllt.

Sie hat sogar ein ausklappbares Display, für Selfies gedacht, aber ich brauche doch keine Selfies, dafür scheint es mir gegen das Spiegeln bei Sonnenschein von Vorteil zu sein. Sie ist also gekauft und ich habe wieder Weihnachten und Geburtstag.

Bei der Argosy, dem Flugzeug, das in einem Garten auf dem Weg nach Renwick steht, wollen wir dann einen Kaffeehalt machen. Über ein paar Umwege finden wir es auch, aber das zugehörige Café hat geschlossen und es gibt ein paar Fotos, aber keine TipTop. Es ist heute ja auch nicht ausgesprochenes Glacéwetter. Der Himmel ist ziemlich bedeckt und ich glaube, wir haben den Sommer auf der Nordinsel gelassen.

Auch in Havelock machen wir einen Erinnerungsstopp. Das ist ja der Ort, wo man Grünlippenmuscheln bekommt. Der Mussel Pot scheint das Lokal zu sein, wo man zu diesem Zweck einkehrt und diesmal will ich es auch versuchen und wir lassen uns dort nieder. Ich scheine nicht die Einzige zu sein, die nicht weiss, wie man diese Muscheln isst, denn zur Beruhigung hat es eine eingerahmte Anleitung dazu an der Wand: Die erste Muschel öffnet man von Hand und nimmt dann deren Schalen fortan quasi als Pinzette, um den andern beizukommen.

Trotzdem bestelle ich lieber die gegrillte Version. Diese hat verschiedene Gewürz- und Sösselchenvarianten und ist zum Ausprobieren ideal. Es schmeckt mir zwar gut, aber trotzdem würde ich jetzt Muscheln generell nicht nachrennen.

Bei der Pelorus Brücke stoppen wir abermals. Brücken sind ja auch immer interessant, um darunter zu schauen. Das war doch dort, wo wir letztes Mal den Burschen zugeschaut haben, wie sie von der Brücke sprangen, obwohl, oder gerade weil ein grosses Warnschild daran steht, dass das Springen von der Brücke schon tödliche Folgen oder Invalidität zur Folge hatte.

Gerade vor der Brücke gibt es ein Café und anstatt dort am Strassenrand zu parkieren, könnte man nämlich nun den verpassten Kaffee dort einziehen. René setzt also an, die paar Meter bis zur Einfahrt retour zu fahren, aber es kracht vorher. Das blöde Schild vom Café und die Tafel „Kein Vortritt“ liegen am Boden. So ein Highlight! Ausser dem äusseren Reflektorglas des Blinkers, hat der Camper nichts abbekommen. Wir räumen die Bruchstücke aus dem Weg und melden uns im Café als Schuldige. Dort ist man erstens überrascht, dass man sich überhaupt meldet, solches würden Neuseeländer nicht tun. Das Vortrittsschild sei Sache des Staates und man will auch nichts von Entschädigung für den kaputten Schilderpfosten wissen. Um das Gewissen zu befriedigen, müssen wir noch insistieren, dass wir wenigstens einen Beitrag in ihre Trinkgeldkasse legen dürfen und am Schluss wollen sie nicht mal, dass wir unseren Kaffee noch bezahlen.

Von hier geht's noch eine Stichstrasse über eine kurvenreiche, richtige Pass- und Waldstrasse hinüber zu unserem anvisierten Campingplatz in der Okiwi Bay. Unterwegs habe ich wieder viele Bilder gemacht und gerade bei der Ankunft meldet das Display, dass meine Speicherkarte voll sei. Ich habe die neue Kamera noch nicht eingesetzt, weil ich zuerst den Akku laden und Zeit und Datum einstellen muss und sowieso erst ihre Funktionen kennenlernen sollte. Der Frust des Tages stellt sich später ein, als ich die Fotos von heute von der Karte herunterladen will. Der Chip ist nicht mehr lesbar und alle Bilder von der Argosy, dem freudigen Ereignis mit der neuen Kamera, das Abenteuer Grünlippenmuschelménü und Kleinholzverarbeitung der Verkehrsschilder – alles ist futsch! Ein bisschen hilft mir nun René aus.

Am Schluss probiere ich die geladene, neue Kamera dann doch aus und zwar ausgerechnet mit der Funktion, von welcher ich lauthals gemeint habe, dass ich sie nicht brauche – nämlich der Selfie-Funktion. Dass ich mich selber wirklich nicht auf einem Foto anschauen kann, hilft mir vielleicht, dass es für lange Zeit das einzige Selfie bleibt.

20.12.17

Okiwi Bay - Nelson

Ich hätte doch gestern im i-Site in Blenheim ein Goodbye-Sandfly mitnehmen sollen. Ich hätte nicht gedacht, dass einen diese Viecher schon am ersten Ort auf der Südinsel überfallen. Da heisst es, auf Neuseeland gäbe es keine giftigen Tiere, wie Schlangen oder Skorpione etc., aber die haben die Sandfliegen nicht bedacht, vielleicht weil sie so klein sind. Es sind winzige

Fliegelchen, kleiner als die Fruchtfliegen und sie stechen. Es gibt Pusteln, fast wie von Bremsen. Wehe, man lässt diese nicht absolut in Ruhe, dann beisst es zum Verrücktwerden und man kratzt sich wund. Ich habe Fenipic mit dabei, das hilft vorübergehend, aber in der Nacht, wenn das Leintuch ein bisschen darüberstreicht, beginnt es wieder und das dauert drei bis vier Tage.

Ich habe gestern Antibrumm eingesprayt, aber trotzdem habe ich vier Stiche, bei den Zehen, am Ellbogen und auf dem Handrücken, überall, wo es sowieso nur dünne Haut hat. Die Stelle am Handrücken ist in der Zwischenzeit allerdings bereits etwas angeschwollen und ich kann das Kratzen nicht lassen.

Wir verlassen diese wirklich abgeschiedene Bay, die ringsum von mehreren 800 bis über 1000 Meter hohen Bergen, die nur einen engen Zugang vom Meer her zulassen, eingerahmt ist. Wir müssen also wieder zurück über diese enge, kurvenreiche Passstrasse, wo in der Höhe noch der Kanuka blüht und grosse Farnbäume das Bild des Waldes bereichern.

Der SH6 ist nun wieder breiter, aber er führt auch über viele bewaldete Höhen bis wir kurz vor Nelson hinunter an die Tasman Bay kommen. Die Chauffeure der vielen Lastwagen, die hier verkehren, müssen das Kurvenfahren beherrschen. Es wird auch überall viel gebaut und wir kommen an einer Baustelle vorbei, wo ganze Berge versetzt werden, um eine neue Linienführung der Strasse zu erreichen.

In Nelson müssen wir wieder einmal in die Stadt. Die ersten 500 Dollar, die wir bisher als Bargeld bezogen haben, gehen zur Neige. Man kommt hier in Neuseeland überhaupt ganz gut fast ohne Bargeld aus. Man könnte sogar die TipTop für nicht einmal 5 Dollar mit der Karte bezahlen. Während des Schlenderns durch die Stadt entschliessen wir uns spontan, hier in Nelson zu bleiben und suchen den Top10, der diesmal eben nicht am Wasser liegt.

Trotzdem wollen wir den flachen Strand von Nelson auch gesehen haben und ich frage den Rezeptionisten nach dem Weg, welchen er mir auf der Autostrasse entlang weist. Wir möchten aber zu Fuss gehen, denn einmal am Nuggi, wollen wir den Camper nicht schon wieder abnabeln. Fast perplex schaut er mich an und meint, das wären aber schon dreiviertel Stunden und er zeichnet mir einen Weg nicht ganz der Hauptstrasse entlang auf einem Stadtplan ein.

Wir müssen dabei einen Hügel erklimmen, welcher eben die ganze Sicht aufs Meer von der Stadt her verhindert. Dafür haben die oberen Zehntausend von ihren Villen aus unverbaubare Aussicht aufs Meer, den Hafen und auf die andere Seite auf die Stadt mit dem Fussvolk. Wir getrauen uns aber trotzdem vom einen oder anderen Garagenplatz aus ein Bild vom Meer zu erhaschen und können auf der dem Meer abgewandten Seite zuschauen, wie sich immer düsterere Wolken über dem Landesinneren zusammenbrauen.

Unten führt der SH6 mit seinem Verkehr hart am Meer entlang und ich erinnere mich noch an diesen Abschnitt mit dem Ketten- geländer, den wir am Waitangi-Day 2012 gefahren sind, als wir von Rabbit-Island her hier durchkamen. Also einmal keine Strand-Trouvaillen, aber wir müssen ja schauen, dass wir den Heimweg von dieser Seite her über den Hügel wieder finden und wir schaffen es trockenen Fusses, denn die Drohungen am Himmel waren nur leere Versprechungen.

Dafür muss man nun kein schlechtes Gewissen haben, wenn man zu Hause, die Füsse hochlagernd, noch weiter an den Memoiren schreibt.

21.12.17

Nelson

Wir verschanzen uns heute zuerst einmal ein bisschen in unserem Stübchen. René muss für seine Webseite einige neue Seiten erstellen, weil nun der zweite Teil der Reise hier auf der Südinsel begonnen hat. Auch ich bin froh um ein bisschen Zeit zum Nachholen, ausserdem haben wir hier eine gute Internetverbindung, welche wir nutzen möchten. Wir haben ein bisschen Zeit zu verträdeln, weil wir so unvermittelt auf die Fähre mussten, aber erst am 24sten in Motueka sein müssen, welches keine 50 Kilometer von hier entfernt ist. In die Stadt wollen wir zwar schon noch, gestern haben wir nämlich das Brot vergessen und im i-Site wollen wir schauen, ob es Goodbye-Sandfly hat.

Wir machen uns also wieder zu Fuss auf den Weg und finden, was wir wollten und in einer Apotheke auch ein Gel, welches nun noch viel besser gegen das Beissen wirkt, als das Fenipic. Als die Verkäuferin meine Hand sah, wusste sie nämlich genau, was ich brauche.

Wir schlendern durch die Fussgängerzone, wo Freiluft-Cafés und Restaurants Ferien- und Sommerstimmung verbreiten und am Ende der Strasse führt eine Treppe ein kleines Hügelchen hinauf zur Kathedrale. Seit wir hier in Neuseeland sind, habe ich noch nicht manche Kirche von innen gesehen und ich habe fast etwas Entzugserscheinungen. Mitten auf der Freitrepppe steht eine schön geschmückte Tanne als Christbaum und ein Plakat lädt zum Weihnachtsbaum-Festival ein.

Viele verschiedene Gruppen aus der ganzen Gegend haben dafür ihren ganz persönlichen Baum geschmückt und nun soll abgestimmt werden, welcher der schönste sei. Natürlich muss ich dort hineinschauen, um wenigstens einen Hauch von Weih-

nachtsstimmung zu erhaschen, diese schmilzt nämlich in der Hitze dahin. Der einzige Ort, wo man daran erinnert wird, dass Weihnachten bevorsteht, ist in verschiedenen Schaufenstern, wo Glitzerweihnachtsbäume aber eher übersehen werden, weil sie einfach nicht in den Sommer passen und im Supermarkt, wo die Verkäuferinnen entweder Chlausenmützen tragen oder noch schlimmer, glitzernde Rentiergeweihe auf den Kopf geschnallt haben, was mich eher an Fasnacht oder Halloween erinnert. Das Schild bei einem Laden, wo es heisst: „Wer braucht schon Schneeflocken, wenn man Muscheln hat“ finde ich aber sympathisch.

Nun habe ich etwa vierzig wunderschöne Christbäume gesehen und bestaunt, aber am Schluss könnte ich nicht sagen, welcher davon der schönste ist. Alle wurden ja mit so viel Liebe und Phantasie geschmückt und wie am Schluss die Spenden aufgeteilt werden, habe ich auch nicht begriffen, nur dass man für die Besichtigung der Ausstellung eine kleine goldene Spende erwartet. Jetzt geht mir endlich ein Licht auf, was mit der „Golden Donation“ gemeint ist. Es sollte nämlich im Mindesten eine „goldene“ Münze sein. Die Ein- und Zweidollar-Münzen sind aus Messing und die 50 cts aus Nickel, also nur silbern und die noch kleineren aus Kupfer.

Ich glaube nicht, dass man hier so übertriebene Weihnachtsgeschäfte macht wie bei uns. Keine Sonntagsverkäufe, diese haben sie ja sowieso das ganze Jahr über und als höchstes der Gefühle hat man vom 18. bis 24. Dezember anstatt von 7 Uhr morgens bis 10:30 Uhr abends, eine halbe Stunde länger geöffnet, also bis um 11 Uhr.

22.12.17

Nelson – Pohara

Wir wollen heute weiter nach Norden, vielleicht bis zum Spit, dem nördlichsten Punkt der Südinsel. Zuerst kommt man aber hier um Nelson herum den grossen Inlets entlang, wo man nicht recht weiss, ob Ebbe ist oder ob da überhaupt Wasser reinkommt oder nur bei sehr hoher Flut. Im Moment ist nichts da, als eine weite, sandige und wie es aussieht, sumpfige Ebene. Lange Sandbänke schliessen diese Inlets manchmal fast gänzlich gegen das Meer hin ab und wenn es Wasser drin hat, liegt dieses ruhig und spiegelblank da. Manchmal wachsen kleine Inselchen, aber hier sind es nicht Mangroven oder Schilf, sondern salzresistente Pflanzen, wie wir sie schon an Ufern von Salzseen gesehen haben.

Dann kommen wir vorbei an Rabbit Island. Das ist schon eine grössere, vorgelagerte Insel, die draussen als Naherholungsziel und Badestrand für Nelson und Richmond, auch einen grossen Inlet vom Meer abschirmt.

Sobald wir können, benützen wir wieder eine Strasse, die dem Meer entlang führt, welche uns an die Ruby Bay führt. Eine neue Bucht – ein neuer Strand, also auch hier ein Strandbesuch, um zu schauen, was wir hier Neues finden. Und es ist ein Strand aus lauter flachen Steinen, die man gut zum Schiefeln übers Wasser brauchen könnte, aber leider ist das Wasser hier nicht so glatt und Meereswellen brechen sich nahe am Ufer. Flache Steine hatten wir zwar auch schon mal, aber da waren sie alle flach und rund.

In Motueka, im Gebiet wo anstelle eines Inlets, riesige, mit Netzen abgedeckte Apfel-, Kiwi- und sonstige Plantagen eine weite Ebene ausfüllen und wo wir für Weihnachten einen Platz gebucht haben, gibt's heute nur eine TipTop. Wir kommen wieder hierher zurück, denn es gibt nur diese Strasse, die in den Norden ins grosse Naturschutzgebiet des Abel Tasman führt.

Es ist uns schon aufgefallen, dass hier auf der Südinsel die Wiesen gelb und trocken sind und der Zeiger auf dem Schild, mit welchem am Strassenrand die Brandgefahr angezeigt wird, steht tief im roten Bereich. Die fünfteilige, farbige Skala auf dem Warnschild signalisiert die momentane Situation, von grün als niedrig, blau, gelb bedeutet bereits hoch, orange, bis rot für extrem.

Nach diesem fruchtbaren Gebiet beginnt die Steigung, bei welcher die Strasse in lauter ineinander übergehenden Kurven den über 800 Meter hohen Takakahill überwindet und dies auf 34 Kilometern von Meereshöhe an der Tasman Bay bis wieder hinunter zur Golden Bay. Der oberste Teil des Berges ist extremes Karstgebiet und man könnte logischerweise hier auch eine Höhle besuchen, oder Dolinen sehen. Als rot eingetragene Sehenswürdigkeit wäre die Quelle des Riwaka zu sehen, eines Flusses, der aber erst auf der anderen Seite des Hügels wieder zum Vorschein kommt und in die Tasman Bay mündet. Nur finden wir hier nirgends einen Hinweis oder überhaupt eine Möglichkeit auf der halsbrecherischen Strasse irgendwo anzuhalten. Nur für den Lookout Te Ngararahuarau, wo man eine atemberaubende Aussicht geniessen kann und wo einem gerade auch das Entstehen des Karstes und der Dolinen erklärt wird, gibt es einen Parkplatz und wie immer für solche Wege, die in oder durch ein Naturschutzgebiet führen, die Angabe, wie lange man für den Weg zu rechnen hat. Eine öffentliche Toilette ist an solch einem Ort auch immer vorhanden. So abgeschieden wie hier, zwar als Plumpsklo, aber es ist stets sauber und hat einen Abluftkamin mit einem sich im Wind drehenden Ventilator, der den Gestank direkt aus der Grube absaugt. Auch die Wege sind immer gut unterhalten und hier führen sie teilweise über angelegte Holzstege, weil vor versteckten „Löchern“ oder Dolinen gewarnt wird.

Auf der anderen Seite des Berges über dem Gebiet der Tasman Mountains hängen graue Wolken bis tief herunter und frustrieren ein bisschen. Da haben sie trocken und keinen Regen, aber ausgerechnet wenn wir kommen, da will es.

Es scheint, dass auch hier derselbe Effekt, wie auf der ganzen Westseite der Insel vorherrscht, wo der Wind vom Tasmanischen Meer her die mit Wasser vollgesogene Luft über den Südalpen ausleert, sodass man im Milfordsound bis 7 Meter Niederschlag pro Jahr bekommt.

Wir buchen in Pohara für zwei Nächte und sind überrascht, wie gross hier dieser Top10 ist. Es ist ein Paradies für Kajakler und man ist hier auch nahe des Abel Tasman, diesem grossen Naturschutzgebiet und hat Möglichkeiten, verschiedene Sachen von hier aus zu unternehmen.

Die Spezialität von diesem Strand hier: es hat grosse Felsbrocken, die gespickt sind mit Muscheln und versteinerten Sandwürmern und überhaupt allerlei Meeresgetier und – wir baden wieder im Meer, weil das Wasser so warm ist und die Wellen heute praktisch nicht zu spüren sind.

Hier haben wir einmal mehr einen Platz direkt über der Klippe am Strand. Sie ist nur leider mit Gebüsch und Pohutukawas bewachsen, wo ein Weka wohnt und man das Meer nur hören kann, aber die Sterne kann ich trotzdem sehen, bevor ich einschlafe.

23.12.17

Pohara

Wir kamen vorgestern in Nelson mit einem Küchen-Verkäufer, welcher Franke- und Gaggenau-Fabrikate im Angebot hat, ins Gespräch und der empfahl uns, wenn wir dann Richtung Collingwood fahren, doch Pupu Springs zu besuchen, das sei sehenswert. Es ist etwa 20 Kilometer entfernt von hier und weil das Wetter heute wieder vielversprechend aussieht, nabeln wir ab. Te Waikoropupu Springs ist auch ein Stück Naturschutzgebiet, wo man für die Zufahrt eine geteerte Strasse und einen grossen Parkplatz findet.

Schon das verschlungene Weglein, welches durch einen von Vogelgezwitscher und Wasserrauschen erfüllten, lichten Wald führt, verzaubert einen richtig und dann steht man vor einem kleinen Wunder. Ein See, von dessen Grund glasklares Wasser aufsteigt, das an der Oberfläche einen Quirl erzeugt, wie ein Geysir, der am Ausbrechen ist. Es ist irgendwie ein Ehrfurcht heischender Ort und man versteht absolut, dass das hier für die Ureinwohner ein heiliger Ort ist und man angehalten ist, hier nichts zu essen oder auch nicht Wasser von hier wegzunehmen oder irgendwie in Kontakt mit ihm zu kommen. Denn Wasser solle man respektieren, es ernährt alle Lebewesen der Erde.

Die Legenden über diesen Ort des heilenden Wassers werden erklärt, aber ich verstehe nicht viel davon. Aber dieser Spruch wäre zu beherzigen: „Wenn Wissen und Liebe einmal verloren sind, ist eine Gemeinschaft für immer verloren“.

Einige Sachen der Maori-Mythologie sind bei der Eingangsinformation aufgezeichnet. Wahine, so das ziemlich einzige Wort auf maorisch, das ich gelernt habe, heisst Frau und es sind Frauen, die in dieser Mythologie die Hauptrolle spielen. Die wundervolle Papatuanuku, unsere Mutter Erde, Hine Nui de Po die grosse Lady der Nacht, Hine Waikoropupu die Hüterin aller Quellwasser, eine der Gezeiten, eine, die das neue Jahr repräsentiert und unter vielen anderen auch Raukatauri und Raukatamea zwei Schwestern, zuständig für Musik, Spiele und Tanz.

In meinem Atlas finde ich ganz in der Nähe noch einen Ort, der allerdings nicht als Sehenswürdigkeit bezeichnet ist, er heisst Patons Rock und es nimmt uns wunder, was das für ein Stein ist, der direkt am Meer und ist über eine kurze Stichstrasse zu erreichen. Es ist einfach ein Strand, wo man das Auto unter Bäumen auf einem Parkplatz abstellen und am Strand erkunden kann, was er uns bietet, das wir noch nie gesehen haben und er hat sogar Mehreres. Wie gestern, als es alles flache Steine hatte, ist es auch hier ein steiniger Strand, aber die Steine sind nicht so ausgeprägt flach, sondern einfach Gwäggis, von denen aber auffallend viele schöne Maserierungen aufweisen und ich muss nicht weit suchen, bis ich das reinste Osternest mit bunten Steinen zusammen habe. Bunt sind zwar nicht alle, es gibt aber viele, welche richtig durchlöchert sind. Gewöhnliche Gwäggis, die Bohrlöcher aufweisen, wer weiss von was für einem Steine fressenden Tier oder Muschel oder was immer. Noch etwas Neues: an den meisten dieser Gwäggis aller Art kleben viele kleine stecknadelkopfgrosse Dingelchen, wie Warzen, welche man beim näher Hinschauen als kleinste Schnecken mit Häuschen erkennt.

Alles solche Kleinigkeiten, welche zu entdecken mir richtig Spass machen und absolut entspannend und erholsam wirken. Das Schöne daran finde ich, dass auch René etwa mit mir synchron tickt und auch er ebensolche Details für seine Fotosujet anvisiert.

Zuhause gibt es im eigenen Meer noch ein Bad und anschliessend beim kurzen Spaziergang zum Trocknen des Badkleides in der wieder heissen Nachmittags Sonne einen kleineren Sonnenbrand auf den sonst immer vorsichtig geschützten Schultern und zwar nur, weil ich den nun in der Sonne stehenden, blühenden Pohutukawa fotografieren wollte.

24.12.17

Pohara - Motueka

Bevor wir abfahren wollen, regnet es uns zunächst auf die Scheiben, aber dann ist es auch schon vorbei. Von hier aus ist noch die andere Attraktion zu erreichen und zwar wieder einmal ein Wasserfall! Wir müssen der Strasse bis über den Abel Tasman Point hinaus folgen, fast bis sie endet. Die Klippen bestehen hier aus schroffen, hohen Felsen, welche wir zuerst überwinden müssen und ich bin froh, dass René Kurven und Passstrassen zu lieben scheint. In den flachen Buchten ist das Meer gerade wieder im Ausgang und die Leute machen Pfluterwanderungen im Inlet.

Es sind vielleicht zehn Kilometer bis zu einem Parkplatz, von wo wiederum ein Urwaldpfad mit vielen Farnbäumen und Nikaupalmen, Rata und Fingerhüten über Pfade, die fast Schwindelfreiheit erfordern und über eine Hängebrücke zum Wasserfall führt. Auch dies eine erholsame und fast besinnliche Wanderung und es wundert mich nun nicht mehr, dass im Café beim Parkplatz angeschrieben steht, dass man am Wasser nicht essen oder picknicken soll. Für Maoris hat jeder Fluss eine Lebenskraft. Flüsse nähren alle Lebewesen und sie verbinden uns mit unseren Ahnen und durch unsere Flüsse verstehen wir, wer wir überhaupt sind. Vielleicht habe ich Hine Korako, die Hüterin der Quellen und Wasser gespürt.

Bis wir zurückfahren, hat sich das Meer wieder zurückgemeldet und im Inlet stehen die Telefonstangen wieder im Wasser.

Nun haben wir die Überquerung des Takaka Hills mit seinen unendlichen Kurven vor uns und erneut stehen die drohenden Wolken über den Tasman Mountains.

Bevor wir uns im Top10 melden, wird noch gebunkert, denn morgen und übermorgen ist ausnahmsweise überall zu und auch alle Einkaufszentren sind geschlossen.

Nachher gibt es noch einen Erkundungsmarsch zum Strand. Den muss man sich hier aber verdienen, da haben wir schon letztes Mal ausserhalb der Ortschaft nur eine weite Ebene mit weidenden Kühen gesehen. Nun stellen wir fest, dass es auch vor Motueka einen Inlet gibt, der durch eine lange Sandbank abgegrenzt wird. Bis zum Naturschutzgebiet auf einer kleinen Halbinsel kommt man über einen Rad- und Wanderweg entlang der eben erwähnten Weiden, wo sich im Wasser des Strassengraben Sumpfhühner tummeln und dort in jenem Inlet könnte man tonnenweise Jakobsmuscheln sammeln. Wenn wir schon hier draussen sind, könnten wir ja dem Wanderweg in der anderen Richtung folgen, wo man am entgegengesetzten Ende der Ortschaft wieder zurückkommen könnte. Es ist so schön, im Abendwind dem Strand entlang zu gehen, bis wir plötzlich realisieren, dass sich der Wanderweg irgendwann vom Ufer entfernt hat und wir uns nun auf dem langen Sandspit auf der äusseren Seite des Inlets befinden. Wir haben gerade Glück, dass Ebbe ist und wir durch das seichte Wasser mit hochgerollten Hosenbeinen immerhin wieder auf den regulären Wanderweg kommen. Bis wir endlich wieder im Camp sind, waren wir mehr als zwei Stunden unterwegs und haben in unseren Crocks recht müde Füsse bekommen.

Heilig Abend ist's, aber man merkt kaum etwas von Feierstimmung, höchstens an zwei, drei Campervans, welche farbige Leds hinter der Windschutzscheibe brennen haben. Der Vater nebenan versucht eine Girlande am Zelt seiner beiden kleinen Mädchen anzubringen und für mich sieht das irgendwie hilflos aus. Aber man kennt hier doch nichts anderes. Es ist ja noch bis fast um zehn Uhr hell und die Kinder müssen vorher schlafen gehen. Mit unseren geheimnisvollen Vorbereitungen für eine stille Nacht, Heilige Nacht, ist dies hier nicht zu vergleichen.

25.12.17

Motueka

Jetzt ist der Weihnachtsmann doch noch gekommen! Mit weihnächtlicher Musik ist er durch den Campingplatz hier in Motueka gefahren und hat den Kindern zugewinkt und seine Helfer haben Süßigkeiten aus dem Schlitten geworfen und wir sind froh, dass wir uns vor der heissen Sommersonne im Schatten etwas verkriechen können.

Wollen wir wirklich mehr? Von hier aus könnte man die Küste des Abel Tasman Nationalparks erkunden. Bis zum Park selber könnte man mit dem Auto fahren, aber von dort gibt es Touren mit dem Kajak im Angebot, verschiedene Wanderungen wären reizvoll, aber man müsste mit einem Schiff zum Startpunkt und nach zwei, vier oder noch mehr Stunden wieder mit einem Schiff zurück. Das tönt einerseits nach Arbeit (rudern) oder nach Fahrplan und für beides haben wir heute eigentlich keine Lust. Lassen wir also Abel Tasman all den Erlebnishungrigen, die den Weihnachtstag dort verbringen wollen. Wir haben ja bereits so viele Erlebnisse in diesem Nationalpark eingeatmet und begnügen uns mit dem Schatten des grossen Baumes.

Erst in der Kühle des Abends machen wir einen Rundgang durchs Städtchen. Ich möchte versuchen, die grosse Araucaria aufs Bild zu bekommen. Ich habe sie schon vor sechs Jahren bestaunt, aber das Wetter war uns dort nicht so hold wie dieses Mal und das Bild ist seinerzeit nicht so gut herausgekommen. Es ist ein eindrücklicher Baum mit einem Stamm, der wie ein Elefantenbein aussieht. Mir gefallen aber seine schlangartigen Zweige, welche in langen Büscheln herunterhängen und deren Blät-

ter der neusten Triebe am Ende in viel hellerem Grün wie Sterne leuchten. Für mich ist dies wieder ein richtiger Weihnachtsbaum. Er ist auch einer der geschützten Bäume hier in Motueka, welche alle eine Marke tragen. Gestern beim Heimkommen auf unserem Abendspaziergang haben wir auf dem grossen Golfplatz auch viele erstaunliche und ehrwürdige Bäume gesehen und auf unserem Campingplatz sind gleich mehrere so gekennzeichnet und mit Namen angeschrieben. Einer davon ist eine riesige Platane, neben einer Rosskastanie, eine der wenigen, uns bekannten Bäume hier. Den Seidenholzbaum haben wir so das letzte Mal hier in Motueka kennengelernt und gerade diesen Sommer realisiert, dass bei uns in Arlesheim unten im Tal solche geblüht haben.

Und diesmal haben wir einen Platz unter einem grossen, alten Silkwood-Tree bekommen. Er ist mit seiner Höhe sicher bald erwachsen, denn sie können bis 10 Meter hoch werden und haben feine pink- bis orangefarbene Blüten.

26.12.18

Motueka

Wir halten uns auch heute still. Boxingday ist der zweite Weihnachtstag, der als Festtag gilt. Es sind viele junge Familien auf diesem Campingplatz anwesend, eine gute Variante, die Festtage mit den Kindern zu verbringen. Es hat hier ein Schwimmbad und wie bis jetzt auf jedem Top10 Platz ein Jump Pillow, wo von morgens um neun, wenn es aufgeblasen wird bis abends um neun gehüpft und gegumpt wird. Dann haben sie neben einem grossen Spielplatz und Spielräumen auch verschieden grosse Ausführungen an Tretautos wo auf den Wegen herumgekurvt werden darf. Auch die werden von Alt und Jung rege genutzt.

Am Abend machen wir uns nochmals auf ins Dorf und können sogar im Countdown bereits wieder Brot einkaufen. Über den nahen Bergen braut sich etwas zusammen oder kommt es wieder vom Westen her über die Tasman Berge? Regen wäre hier ja wieder mal bitter nötig und wir kommen tatsächlich in den Genuss, es ist jetzt glaub das zweite Mal auf unserer Reise, dass wir zum Einschlafen den Regentropfen zuhören können, wie sie auf das Autodach klopfen. Das heisst, es klopft ein bisschen fester, wenn man unter einem Baum steht, dann trommelt es sogar, wenn sich die Zweige schütteln. Dafür kann man heute keine Sterne schauen vom Bett aus.

27.12.17

Motueka – Murchison

Der Regen hat gestern aufgehört, noch bevor wir eingeschlafen sind und beim Erwachen sehe ich durch die Zweige des Seidenholzbaumes über uns leuchtende Sterne am blauen Himmel. Jetzt muss ich mir aber die Augen reiben! Unser Seidenholzbaum blüht ja – ganz feine, rosa Wedel als Blüten, welche vom Regen noch voller Tropfen sind und wirklich wie Sterne in der aufgehenden Sonne glitzern. Ein Wunder schon am Morgen früh!

(Ein weiteres Wunder mit diesem Baum erlebe ich fast zwei Jahre später, als ich für mein Fotobuch nicht nur bei der Araucaria den lateinischen Namen einfügen will. Im Internet findet man ja alles, aber nur keinen Seidenholzbaum. Das heisst, dieser Begriff existiert in weltweitem Netz nur zweimal und zwar unter www.rigra.ch, wo im Februar 2012 dieser schön blühende und als Silkwood angeschriebene Baum in den Bildern als Seidenholzbaum benannt wurde. Diesmal habe ich neben dem Bild vom blühenden Baum auch ein Foto vom Namensschild mit heimgebracht und finde dann mit der Bildersuche, dass es ein Seidenbaum sei, ein Albizia julibrissin und zur Unterfamilie Mimosengewächse zählt. Man nennt ihn auch Seidenakazie oder Schlafbaum, weil er nachts oder bei Trockenheit seine Blätter zusammenklappt, also „schläft“. Und mein Wunder habe ich nur erlebt, weil der Schlafbaum noch nicht erwacht war, was man auf meinem Sternbild sogar sehen kann!)

Nun müssen auch wir alles verzurren, denn bis zehn Uhr soll man wieder ausgecheckt haben. Wir sind noch nicht aus Motueka hinaus, als wir bereits das erste Mal stoppen müssen. Gerade eben ist ein Flugzeug ganz knapp über die Bäume am Strassenrand hinweg auf dem Flugplatz gelandet. Von hier also kommen sie, die Krachbrüder, die Rundflüge und Skydiving und sonstige Abenteuer anbieten. Gerade sind solche Flughunde daran, über unsere Köpfe hinweg zu landen.

Wir erwischen zwar den falschen Eingang um zuzuschauen, aber im Büro der Nelson Tasman Air, welche Scenic Flights ab 99\$ anbietet, heissen sie uns herzlich willkommen und wir dürfen auch durch ihr Büro hindurch hinaus auf den Flugplatz, obwohl wir eigentlich nur schauen wollen. Es ist ein wunderbarer Tag, wieder mit blauem Himmel und Sonnenschein und die Sicht auf den Takaka Hill ist klar und wolkenlos.

Wir nehmen den Motueka Valley Highway, diesen sind wir noch nicht gefahren und der führt durch ein engeres Tal mit Landwirtschaft und auffallend gelben Hügeln und trockenem Gras, worin die Schafe und Kühe weiden. So tuckern wir gemütlich dahin, bis plötzlich Renés Blick auf den Benzintankanzeiger fällt, der auf sich aufmerksam machen will. Da haben wir doch vorgestern gesagt, dass noch Tanken angesagt sei, bevor wir wegfahren und das haben wir beide vergessen!

Wir sind schon bald wieder 40 km gefahren und wollten Murchison anpeilen. Bis dort ist es nun gerade noch 45 km, aber die Lady zeigt uns nirgends unterwegs eine Tankstelle an. Also fragen wir sie, wo die nächste sei und sie zeigt uns jene in Saint Arnaud an, 35 Kilometer, aber am SH6, der nach Blenheim führt. Also zweigen wir eben in diese Richtung ab und wir können die Gegend überhaupt nicht mehr geniessen. Wir sind nun im Tal des Buller Rivers und dankbar, dass die Strasse hier ziemlich eben und ohne grosse Kümpele geradeaus führt, sodass man schön regelmässig zufahren kann, während der Benzinkanister immer weiter bis auf das letzte Klötzchen herunterfällt. Noch 6, noch drei, noch zwei Kilometer. Ein Segelflugplatz kommt in Sicht und man stellt sich vor, dass man diese letzten zwei Kilometer noch zu Fuss schaffen würde, um vielleicht einen Kanister zu bekommen. Aber diese abzufüllen ist ja auch verboten. Was würden wir denn tun? Lieber nicht denken und einfach weiterfahren, immer gefasst darauf, ein Husten des Motors zu vernehmen. Ich glaube, René schwitzt im Geheimen Blut. Hier beginnt bereits wieder ein Nationalparkgebiet und ein Zeltplatzwegweiser taucht auf, dann ein Haus und noch eins und zusammen mit der Tankstelle und dem Kiosk oder Store inklusive Post und ich weiss nicht was alles noch unter diesem einen Dach ist, wäre es dann bereits das Saint Arnaud gewesen, oder jedenfalls das, was man davon von der Strasse aus sehen kann. Man hört die Gwäggs förmlich im Camper herumrollen, die uns vom Herz gefallen sind. Mit 115 \$ können wir unser Baby nun wieder mit 75 Liter Diesel stillen.

Da es uns nun hierher verschlagen hat, versuchen wir auf dem hiesigen Campground einen Platz zu bekommen. Es ist eine wunderschöne Gegend an einem See gelegen, ein richtiges Anglerparadies. Man könnte sich ein Plätzchen aussuchen und müsste es nur beim i-Site melden. Bedingung ist, dass man selfcontained ist, das heisst, dass man unabhängig von Strom und Wasser und vor allem Abwasser ist. Das wären wir alles, aber eigentlich versorgen wir uns lieber mit Strom für Kühlschrank und Compi und beschliessen, doch noch nach Murchison weiter zu fahren.

Mit ganz anderen Gefühlen können wir die Fahrt durch das hier weite Tal des noch mäandrierenden Buller River geniessen. Ganze Buschwälder von blühendem Manuka sind vor allem im Gebiet des Nationalparks noch aktuell. Später werden die Berge wieder steiler und felsiger und bis er auf der Westseite ins Meer fliessen kann, muss sich der Buller River durch manche enge Schlucht zwängen.

Murchison hat aber gerade wieder mal Platz für eine kleine Ortschaft, ein Gemeindehaus, das obligate Hotel, aber tatsächlich keine Tankstelle, dafür erinnern wir uns an den Campingplatz, wo es Emus hat und den finden wir diesmal ohne Lady. Noch immer sind sie offensichtlich stolz auf ihr Feuerwehrauto, das sie zur Schau stellen und ob sie ihre Kirche in der Zwischenzeit verkaufen konnten, können wir nicht mehr feststellen, auch den Trödlerladen finden wir nicht mehr, dafür kommen noch viele andere Erinnerungen an diesen Ort wieder hoch, denn wir sind nun das dritte Mal hier.

Die Familie aus der Schweiz mit den zwei kleinen Buben, die letzte Woche in Nelson den Platz neben uns hatte, fährt gerade hinter uns auch in den Park und wir teilen uns wieder für eine Nacht den Schatten eines Baumes. Bereits ist der Mond wieder bald halb voll, aber hier könnte man kein ‚z‘ für zunehmend schreiben, die Sichel des zunehmenden Mondes ist hier gegen rechts geöffnet.

28.12.17

Murchison-Carters Beach

Strahlendes und warmes Sommerwetter begleitet uns heute auf dem Weg dem Buller River entlang. Die meiste Zeit allerdings sieht man nichts von ihm. Oftmals sucht er sich seinen Weg tief in einer Schlucht, während wir in vielen Kurven immer wieder ausweichende Höhen überwinden müssen. Einmal folgen wir einem Wegweiser, der zur längsten Hängebrücke Neuseelands weist. Brücken sind immer ein Magnet, entweder als Foto Sujet, oder um darunter nachzusehen, wie es dort aussieht, wo niemand sonst hinschaut. Von der Strasse aus sieht man nichts, also parkieren wir auf dem Parkplatz und die blühenden Gebüsche am Rand erwecken wieder Erinnerungen. Diese Blumen haben wir letztes Mal nämlich anstelle der Brücke fotografiert, als wir realisiert hatten, dass man hier für gutes Geld über die Hängebrücke gehen darf und vielleicht noch Fun haben kann, wenn man mit dem Tyrolienne wieder über den Buller River zurückschweben will. Also wir zählen uns halt zu den ‚elderly people‘, deren Sinn nach Geruhsamerem steht und empfehlen uns höflich wieder bei der Kasse beim Eintritt. Die bordeauxfarbenen Blumen am Gebüsch draussen am Parkplatz haben aber für uns jetzt einen Namen, nämlich die Swingbridgeblumen.

Viele Kurven, Auf und Abs und One Lane Bridges später, eine davon sogar mit Lichtsignalanlage, kommt man sogar an einen Ausstellplatz, wo fotografieren erlaubt oder erwünscht ist. Ein Fotoapparat auf dem Wegweiser zeigt an, dass man hier darf. Besser so, dann wird wenigstens der Verkehr nicht von unmöglich am Weg parkierten Autos behindert, wenn für den rollenden Verkehr selber nicht mal genug Platz vorhanden ist.

Bei der Inangahua Junction, zweigt der SH 69 Richtung Süden vom SH6 ab und wird über Reefton nach Greymouth von der Bahnlinie begleitet, welcher wir unsererseits nun bis Westport folgen.

Langsam wird nun nicht nur das Tal breiter und kurz vor Westport müssen wir den Buller River nochmals überqueren und man hat das Gefühl, er sei bei seiner Einmündung ins Meer ein halber See.

Auch hier in Westport gibt's einen Besuch im Städtchen mit kleinen Erinnerungen, bevor wir uns im Top10 in Carters Beach melden, da wo wir letztes Mal unsere Fussmatte gelassen hatten. Es war immer so schlechtes und regnerisches Wetter, dass wir uns diesen drei Tage vorher angeschafft hatten, um wenigstens nicht immer so viel Sand und Dreck an den Schuhen ins Auto zu schleppen. Also auch hier Erinnerungen, welche aber direkt dankbar stimmen, denn übers Wetter können wir uns dieses Mal ja wirklich nicht beklagen. Diesmal werden wir ja mehr als entschädigt mit viel Sommersonnenschein und Sternengucken in der Nacht.

Der erste Gang ist wie üblich zuerst an den Strand, aber obwohl die Sonne scheint, gibt es heute eigentlich nichts zu entdecken, denn es ist viel zu windig und wir kehren uns den nächsten Tagen zu. Vielleicht müssen wir uns doch umschauen, ob wir über Silvester, Neujahr irgendwo einen Platz bekommen und sind entsetzt, alles ist bereits ausgebucht. Also ist es nichts mit Nordwärts und auf der Suche nach noch freien Plätzen ergibt sich unsere Route nun zuerst nach Greymouth, dann Jackson und über den Arthur's Pass, so dass wir an Silvester in Christchurch sein können und uns dort stillhalten, bis der allgemeine Festrummel wieder vorbei ist. Man hat hier noch bis am 6. Januar Ferien.

29.12.17

Carters Beach - Greymouth

Der Tag ist auch heute wieder vielversprechend, blauer Himmel und eitel Sonnenschein. Ob unserem Frust gestern wegen den ausgebuchten Plätzen, haben wir es dann auch unterlassen, den Ausflug ans nahe Cape Foulwind zu unternehmen, dort wo die Sealcolony ist. Das ist also heute unser erstes Ziel. Es ist nur 6 km von Carters Beach entfernt und wir folgen auch dem erstbesten Wegweiser, welcher uns zum Parkplatz beim Leuchtturm führt. Leuchtturm tönt für mich immer gut und wir erkennen auch den Parkplatz wieder, weil dort letztes Mal ein Weka herumhuschte und ich Angst hatte, dass wir es beim Wegfahren überfahren könnten. Aber ich glaube, dass wir dort wegen dem schlechten Wetter höchstens bis zum Leuchtturm gegangen sind, ich würde mich mit Garantie an diesen wunderbaren Weg bis zur Seehundkolonie erinnern, welcher über drei Kilometer alles über die Klippen führt, wo man eine herrliche Aussicht über die Bay und die ganze Ebene hinter dem Cape Foulwind bis zu den 12 km entfernten Bergen und auch hinüber bis wieder zur Tauranga Bay hat.

Sicher bin ich mir, dass wir letztes Mal von dort zur Seehundkolonie gelangt sind und den Leuchtturm höchstens noch zum Dessert besucht haben. Jetzt haben wir dafür wieder etwas noch nicht Gehabtes zu entdecken und erst noch bei viel schönerem Wetter. Auf der Klippe unmittelbar vor dem Aussichtspunkt, wo man den Seehunden zuschauen kann, hat es nun ebenfalls einen solchen Wegweiser gegeben, der die Distanzen zu allen möglichen Herren Länder anzeigt. Zürich ist auch dabei mit 18539 km. Was aber immer noch gleich ist seit letztem Mal und auch die Erinnerung ist gleich wieder da: sie stinken immer noch gleich, diese Seehunde, die gerade wieder ihre Jungen aufziehen und deren Geplärr oder Gejammer man im Moment von hier oben vernehmen kann. Im Allgemeinen liegen aber die meisten faul in der Sonne herum und nur zwei oder drei verweilen sich im Wasser zwischen diesen langen Fransen des Ledertangs, welche durch Wellen zwischen den grossen Felsen hin und her getrieben werden.

Mit einem kleinen ungewollten Abstecher hinüber zur Tauranga Bay, gelangen wir auf die ziemlich schnurgerade Wilsons Lead Road, welche uns vom Cape Foulwind wieder auf den State Highway Nr. 6 bringt, welchem wir nun Richtung Süden bis nach Greymouth folgen müssen. Sobald dieser wieder dem Meer entlang führt, beginnt auf der Landseite der Paparoa Nationalpark. Weite Gebiete sind überwachsen mit Manuka, der einen weissen Schleier seiner feinen Blüten über dieses Buschland ausbreitet. Dann nähern sich auch die bewaldeten Flanken der Paparoa Ranges wieder der Küste und ihr Grün beginnt sich mit dem Rot der nun zögerlich zu blühen beginnenden Rata zu mischen. Seine Berge sind alle über 1000 Meter hoch und immer wieder fallen Flanken steil ab ins Meer, wo manchmal riesige heruntergefallene Felsbrocken die Brandung des Meeres dämpfen und wo die Strasse hoch ansteigt und dann wieder bis ans Meer hinunter führt. Bluffs heissen sie und gegen Greymouth hin werden sie nach der Entfernung mit Meilen bezeichnet, wie zum Beispiel Seventeen Mile Bluff, Fourteen Mile Bluff etc.

Wir halten wieder mal an einem Parkplatz wo eine alte Brücke über den Fox River zwecks Erhalt wieder in Stand gesetzt wird. Ein Anziehungspunkt für Fotosujet für René. Mich interessiert aber eher der Bluff und seine bizarren Felsen im Meer, welche halb oder ganz unterhöhlt von der Brandung umspült werden. Ich lasse mich sogar dazu hinreissen und wate durch den ganzen Fox River, um auf die andere Seite zu kommen. Dafür erlebe ich wieder mal ein Höhlenwunder. Dieser grosse mächtige Felsen, fast ein Berg, ist richtig ausgehöhlt und seine riesige Höhle eher eine Halle, hat gleich drei Aus- oder Eingänge, einen vierten vermute ich, den ich aber nicht erforschen kann, weil ich die Taschenlampe nicht bei mir habe.

Wir fahren weiter und wir müssen etwas später nochmals anhalten, weil hinten etwas gescheppert hat. René hat vergessen, seine Kamera wieder im Microwellenofen zu versorgen. Dort ist sie nämlich am sichersten Ort verstaut. Zum Glück war es aber nur die Kameratasche, der Fortoapparat liegt noch schön auf der gepolsterten Bank. Ich gehe derweil nachschauen, was man an diesem Lookout sehen kann und entdecke, dass hier die blauen Pinguine vorbeikommen könnten, weswegen man einen schützenden Hag gegen die Strasse angebracht hat. Die Pinguine kommen aber eigentlich nur in der Nacht an Land, aber die Bucht ist trotzdem interessant, um auf Entdeckungsreise zu gehen. Wir finden jedenfalls auch hier viele lohnende Sujets wie diese langen Schlämpen des Ledertangs, welche im Moment gerade ziemlich auf dem Trockenen liegen, weil eben Ebbe ist und das Wasser erst gerade wieder dran ist, die Bucht von neuem aufzufüllen. So kann man nun gut sehen, wie die Saugnäpfe dieser Lederalgen an den Felsen angeklebt sind, von wo sie ihre langen Wedel dann vom Wasser hin und her spülen lassen. Auch viele der umliegenden Felsen sind über und über mit Muscheln bewachsen. Über und über im wahrsten Sinn des Wortes. Auf jeder Muschel selber wachsen weitere Muscheln einer andern Art. Also wieder ein Strand, wieder mit Neuem und noch nicht Gesehenem und ich finde es immer noch aufregend.

Aufregender jedenfalls als jeder Rundgang in irgendeinem Laden, den wir nun in Greymouth zuerst noch besuchen, um zu bunkern von wegen Brot und Eiern etc. um das leibliche Wohl zu befriedigen.

Ein gutes Gefühl, zu wissen, dass der Platz dort im Top10 für uns reserviert ist. Wir sind letztes Mal auch hier gewesen, aber ich habe keine Erinnerung mehr daran. Erst als wir an den Strand wollen, wo man durch den Rasen, der für die Zelte vorgesehen ist kommt, klingelt es bei uns beiden gleichzeitig. Hier haben wir ja jenes Holländische Paar zum dritten Mal angetroffen. Sie waren mit dem Velo unterwegs und in Tairua auf der Nordinsel hatten sie das erste Mal bei grösstem Regenwetter das Zelt neben uns aufgeschlagen.

30.12.17

Greymouth - Jacksons

Vor dem Wegfahren muss ich doch noch schnell mal über die Düne ans Meer. Man hat es in der Nacht tosen gehört und ich weiss noch, dass ich es letztes Mal dort gesehen habe – am Morgen das ganze Panorama der Südalpen, fast wie bei Föhn.

Das Wetter für heute scheint zwar gut zu werden, denn obwohl wir gestern wegen aufziehenden Wolken und bedecktem Himmel die Sonne nicht im Meer haben untergehen sehen, ist der Himmel heute blau, aber der Horizont ist dunstig und für einen Alpenblick müssen wir uns noch etwas gedulden. Nicht zuletzt, weil wir nun wieder auf die Ost-Seite der Insel wechseln und dabei dieses Gebirge über den Arthur's Pass überqueren. Diese Strecke sind wir bis jetzt noch nie gefahren.

Unsere Lady schlägt uns den SH73, den Great Alpine Highway vor, zu welchem wir zuerst noch ein Stück der Küste entlang fahren müssten. Obwohl wir ja absolute Küstenfans sind, wenden wir uns diesmal nun jetzt schon dem Inland zu, wo der Grey River ein riesiges Einzugsgebiet hat, bevor er dann eben in Greymouth (Graumund) ins Meer mündet. Von hier bis Christchurch ist es 330 km und wir folgen zuerst mal dem State Highway SH7, der ebenfalls die West- mit der Ostküste verbindet.

Ortschaften sind an diesen Strecken dünn gesät und mir gefallen diese kleinen Nestchen, die aus einer Handvoll Häuser bestehen, eins davon ist das Hotel, eins ein Gemeinde-oder Versammlungshaus und wenn man Glück hat, ein kleiner Store, eher ein Kiosk, der auch Post ist und wo man aber alles Nötigste bekommen kann, manchmal sogar TipTop!

Brunner Mine, ein historischer Platz macht auf einem braunen Wegweiser aufmerksam. Neugierig, nicht zuletzt auch, weil man über den Grey River eine alte Hängebrücke gesehen hat, halten wir auf dem Parkplatz an, wo noch ein alter Kamin den Ort kennzeichnet, wo man vor hundertfünfzig Jahren Kohle aus dem Berg geholt hat. Die Schichten kommen hier in der Schlucht, die der Fluss in den Berg gefressen hat ans Tageslicht und man konnte die Stollen links und rechts direkt in den Berg hineintreiben. Bilder erzählen auch von einer schrecklichen Explosion, bei welcher über sechzig Kumpel ums Leben kamen und für welche heute an dieser Stelle noch ein Denkmal daran erinnert. Schade, dass ich wieder die Informationen nicht alle verstehen kann, aber ich fotografiere jeweils diese Infotafeln und hoffe, dass ich das dann daheim, wenn ich Zeit und Ruhe habe, nochmals durchgehen kann, damit ich dann auch genauere Details in meinem Fotobuch, das ich im Sinn habe zu erstellen, festhalten kann.

Unsere Fahrt geht gemütlich weiter, wir haben ja Zeit und der Platz in Jacksons ist für uns reserviert. Der Lake Brunner bietet eine Gelegenheit für einen Halt zu einem Kaffee. Dass es eine Ortschaft hat hier, ist auf meinem Atlas eingetragen, aber die Häuser muss man suchen gehen. Richtung See ist mal gut, aber wegen der Bahnlinie, an welcher hier sogar ein nostalgisch anmutender Bahnhof steht, müssen wir umkehren. In der Parellelstrasse von wo wir gekommen sind, finden wir auch ein Café, wo wir parkieren und bestellen uns einen Blueberriemuffin. Man bekommt ein weithin sichtbares Nummernschild, das wir auf den Tisch draussen im Garten stellen, wo man direkt auf das Bahnhöflein und den See schauen kann und die Serviertochter weiss nun, wohin sie den Kaffee und die warmgemachten Muffins mit dem Schlagrahm bringen kann.

Nachher müssen wir doch das Bahnhöflein noch inspizieren und überqueren halt das Geleise mit einem kleinen Hüpfen, um noch zum See hinunter zu kommen.

Drüben sehen wir dann, dass man das eben nicht tun sollte. Gleich mehrere Plakate wo es heisst: keep out! das weiss ich gerade noch dass das heisst bleib weg! belehren einen, dass widerrechtliches Betreten eine Straftat ist und eine Busse 10'000 Dollar kostet. Ich habe fast geahnt, dass ‚offence‘ Straftat bedeutet und den Rest kann ich mir zusammen reimen, aber drüben sind wir nun und sehen, dass eigentlich eine schöne Passerelle auf die andere Seite der Geleise geführt hätte.

Es könnte wirklich sein, dass hier ein Zug verkehrt, denn die Schienen scheinen hier nicht rostig zu sein, denn es gibt eine Verbindung zwischen Greymouth und Christchurch über den Arthur's Pass. Die Passerelle können wir immerhin noch benützen, um einen schönen Überblick über den See und seinen Hafen und unsere vorherige Straftat zu machen.

Den See und einen Hügel müssen wir nun noch umfahren und nach einer langen One Lane Brücke treffen wir nun auf den SH73, eben den Great Alpine Highway, der über den Arthur's Pass führt. Gerade hier an diesem Knotenpunkt liegt unser vorgedachter Campingplatz, ein richtig schöner fünf-Sterne-Zeltplatz, den man hier in dieser Wildnis gar nicht erwarten würde. Zu Renés Überraschung ist es genau der Ort, den er daheim auf seine Wunschliste gesetzt hat, als er mit Google earth die lange One lane Bridge und das breite, faszinierende Flussbett gesehen hat.

Als erstes gehen wir also mal dort hinunter. Vom Campground aus weist uns ein Wegweiser durch ein kurzes Stück fast undurchdringlichen Urwald, dem wir natürlich folgen und der mich mit seinem Vogelgezwitscher und Bachrauschen richtig entzückt. Das Flussbett des Taramakau River mit seinen beiden Brücken entzückt dafür René. Zum einen ist es die lange One Lane Bridge und das andere ist die Eisenbahnlinie, die gerade nebenan ihre eigene Brücke hat. Für René sind nämlich Brücken auch von unten immer spannend.

Das Flussbett ist hier so breit, dass es verschiedenen Wasserläufe hat und wir rätseln eine ganze Weile, in welcher Richtung nun das Wasser fliesst. Einmal durchwaten wir einen breiten Wasserlauf und meinen aber, dass er weiter vorn in einem Bogen wieder zurückkommt, bis wir merken, dass uns der Wind narrt, der Pseudo-Wellen den Fluss hinauf bläst. Ein weiterer Wasserlauf erscheint auch als Quell mitten im Flussbett und gesellt sich dann zu den andern Wassern, die sich Richtung Westen (natürlich!) dem Meer zuwenden. Der Himmel ist heute ziemlich bedeckt und man kann sich schlecht orientieren, wo West und Ost ist. (dies einfach als Entschuldigung).

Als Fotosujets haben wir ausserdem eine Art gelbes Löwenmaul gefunden und im Ufergebüsch eine Menge Swingbridgeblumen.

Als Attraktion kann man hier bei einem nächtlichen Spaziergang an verschiedenen Orten Glühwürmchen beobachten und es wird einem genau erklärt, wo diese zu finden sind. Auch ein Wasserfall ist im Angebot, den man auf einem Wanderweg durch den Regenwald erkunden kann. Sinnvoll wäre es ja, diesen Glühwürmchentrip zuerst bei Tag zu rekonoszieren. Also Machen wir uns zum zweiten Unternehmen auf, das uns den Berg hinan in den Urwald führt. Gut tun wir das, denn so ist uns schnell klar, dass wir das sicher im Dunkeln nicht machen werden, denn es ist wirklich ein dichter Wald. Für mich zwar wunderschön und geheimnisvoll und die Aussicht, wieder mal an einen Wasserfall zu kommen überstimmt wieder mal jede Vernunft. Aber es kommt gut. Wir finden immerhin nach etwa einer halben Stunde Wanderung den rauschenden Wasserfall, der wirklich auch Wasser führt und haben dafür das Gefühl, für heute genug Abenteuer gehabt zu haben.

Später senken sich die Wolken noch mehr den Berghang herunter und es regnet in der Nacht auch noch.

Ich schlafe trotzdem gut, obwohl ich heute die Sterne nicht schauen kann.

31.12.17

Jacksons - Christchurch

Was war heute für ein wundervoller Sonntag und Sylvester!

Wir hatten die letzten Tage doch plötzlich Bammel, weil wir realisierten, dass die Plätze über die Feiertage ziemlich ausgebucht und vorreserviert waren. So mussten wir unsere Route ein bisschen den zur Verfügung stehenden Campsites anpassen. Wir haben von Westport aus, statt nördlich zu fahren, Greymouth an der Westküste gewählt, um von dort den Weg nach Christchurch über den Arthur's Pass in Angriff zu nehmen. Eine Möglichkeit, nicht die ganze Strecke in einem Tag zu bewältigen, bot sich nur noch mit einem Zwischenhalt auf einem Platz in Jacksons an, den wir übers Internet buchen konnten. So bleibt uns für heute ein Rest von 190 km, die weiteste Distanz, die wir bis jetzt in einem Tag gefahren sind und ausserdem ist es jene Passstrasse, die wir noch nicht kennen.

In der Nacht hat es heute etwas geregnet und die Wolken hängen wieder ziemlich über den Berg herunter, an dessen Fuss wir übernachtet haben. Solches Wetter ist wohl hier in diesen Gebieten auf der Westseite der Insel üblich. Dem Urwald hinter dem Haus sagen sie wahrscheinlich nicht umsonst Regenwald. Zuerst führt uns der Great Alpine Highway, dem wir nun bis Christ-

church folgen, diesem grossen, breiten Flussbett entlang, welches wir gestern erforscht haben und durch dessen kaltes Wasser wir gewatet sind. Die Eisenbahnlinie begleitet uns nun schon seit Greymouth und auch sie biegt zusammen mit dem SH73 hinten im Tal, dort wo der Arthur's Pass Nationalpark beginnt, rechtwinklig ab. Gleichzeitig verändert sich auch das Landschaftsbild, die hier steiler werdenden Bergflanken sind bewaldet und von einem purpurroten Hauch der nun eben zu blühen beginnenden Rata überzogen. Es sieht aus, wie bei uns in den Bergen, wenn die Alpenrosen voll in Blüte stehen. Es sind die Südinsel-Eisenholzbäume, eher höher als die Pohutukawas auf der Nordinsel und sie gehören ebenfalls zu den Myrthengewächsen. Es beginnt zu regnen, aber das gehört sich hier wohl so. Auch die Strasse steigt jetzt an und bald kündigt ein Lookout auf der rechten Seite die Sicht auf den Otira Viadukt an. Bald überqueren wir auf ebendiesem imposanten Viadukt ein ganzes Tal und die Gelegenheit, nun auf der linken Seite zu einem Aussichtspunkt abzuzweigen, nehmen wir trotz Regen wahr. Vorhin habe ich ein Warnschild vor Keas für meine Sammlung eingefangen, aber dass wir wirklich einem begegnen, hätte ich nicht gedacht. Diese neugierigen Bergpapageien sind manchmal auf Parkplätzen anzutreffen und man sagt ihnen nach, dass sie es auf die Gummidichtungen an den Autoscheiben abgesehen hätten. Auf der Abschränkung, wo man die beste Aussicht hinunter auf die Strasse und den Viadukt hat, sitzt er vom Wind und Regen ganz zerzaust und schaut uns neugierig zu.

Hier irgendwo muss nun auch die Bahnlinie im Tunnel verschwinden. Sie kommt auf der andern Seite des Passes, der etwa 900 Meter hoch ist, im Dörfchen Arthur's Pass wieder zum Vorschein und ausserdem fährt noch ein richtiger Zug darauf, dabei meinte ich, die rostigen Schienen zeugen von keinem regulären Verkehr.

Wir kommen wieder hinunter in ein Tal, das von einem breiten Flussbett mit mäandernden Wassern ganz ausgefüllt wird und über welches eine lange One-Lane-Bridge führt. In der Ferne dehnen sich gelbe Weiden aus, auf denen sich die schwarzen Kühe kontrastreich abheben. Armes Vieh – Grün ist hier bereits eine Seltenheit und nur dem Wald und Buschzeug vorbehalten. Das meiste ist sowieso Kies und Geröll im breiten Flussbett. Allein von den Farbnuancen her fasziniert die Landschaft und die Gegend wird immer malerischer mit ihren Pastelltönen in Gelb, Braun, Grau, versetzt mit Grün. Wenn die Sonne scheinen würde, wäre das Wohnegefühl wohl kaum auszuhalten.

Ein nächster Anstieg über eine Höhe und dahinter wieder ein anderes Bild mit stattlichen Bergen als Begrenzung eines weiteren Tales, welches abermals einem Flussbett eine weite Ebene zur Verfügung stellt. Ich kann mich an den Farben der Bergflanken ringsum kaum sattsehen. An einem Lookout müssen wir wieder anhalten. Es ist immer lohnend, wenn man einem solchen braunen Wegweiser folgt. Auf kleinem Ort kann man hier in einem Canyon Formationen von Kalksteinfelsen bewundern oder man könnte tief in eine Höhle eindringen, wenn man mit Taschenlampe mit genügend Reservebatterien ausgerüstet wäre oder einfach von hier aus das Rundum all der farbigen Bergketten bestaunen.

Langsam kommt man wieder in die tieferen Gefilde, die Berge werden zu Hügeln und rücken immer weiter weg, so dass die Strasse bald schnurgerade durch weites ebenes Land und bewirtschaftete Felder führt. Aber gelb ist das Gras auch hier überall und Schafe und Kühe weiden, wie es aussieht, auf gelbem Stroh. Die grossen Bewässerungsarme treten hier wieder in Erscheinung, welche aus vielen Elementen zusammengehängt, die grössten Felder beregnen. Es ist ungerecht verteilt - all das Wasser, das vom Meer her auf die Insel getragen wird, regnet sich auf der Westseite aus und der Osten muss sich mit künstlicher Bewässerung behelfen.

Endlich kommt man wieder in eine kleine Ortschaft und ein Kaffee wäre überfällig und auch die Pies hier sehen glustig aus. Es ist begreiflich, dass hier ziemlich Betrieb ist, denn es ist bereits ein Uhr und auf der ganzen Strecke hatte es nicht so viele Möglichkeiten für eine Einkehr. Erst beim Weiterfahren entdeckte ich in meinem gescheiterten Atlas, dass ‚Jummys Homemade Food Café‘ hier in Springfield als rot eingetragene Sehenswürdigkeit wohl das viele Volk anzieht. Nur TipTop hatten sie keine, diesen Dessert bekommen wir nach 12 Kilometern auf schnurgerader Strasse in Darfield, wo ich eine neue Sorte ausprobieren muss. Es ist ein Mix der Spitzenreiter die Hokeypokey, eine Caramelglacé gemischt mit Kaffeeglacé mit Biscuitkügelchen. Gar nicht so schlecht, aber mein Favorit bleibt die Pure Passion Fruit Glacé. Eine solche Portion für ein Single Scoop hingegen, wie sie mir der Verkäufer in meine Waffel drückt, habe ich ebenfalls noch nie bekommen und er muss mir dafür gerade als Modell herhalten.

In Christchurch angekommen, können wir im Top10 unseren Camper auf einen schönen Platz unter einen grossen Baum stellen, wo wir nun ganz glücklich über den wunderschönen Tag, die letzten Stunden des Jahres gemütlich ausklingen lassen können.

01.01.18

Christchurch

Neujahr! Ich habe heute gar nicht viel zu erzählen. Wir haben hier in Christchurch gebucht, damit wir uns hier ruhig halten können, bis die Festtage vorüber sind und wir uns nicht weiter stressen müssen, weil überall alles ausgebucht ist. Gerutscht sind wir ja gut, wir haben es uns gemütlich gemacht in unserem Stübchen. Um Mitternacht hat es auch hier geknallt, aber lange nicht so wie es in letzter Zeit bei uns üblich wird.

Dann wollten wir uns gemütlich zum Frühstück Eierchen machen und sie waren alle! Also sind wir ausgegangen und haben auch wirklich den Countdown zwei Block weiter gefunden und er und die meisten Geschäfte dort in diesem Einkaufszentrum waren geöffnet – am Neujahrstag! Im Waerhouse sind wir auch noch rumgestoffelt und ich habe nun ebenfalls zwei superbillige Tee's (T-shirts) die ich auf den Zeltplätzen zu meiner Frisur problemlos tragen kann.

Aber ein Föteli für heute habe ich auf dem Heimweg in einem Garten gefunden. Ein blühender Busch mit speziellen orangefarbenen Blumen, welche aus einer dickwandigen Knospe aufbrechen, welche wie eine Hagebutte aussieht, oder wie ein oranges Radieschen, diese schneide ich jeweils zum Garnieren auch so auf. Ich muss mir gerade eine solche Blume stehlen, damit ich ein besseres Foto machen kann daheim.

Diesmal habe ich aber auch mit Bildersuche in Google keinen Erfolg, um den Namen herauszufinden. Viel später, als ich die geniale App Pl@ntNet entdeckt habe, bekomme ich das Resultat in Sekundenschnelle, dass es ein Granatapfelbaum ist!! [1.3.2019]

Christchurch selber näher erkunden wollen wir auch diesmal immer noch nicht, obwohl seit dem letzten Mal sicher alles wieder neu aufgebaut und repariert ist. Ausserdem ist der Holidaypark etwas ausserhalb der City und mit dem Camper fahren wir heute nicht aus. Für Christchurch behalten wir uns unsere Erinnerungen vom ersten Mal im Jahr 2008 in Erinnerung.

Wir versuchen im Internet für morgen eine neue Bleibe zu finden, aber wir kommen aus Verständigungsgründen wieder nicht ganz klar. Man müsste telefonisch anfragen, aber da haben wir eine Hemmung. Am Telefon wird einem die Ohren voll geschwätzt und man versteht nur Bahnhof. Wozu haben wir die Rezeption? Dort sind sie wirklich hilfsbereit und freundlich und in kürzester Zeit haben wir die Bestätigung, dass wir für morgen in Geraldine einen Grasplatz mit Stromanschluss für unseren Camper bekommen werden.

02.01.18

Christchurch - Geraldine

Bevor wir heute wegfahren, und unsere Route wird nahezu zweihundert Kilometer werden, wird nun zuallererst aufgetankt.

Als zweites steht noch ein Besuch bei Britz hier in Christchurch auf dem Programm. Ich habe nämlich meine liebe Mühe mit dem zweiten Brenner am Gasherd, den bringe ich einfach nicht zum Brennen und das sollen sie mir richten. Nur bis wir das wieder gefunden haben, sind wir auf einer neuen Autobahn, welche unsere Lady wieder noch nicht gekannt hat, herumgekurvt und haben dann aufs Geratewohl hin den Anschluss erwischt, wo sie sich dann wieder zurechtgefunden und uns weitergeführt hat. Aber dort nimmt man sich der Sache zuvorkommend an und während wir uns drinnen einen Kaffee genehmigen, ist die Sache schon erledigt.

Dafür leitet uns die Lady anschliessend souverän auf der alten West Coast Road aus Christchurch hinaus zum Anschluss an die Inland Scenic Route, die wir noch nicht kennen und die eben im Inland dem Fuss der Südalpen entlang führt. Hier in der Gegend um Christchurch ist das Gelände auf fast der halben Inselbreite topfeben und vom Meer her flach. Man könnte hier riesige Felder bewirtschaften, aber es muss alles bewässert werden. All die vielen Schafe, die man hier nun sieht, weiden nämlich in goldgelbem, dürrerem Gras.

Dort wo bewässert wird, kommen wir einmal an blühenden Kartoffelfeldern vorbei, wie ich noch keine gesehen habe. Zu Beginn fahren wir auf unserer Strasse dreissig bis 40 Kilometer auf dieser weiten Ebene immer geradeaus, bis man wieder Hügel sieht, welche nun Abwechslung in die Bilder bringen. Solche eintönigen Strecken sind viel ermüdender zu fahren, als die schon gehabt, kurvenreichen Strecken über die Pässe, wo die Welt manchmal fast nach jeder Kurve wieder anders aussieht. Das trifft heute allerdings nach der ersten Kurve auch zu. In Waddington mündet unsere Geradeaus-Strasse in den Great Alpine Highway, welcher uns über den Arthur's Pass hierher gebracht hat und kreuzt gleichzeitig die SH72, die Inland Scenic Tourism Route, welche wir für heute ausgewählt haben. Es ist lohnend und abwechslungsreich, dieser Strasse zu folgen. Grössere Ortschaften sind hier zwar nicht zu finden, ziemlich alles nur Landwirtschaftsland und dass irgendwo jemand leben muss, zeigen einsame Briefkästen am Strassenrand an. Manchmal sind die Gehöfte versteckt hinter einer Gruppe von Tannen, Bäumen oder

Büschen und manchmal aber fragt man sich, ob solch vergammelte Schuppen für die Tiere da sind, aber Wäscheleinen verraten ein Daheim von Menschen.

Wieder mal nach einer Kurve bleibt einem fast die Luft weg. Von oben sieht man in ein langes Tal, das von einem breiten Flussbett ausgefüllt ist, in welchem viele Wasser mit dieser herrlich hellblauen Farbe mäandern. Am angekündigten Lookout müssen wir natürlich anhalten, aber da ist man bereits unten am Fluss, wo sich zwei Brücken hoch über die Flussarme spannen. Die eine davon ist eine schmale, mit Holzdielen belegte, alte One Lane Bridge, welche man nun von unten und oben inspizieren kann. Unten werden in Jetboats Abenteuerfahrten zur Rakaiaschlucht angeboten oder man könnte auch auf einem Wanderweg die 7 Kilometer in die Schlucht erkunden. Dies aber heute lieber nicht mehr, wir wollen weiter, denn heute ist unsere Strecke wieder fast zweihundert Kilometer und eigentlich wäre schon lange Zeit für eine Glacé. In Mount Hutt sicher – aber diese Enttäuschung! von diesem Ort sieht man am Highway ausser einem Wegweiser überhaupt nichts. Also versuchen wir es bei der nächsten Ortschaft mit dem Wegweiser, der einen Kilometer vom Highway weg nach Mount Somers führt. Dort ist nämlich ein Campingplatz auf meinem Camperatlas eingetragen. Dort wäre zwar ein Café, allerdings ein geschlossenes und sonst ausser dem Campingplatz nichts als zwei Häuser und ein Bottlestore mit einer Bar in diesem ‚Erholungs-Dorf‘ – also auch keine Glacé!

Bis Geraldine führt die Strasse nun wieder kilometerweit schnurgeradeaus und all die weiten, ebenen Felder werden bewässert, damit was Grünes wachsen kann. Ich staune immer über diese riesigen und doch filigranen Apparate, welche sich aus manchmal zehn bis zwanzig sicher 20 Meter langen Elementen zusammensetzen und sich über ganze Felder hinstrecken, die kontinuierlich und automatisch bewässert werden.

Viele der Flüsse hier, die wir überqueren haben nun diese wunderbar hellblaue bis fast türkisgrüne Farbe wie der Lake Tekapo, mein Lieblingsort hier auf der Südinsel und den wir als nächstes Ziel ansteuern. Es sei der Kalkstein, welchen das Wasser durchfließt, der diese wunderschöne Farbe bewirkt.

In Geraldine wartet unser Grasplatz, den man uns von Christchurch aus telefonisch reserviert hat. Gut, haben wir das veranlassen können, denn auch hier ist vollbesetzt. Man hat uns als Top10 Member angemeldet und so funktioniert es, dass wir unsere 10% Ermässigung erhalten. Irgendetwas klappte nämlich mit unserem Zugang bei der Onlinebuchung nicht, dass wir uns in Christchurch als Mitglied identifizieren konnten. René hat sich nun bemüht, zu einem neuen Passwort zu kommen, aber die auf der Zentrale haben eben auch noch Feiertage.

Einen Platz am Lake Tekapo können wir uns heute ebenfalls noch online sichern, aber erst vom 5. an. Bis dann ist auch dort alles ausgebucht. Es ist kein Top10, aber wir waren letztes Mal auch dort, direkt am blauen See und neben einem Freiluft-Thermalbad. Für morgen müssen wir uns auf gut Glück dann irgendwas suchen.

03.01.18

Geraldine - Fairlie

Wir haben nun von Freitag bis Sonntagmorgen einen Platz am Lake Tekapo buchen können, nachher sollte sich alles wieder etwas normalisieren, die Ferien sind dann vorbei. Etwa auf der halben Strecke bis dorthin, in Fairlie gibt es einen Holidaypark und wenn wir frühzeitig dort sind, wollen wir versuchen, gerade für zwei Nächte zu buchen. Eine bestimmte Anzahl Plätze können nämlich nicht vorreserviert werden, die müssen für Tagesgäste freigehalten werden und wer beizeiten kommt, hat am ehesten die Chance, einen Platz zu bekommen.

Die ganze Strecke ist nicht sehr weit, aber ziemlich einsam. Ein grosser Teil ist zwar Landwirtschaftsgebiet, aber eine Ortschaft gibt es unterwegs nicht. Man sieht höchstens einmal ein Gehöft oder Rinderherden und vor allem immer wieder Schafe. Die Gegend wird nun zunehmend sanft hügelig, aber von den nahen Bergen sieht man nichts, denn es ist trübes Wetter und auch die nächsten Hügel werden für unsere Augen vom Nebel geköpft.

Bald heisst uns ein Schild im Mackenzie District willkommen, zu welchem der Aoraki und die blauen Seen Lake Tekapo und Lake Pukaki gehören und um elf Uhr stehen wir bereits im Fairlie Holidaypark auf der Matte und bekommen einen Platz für zwei Nächte. Das beruhigt schon ein bisschen und wir können entspannt erst mal das Dörfchen ein bisschen unter die Lupe nehmen, welches das obligate Fairlie Hotel aufweist, ein Feuerwehrmagazin, ein Kriegsdenkmal und einen 4 Square zum Einkaufen hat und auch ein paar Boutiquen zum Lädelen. Jemand hat eine Marktlücke entdeckt und bietet ein Ausfährchen mit einem Uralt-Automobil an. Es sieht ziemlich verrostet aus, fährt aber noch und hat auch Passagiere. Auch sonst fehlt es ihnen hier nicht an Fantasie. Statt in einer Galerie, haben sie Bilder von diversen Fotgrafen an jeder Strassenecke aufgestellt. Und erst die Blumenrabatten – ich habe noch nie gesehen, dass man die Tagetesbeete mit Schnittlauch oder Peterli grün einrahmen könnte. Aus einer Bäckerei duftet es fein und wir stellen uns in der Schlange an, die bis aufs Trottoir hinaus reicht, um wieder einmal ein frisches Brot zu erstehen. Zum Anschauen sieht es fast aus wie daheim und man bekommt es sogar in einem Papiersack,

aber wenn man es entgegennimmt, fühlt es sich doch an wie ein Schaumgummi. Brot muss man hier halt einfach toasten. Ich mache mit einem Teil davon zum Nachtessen Käseschnitten.

04.01.18

Fairlie

Wir haben heute in Fairlie schön Zeit, uns einen gemütlichen Tag zu machen. Weil wir erst morgen zum Lake Tekapo können, da vorher alles ausgebucht war, haben wir uns hier für zwei Tage installiert und wollen dies auch gerade benutzen, mit unseren Homepages etwas à jour zu kommen.

Wir nabeln aber trotzdem ab, denn von hier, weit hinten im Tal haben wir einen kleinen See gesehen, an welchem drei Zeltplätze verzeichnet sind, an denen man frei campieren könnte und es nähme uns wunder, wie ein solcher Zeltplatz aussieht. Falls es nicht geklappt hätte mit einem Platz hier in Fairlie, hätten wir diese Möglichkeit noch in Betracht gezogen, aber wie wir sehen, wäre auch das nicht gegangen, denn über Weihnacht und Neujahr, darf auch hier nicht campiert werden. Es ist ein ruhiger See, ganz hinten im Tal, wo die Berge ringsum nun fast stattliche Höhen aufweisen, ein friedlicher Ort und ein Paradies für Seevögel und Wasserläufer, welche aber trotz allem einen Teil ihres Sees an knatternde Motorboote mit Skifahrern im Schlepptau abgeben müssen. Im hinteren Teil des Lake Opuha gibt es aber trotzdem eine Bootsrampe, aber die Boote müssen einen guten Abstand zum Ufer einhalten, bis sie ihre Motoren aufheulen lassen dürfen. Wir schlendern ein wenig dem Ufer entlang und werden aber bald ziemlich warnend zurechtgewiesen, als ob wir den Strandläufern zu nahe kämen. Es scheint, als ob dort am Rand am Wasser ein Paar am Brüten ist. Vielleicht hat Hochwasser eine erste Brut zerstört, denn es sieht aus, als ob das ganze Ufergebiet noch nicht lange wieder aufgetaucht sei. Überall ist alles mit Schlamm bedeckt und aus dem noch nicht ganz abgetrockneten Boden spriesst es grün wie ein Rasenteppich.

Hier können wir einmal auch so einen Bewässerungsriesen aus der Nähe anschauen, aber er ist so gross, dass man davon kein aussagekräftiges Bild machen kann. Immerhin sieht man, wie das Ganze funktioniert. Es muss eine ausgeklügelte Technik dahinter stecken, dass aus all den vielen Düsen, welche über hunderte von Metern die ganzen grossen Felder beregnen, das Wasser präzise und gleichmässig verteilt wird und die ganze Maschine oder Gestänge alle 45 Sekunden um einen Meter weiter vorwärts gerollt wird.

Die Kornfelder sind nun reif geworden und man sieht hier auch grosse Mähdrescher im Einsatz.

Obwohl im ganzen Tal eigentlich keine Ortschaft ist und wir nur eine Handvoll Gehöfte gesehen haben, erstaunt es, dass man auf weiter Flur am Wegrand auf ein Kriegsdenkmal stösst. Sicher jede Ortschaft weist ein solches Denkmal auf, wo die Namen der Gefallenen im letzten und auch im ersten Weltkrieg aufgeführt werden. In Fairlie selber haben wir gestern die Namen gezählt, es waren über hundert, allein vom ersten Weltkrieg. Und das in einer Ortschaft, die wohl heut noch nicht viel mehr als zwei, dreihundert Einwohner zählt. Dann kommen noch diese hier, nicht mal zehn Kilometer weiter entfernt, dazu! Und all diese jungen Männer haben ihr Leben gelassen für einen Krieg, der auf der andern Seite der Welt getobt hat...

Bevor wir uns im Schatten unter einer grossen Birke wieder hinter unsern Compi verkriechen, gibt's erst noch im Dörfchen eine TipTop aus der Eisdielen im Brettverschlag vom General Store, der eigentlich ein Gartencenter ist und sicher der Initiant ist für die Bepflanzung der Strassen-Inselchen. Hier hat man nämlich anstelle von Blumenrabatten oder wie in Arlesheim Ruderalstandorte mal was anderes gemacht. Die Rabatten mit Tagetes sind eingerahmt mit Schnittlauch oder Peterli.

Abgrenzungen von einem Parkplatz bilden etwa einen Quadratmeter grosse Hochbeete, wo man Salat, Tomaten Broccoli und anderes Gemüse sehen (und vielleicht auch ernten?) kann.

05.01.18

Fairlie – Lake Tekapo

Heute geht's zum Lake Tekapo, zum schönen blauen See, auf den ich mich am meisten gefreut habe – und ausgerechnet heute regnet es! Richtig angefangen hat es erst kurz bevor wir starten wollten. Aber sind wir doch zufrieden, es wäre wirklich erst der zweite richtige Regentag, an dem die Sonne nicht doch noch kurz vorbeigeschaut hätte auf unserer ganzen bisherigen Reise und wir sind nun den 49. Tag mit dem Camper unterwegs. Eigentlich haben wir auch keine Eile, es sind nur 43 Kilometer bis Lake Tekapo und unterwegs lockt kein Lookout, um die nun immer aufregender werdende Aussicht zu bewundern. Nebel und Regenwolken hängen über alle Hügel herunter und begrenzen die Sicht auf die nächsten paar hundert Meter. Das grandiose Panorama auf dem Burkes Pass, das es mir so angetan hat, muss ich mir nun halt selbst aus meiner Erinnerung dort an den Horizont malen: jene goldgelbe, karge Ebene, durchzogen von grünen Tannenreihen, die manchmal die Strasse säumen und in der Ferne die schneebedeckten Neuseeländischen Südalpen, welche als leuchtenden Kranz das Bild umrahmen. Dann kommt

man von der Höhe wieder etwas hinunter und der erste Blick auf den See enttäuscht ebenfalls. Wo ist seine schöne, türkisblaue Farbe? Gespeist wird er von den Südalpen mit dem Aoraki mit seinen 3'750 Metern, als höchstem Berg des Massivs und seinen Gletschern. Die Mineralien in diesem Gestein bewirken die wunderschön hellblaue bis fast Türkisfarbe, aber die Sonne muss dazu wohl auch mitspielen.

Wir sind viel zu früh da, der Weg war ja nicht so weit und so kehren wir im Dörfchen in einem Café ein und ich bekomme endlich einmal einen schön verzierten Cappuccino, wie ich diese bis jetzt ebenfalls immer nur aus der Erinnerung kramen musste. Auch zum Einchecken sind wir noch zu früh. Also nutzen wir die Zeit und Gelegenheit, um uns in den benachbarten Hotpools zu erwärmen, wo man in 32- bis 38-gradigem Wasser planschen kann. Das Wetter stimmt auch wieder einmal für eine Sauna und hier ist Badekleidzwang angesagt! Wer nicht das kalte Tauchbecken als Abkühlung benutzen will, ist heute mit dem feinen Regen draussen gut bedient, denn das Wasser aus den Duschen ist gleich warm, wie das draussen in den Pools.

So stellen wir heute Nachmittag unseren Camper auch hier zwischen zwei hohe Birken, welche die Nässe ihrer Zweige auf unser Autodach schütteln, während wir drinnen am Trockenen wieder einmal Musse für ein paar Runden SkipBo haben. Langsam trudeln links und rechts neue Nachbarn ein und wir beneiden keine, die ihre Zelte bei diesem Regen aufstellen müssen. Wir müssen auch kein schlechtes Gewissen haben, wenn wir unsere Zeit noch hinter den Laptops verträdeln.

06.01.18

Lake Tekapo

Es ist kalt in unserem Camper, aber ein Blick aus dem Fester lässt hoffen. Immerhin hat es während der Nacht aufgehört zu regnen und der Himmel über unseren Birken wird langsam blau. Mit der Zeit lockt einem auch der Sonnenschein hinaus und ich muss doch erkunden, ob er einen Einfluss auf das Blau des Sees hat. Tatsächlich hat sich das Bild ganz freundlich entwickelt und der Wind hat die Wolken gegen die Alpen und über die nahe Bergkette hinüber gedrängt. Der See hat das Blau aus meiner Erinnerung zwar noch nicht eingeholt, aber die Fun-Hungrigen und Adrenalinjäger kurven bereits mit ihren Wasserskis herum und lassen sich auf Gummibooten hinter Jetbooten herschleppen. Aus der Wanderung über die Sternwarte wird zwar nichts, aber bis zur Kapelle des guten Hirten möchte ich schon gehen. Man hat einen neuen Wanderweg eingerichtet, der von hinten von den Hotpools bis zur besagten Kapelle führt und dazu kam auch eine neue Fussgängerbrücke, damit man bei seiner Uferwanderung nicht bis zur Hauptstrasse ausweichen muss, welche über die Staumauer führt.

Ein Besuch der kleinen Kirche ist für jeden Besucher von Lake Tekapo ein Muss. Im Moment sind nur gerade zwei Cars auf dem Parkplatz und etwa drei stehen hinten bei der Dammbücke. Das sind mir nun eindeutig zu viele Leute, welche sich in diesen kleinen Raum drängen. Da behalte ich mir jetzt doch lieber meine Erinnerungen frisch. Das erste Mal war ich ja so überwältigt über das Altarbild, welches einfach ein einziges, breites Fenster ist, durch welches man nur den blauen See und die Bergkette bis hinten zu den Alpen sieht. Im Raum noch das Kreuz, das sich als Kontrast in den Vordergrund des Bildes stellt. Das erste Mal war fotografieren noch verboten, umso tiefer hat sich mir das Bild eingepägt. Letztes Mal habe ich dann ein Bild machen können, aber der Zauber vom ersten Mal war weg und heute mit all diesen Leuten, will ich es schon gar nicht erst versuchen. Immerhin hat es nun heute doch noch ein paar Bilder von der Umgebung dazu gegeben.

07.01.18

Lake Tekapo - Lake Ruataniwha

Heute wäre wieder blauer Himmel und Sonnenschein und ein schönes Blau spiegelt sich auf dem See wider, allerdings ist es immer noch nicht diese Farbe aus meiner Erinnerung. Die Luft ist heute klar und es wäre nur ein paar Kilometer zurück Richtung Burkespass, um nachzuschauen, ob das Panorama bis zum Mount Cook heute zu sehen wäre. Aber man sollte einfach nicht zu sehr Erinnerungen nachhängen. Heute wollen wir Neues erleben. Obwohl wir auch diese Strecke auf der SH8 jetzt zum dritten Mal fahren (man hat in Neuseeland manchmal keine anderen befahrbaren Strassen zur Auswahl) finde ich das Gebiet hier mit seinen einsamen Weiten wunderschön und bald erhebt sich nun am Horizont die Alpenkette mit ihren Gletschern und noch zum Teil schneebedeckten Gipfeln. Bei den letzten Kurven, welche nun ein bisschen von der Höhe hinunter zum Lake Pukaki führen, bin ich nun direkt gespannt und ich lauere förmlich auf den ersten Blick auf den See. Die erste Gelegenheit für einen Stopp bietet uns einen fantastischen Ausblick über das ganze Alpenpanorama, das sich im fast gewöhnlich blauen Wasser des Sees spiegelt. Ich weiss nicht, welche Komponenten dafür verantwortlich sind, dass die Farbe des Wassers so variiert.

In Twizel steuern wir den Campingplatz an. Wir sind gestern im Internet nicht fündig geworden, überall in der erreichbaren Nähe sind immer noch alle Plätze ausgebucht. Wir hoffen nun darauf, dass das Prinzip der nicht vorbuchbaren Plätze funktioniert

und wären so jetzt früh genug dran. Tatsächlich haben sie hier keinen Platz mehr mit Stromanschluss, aber wir bohren weiter. Es gebe hier an einem See einen noch viel grösseren Platz und die Dame ist so zuvorkommend und fragt gerade für uns telefonisch an und wir haben Glück. Es ist wohl einer dieser Reserve-Plätze, den wir zwischen so ziemlich fest installierten Campinganhängern unter einem Kirschbaum bekommen und der nun für uns reserviert bleibt, auch wenn wir jetzt zuerst nochmals ausgehen.

Die fantastische Strecke dem See entlang bis ganz hinten bei den Gletschern in Mount Cook Village wollen wir nochmals fahren, nochmals gesehen haben, denn noch ist das Wetter schön, obwohl gegenteilige Prognosen angesagt sind.

Noch leuchtet ein grosses Lavendelfeld in der Sonne, aber der Besuch soll warten, bis wir zurückkommen.

Von Peters Lookout gibt es noch Fotos vom majestätischen Aoraki unter blauem Himmel, aber es beginnen sich Wolken über die Berge zu schieben und hinten bei den Gletschern, die fast bis ins Tal reichen, fehlt bereits das Licht und der Glanz der Sonne. Man befindet sich hier auf 750 Metern. Im Informationszenter des Nationalparks gibt es wieder mal einen schönen Cappuccino. In der Zwischenzeit hat der Aoraki einen Hut aus Wolken bekommen. Man kann nun gerade zuschauen, wie sich dieser Hut zu einer Kappe verformt, die sich um den Gipfel legt, so dass der Aoraki seinem Namen alle Ehre macht. Der Mt. Cook wird wieder vermehrt mit seinem ursprünglichen Maorischen Namen genannt und Aoraki heisse der Wolkendurchstosser...

Der Wolkendeckel schliesst sich auch zusehends über dem Tal und bis wir zurück beim Lavendelfeld sind, leuchtet halt nichts mehr. Sie haben einen Parkplatz gemacht, der rege benützt wird und es ist offensichtlich, dass man dazu eingeladen wird, zwischen den Lavendelreihen zu lustwandeln und den betörenden Duft einzusaugen. Ein Sessel inmitten dieses violetten Meers verleitet dazu, mit dem Handstecken ein Selfie zu machen. Am fahrbaren Kiosk verkaufen sie Eiscreme mit Lavendelgeschmack und neben Schäfchen mit lila Halsschleifen auch alles Erdenkliche was nach Lavendel duften kann oder auch nicht.

Bevor wir wieder nach Twizel hineinfahren, müssen wir noch einen Stopp beim Flugplatz machen, es steht nämlich ein schön roter Doppeldecker dort, wo sie ab 99\$ Rundflüge anbieten. Aber wir wollen nur schauen und ein Föteli aus der Nähe haben. Der Pilot hat gerade Feierabend und wir werden herzlich begrüsst und natürlich wird gerade ein bisschen gefachsimpelt. René darf sogar auf die Tragfläche klettern, um in die Fahrgastkabine zu schauen, wo zwei Passagiere Platz hätten. Ich schwärme von den schönen Wolkengebilden, die sich heute Nachmittag über dem Aoraki entwickelt haben und der Pilot erklärt mir genau, wie es zu diesem Schauspiel kommt, weil eben der Wind aus genau einem Winkel auf die Berge bläst und so dieser Deckel entstehen kann, wo es am einen Ort regnet und einen Strich weiter davon die Sonne scheint.

Nach dem Nachtessen bleibt uns noch Zeit, den nahen Lake Ruataniwha zu erkunden. Wir sind nämlich in einem richtig schönen Ferienerholungsgebiet gelandet. Ein Paradies für Kinder und auch Fischer und nicht zuletzt Regattaruderer. Eigentlich ist es ein Stausee, der zu den vereinigten Kraftwerken der Seen Tekapo Pukaki, Ohau und Benmore gehört. Der in zwei Arme unterteilte See wird auf unserer Seite wohl fast vom riesigen Campingplatz beschlagnahmt, oder man fährt hierher, wo man im Wald picknicken kann, die Kinder auf dem Spielplatz weilen oder baden können. Ein paar Meter durch den Wald kommt man an den zweiten Arm, wo eben die Sonne ihre letzten goldenen Strahlen noch in ein ruhiges Gewässer wirft, das wie am Rotsee mit einem Netz von roten und gelben Kugeln ausgelegt ist und wir eben noch ein paar Ruderern beim Training für eine Regatta zuschauen können.

Es wird immer später dunkel, je weiter wir in den Süden kommen und bis wir ins Bett gehen, sind bereits wieder alle Wolken verschwunden und der Himmel hat wiederum Platz für ein Sternenmeer, aber leider sind uns heute die Kirschbaumblätter im Weg.

08.01.18

Lake Ruataniwha - Omarama

Bevor wir abfahren, muss ich noch einen Eindruck bei Tag am schönen See einfangen, wo schon wieder gebadet wird und auch die Hüpfburg, der gestern bei unserm Spaziergang bereits die Luft ausgegangen ist, hat bereits wieder Betrieb.

Noch immer fahren wir nun über eine riesige Hochebene, immer noch etwa auf 400 bis 500 Metern. Hier oben kann nur grünen oder etwas wachsen, wenn bewässert wird. Noch gigantischere Bewässerungsarme sind zu sehen und es wird auch bewässert, wo nur Schafe weiden. Diese scheinen mir nun eher grauer anstatt weiss zu sein wie vorher. Das müssen wohl die Merinoschafe sein, denn aus dieser Gegend hier kommt die Merinowolle.

Wir haben gestern versucht in Omarama eine Unterkunft zu bekommen, weil aber dort bereits alles ausgebucht war, mussten wir weiter schauen und fanden in Wanaka im Top10 noch für zwei Tage einen freien Platz. Irgendwas funktionierte dann aber bei der Buchung nicht richtig und wir erhielten auch keine Buchungsbestätigung. Omarama ist knapp 40 km von Twizel entfernt und wir halten im hiesigen Top10 einmal an. Erstaunlich ist, dass hier sehr wohl noch Plätze verfügbar sind. Der Parkvater hilft uns zuvorkommend, wir können ihm glaubhaft klar machen, dass wir einfach zu wenig verstehen, wenn wir selber anrufen wür-

den, was er für uns richtig zuvorkommend besorgt. Es liegt tatsächlich in Wanaka keine Reservation auf den Namen Mangold vor und ich hoffe, dass auch die 100 \$ nicht abgebucht wurden, denn auch diesen Betrag konnte ich auf den Kontobewegungen bei VISA nicht finden, welchen ich meinte aufgeworfen zu haben. Also bleiben wir doch heute hier in Omarama, wo wir auch in Erinnerungen wühlen können.

Wie bei mir der Wurm für White Island nagte, grübelt bei René seit letztem Mal der Gedanke, hier im Mekka der Segelflieger, noch einmal einen solchen Gleitflug auszukosten.

Wir stellen unsern Camper neben zwei nagelneue „Cabins“, welche wie ein grosses Fass gestaltet sind. Oval aus Holz, ausgestattet mit zwei Kajütenbetten, wie man das so durch die Terrassentür hinein erblicken kann. Die Frontseite aus Fenster und Glastür als Eingang und davor links und rechts zwei Sessel, um einen Feierabendmoment zu geniessen oder in der Morgensonne zu frühstücken. WC, Küche und allen andern nötigen Komfort kann man vom Campingplatz benutzen.

Wir wandern hinaus, etwas ausserhalb der Ortschaft bis zum Flugplatz. Unterwegs sehen wir wieder mal eine Konstruktion eines Einfamilienhauses auf Neuseeländische Art ganz aus der Nähe. Ohne Unterkellerung wird auf dem Fundament, in welchem lediglich die Abwasserleitungen zusehen sind, alles aus Holz wie bei einem Riegelbau zusammengefügt und es sieht fast aus wie eine Zündholzkonstruktion.

Auf dem Flugplatz gibt's einen Kaffee und nachdem René eine Zeitlang seinen Wunder beim Zuschauen gestillt hat, ist auch seine Lust zum Fliegen verfliegen, denn über 350 Dollar für eine halbe Stunde ist es ihm das nun doch nicht wert, da kramt er lieber in seinen Erinnerungen über jene Zeit, als er selber noch mit einem solchen Vogel die Lüfte erobert hat.

09.01.18

Omarama - Wanaka

Diesmal wird zuerst getankt, bevor wir uns auf den bestimmt wieder hundert Kilometer tankstellenfreien Abschnitt über den Lindis-Pass nach Wanaka aufmachen.

Gleich Ausgangs Omarama fahren wir an den Clay Cliffs vorbei, die wir das erste Mal zufällig entdeckt haben, als wir die Abzweigung in Omarama verpasst haben, weil wir uns gezannt hatten. Und wieder fahren wir bei den Clay Cliffs in einer muffigen Stimmung vorbei, weil ich meinen Schnauz nicht halten konnte und das Gefühl kundtat, er fahre zu schnell. Und das am Morgen früh, kaum sind wir losgefahren. Dabei möchte ich wirklich nicht, dass es ihm ablöscht und er mich am Schluss hinters Steuer setzen würde. Das wäre es dann gewesen.

Langsam schliesst sich die Ebene, auf welcher wir uns seit dem Lake Pukaki befinden, auf welcher sich auch die andern Seen wie der Lake Ohau und Lake Benmore befinden, die zum grossen Kraftwerksverbundnetz gehören. Wasser ist hier scheinbar genügend vorhanden, aber trotzdem muss alles, was bewirtschaftet wird, bewässert werden. Die Hügel sind baumlos und kahl bis auf ein sandiges Gelb. Die Strasse führt in immer schmalere Täler hinein. Das Grün ist hier von Wachholder oder sonstigem Gestrüpp und die Blätter der Heckenrosen sind hellgrün. Die beiden Grün überziehen die ganzen Flanken der Hügel und ich stelle mir vor, wie es bei blühenden Heckenrosen einen rosaroten Schimmer geben müsste. Auf dem Lindis-Pass ist alles Grün verschwunden, es gibt nur noch Gelb und vom Tussock-Gras Gold. Aber dem fehlt die Sonne, so sind die Hügel einfach braun. Hingegen fasziniert mich der Himmel, aber nicht wegen eines langweiligen Blaus, es sind wieder solche Wolkengebilde, die sich in Szene setzen, wie mir vorgestern der Pilot in Twizel erklärt hat, dass man aufgrund dieser Wolken sagen kann, woher der Wind weht. Den ganzen Tag über bleibt der Himmel mit diesen Wolken bedeckt und die Fotos werden relativ dunkel. Es ist generell schwierig, von unterwegs Fotos zu machen. Ebenen aufs Bild zu bringen geht einfach nicht. Hügel wären schon besser, aber Hügel sind Hügel und als Bild sagen sie eben auch nichts aus. Beschreiben geht auch nicht gut, denn diese Hügel hier unterscheiden sich von denen, welche wir 10 Kilometer weiter durchfahren. Diese sind kahl und gelb und die nächsten sind mit zweierlei Grün gesprenkelt, etwas weiter gibt es doch Felsen, obwohl man noch fünf Minuten vorher gemeint hat, es seien alles nur riesige Sandhaufen. Deshalb ist es eben so – man muss es selber erfahren und erleben. Es ist eine wunderschöne Strecke über diesen Lindis-Pass und auch diese sind wir heute zum ersten Mal gefahren.

Gestern Abend hatte es dann geklappt mit der Buchung für heute im Top10 und wir haben diesmal die Bestätigung erhalten. So trudeln wir bereits am frühen Nachmittag in Wanaka ein. Was wohl los ist in diesem Dorf? Alle Strassen sind verstopft und man hat das Gefühl, dass alle auf der Suche nach einem Parkplatz sind. Wir schliessen uns dem Trend an, denn wir wollen noch etwas an Früchten einkaufen. Nur mit der vegetarischen Bratensauce, mit welcher ich hoffe, René's vegetarischen ‚meatballs‘ zu einem Stocki etwas geniessbarer zu machen, habe ich danebengegriffen. Nur mit kochendem Wasser anrühren, bis sie ‚fluffy‘ sei. Obwohl ich wie verrückt rühre, weiss ich immer noch nicht, was fluffy heisst. Ich habe dann am Schluss doch noch etwas Mehl geröstet und diese nicht fluffige Sauce genommen, um doch etwas wie eine Pfeffersauce zu erhalten. Immerhin zum Anschauen sah am Schluss die zweite Hälfte seiner Soja-Bohnen-Bällchen in der Sauce besser aus, als gestern und mein

Rest der Würstchen, welche ihrer roten Haut entledigt, vielleicht wie ein Klöpfer schmecken, sind in Scheiben geschnitten und etwas angebraten in der Sauce zum Stocki auch noch fast geniessbar. Es ist mühsam, wenn man sich immer überlegen muss, wie man am besten zum Ziel kommt, ob heisses Wasser im Teekoche, einen Teil des Menüs in dem einzigen Geschirr in der Mikrowelle oder auf dem einen Gasbrenner in der Pfanne (den zweiten vermeide ich immer noch, der funktioniert trotz allem nicht richtig und ausserdem haben zwei Pfannen, je nach Grösse, kaum Platz nebeneinander). Jedenfalls 5-Sterne-Küche kann man vergessen. Dafür haben wir in der Nacht meistens Live-Show in die Sterne.

10.01.18

Wanaka

Es ist in der Nacht wieder kälter geworden und nun regnet es sogar und so benützen wir die Zeit und wir hocken an unserem Compi, bis es uns verleidet. Direkt an den Campingplatz anschliessend sind drei Gehege, wo Schafe weiden. Zwei davon sind irgendwie ausgebrochen und finden den Weg nicht wieder zurück zu den anderen. Den Durchgang auf unseren Platz haben sie aber gefunden und plötzlich weiden sie auf unserem Rasen vor dem Camper. Der ist wenigstens ein bisschen grüner als alles Gras, das sie finden auf ihrer Weide. Ich frage mich immer wieder, was die Tiere hier auf der Südinsel überhaupt zu fressen finden. Alles ist gelb und kringeldürr. Ein abschreckendes Beispiel präsentiert sich am Berghang, der direkt nach der Schafweide beginnt. Dort ist alles schwarz und trostlos bis hinauf auf den Berggipfel. Die ganze Flanke ist kürzlich abgebrannt und man sieht noch nirgends das kleinste neue Grün.

Inzwischen ist es etwas heller geworden, die Nebelwolken beginnen sich den Berghang hinauf zu verziehen und so gehen wir auch etwas aus. Hinunter ins Dorf ist es gut dreiviertel Stunden Fussmarsch und dort gibt es nicht mal einen Kaffee, weil nichts Passendes dazu zu sehen ist oder man dann mit dem ‚Takeaway‘ nirgends sitzen kann, weil sowieso alle Leute am Flanieren und Käffeln sind oder weil einfach der Preis überrissen ist, nur weil man in Wanaka ist, dem St. Moritz oder Davos von Neuseeland. Wir haben daheim auch Kaffee und Scones und ‚Schlitz‘ und setzen uns nach dem zweiten dreiviertelstündigen Marsch dem traurigen Anblick hinter dem Haus aus. Dabei ärgere ich mich nun auch über alle Fotos, die sind blau, weil einfach die Sonne fehlt. Vielleicht habe ich ja auch einfach den blauen Star oder bin sonst ‚uliidig‘. Einzig die Schopfwachtel gefällt mir. Nur zeigen sich heute nur drei davon. Die etwa zehn Jungen, welche sie gestern hinter unserem Camper hindurch schleunigst ins Versteck gebracht haben, sind nicht wieder zum Vorschein gekommen, und bis ich dann die Kamera schussbereit hatte, waren schon alle weg.

11.01.18

Wanaka - Arrowtown

Es ist immer noch trübes Wetter in Wanaka und es beginnt sogar zu regnen und trüb werden wohl unsere Erinnerungen an Wanaka bleiben, dass wir nie mehr das Bedürfnis haben, Wanaka nochmals gesehen zu haben, nicht so wie wir das dieses Mal für viele der Destinationen hatten, die wir noch einmal besucht haben.

Zum Beispiel das Cardrona Valley mit seinem Cardrona Hotel und dem Oldtimer aus dem Jahre 1926 vor dem Haus und den Banknoten an der Decke der Bar. Auch hier müssen wir wieder zu einem Kaffee einkehren und die Atmosphäre eines 154 Jahre alten Hotels fühlen und draussen im Garten neben dem brennenden Cheminée leere ich ganz unkonventionell meinen Cappuccino über den Tisch und auf meine Hosen.

Vorher aber kamen wir an einem langen Zaun vorbei, an dem hunderte oder tausende von BH's hingen. Was soll das jetzt? haben wir richtig gesehen? Wir müssen nochmals umkehren. Wir haben uns tatsächlich nicht geirrt. Ein pinkfarbenedes Plakat heisst einen willkommen in Bradrona und bedankt sich für den Besuch des wundervollen Tales und man solle einen kleinen Moment an die Neuseeland Brustkrebs Foundation verschwenden. Spenden würden zu 100% dieser Institution zukommen. Also einen BH habe ich keinen übrigen und irgendwie habe ich das ganze glaub auch nicht richtig verstanden, aber eine goldene Münze werfe ich trotzdem in das pinkfarbene Kästchen mit der pinkfarbenen aufgezeichneten Schlaufe.

In Australien ist mir auch schon mal eine ähnliche Aktion mit pinkfarbenen Schleifen begegnet, bei der es auch um Brustkrebs ging.

Von hier geht's nun wieder das malerische Cardrona Valley hinan, wo die Strasse von einem Bächlein in einem Meer von Lupinen begleitet wird, wo wir letztes Mal meinten, das Wasser fliesse bergwärts. In diesem Gebiet wimmelt es von Kaninchen. Man sieht sie im Feld und auch überall ihre Löcher in den Bördern, aber die meisten, die man zu Gesicht bekommt, sind nur noch hässliche unkenntlich Flecken auf dem Asphalt. Die Strasse ist richtig gepflastert davon. Manchmal kann man noch erkennen,

was es war. Ein frisches Opfer, das sich noch lohnt, wird manchmal von den Vögeln unter Lebensgefahr von der Strasse gezerrt. Was auf der Nordinsel die Possums sind, hier sind es Kaninchen.

Dann kommt wieder ein Gebiet mit Tussock-Gras, welches die Hügel bis hinauf zum Pass mit ihren goldenen Grasbüscheln überziehen. Bei Sonnenschein würde alles in reinstem Gold leuchten.

Beim Aussichtspunkt auf die andere Seite hinüber, wo man nach Queenstown und Arrowtown sieht, ist es saukalt. Wolken schleichen sich dem gegenüberliegenden Berg nach und ein kalter, unfreundlicher Wind treibt einen schnell wieder zurück ins Auto.

Erst jetzt beginnt das Abenteuer, von dem einer in einem Reiseführer gesprochen hat. Diese Strecke sei nur für solche, die Kurven fahren könnten und wir fragen uns, was der wohl gemeint hat. Sicher ist der noch nie in der Schweiz Auto gefahren.

Wir zählen nur sechs Fast-Haarnadelkurven.

Zuerst fahren wir in Queenstown zu Britz und tauschen unser Navy-Tablet aus, weil der Hotspot einfach nicht richtig funktionieren will. Ist man glücklicherweise mal verbunden mit dem Internet und will zum Beispiel seine Seiten aktualisieren, klemmt es die Verbindung unvermittelt ab und man kann wieder von vorn beginnen, wenn überhaupt. Zuvorkommend tauschen sie uns das Ding aus und nun spricht unsere Lady halt Englisch. Ich glaube, sie versteht auch uns nicht, denn wir möchten noch zu Top10, wo wir letztes Mal in diesem feudalen Campingplatz Station machten und sie führt uns weit hinaus aus Queenstown und wir landen am Arthurs peak. Wir finden heraus, dass jener Platz aus unserer Erinnerung heute nicht mehr von Top10 geführt wird. Zum Glück war der ‚neue‘, dort am Arthurs peak ausgebucht und wir fanden per Internet für heute eine Unterkunft in Arrowtown, diesem historischen Goldgräberstädtchen, etwa 12 km von Queenstown entfernt, welches es uns letztes Mal sehr angetan hat.

Sobald unser Auto am Nuggi hängt, marschieren wir in die Stadt und René schaut sich dort in der Jade-Manufaktur für ein paar neue Greenstone-Ringe um, aber er bekommt in seiner Grösse nur zwei, dabei stand das ganz oben auf seiner Wunschliste. Er trägt wohl eine zu gängige Grösse.

An der Rezeption kaufe ich mir für 2 NZ\$ 250 Mega fürs Internet, was ich noch alles heute Abend verbrate, weil unsere neue Lady halt ebenfalls nicht das macht, was sie sollte.

12.01.18

Arrowtown - Mossburn

Bis gestern Abend war es immer noch bedeckt, aber in der Nacht haben wir doch noch Sterne gesehen und heute scheint gar die Sonne zwischen den Wolken.

Sollen wir diesmal den Doubtfulsound besuchen, diesen wunderbaren Fjord, wo man Robben, Pinguine und gar Walfische sehen könnte? Ein siebenstündiger Ausflug scheint uns aber ein bisschen viel, vor allem weil es eigentlich immer regnet in diesem Fjordland. Also könnten wir nun direkt südlich fahren, und diesmal Te Anau auslassen. Darum beschliessen wir mal bis Mossburn zu kommen und es dort auf gut Glück in jenem Campingplatz zu versuchen.

Bis wir abnabeln ist der Himmel schon recht blau und hoffentlich bekommen die Bilder heute wenigstens nicht so einen Blaustrich.

Die neue Lady ist komisch, sie will uns nach Mossburn immer einen riesigen Umweg schicken. Also versuchen wir es halt konventionell auf eigene Faust. René hat nämlich gestern in Frankton, als wir zu Britz fuhren, die Abzweigung nach Invercargill gesehen. Wir müssen dafür aber allerdings mit kleinen Behinderungen durch eine riesige Baustelle fahren, wo eine neue Zufahrtsbrücke zu Queenstown erstellt wird und jetzt wird uns klar, dass diese Strecke über die Satelliten als gesperrt gilt.

Die Remarkablen, eine wirklich bemerkenswerte Gebirgskette vor Queenstown, die ich noch nie in ihrer vollen Grösse gesehen habe, versteckt ihre Häupter auch heute in Wolken und Nebel. Dann führt die Strasse alles dem Lake Wakatipu, diesem pulsierenden See entlang Richtung Süden, während der Himmel immer blauer wird und die Temperatur zu steigen beginnt.

Alle Gebirgszüge hier in dieser Gegend um Queenstown sind felsig, steil und bizarr wie die Remarkablen und sie erinnern mich gar an die Formationen der Tschingellochtighörner im Berner Oberland. Man frönt hier ja auch den Extremsportarten wie Bungy Jumping von hohen Brücken oder Plattformen und Canyon Swings, wo man mit Tyroliennes hoch über Schluchten saust.

Der Wakatipu-See ist für einen See ungewöhnlich, da er Ebbe und Flut hat. Das Wasser steigt und fällt in etwa 25-minütigen Zyklen um etwa zehn Zentimeter. Die Legende der Maori besagt, dass diese Veränderung auf den Herzschlag eines Riesen namens Matau zurückzuführen ist, der auf dem Seegrund ruht. Wikipedia spricht hier von einer Seiche oder stehenden Welle.

Bei einem Halt, wo man nun schön über den See nach Queenstown zurück sieht, nimmt sich René die Lady vor und will wenigstens die Sprache einstellen, aber er erwischt anstatt den Setup- den Reset-Knopf und nun ist alles weg. Bin ich froh, dass

mir das nicht passiert ist, denn ich habe gestern auch mal nach den Einstellungen gesucht und bei diesem Reset-Knopf gezögert. Alles mit unseren persönlichen Kundendaten inklusive zusätzlich bezahlten Internet-Gigas ist nicht mehr auffindbar. Noch ist Queenstown in Sichtweite, also wenden wir und fahren nochmals zu Britz und die richten es uns wieder. Diesmal schauen wir genau zu, wo sie die Sprache einstellen und auch dass uns die Lady den kürzesten Weg und nicht den schnellsten anzeigen sollte. Nur für den Wifi Hotspot haben wir nun wieder ein neues Passwort.

Also zum zweiten Mal wieder dem See entlang. Die Remarkablen lassen wir umwölkt hinter uns, während der Himmel immer blauer wird, je weiter wir südwärts kommen. Die Strasse ist hier wieder gepflastert mit totgefahrenen Tieren. Ob es Eichhörnchen, Possums, Igel oder vielleicht Hasen waren, ist nicht mehr zu erkennen. Gegenwartsfossilien, haben wir mal in Wellington in einem Museum erfahren, seien das. Das Leichengift weiche den Asphalt auf und die Überreste werden plattgewalzt fossilartig konserviert.

In Kingston, am Ende des Sees wollen wir nur schauen, wann der Kingston-Flyer fährt, dieser schöne Nostalgiezug der etwa 15 Kilometer bis Fairlight verkehrt. Obwohl der Fahrplan noch immer am hübschen Bahnhoflein angeschlagen ist, es wird kein Zug kommen, das Areal steht zum Verkauf ausgeschrieben. Traurig steht die Lock unter freiem Himmel beim Wassertank hinter einem Zaun und über die Schienen ist bereits Unkraut gewachsen. Drüben beim Jetty stehen ein paar Güterwagen und immerhin unter einem Wellblechdach vier von den alten Erstklasswagen, alles bereits voller Spinnweben. Alles ist so traurig und jammer-schade. Wir haben uns noch so ergötzt an dem Schild, welches über dem Postbriefkasten angebracht war, dass man für Briefe, die hier eingeworfen werden, einen Penny mehr frankieren muss. Das Eine davon ist bereits geklaut worden und das macht einen noch wütend. Um diese Wunden zu lecken, gibt's im Café vorn an der Strasse eine Glace. Mit der Nummer 14 in der Hand für meinen Cappuccino, wollen wir uns auf der Terrasse unter einen Sonnenschirm setzen, müssen aber zuerst das Geschirr, das noch nicht abgeräumt worden ist, zusammenstellen. Bald bringt ein junger Bursche auch meinen Kaffee, den er zur Nummer 14 bringen muss. Freundlich stellt er ihn hin und will gerade wieder gehen. ‚Nimm's Geschirr grad mit‘ entfährt es mir unge-wollt und wohl an meinem Ton hat er gemerkt, dass es ihm galt. Ein Blick aufs Geschirr und er gehorcht. Obwohl etwa sieben Leute in diesem Café herumwuseln, wird das Geschirr auf zwei andern Tischen ebenfalls nicht abgeräumt und als wir demonstrativ das unsere am Schluss bei der Theke in ein dort liegendes Tablett stellen, ist es immer noch dort, bis wir vom WC zurückkehren. Gross an der Tür angeschlagen ist aber die positive Bewertung von Trip Advisor. Eigentlich hätten wir einen Grund, dort mal einen ‚Daumen nach unten‘ anzubringen. Aber vielleicht ist es nur unsere Enttäuschung über den vergammelnden Kingstonflyer, die so negative Gefühle in uns ausgelöst hat.

Langsam kommen wir aus den Berg und Hügeln heraus, es wird ebener und die Strasse geht kilometerlang geradeaus über flachere Hügelchen und Erhöhungen immer auf und ab. Jetzt kommen die Hirschfarmen, unter anderem das Wahrzeichen für Mossburn. Im Country Park können wir uns einen Platz auf einem weiten Areal aussuchen und stellen unser Auto unter eine grosse Tanne, mit rückwärtiger Aussicht auf ein grosses, blühendes Kleefeld, über welches viele weisse Schmetterlinge tanzen. Zum Camp gehören hier eine weisse Geiss und ein paar Alpacas, für welche man gratis Futter an der Rezeption bekommen könnte und im benachbarten Gehege weiden die Schafe, die mich aber genauestens beobachten, dabei wollte ich mal ein Bild von diesen weissen Rücken im Gras machen, deren Kopf sonst nie zu sehen ist, weil sie immer am Fressen sind.

13.01.18

Mossburn – Te Anau

Was für eine Sternen-Nacht! So grosse und so viele, weil weit und breit keine störenden Lichtquellen sind. Nicht mal der Mond. Der Himmel wird schon bald wieder blasser, als sich auch seine schmale, orange Sichel, aus welcher man hier auf der südlichen Hemisphäre ein Z wie abnehmend schreiben kann, über die Fichtenallee drüben am Highway schiebt.

Um halb sieben blinzeln dann auch die ersten Sonnenstrahlen zuerst von weit dort drüben durch das Geäst dieser Tannen direkt in unser Schlafzimmer, denn wir haben den Camper so ausgerichtet, dass für uns diese Nacht- und Morgenvorstellung im Preis von 32\$ für den Platz inbegriffen ist.

Das Wetter sollte für die nächsten drei Tage richtig schön werden. Te Anau und nur stellenweise bewölkt, das provoziert ja gerade. Wer den Milfordsound bei schönem Wetter zu sehen bekommt, ist ein Glückspilz. 7 Meter Niederschlag haben sie in diesen Fjordgegenden im Jahr und wir hatten dieses Glück das erste Mal, als wir auf diesem Ausflug auch viele Seehunde sahen. Das letzte Mal waren wir auch in Te Anau, aber da war ich nicht fit und dieses Jahr bei diesem regnerischen Wetter seit Wanaka haben wir gestern beschlossen, Richtung Süden weiter zu fahren, deshalb unsere Station in Mossburn, wo wir vor dem Schlafengehen nur noch schnell die Wettervorhersage für die nächsten Tage anschauen wollten.

Wir haben gestern auch vorsondiert, wie lange wir nun noch auf der Südinsel unterwegs sein können und für wann wir wieder die Fähre buchen müssen. Zwei Reserve-Tage, die wir nun für einen Ausflug in den Doubtful Sound benützen könnten, liegen

noch drin. Im Top10 in Te Anau bekommen wir einen Platz für zwei Nächte und auch die 7-stündige Reise mit Bus und Schiff können wir noch vor dem Frühstück im Internet buchen und können nun der Lady unser heutiges Ziel eingeben.

Der Campingplatz liegt etwas ausserhalb von Mossburn, wir haben also den Ort selber gestern noch nicht gesehen. Ich erinnere mich aber noch an den kapitalen Hirsch beim Kriegsdenkmal. Hier sei die Deer Capital, also Hirsch-Hauptstadt und auf dem nahen Berg fielen die vielen Windräder auf. Wir machen also bereits im Dorf unseren ersten Stopp, vor allem auch, weil wir vergessen haben, die Windschutzscheibe zu putzen und bei diesem schönen Wetter hoffe ich doch ein paar Föteli aus dem Auto machen zu können.

Über ihre Windfarm haben sie nun doch Informationen für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht und über ihre 29 Windturbinen kann man auf Infotafeln alles erfahren. Auf einem kleinen Hügel ganz in der Nähe gibt es einen extra Windfarm-Lookout, der beste Platz zum fötelen – gleich beim Friedhof, wo man für seine letzte Ruhe auch die beste Aussicht findet.

Es sind etwa 60 Kilometer bis Te Anau und der SH94 führt uns durch immer malerischere Gegenden. Einmal sind es endlich mal viele Schafe, so richtig das Neuseeländische Markenzeichen, dann werden die Hügel wieder höher und der red Tussock mit seinen typischen Grasbüscheln lässt ihre Flanken golden genoppt im heutigen Sonnenschein glänzen.

Ein einmal etwas anderer Lookout entführt uns in die Vergangenheit. In diesem kargen Gebiet hat seit Jahrtausenden eine Vegetation überlebt, welches einem eine Ahnung gibt, wie es vor acht- bis zehntausend Jahren nach der Eiszeit ausgesehen haben mag. Niedrige, langsam wachsende Gebüsche, von denen die ältesten mehrere hundert Jahre alt sein können und stachelige Gewächse sehen aus wie kleine schwimmende Inseln in einem Meer aus dürr aussehendem Moos, welches den ganzen Boden überzieht und seltene endemische Insekten beherbergt und ausserdem gegen Unkraut schützt. Es ist also ein Naturschutzgebiet, wo man auf einem kurzen Pfad zu einem leicht erhöhten Aussichtspunkt kommt und auf Infotafeln all dies Wissenswerte und noch viel mehr erfahren könnte, so man besser Englisch verstehen würde. Und auch hier gibt es ein stilles Örtchen, zwar nur ein blechernes Elementbauteil, mit einem Plumpsklo aber es ist sauber und stinkt nicht, dank seinem Abluftkamin mit sich im Wind drehenden Ventilator. Doch ein kleines Schild mit dem bittenden Klosett, es doch nicht mit Abfall zu füttern, war wohl nötig. Jedes Mal wenn ich solch ein einsames WC sehe, denke ich an unsere Schweiz, die einem in dieser Beziehung nicht sehr entgegenkommt, was mich auch schon manchmal in arge Bedrängnis geführt hat.

Schon sind wir in Te Anau angekommen, wo wir unseren Platz in einem ruhigen Ecklein des Parks bekommen. Nur für heute Nacht besteht die Aussicht an eine hohe, grüne Hecke, wo die Sterne kaum durchzuscheinen vermögen.

14.01.18

Te Anau, Doubtful Sound

Ich glaube, besseres Wetter könnte man nicht haben für einen Ausflug in den Doubtful Sound. Um neun Uhr sollen wir beim Top10 abgeholt werden. Aber es erscheint kein Bus. Zum Glück geht René bald an die Rezeption und erfährt, dass beim hinteren Eingang gepickupt wird. Wir sind wenigstens nicht die einzigen, die der Chauffeur suchen gehen muss. Bei den Backpackern hat jemand sogar gekancelt und davon wurde keine Meldung weitergeleitet. Wir kommen aber immer noch zur Zeit in Manapouri an, um auf's Schiff umzusteigen, das uns in einer gut einstündigen Fahrt zuerst über den grossen Lake Manapouri bringen soll. Kaum auf dem Schiff, will mir René etwas von seinem Chip erklären, worauf er seine Daten gesichert hat. Er hat ihn am Schlüsselbund, aber sein Griff geht ins Leere und er erleicht. Sollte das jetzt bereits das Ende von diesem so wunderschön begonnen Tag sein? Das Auto hatte er noch abgeschlossen und was nachher? Er musste noch auf die Toilette und weil es pressierte hängte er den Schlüssel anstatt an den Gurt, an den Haken in der Toilette. Dort wäre er mit der Autonummer dran die perfekte Einladung für einen Dieb. Unser Chauffeur hat bestimmt die Telefonnummer vom Top10 in Te Anau und ich könnte ihn verküssen, als er mir Daumen up sagt, dass der Schlüssel bereits abgegeben worden ist. Wir fahren zwar noch fast über den ganzen wunderschönen See bis das Adrenalin im Blut etwas verebbt ist. Zuäusserst am Westarm, wo wir fast im Niemandsland auf einen Bus umsteigen müssen, ist die Manapouri Power Station, das grösste Wasserkraftwerk Neuseelands. Seine Turbinen befinden sich 170 Meter unter dem Seespiegel und produzieren 4800 GWh, wobei mehr als 500 Kubikmeter Wasser durch die Rohre und dann durch einen 10 km langen Tunnel in den Doubtfulsound strömen. Um diesen Tunnel zu bauen, durch welche auch die Turbinen transportiert werden mussten, erstellte man auch die Strasse über den Wilmot Pass, von welcher man sagt, dass es die teuerste des Landes sei. 2 Dollar pro Zentimeter Strasse. Und sie ist steil, bergauf und bergab und auch für die Cars, die einen hinüber bringen, benötigte man Extraanfertigungen der Getriebe. Die ganze Strecke liegt im Naturschutzgebiet und einem Teil eines UNESCO Weltnaturerbes und ist nicht öffentlich zugänglich befahrbar. Es ist ein Regen-Urwald und mich begeistern einmal mehr die ehrwürdigen Bäume, bizarr und manchmal dick mit Moos und Flechten überwachsenen Ästen und ich kann sie erst noch im Sonnenschein sehen.

Der Fahrer erzählt viel und ich verstehe wenig bis nichts. (Alles Gescheite, das ich hier weitergeben kann, habe ich nachher in einem deutschen Flyer im Infocenter gefunden). Einzig, dass wir heute Glück haben mit dem Wetter. 7 Meter im Durchschnitt weiss ich, aber dass letztthin, ob im letzten Jahr, habe ich nicht verstanden, ein Rekord an Regen gefallen ist, nämlich 12 Meter. Aber der absolute Rekord ist 16 Meter in einem Jahr und da kann man sich Von schreiben, wenn man Sonnenschein hat, so wie heute. Kurz nach dem Pass gibt's einen Fotostopp, wo man tief unten bereits den Fjord sehen kann, dann stürzen wir uns weiter auf der Urwaldstrasse in die Tiefe.

Ein bisschen ruhiger fährt nun das zweite Schiff auf dem Sound dahin. Fast wie auf einem breiten Fluss, der in einer Schlucht links und rechts manchmal von senkrechten Felswänden umgeben ist. Gigantische Wasserfälle wie im Milford Sound gibt es nicht aber viele kleinere Wässerchen, welche über die ganzen Flanken der doch über 1000 Meter hohen Berge hier herunter rinnen. Hier sollten auch Gelbaugen- und Zwerg-Pinguine nisten, manchmal könne man auch das Schauspiel mit den Walen sehen, nur heute leider nicht. Die ganze vierstündige Fahrt aber ist beruhigend fürs Gemüt, mit all ihren Farben, dem blauen Himmel, den Wolken und wie sich das ganze in kurzer Zeit verändert, bis wir ins offene Meer kommen. Dem Tor zum Meer scheinen grosse Felsen und kleine Inselchen im Weg zu liegen. Der Schiffsmotor wird nun gedrosselt und vor einem grossen kahlen Felsen wendet der Kapitän oder hält einfach an. Was er über den Lautsprecher erzählt, verstehe ich sowieso nicht, aber dann sehen wir Robben und plötzlich sieht man, dass der ganze Hügel voll von diesen faulen Säcken ist, die in der Sonne herumliegen, zuoberst vom Felsen mit den Flossen zu uns herunter winken oder mit ihren Babys spielen. Es wird einem ganz feierlich zumute.

Dann müssen wir aber wieder zurück und hier draussen wo man die Brandung bereits gut spürt, schaukelt das Schiff ein gutes Stück durch relativ hohe Wellen, bis es um die Bauza Insel herum wieder in stillere Gewässer kommt. Nun fahren wir ganz nah an den steilen, senkrechten Wänden entlang und man kann den Wald mit seinen fremden Bäumen und auch die Wasserfälle gut sehen. Es ist gemütlich und ruhig und sehr beruhigend und man wird echt müde.

Auf der Rückfahrt mit dem Bus gibt's noch einen kleinen Abstecher, wo man uns bis zum Ausgang des 15 Meter breiten Tunnels bringt und bis wir oben wieder auf dem Pass angelangt sind, beginnen hier bereits die Wolken, welche sich in der Zwischenzeit über den Bergen hier zusammengebraut haben, auszuleeren.

In Manapouri beim Kraftwerk ist es aber bereits wieder sonnig und richtig drückend heiss und wir müssen lange auf das Schiff für die Weiterfahrt warten. Man hat uns informiert, aber ich habe nicht herausgefunden was schief lief. Um halb sieben sind wir dann wieder daheim und können an der Rezeption unseren Schlüssel in Empfang nehmen. Auf der Windschutzscheibe finden wir einen Gruss auf Deutsch, dass unser Schlüssel an der Rezeption sei. Leider wissen wir nicht, ob vom Finder oder von der Rezeption. Der Finder ist jedenfalls heute Morgen wieder abgereist und wir können uns nicht mal bei ihm bedanken.

15.01.18

Te Anau - Invercargill

Ein flammendes Morgenrot breitet sich über den ganzen Himmel aus, jedenfalls was ich von meinem Teil aus der Rückscheibe des Campers erspähen kann. Heisst es nicht Morgen rot, Abend Kot? Aber wir machen uns Richtung Süden auf und lassen die Wolken über den Bergen und Gipfeln der Westseite, wo man nach einem Tag Sonnenschein wohl bereits wieder Entzugerscheinungen hat. Sie brauchen es ja für ihren guten Durchschnitt von 7 Metern Niederschlag.

Wir wählen für unsere Weiterreise die Southern Scenic Tourism Route, welche von Te Anau bis Dunedin führt. Je weiter wir nach Süden kommen, desto mehr bleiben die aufkommenden Wolken in den zurückliegenden Bergen des Fjordlands hängen und es wird heiss. Es ist zum Fahren eine wunderschöne Strecke und ich liebe sie. Sie führt von Te Anau mehr oder weniger dem etwa zehn Kilometer breiten Tal des Waiau River entlang bis nach Tuatapere, wo dieser später dann ins Meer mündet.

Einmal, noch weit oben, wo er noch jung als Abfluss des Lake Manapouri dem Süden zustrebt, führt uns eine One-Lane-Brücke über einen seiner Nebenflüsse und kurze Zeit darauf sieht man einmal kurz in sein breites Revier, welches er heute für sich beansprucht. Im letzten Moment sieht René eine Abzweigung, die auf einen kleinen Lookout führt. Es lohnt sich, zu wenden, um dort einen Blick hinunter zum Fluss und vor allem in das 1977 angelegte Feuchtgebiet-Reservat zu werfen.

Kurz darauf führt dann eine kleine Strasse in einen neuen Teil dieses Feuchtgebietes im Waiau-Valley, wo sie drei verschiedene Vorschläge zu einer ein- oder zweistündigen Wanderung oder 10 Minuten zu einem etwas erhöhten Infostand machen, von wo aus man das Gebiet überblicken und natürlich Fotos machen kann. Beizufügen ist, dass man auch hier die Möglichkeit hat, kurz auszutreten. Es ist picobello sauber und hat sogar ‚normales‘ WC-Papier, nicht wie sonst überall üblich, diese Streifen-Rollen, wo man das dünne Papier erst kilometerlang abrollen muss. Dieses ganze Reservat liegt auf privatem Grund und wird wohl auch von dort betreut. Also von mir bekommen sie diesmal eine Donation ins Kässeli, das beim Eingang am Parkplatz

steht. Der Besuch war ganz spannend und ich habe den Fehler gemacht, dass ich mich nicht mit Sonnenschutz eingeschmiert habe. Das kann ich dann am Abend mit Bepanthène nachholen.

Die Strasse ist sehr gut zu fahren und eh wir uns versehen, sind wir bereits in Clifden angekommen. Die Lady meint, wir sollen nun abzweigen, um nach Riverton zu kommen, aber wir wollen der Scenic Route weiter folgen. Hier in Clifden ist ja die Suspension Bridge, die uns letztes Mal enttäuscht hatte, weil man sie nicht mehr betreten durfte und wir meinten, man liesse sie vergammeln. Gerade deswegen wollen wir sie besuchen und schauen, wie es ihr heute geht und sind erfreut.

Man hat sie dann 2013 für 470 000 NZ\$ saniert und sie ist heute ein registrierter Ort im ‚NZ Historic Places Trust‘, heisst also, dass sie geschützt ist und nicht mehr vergammeln wird.

In Tuatapere gibt's abermals einen Stopp. Dort haben wir letztes Mal übernachtet und kehren in jenem Yesteryears Cafémuseum zu einem Cappuccino ein. Das Grosi bedient uns auch heute wieder und wir geniessen eine Pavlova begleitet von Musik von alten Schellackplatten und umgeben mit altertümlichen Gegenständen und Puppenwagen. Der dreijährige Moritz aus Deutschland, darf hier auch mit einem rassigen, grossen Feuerwehrauto, einem Holzzug und was sonst hier an antiken Spielzeugen nicht nur zum Anschauen da ist, spielen. Es scheint, dass Jenzer bis hierher liefert, denn man kann als Spezial-Lunch für 12 Dollar eine Goldwurst-Casserole bekommen.

Im 4Square decken wir uns noch mit dem Notwendigen zum Überleben ein und weiter geht's. Jetzt ist bald wieder das Meer in Sicht und die Gischt der Wellen, die an die Küste branden und für Surfer Herausforderungen sind, zieht wie Nebel übers Land herein. Dieser ewige Wind hier zwingt die Tannengruppen in bizarrste Formen, alle Bäume in einer Allee neigen sich synchron landeinwärts und sind in dieser Position erstarrt.

Auch an der Gemstone-Beach machen wir einen Halt. Was Gem ist, habe ich noch nicht ganz begriffen, aber ich meine, dass es Edelstein heisst. Man wird nämlich eingeladen, von diesen Edelsteinen, die hier das Meer an Land schwemmt, mit nach Hause zu nehmen. Mit jeder Welle werden neue, flache Steine in allen Farben und Maserierungen auf den Sand geschwemmt und man erliegt tatsächlich der Versuchung die Taschen mit diesen Wundersteinen zu füllen. Man ist nicht sicher, ob darunter die grünen, fein maserierten nun wirklich keine Greenstone oder Jade sind, oder die rosaroten nicht doch irgendwie wertvoll sein könnten.

Nun müssen wir aber weiter, denn wir haben für heute nichts vorgebucht. Am Weg liegen zwei Plätze, beide schön am Meer, aber es ist eben immer noch Ferienzeit und wir finden hier keinen Platz. Also fahren wir noch weiter bis Invercargill, wo wir auf dem Top10, der nicht ganz in der Stadt und auch nicht am Meer liegt, problemlos einen Standplatz bekommen. Eine halbe Stunde später parkiert gerade hinter unserm Mercedes Sprinter ebenfalls ein gleiches Modell und daraus hüpfert der kleine Moritz von Tuatapere heute Mittag.

Wir sind nun hier in Invercargill fast am südlichsten Punkt auf unserer Reise angelangt und von morgen an geht's wieder Richtung Norden.

16.01.18

Invercargill – Curio Bay

Weiss der Himmel, warum uns die Lady heute erst mal durch einen riesigen Park und dann ins City Center führt, nachdem wir ihr gesagt haben, wir wollen zuerst mal tanken, nicht dass es uns wieder passiert wie letztes Mal, denn hier im Süden ist auch nicht sehr viel los. Das heisst, die Hauptstrasse, also der State Highway 1 (SH1), der hier in Invercargill am Bluff, dem (fast) südlichsten Punkt Neuseelands beginnt und von hier über gut 1500 km bis zum Cape Reinga auf der Nordinsel führt, zweigt von hier aus über Gore etwas ins Landesinnere ab. Wir wollen aber der Southern Scenic Tourism Route folgen, welche der Küste nach führt, wo nicht viele Ortschaften anzutreffen sind. Also auch nicht viele Einkaufsmöglichkeiten, weshalb auch noch ‚bunkern‘ angesagt ist.

Dann können wir uns wieder ins Abenteuer der Geradeausstrecken stürzen. Kilometer um Kilometer endlose Strasse durch die Ebenen der dem Meer zustrebenden Flüsse, die sich vor ihrer Mündung noch in grossen Wetlands sammeln, wie um sich zu überzeugen, dass sie es doch wagen wollen, ihr Wasser dem weiten Meer anzuvertrauen. Durch dieses Sumpfland führt auch selten eine Strasse und wenn eine von der Scenic-Route abzweigt, ist sie staubig und ungeteert. So gern wir an jedem möglichen unbekanntem Strand anhalten, um ihn zu erforschen, für uns ist ‚Gravelroad‘ kein Thema. Das darf man nämlich mit dem Camper nicht. Das Wetter lässt sich heute Vormittag gut an, der Himmel zeigt sich doch mehrheitlich von seiner blauen Seite und das Weideland hier ist ohne Bewässerungsapparate frisch und grün und gespickt mit vielen Kühen und Schafen. Man sieht hier wieder viel Toe Toe Gras, das mit seinen goldenen Wedeln den vorbeifahrenden Touristen zuwinkt. Heute haben sich hier die endlosen Strassenränder mit einem gelben Blumenband geschmückt.

Ortschaften sind keine auszumachen, nur immer ab und zu ein Landwirtschaftsbetrieb. Meist sind es aber nur Schuppen oder aus Wellblech zusammengezimmerter Unterstände, manchmal mehr zusammengekracht oder sicher mit leckem, verrostetem Dach, sei es als Lager oder Unterschlupf vielleicht für's Vieh. Die Wohnhäuser sind meist eher etwas versteckt hinter Gebüsch oder Tannengruppen, aber auch die sehen manchmal ziemlich verlottert aus.

Bei Fortrose, wo der Matura River ins Meer mündet, kommt man wieder zum Meer. Das Gebiet hier und auch Curio Bay, wo wir heute eine Bleibe suchen wollen, gehört zu den Catlins, wovon auch ein grosses Gebiet als Naturschutzzone auf meinem Atlas grün eingezeichnet ist. Mit dem Vater von Moritz haben wir uns heute Morgen noch über unsere Ziele ausgetauscht. Sie wollen zum Slope Point fahren, dem wirklich südlichsten Punkt von Neuseeland. Aber bis dorthin führt keine Teerstrasse, werfe ich ein. Aber er meint, Kollegen hätten gesagt, es sei eine gut befestigte und breite Strasse, das gehe schon. Curio Bay wäre auch über jene Strasse zu erreichen, und erst noch gute dreissig Kilometer näher. Bei Fortrose müssen wir uns entscheiden und halten an einem Infocafé an, um uns zu erkundigen. Dort liegt ein Flyer für Camper auf mit einer Karte und den Adressen aller Campingplätze in den Catlins und dort ist die Strasse als Hauptstrasse eingetragen und es gibt eine Verbindung direkt zur Curio Bay. Wir wagen es also und fahren weiter, ziemlich lange hinter einem andern Camper her. Einzig unsere Lady will uns immer wieder Richtung State Highway mit einer immer grösseren Umwegdistanz schicken. Einmal erhasche ich schnell einen Spot auf einem Wegweiser nach Curio Bay, der 14 km als ‚Gravel‘ anzeigt. Vor uns immer noch der andere Camper unverdrossen, auch als wirklich die Kiesstrasse beginnt. Bestimmt ist dies ein Deutscher, der dann allerdings Richtung Slope Point abzweigt. Sind wir nun schon da, fahren wir also auch weiter. So befestigt sieht diese Strasse nun auch nicht gerade aus, breit ist sie zwar schon, dass zwei Fahrzeuge kreuzen könnten, aber es wird gebaut und es sieht ziemlich frisch aufgeschüttet aus. An einem Ort haben wir gerade Glück, dass erst die eine Seite abgebaggert ist. Ein Zurück gibt's eh nicht, das wäre 70 km, ein Vorwärts noch 10. Eisern beissen wir auf die Zähne und schliessen das Fenster und hüllen uns und andere in Staub. Es kommt einem doppelt so schlimm vor, weil man ein schlechtes Gewissen hat, wir hören nie mehr auf andere!

Aber Gottseidank, es ist alles geschafft und nichts passiert. Die Curio Bay ist auf einer anderen, nicht schon ausgekundschafften Route erreicht! Im dortigen Campingplatz erhalten wir tatsächlich einen Platz, schön abgeschirmt von etwa drei Meter hohem New-Zealand-Flax, welches jeden einzelnen ‚Site‘ umgibt. Die ganze Düne hier ist bewachsen mit diesem Flax und überall kann man auch frei campieren. Badende in der Porpoise Bay kommen hier herauf, wo es öffentliche Toiletten gibt und seit wir das letzte Mal hier waren und den steinernen Wald besuchten, hat es am Ende unseres heutigen Campingplatzes ein modernes Infozenter mit Café-Restaurant gegeben. Ein paar Meter von unserem Platz weg, geht es direkt auf eine felsige Platte, welche aber nur bei hoher Flut vom Meer mit Wasser bedient wird. Im Moment ist sie sehr einladend für Erkundungen mit unseren Kameras und zum Schluss erklimmen wir den nahen Hügel, wo man nun wirklich in der Ferne nichts anderes mehr als nur die Antarktis sehen könnte.

Wir haben für heute die Curio Bay ausgewählt, weil es ein bisschen ein spezieller Ort ist, denn es ist fast der südlichste Zipfel der Südinsel. Das ist auch da, wo vor 170 Millionen Jahren einmal ein Wald stand. Katastrophen von Asche speienden Vulkanen und Sturzfluten von Regen deckten hunderte von Quadratkilometern mit diesem Aschenschlamm zu. Silicium im Schlamm imprägnierte die stehenden Bäume und verwandelte sie in kurzer Zeit zu Stein. Es ist erstaunlich, wie gut man die Struktur von Holz in diesen steinernen Stämmen und Baumstrünken heute noch erkennen kann. In dieser Bucht kommen auch Seelöwen ans Ufer und wenn man Glück hat, trifft man auch den seltenen Gelbaugenpinguin. Dieses Glück hatten wir letztes Mal und heute sehen wir die Hector-Delfine. Man badet im Meer in der schönen Bucht und dann kommen die Delfine und spielen mit den Leuten. Einen habe ich gesehen, wie er einen Salto in der Luft machte, meist sieht man von ihnen nur eine Flosse und vielleicht den Buckel, aber für ein Foto halten sie nicht still. Und ich bin nicht mit ihnen geschwommen, denn das Wasser ist mir heute zu nass....

Ausserdem hat es zu regnen begonnen, so wie es sich auf meinem Bild der Curio Bay angekündigt hat und ich will versuchen meinen Reisebericht etwas aufzuarbeiten

17.01.18

Curio Bay-Balclutha

Es ist kalt und unfreundlich und bis wir abfahren, regnet es bereits wieder. Zurück fahren wir nun brav der Lady gehorchend der geteerten Stichstrasse dem Waikawa Harbour entlang, dort wo man am Niagarafall vorbeikommt, wieder zurück zum Chaslans Highway. Nur diesen Wasserfall lassen wir heute aus. Ein gestautes Wässerchen, etwa einen Meter hoch, hat mal ein Spassvogel als Niagarafall angeschrieben und so ist er rot als Sehenswürdigkeit in meinem Atlas eingetragen und wir sind letztes Mal darauf hereingefallen!

Hingegen führt dieser Chaslands Highway anschliessend durch einen schönen Urwald, wieder mit vielen alten Bäumen und es hat sogar hier so weit im Süden auch Farnbäume darin. Immer wieder sind Stücke der Strasse abgestürzt. Verkehrstafeln warnen vor ‚Slips‘ und Absperrungen der Bruchkante entlang verengen die Fahrbahn auf ‚one Lane‘ und damit hat es sich vorläufig. Die Gegend hier scheint einem ziemlich einsam und ärmlich zu sein. Verlassene und verlotterte Heimetli, oder überhaupt zusammengekrachte Häuser, die einst hinter ehrwürdigen Tannen versteckt waren und wo heute nur noch ein einsamer Schornstein im Gelände steht, kann man von der Strasse aus ausmachen.

Dann kommt man wieder einmal kurz zum Meer hinunter und bevor die Strasse einen Hügel hinauf ins Landesinnere abzweigt, bestehe ich darauf, beim Florence Hill Lookout anzuhalten. Schliesslich ist er rot in meinem Atlas eingetragen und eigentlich fast immer, ausser beim Niagarafall, lohnt sich dort ein Stopp. Auch diesmal ist die Aussicht von hier einmalig – wir sehen tatsächlich einmal ein wahrhaftiges Nebelmeer! Auch alle Hügel ringsum sind in Nebel gehüllt.

Ein anderes Mal verführt uns ein Scenic Reserve-Wegweiser dazu, die Matai Falls zu besuchen. Noch regnet es hier nicht und wir folgen wieder mal einem Weg durch einen geheimnisvollen Urwald, so wie ich ihn liebe, in einer halben Stunde zu einem Wasserfall und wieder zurück.

Langsam wird das Wetter ein klein wenig besser und wir kommen abermals ans Meer, das zwar wieder mal im Ausgang ist. Es reizt aber trotzdem nicht, auf Fotopirsch zu gehen. Die Bilder sind heute fast nur vom Auto aus und meist traurig in der Farbe und mit ärmlichen Hütten.

In Balclutha finden wir eine Unterkunft und dank dem Regenwetter kann ich auch heute etwas schreiben. Den Ausgang in ein Restaurant zu meinem Geburtstag verschieben wir, bis es nicht mehr regnet und irgendwo wieder mal ein richtiges Restaurant vorbei kommt.

18.01.18

Balclutha – Dunedin

Bevor wir Balclutha verlassen, will ich die eindrückliche Brücke noch zu meiner Brücken-Sammlung fügen. Noch habe ich nämlich ihre grossen Zementbögen in Erinnerung und heute hat sich das Wetter zum Guten gewendet. Wir parkieren beim historischen Hotel, South Otago heisst es hier und René kontrolliert einmal das Öl im Motor. Die Brücke muss Ausgangs Ortschaft sein, also nicht mehr weit von hier. Nur um die nächste Ecke, in einem schönen Spielplatz, wo der Turm einer grossen Rutschbahn die beste Aussicht auf die Brücke verspricht. Noch sind keine Kinder am Spielen und Rutschen und tatsächlich sieht man von dort oben direkt geradeaus in die Bogen der Brücke und sie ist noch imposanter als ich sie in Erinnerung hatte. Jetzt neben einer so schönen Rutschbahn wieder das Trepplein hinunter klettern? Ich kann nicht umhin und sage ‚Feigling‘ zu René. Natürlich habe ich damit Erfolg und kann mich anschliessend nicht lumpen lassen. Ich drücke ihm meine Kamera ebenfalls in die Hände und die alte Eselin, gestern 74 geworden saust voller Wonne endlich wieder mal auf einer Rutschbahn hinunter. Natürlich müssen wir auch noch dem Damm entlang, um vom schönen Spiegel der ganzen Brücke ein Bild zu bekommen, ausserdem gehört es sich bereits, auch unter jeder Brücke hindurch gegangen zu sein, um Perspektiven zu sammeln. Ich geniesse es so, einfach zu tun, wonach man Lust hat und sei es noch so naiv, es auszukosten und geniessen und das andere hilft einem dabei!

Es sind nun wieder eher sanfte und flache Hügel, die wir durchfahren und nach etwa dreissig Kilometern kommt wieder mal eine Ortschaft: Milton - und bei diesem schönen Wetter ist direkt wieder mal Zeit für eine Tip Top. Wir schlendern durchs Städtchen und beim Metzger muss ich doch zweimal schauen. Der hat cooked Ham Hocks, ready to eat!. Gekochte und geräucherte Gnagis für 5\$50. Eins ist gut 30 cm lang und wiegt wahrscheinlich mehr als ein Kilo und das Beste - es hat eine wunderbare Schwarte dran! Wer mich kennt, muss nicht fragen, was passiert ist... Die Haxe kommt noch auf dem Parkplatz in den Kühschrank und dann geht's zum Tip Top. Das essen wir dann im Schatten unter einer grossen Linde neben dem Kriegsdenkmal und man wird nachdenklich. Warum sind im ersten Weltkrieg allein aus einem so kleinen Provinznest fast zweihundert Männer in Europa gestorben? Wozu? Für wen?

Bis wir in Dunedin ankommen, es sind heute etwas über 80 Kilometer, dräuen bereits wieder neue Wolken und Nebel schleichen, wie mir scheint, vom Meer her und füllen das Quartier auf, wo wir im Kiwi-Holiday Park für heute einen Standplatz erhalten. Auch über den nahen Berg mit der Sendeantenne legt sich eine Haube wie ein flüssiger Zuckerguss auf einen Cake und oben schaut der ganze Sendeturm darüber hinaus. Wir schaffen es gerade noch auf die Düne zu klettern, die etwa einen Kilometer vom Park entfernt ist, um abermals in ein Nebelmeer zu schauen. Der Regen beginnt, noch bevor wir wieder daheim sind.

19.01.18

Dunedin

Immerhin durfte einer hier in diesem Camp seiner Fantasie freien Lauf lassen. Alle Cabins und Cottages sind mit Sujets, die einen Zusammenhang mit Dunedin haben, bemalt. Natürlich der berühmte Bahnhof, dann der Zug, der durch die Taieri-Schlucht fährt, Surfer und Robben oder Albatrosse. Überall sind auch hölzerne Figuren anzutreffen, sei es am Gartentisch, wo eine hölzerne Frau ein Buch liest oder neben dem Grill ihr Sandwich isst. Dort stösst eine ihr verrostetes Velo durch eine Blumenrabatte und über den Recycling-Containern reitet eine auf einer Schaukel in der Luft. Am besten gefallen mir jene beiden Vollbusigen, die mit einem Strohhut auf dem Kopf und einem Frottierhandtuch unter dem Arm den Weg Richtung Strand weisen.

Wir haben hier für zwei Tage gebucht und nun regnet es seit Morgen früh oder gar die ganze Nacht?

Das verdriesst uns allerdings nicht. Wir haben beide genug zu tun, dass unsere Hompages einigermaßen aktualisiert werden könnten. Gegen Mittag wird es aber immer heller und wir fahren mit dem Bus in die Stadt. Der Holidaypark befindet sich gut 4 Kilometer von der City entfernt und den Camper lassen wir lieber dort, wo er ist. Parkmöglichkeiten gibt es in der Stadt sowieso nicht im Übermass. Uns reizt diesmal die Fahrt mit dem Zug durch die Taieri-Schlucht. Das ist eine Museumseisenbahn, welche vom malerischen Bahnhof in Dunedin auf einem 64 km langen Abschnitt einer stillgelegten Bahn, die einst nach Cromwell führte, verkehrt. Wir haben mal einen Bericht darüber gesehen und jetzt beginnt ja auch das Wetter zu passen. Für 180 Dollar sind wir beide dabei und bekommen einen reservierten uns zugeteilten Platz, den wir aber schnell tauschen, nachdem der Zug mit einer halben Stunde Verspätung abgefahren ist und wir sehen, dass es noch andere freie Plätze hat, die nicht so stark von der Klimaanlage mit Eiseskälte gesegnet werden. Museumszug bezieht sich nur auf die Eisenbahnstrecke, das Rollmaterial ist innen eigentlich ganz modern ausgestattet und sie wollen einem die vier Stunden so bequem wie möglich machen und man kann sich Getränke, Kaffee oder Snacks an der Bar holen. Nur zum Fotografieren ist es nicht so geeignet, meistens scheint nun sowieso die Sonne durchs Fenster oder interessante Sachen sind eh auf der andern Seite. Natürlich wird alles von der Umgebung und auch die Geschichte der Bahn unterwegs genaustens kommentiert, aber ich bekomme davon nur mit, was ich im gedruckten Flyer selber lesen kann. Es geht durch unwegsame Gebiete, durch zehn Tunnel und viele Viadukte, halt eben auch hoch oben über einer Schlucht bis nach Pukerangi und der Zug hat bis dort 250 Höhenmeter erklettert.

Nach einer kurzen Pause, wo die Lock umgehängt wird, geht's wieder zurück und nichts ist damit, jetzt die andere Seite auch zu sehen, man sitzt ja immer noch auf der gleichen Seite, nicht so wie im Auto, wo man auf dem Rückweg auch von der gegenüberliegenden Aussichtsseite profitieren kann. Jetzt probiere ich es auch mal auf der Plattform, denn der Typ der den ganzen Hinweg dort mit seiner Kamera ausgeharrt hat, hat seinen Platz freigegeben. Von dieser Position aus kann ich nun wenigstens den imposanten Wingatui Viadukt überhaupt sehen und verteidige nun meinerseits meinen Platz. Der Zug fährt ja nicht so schnell und ausserdem kann man sich hier draussen gerade ein bisschen aufwärmen.

Man wird trotz allem recht müde von so einer Zugfahrt, wir kommen auch erst um halb acht Uhr wieder heim. Die Gelegenheit nachzuholen, zu meinem Geburtstag in ein richtiges Restaurant auszugehen, wollen wir heute gerade benutzen, aber in all den Restaurants, die da im Oktagon etwas anzubieten hätten, herrscht so ein Lärm, dass es einem in den Ohren weh tut. Auch draussen ist es nicht besser. Da wäre es immer noch warm genug, aber man findet keinen Platz. Da entscheiden wir uns lieber, mit dem zweitletzten Bus heimzufahren und dort machen wir nochmals den Spaziergang über die Dünen bis zum Meer, wo zwar die Sonne nicht ganz im Meer versinkt, wie wir gehofft haben, aber trotzdem habe ich für heute noch ein goldenes Abendbild.

20.01.18

Dunedin - Hampden

Das letzte Mal sind wir in Dunedin auf der Peninsula bis zum nördlichsten Zipfel zu der Albatross-Kolonie gefahren und haben Seelöwen von ganz nah gesehen. Dort oben ist die enge Einfahrt in den Otago Harbour und René möchte diesmal auf der gegenüberliegenden Festlandseite bis Aramoana fahren.

Wir sind wieder froh um unsere Lady, sie weiss den Weg durchs Stadtgewühl und schon bald geht unsere Strasse hart dem Wasser entlang durch vorstädtische Villenquartiere und von weitem sieht man ein komisches Gebilde in der Ferne alles überragen. Eine riesige Windturbine oder was? Beim Näherkommen entpuppt es sich als der immense Hafenkran von Port Chalmers. Die vielen andern kleinen Kräne dort am Pier verblassen daneben gerade.

Bis hierher gibt es auch eine Zugverbindung, von der das Gleis manchmal über einen Damm eine Bucht abkürzt, während die Strasse nah am Ufer entlang führt. Etwas ausserhalb des Örtchens, wo man das Auto neben der Strasse abstellen kann, halten wir an und haben nun Gänse, Wasservögel und badende Möwen, die in einem Bach planschen, auf den Fotos, nur der grosse

Hafenkran ist hier gerade aus der Sicht verschwunden. Das Strässchen ist nur noch eng und vom Strassenrand bis zum Wasser bleibt vielleicht ein Meter. Man kann auch nirgends gut anhalten und dort, wo die Strasse endet, ist ein Parkplatz, auf dem man dann wenden kann. Wir sind nun direkt gegenüber der Albatross-Kolonie und dem Leuchtturm, der den nördlichsten Teil der Peninsula markiert. Hier ist auch die Einfahrt zum grossen Otago Naturhafen, der bis Dunedin reicht. In der Ferne steuert gerade ein Containerschiff auf diese Stelle zu. Von unserem Parkplatz aus geht noch ein Strässchen etwas weiter bis zu einem Sandstrand wo gebadet werden kann und der Strand fast nur aus langen, spitzen Meerschneckenhäuschen besteht. Wer noch weiter geht, tut dies auf eigene Verantwortung, einem alten, zerfallenen Jetty entlang, mit vergammeltem Holz und noch vergammelteren, eisernen, halbmeterlangen Schrauben, welche bizarr bis auf die Form von spitzen Nägeln abgerostet sind. Ganz vorn, wo der Weg, auf dem Damm endet, ist es weiss von Möwen und je näher wir kommen, desto besser kann man zwischen ihnen auf den Felsen auch Robben herumkraxeln sehen. Einer kommt sogar bis auf den Weg herauf, wo eine Stange mit einem Signal für die Schiffe den äussersten Punkt und die Hafeneinfahrt markiert und er posiert dort richtig für ein Foto. Der absolute Player allerdings liegt ein bisschen vom Ufer weg auf dem Rücken im hellblauen Wasser, beide Flossen behaglich auf dem Bauch verschränkt und lässt sich die längste Zeit so unbeweglich von den Wellen treiben.

Auf der andern Seite fährt inzwischen das grosse Containerschiff langsam neben uns vorbei und verschwindet bald hinter der Düne des einen Badestrandes.

Wir rechnen uns aus, dass es wohl bei dem grossen Kran ankommen wird, bis wir auf dem engen Strässchen wieder zurück in Port Chalmers sind. Jetzt sitze ich auf der Seite, wo das Wasser ist und ich muss tatsächlich manchmal die Augen zusammenkneifen, weil ich bis jetzt die Breite unseres Autos immer noch nicht richtig einschätzen kann. Zum Glück hat es René im Griff! Im Hafengebiet einen guten Blick auf das Geschehen zu finden, ist wegen der vielen Zäune und Container- und Holzstapel noch schwierig, aber es ist schon spannend, zuzusehen, wie drei winzige Boote diesen Riesen in den kleinen Platz unter dem Kran buxieren, wo er dann entladen werden kann.

Unsere Weiterfahrt geht von hier wieder steil hinauf, zuerst auf einen Aussichtspunkt, wo man das ganze Geschehen im Hafen noch von oben überblicken kann und dann auf einem kurvenreichen Kretenhighway hinüber bis wir wieder unten am Meer auf den SH 1 treffen. Auf dieser Seite der Hügel haben sich dunkle Wolken formiert, aber irgendwie können sie einem keinen Eindruck machen. Wie schon viele andere Male, ist in ein, zwei Stunden alles wieder verpufft und bis wir bei den Moeraki Boulders ankommen, ist bereits wieder blauer Himmel am Siegen.

Ein Besuch dieser Riesenkugeln steht zwar auf dem Programm, aber die gleiche Idee haben mir heute ein bisschen zu viele Leute. Es sind inzwischen nicht nur Asiaten, welche man mit den Selfiestangen an ihren Handys sieht und dann mit auf die Fotos bekommt. Alle wollen sich mit den Steinen auf dem Bild haben, aber ich möchte eigentlich lieber diese Wunderkugeln ohne Zubehör. Schon gar nicht mit diesen zwei Tussis, von welchen eine im knappsten Bikinihöschen auf ihre Kollegin wartet, bis sie fertig etwas in den Sand geschrieben hat und dann mit ihr zusammen mit ihrem Picknikkorb davonläuft. Zwei halbleere Petflaschen stehen verlassen auf der Kugel, während die Wellen langsam die Flip-Flops der Tussi vom Stein weg ins Meer hinaustragen. Ausserdem ist die Flut am Hereinkommen und viele dieser Riesenbälle werden fast vom Wasser überspült.

Auch der Spaziergang durch den Wald oben in den Klippen, wo man einen Überblick über alles hätte, hilft nicht, die Stimmung zu verbessern. Da gibt's nur eins: einen Cappuccino und/oder ein Tip-Top in der unvermeidlichen Beiz, die natürlich hier ihr ‚kärgliches‘ Dasein fristet, denn bevor es hinunter an den Kugelstrand geht, ist ein Kässeli aufgestellt, wo man bitte zwei Dollar einwerfen soll, um das Wunder zu sehen. Ich habe allerdings während der ganzen Kaffeepause keinen einzigen Dummkopf gesehen, der das gemacht hat.

Wir gehen lieber bald auf die Suche nach dem KIWI-Holidaypark, bei dem wir gestern noch per Internet einen Platz mit Stromanschluss reserviert haben. Er nennt sich Moeraki Boulders Holidaypark und liegt, wie wir erstaunt feststellen, ganz am Ende in derselben Bucht wie die Boulders.

Begrüsst werden wir an der Rezeption auf Baseldeutsch von Alex, der schon seit sieben Jahren diesen Campground führt. Das Gelände liegt an einem Fluss, der fast vergeblich versucht, ins Meer zu gelangen. Wie so oft, wird dem Süsswasser der Zugang durch eine breite Sandbank verwehrt, welche nur einem kleinen Wässerchen gestattet, den zurückgestauten kleinen See zu entleeren. Dafür kann man dort umso besser baden, wenn man die Wellen des Pazifiks und das Geschlämp der Lederalgen auf dem steinigen Strand nicht so liebt. Wir begnügen uns mit einer Klippeninspektionstour. Es herrscht eben gerade Flut und wir müssen über diverse Steine klettern, denn viel Platz lässt uns das Wasser heute nicht. Wir beschliessen, morgen früh dafür in der andern Richtung, wo die Boulders sind, der Sonne, die dort aus dem Meer aufsteigen sollte, guten Tag zu sagen.

21.01.18

Hampden-Waitaki Bridges

Nichts ist mit einsamem Sonnenaufgang über den Moeraki Boulders. Der Himmel ist verhangen und man kann noch ein bisschen weiterschlafen. Um elf Uhr ist bei Alex ‚Kick-off-time‘ und als wir uns persönlich bei ihm verabschieden, gibt er uns noch einen Tipp mit auf den Weg. In Oamaru ist heute Bauernmarkt und falls wir Ed treffen, den Bäcker, sollen wir ihn von Alex grüßen. Also wenn uns schon ein Schweizer hier in Neuseeland einen Bäcker empfiehlt, weiss man, was das bedeutet.

Es geht also heute weiter nordwärts und sobald es geht, Zweigen wir wieder vom SH1 ab und folgen der etwas schmälere Strasse, welche ganz dem Meer entlang führt und machen beim Picknickplatz am Orore Point, einer felsigen Klippennase einen ersten Halt. Von der Strasse aus sieht man die Felsenbrücke gut, die aussieht wie ein Elefantenkopf, der seinen Rüssel ins Wasser steckt. Beim näher Hinschauen sieht man die verschiedensten Farben und Gesteinsarten in dieser Klippe, welche vor 35 Millionen Jahren durch einen Vulkanausbruch als Insel entstanden sei, erklärt eine Tafel und noch weitere interessante Sachen, woher zum Beispiel die Farben kamen etc. Wir entdecken an diesem Strand hier aber auch wieder anderes Neues und auch Farbiges, es hat hier viele Paua Shells. Was am Strand angeschwemmt wird, ist meist nicht mehr lebendig. Diese schillernden, grossen Muscheln scheinen geschützt zu sein, denn ein Hinweis auf einer Tafel erinnert Fischer daran, dass sie höchstens 10 solche sammeln dürfen und ihre minimale Grösse ist ebenfalls angegeben, wie dies für die Fische auch gilt. Schön grosse Schneckenhäuschen finden wir ebenfalls und einmal erschreckt mich sogar eins, das noch bewohnt ist. Ich will diese lebende Schnecke an einem Ort wieder aussetzen, wo sie etwas tieferes Wasser hat. Dort saugt sie sich sofort fest, so dass ich sie nicht noch ein zweites Mal wegnehmen könnte, um sie vielleicht vor der Ebbe noch etwas in Sicherheit zu bringen. Bis wir nach Oamaru kommen, verziehen sich auch bald die Wolken. Wir peilen den Hafen zielgenau an und können den Gruss an Ed noch ausrichten, bevor die Marktleute wieder zusammenräumen. Er hat zwar schon fast alles verkauft, mir bleibt gerade noch ein frisches Vollkornbrot, das er mit frischer Hefe zubereitet hat. Sein Nachbar, der Bauer tut mir gerade etwas leid, denn er hat noch lang nicht alles Mitgebrachte verkauft. Er würde mir gerne ein paar Tomaten oder Zucchettis verkaufen, aber ich bleibe bei einem Sack kleinen, neuen Kartoffeln, welche ich heute Abend braten werde.

Dann entdecken wir noch die alte Hafenstrasse mit ihren Galerien und musealen Läden inklusive Eds Bäckerei, bei welchem Alex wöchentlich sein Brot bezieht und weitere sonntägliche Aktivitäten, die heute geboten werden. Ein Zug mit einem offenen Kalberwagen, einem Güter- und einem Personenwagen wird von einer hupenden und lärmidierenden Draisine durchs Quartier gezogen. Schön den Gleisen entlang drapiert kann man verrostete und mit Schlamm und Muscheln überzogene Teile einer wahrscheinlich ins Meer gestürzten und nach Jahren wieder geborgenen Zugkomposition bewundern.

Hinaus zu den Pinguinkolonien gehen wir heute nicht, das haben wir das erste Mal hier ‚abgehäkelt‘.

Wir fahren weiter eine viele Kilometer lange Geradeausstrecke bis wir zum Waitaki River kommen. Dort an seiner Mündung soll ein Holidaypark sein, den wir anvisieren wollen, vorausgesetzt seine Internetverbindung ist brauchbar. Wir sollten beide unsere Seiten noch etwas aktualisieren.

Der Hotspot ist sogar gut und wir verbringen wieder mal eine Nacht im Camper umgeben von lauter Fischern. Es sind zwar nicht solche, die mit ihren Booten protzen. Diese hier begnügen sich mit ihren Fischruten am Flussufer oder vielleicht auch am Meeresstrand. Der Strand hier ist auch nicht für Badegäste attraktiv. Man muss vom Camp aus etwa einen Kilometer bis zum Strand laufen und man soll gute Schuhe anziehen, hat uns die Rezeptionistin gesagt. Alles nur Steine, soweit das Auge reicht, bis zum Wasser, alles flachgeschliffene Kieselsteine. Das Gehen darauf ist recht ermüdend und viel Aufregendes kann man nicht finden. Einzig die Kormorane, die uns neugierig beobachten, sind wirklich, alles andere ist tot. Skelette von Fischen, von denen der Kopf wohl niemandem schmeckt und ab und zu zwischen den Steinen eine zerbrochene Muschel oder Paua Shell und eine Unmenge von einer plastikartigen, komischen Masse, die wie eingetrockneter Schleim aussieht, von der wir keine Ahnung haben, was es sein könnte.

Dann an der unendlich weiten Mündung des Waitaki Rivers die schwarzen Austernknacker mit ihren langen Schnäbeln, die mit ihresgleichen dauernd am Händeln sind und einander die Futterplätze streitig machen, ansonsten die Ruhe der Weite, wo die Fischer geduldig am Boden sitzen und auf einen Fang warten.

Mühsam und für René auch ein bisschen nervaufreibend sind all die weggeworfenen Sachen aus Plastik, von denen man weiss, dass es langsam aber sicher die ganzen Meere belastet. Einmal sammelt er einen ganzen Knäuel von wohl hundert oder mehr Metern Fischerdraht aus dem Kies. Alles ist verheddert, aber er zieht und zieht, bis er alles aus den Steinen herausgerissen hat und nimmt es mit heim, um im Abfalleimer des Camps hoffentlich wenigstens der Verbrennung zuzuführen und rettet damit wenigstens einen Meerfisch oder Seevogel vor elendiglichen tödlichen Verstrickungen. Vielleicht landet es aber auch nur im ‚Landfill‘, wie wir herausgefunden haben, dass hier die Deponien heissen, aber immerhin hoffentlich nicht mehr im Meer.

22.01.18

Waitaki Bridge – Timaru

Zum Zmorgen gibt es einmal Brot, das man nicht erst toasten muss, damit man es essen kann - es war ein guter Tipp von Alex, mit dem Holländischen Bäcker von Oamaru.

Dann geht's heute zuerst über die lange Waitaki Bridge und dann kommen die langen Geradeausstrecken mit Kuhweiden und vielen Bewässerungsanlagen. Wasser haben sie hier wohl genug und müssen nicht sparen. Wo nicht bewässert wird, ist auch nichts Grün und das Vieh sucht sein Futter im gelben, kringeldürren Irgendwas, nur nicht im Gras.

Auf unserem Weg begleitet uns auch immer die Eisenbahnlinie, welche ihrerseits auf einer separaten Brücke über all die Flussbetten führt. Das Korn auf den Feldern ist nun reif und sollte geerntet werden, sicher wartet man auf trockenes Wetter. Diese Woche hat es eigentlich immer nur in der Nacht geregnet und bis am Nachmittag besinnt es sich wieder. Im Moment ist der Himmel ziemlich grau und bewölkt und ab und zu tröpfelt es auch und trotzdem berieseln die Bewässerungsarme ihre vorgegebenen Abschnitte über die ganzen Felder.

In den kleinen Ortschaften gibt's nicht viel zu sehen oder wohl auch nicht zu kaufen, aber wir fahren an mehr als einem Grosshändler für Traktoren und Dreschmaschinen und sonstigen Landwirtschafts-Wunderdingern vorbei.

Die Bauernbetriebe fallen hier vielleicht mehr mit ihrer Grösse auf, das heisst, mehrere Schuppen rings ums Gutshaus. Von weitem sehen diese aber zum Teil auch verlottert aus und sie sind immer mit Wellblech gedeckt, Ställe für die Kühe sieht man nirgends. Diese leben draussen und wie und wann sie gemolken werden, haben wir nie herausgefunden. Dabei stehen Milchprodukte bei Neuseelands Exporthandel an erster Stelle und gar nicht Schaffleisch und Wolle, wie ich gemeint habe.

Langsam erscheinen am Horizont wieder jene Berge, die ihre hellblauen Flüsse gegen das Meer senden und die Bewässerungsanlagen mit Wasser versorgen.

Wir kommen bis Timaru und machen unsern Stopp im Top10. Zuerst unternehmen wir einen gut zwei Kilometer langen Marsch in die Stadt und kommen zum Leuchtturm, der hinter Tannen versteckt, hoch oben auf der Klippe thront. Natürlich braucht die Seefahrt heute keinen Leuchtturm mehr und dieser hier war während hundert Jahren im Dienst. 1980 wurde er pensioniert und 2010 unter Schutz gestellt und dabei auch hier an diesen Platz versetzt.

Erinnerungen an die grossartige und überdimensionierte Parkanlage auf der Bay Hill Piazza sind wieder da. Der Rotary Club hat sich hier selber ein Denkmal gesetzt und scheint sich damit zu brüsten. Der grösste Brunnen bisher in meiner Sammlung: ein sprudelnder Quell in einem gut fünf Meter weiten, kreisrunden Trog, der sein Wasser zuerst in einem Bächlein in mehreren Kaskaden etwa hundert Meter zu der Kante der riesigen Piazza leitet und nachher in einer Sturzflut von sicher zwanzig Metern Höhe ein Rohr hinunter fallen lässt, scheint mir schon ein bisschen grossgekotzt. Es hat eine Rampe für Rollstuhlfahrer, sicher sechsmal hin und her bis zur Kante. Von dort gelangt man mit einem Lift hinunter in den Park. Auf einem langen, geraden Weg kommt man an verschiedenen Skulpturen und am Kriegsdenkmal vorbei irgendwie zum Strand. Dies habe ich seit dem letzten Mal noch in lebhafter Erinnerung. Nur um zu sehen, wie das Wasser unten ankommt, wollen wir hinunter und nehmen die Treppe. Hinauf will ich dann den Lift nehmen. Dieser macht aber keinen Wank, also keuche ich halt die gut hundert Stufen wieder hinauf und oben angekommen setzt sich dann dieses Ding nach unten in Bewegung, ohne dass es jemand weder unten, noch oben bestellt hat ...

Auf dem Heimweg finden wir auch ein Haushaltgeschäft der gleichen Firma, wie in Queenstown, wo wir den Ersatz für die Weingläser gefunden hatten. Ich habe nämlich den Pyrexschüssel-Deckel nicht rüttelfest versorgt und bei einer Ankunft nur noch Scherben vorgefunden, nachdem wir über ein paar ‚Humps‘ gefahren sind. Eine neue Schüssel mitsamt Deckel kostet um 30 Dollar. So habe ich endlich auch einmal eine Salatschüssel. Den Deckel allein kann man ja nicht kaufen. An der Kasse bin ich dann ganz überrascht, dass ich alles für nur 15 \$ bekommen habe, es ist nämlich Ausverkauf!

23.01.18

Timaru - Rakaia

Die weiten Ebenen mit ihren manchmal fast kilometerlangen Bewässerungsarmen und Wasserwerfer in verschiedenen Variationen beherrschen heute wieder das Bild. Die Bauern scheinen etwas reicher zu sein, denn manchmal sieht man etwas mehrbessere Herrenhäuser als Landwirtschaftssitze, sofern sie sich nicht sowieso hinter Tannengruppen oder fünf Meter hohen Lebhaghecken oder am Ende langer Baumalleen verbergen.

In der Ferne rahmen die Berge langsam wieder diese Ebenen ein und begrenzen sie.

Es ist heute seit früh morgens schönes Wetter. Wir sind die 100 km schon gefahren und in Rakaia angekommen. Wir haben uns vorgenommen, wieder im selben Campground abzusteigen, wo wir auch vor 6 Jahren waren. Eine grosse Auswahl haben

wir eigentlich nicht, ohne weitere sechzig bis hundert Kilometer zu fahren. Auschecken in Timaru war um zehn Uhr und jetzt ist erst zwölf. Hier haben sie gerade Mittagsrast und an der Rezeption ist niemand. Also schliessen wir unser Vorhaben für heute Nachmittag gleich an. René hat gesehen, dass man auf einer Teerstrasse bis zum Meer fahren kann, das sind aber 20 Kilometer geradeaus und topfeben, links und rechts Wiesen, Getreide, Schafe und bewirtschaftete Äcker.

Die Mündung des Rakaia Rivers ist unendlich weit und der Meeresstrand so steinig, dass man kaum gehen kann. Keine Menschenseele verirrt sich normalerweise hierher, ausser einer Gruppe von passionierten Fischern, welche sich hier in einer Siedlung aus Bungalows wohl ihre Alters- oder vielleicht Wochenend-Residenzen eingerichtet haben. Am Wasser treffen wir zuerst eine Familie von Kormoranen, die neugierig schauen, dass wir ihnen nicht zu nahe kommen. Mühsam kämpfen wir uns über die Kieselsteinwüste bis zur Lagune durch, denn es scheint, dass sich der grosse Rakaia River auch nicht einfach ungehindert ins Meer ergiessen darf und sein Wasser wohl ebenfalls zuerst von einer Sandbank gefiltert wird. Es ist nun sichtlich hellblauer und sein Spiegel auch höher als das Meer. Auf der Landseite ist es hier überall sumpfig und eigentlich leben hier viele Wasservögel. Wahrscheinlich kommen nur Fischer hierher, aber man muss sich nerven, denn überall trifft man auf Gerümpel und hat fast Mühe, ein Bild einer heilen Naturwelt zu schiessen, ohne dass nicht eine schwimmende Styroporplatte, ein leerer Plastikkanister oder eine Coladose mit auf dem Bild ist. Aber man fährt sein schnelles Boot hier heraus und kurvt mit heulendem Motor im trübsfarbenen Wasser und lässt dabei Schwärme von Wasservögeln auffliegen, um seiner Sumawuscha Eindruck zu machen. Nach diesen 2 Stunden bin ich total müde und habe keine Lust mehr, weitere Erkundungen zu machen, ich habe noch die Erinnerungen an einen Oldtimer, den wir in Rakaia bei der alten Post gesehen haben und an fettige Fish'n Chips und auch, wie es unter der grossen und längsten Brücke Neuseelands aussieht.

Wir haben auch hier wieder, wie letztes Mal einen Platz am hohen Tannenhag bekommen, welcher uns schönen Schatten spendet und man ein verdientes Nickerchen machen kann. Es ist so eine Tannenhecke, wo die Bäume kaum einen Meter auseinander gepflanzt sind und jeweils diese hohen Weideabschränkungen oder Grenzen bilden. Ich habe allerdings nicht mehr in Erinnerung, dass man hier die Strasse so gut hört und die grossen Lastwagen auf der Brücke ein regelrechtes Donnern verursachen.

24.01.18

Rakaia - Duvauchelle

Wir müssen heute zuerst wieder einmal tanken. Für Mobile haben wir einen Gutschein von New World, der uns pro Liter 6 Cts. Ermässigung einbringt. Dabei hat René dort einmal nur ein Pfund Zucker für unter zwei Dollars eingekauft und nun sparen wir gut 65 mal sechs Cents.

Übers Wetter kann man sich auch heute nicht beklagen. Der Himmel ist strahlend blau und es verspricht abermals ein heisser Tag zu werden. So genau können wir heute die Brücke nicht inspizieren, der Rakaia River schickt einen vollen Arm seines Wassers nahe bei den ersten Pfeilern der Brücke durch und man kann von hier aus nirgends in sein immens breites Bett gelangen, auch nicht um Perspektiven einzufangen. Also geht's weiter nordwärts, Richtung Christchurch oder besser gesagt nach Akaroa.

Knapp nach der Brücke zweigt die Strasse ab und immer noch auf Geradeausstrecken und topfebenem Landwirtschaftsland gelangen wir über die Ellesmere Road nach Lincoln und dann auf den SH 75, die einzige Strasse, über welche man auf die Banks Peninsula gelangen kann.

Diese Strasse und Gegend ist mir auch noch gut in Erinnerung. Zuerst die Weite und Ebene, in welcher der Lake Ellesmere liegt, die grosse Lagune, von der man aber eigentlich nichts sehen kann. Zuäusserst auf seiner Sandbank, welche die Barriere zum Meer bildet, vielleicht eine Allee von Bäumen, welche sich in der Weite fast in Dunst auflöst. Man hat gar das Gefühl, ihr Ende verstecke sich wegen der Erdkrümmung hinter dem Horizont.

Dann kommen die Felsen, von welchen ich meine, dass es weisse Lava sei. Vielleicht kann ja ein Vulkan auch solches Material ausspucken, denn dass diese ganze grosse Halbinsel vulkanischen Ursprungs ist, macht mir am meisten Eindruck.

In ihrem Zentrum bei Akaroa ist der Krater, der mit Meerwasser aufgefüllt ist und einen riesigen Naturhafen bildet. Kapitän Cook hat den seinerzeit übersehen, weil er meinte, Akaroa sei eine Insel. Um dorthin zu gelangen, müssen wir zuerst eine richtige Passstrasse bezwingen. Die Berge, welche den Krater bilden, sind alle sieben- bis achthundert Meter hoch. Oben auf dem Hilltop zweigt auch die Summit Road, oder wie ich sie benenne, der Kretenhighway ab, welchen wir letztes Mal entdeckt haben. Wir sind ihn damals auf dem Rückweg gefahren, aber das Wetter war nicht so gut und man hat von der grandiosen Aussicht manchmal eben nur das Nebelmeer gesehen. Es ist eine kurvenreiche Strasse, aber das macht René nichts aus und heute haben wir Prachtwetter. Die Strasse windet sich wirklich verschiedenen Gipfeln entlang, einmal auf der inneren, das andere Mal auf der äusseren Seite, wo man in diverse Buchten aufs Meer hinunter blicken kann. Dort in der Okains Bay gibt es auch einen

Motor-Campingplatz, den wir anpeilen wollen. Es ist eine geteerte Strasse, aber sie ist so steil, dass es mir fast schlecht wird. Mir auch nur vorzustellen, dass ich eine solche Strasse fahren könnte oder müsste, kann man jetzt wirklich komplett vergessen. Ausser einem Campingplatz mit einem richtig schönen Sandstrand ist dort auch ein kleines Örtchen und das Maori-Museum möchte ich hier wirklich gerne sehen, wenn wir dann hier einen Platz bekommen ...

Dies scheitert allerdings, denn sie haben keine „powered Sites“. Wir sind zwar schon Naturmenschen, aber wir sind nun eben so alt, dass wir ein bisschen Strom brauchen, sei es um unsere Batterien nachzuladen, die Mikrowelle in Funktion zu setzen oder nicht mit der Hühnern zu Bett gehen zu müssen. Die Dame an der Rezeption ist so lieb und telefoniert für uns nach Duvau-chelle, das ist den ganzen, steilen Hang wieder hinauf und auf der andern Seite ebenso steil wieder hinunter bis auf Meereshöhe. Dort ist ein grosser Campingplatz, wo wir dann einen Standplatz mit solch einem Strompfosten bekommen. Das muss auch der Notlösungsplatz gewesen sein, wo jene Deutschen Nachbarn von Christchurch über Weihnachten dann doch noch einen Platz fanden, wo sie immerhin ihren Campervan stromlos hinstellen durften, weil sie nirgends vorgebucht und auch sonst nirgends mehr Unterschlupf gefunden hatten. Die ganze Wiese, die auch heute frei ist, ist grösser als ein Fussballfeld.

25.01.18

Duvauchelle - Akaroa

Erwachen im Krater! Es ist schon hell und langsam klettert die Sonne immer höher über den Kraterrand und ihr goldenes Licht fliesst immer schneller vom gegenüberliegenden Bergkamm herunter aufs Meer bis auf unsere Wiese, welche auf fast gleicher Höhe den Boden dieses riesigen Kraters bilden. Die Banks Peninsula, auf der Akaroa liegt, wurde von Franzosen vor fast 200 Jahren hier zuerst besiedelt und noch heute prägt der französische Stil diese Gegend, vor allem den Ort Akaroa. Aber Duvauchelle tönt ja auch nicht gerade Englisch. Wir haben gestern in Akaroa eine ‚powered site‘ reserviert, und so können wir uns heute schön Zeit lassen, dieses Akaroa besser auszukosten. Ein Blick in die Kirche und die Bistros und Beizlein, die mir das Begehren wecken, heute meinen Geburtstagsausgang zu realisieren. Sie bieten hier eine zweistündige Haf Rundfahrt an, wo versprochen wird, dass man Delfine, Pelzrobben und viele andere Tiere und Sehenswürdigkeiten zu Gesicht bekommt. Um halb zwei fährt das Schiff und die Zeit bis dann passt bestens im Stella Artois den Fisch des Tages zu bestellen. Dazu ein Glas Weissen von der Panks Peninsula (er schmeckt ähnlich wie ein Gewürztraminer) und nebenan zum Dessert ein TipTop, denn es ist heute wieder recht heiss.

Pünktlich entern wir die Lyttelton der Black Cat und René ergattert den besten Platz überhaupt - ganz vorn am Bug und wir können uns wie auf der Titanic fühlen. Noch bevor wir abfahren, schwimmt ein grosser Rochen zwischen den beiden Rümpfen des Katamaran hindurch und es kommt noch mehr dazu. Kaum sind wir auf offenem Wasser tummeln sich die Hectordelfins links und rechts und vor uns im Wasser. Nur Bilder sind schwierig zu machen, die sind uns zu schnell. Immer wieder verlangsam das Schiff seine Fahrt und der Käpten erklärt, was und wo man schauen soll, sofern man ihn versteht...

Dann gibt er wieder mehr Gas und wir kommen zur Cathedral Cove, einer eindrucklichen Höhle, in welche das Schiff fast hineinfahren und dort wenden kann. Mit dem Lautsprecher kann er demonstrieren, welche Akustik diese Aula zu bieten hat. Vom offenen Meer her schleichen Nebel in unsere sonnige Hafeneinfahrt und es wird rau und kalt und weil der Kapitän nun auf volle Pulle aufdreht, muss man sich nun hier vorn geradewegs an der Reling festhalten und der neblige Wind ist ziemlich kalt. Es geht zwar nur um die nächste Klippe, wo zuoberst der Leuchtturm ins offene Meer zündet, und schon wird es wieder wärmer und ruhiger und das Schiff schaukelt vor einer Felswand, welche aus Basaltsäulen eine Höhle und einen Unterschlupf für eine ganze Pelzrobbenkolonie präsentiert.

Mir gefallen aber auch die schönen und verschiedenen Farben, welche die bizarren Felsen und Basaltformationen hier am Übergang ins offene Meer haben, wo das Wasser ewig nagt und ganze Höhlen hineinfrisst. Vom Wind ist alles sauber abgeleckt und höchstens Flechten können sich auf den Steinen ausbreiten, welche ihnen dann eine gelbe Farbe verleihen.

Wir können nur die eine Seite der Hafeneinfahrt erkunden, denn die grauen Nebel welche vom Meer her um jene Ecke schleichen, lassen uns nicht schauen, wo die Pinguine an Land gehen, dafür begleiten uns auf der Rückfahrt wieder Delfine, so dass wir heute in dieser Beziehung voll auf unsere Rechnung gekommen sind.

Im Top10, welches hoch über der Ortschaft über eine steile Strasse zu erreichen ist, bekommen wir diesmal ein paar Plätze weiter als letztes Mal, ein Stück Rasen, wo man gerade einen schönen Ausblick hinunter auf die Bucht mit dem Leuchtturm hat.

26.01.18

Akaroa-Woodend Beach

Die Abreise fällt heute nicht sehr schwer, Wolken wallen über alle Kraterränder. Wir fahren nun durch die vielen Bays unten zurück. Ausser über den Kretenhighway hat man sonst keine andere Chance hier rauszukommen.

In der Mitte des grossen Sees liegt wieder, wie das letzte Mal ein grosses Kreuzfahrtschiff, das aber nicht in Akaroa ankern kann. Ob man die Möglichkeit hat, hier auszuschiefen um Akaroa zu besuchen, weiss ich nicht.

Für uns heisst es wieder Kurvenstrasse über den grossen Pass mit dem einfachen Namen Hilltop mit 476m, wo man nun den Kretenhighway ein Stück weit überblicken kann, wie der sich den Gipfeln entlang schlängelt.

Wieder zurück auf der Höhe des Lake Ellesmere, den man nicht sieht, nehmen wir die Abzweigung über den Gebbies Pass der zum Lyttelton Harbour führt.

Unterwegs fallen wir wieder mal auf einen braunen Wegweiser herein, welcher zu Living Springs, einem historischen Platz führen soll. Immerhin kommen wir zu einem herrlichen Aussichtspunkt mit Blick über die vielverzweigten Inselchen und Buchten und Hügel, Meer und Wasser. Aber das Living Springs mutet mich an eine Art Bienenberg an.

Tatsächlich lese ich dann auf den Historischen Tafeln, dass es ein Camp für junge Leute aus den Christlichen Kirchen Christchurchs ist.

Im grossen Naturhafen bei Lyttelton hat es wieder zwei Riesenkrane, wie wir einen in Dunedin gesehen haben. Wir müssen das erste Mal von Christchurch aus mit der Gondola hier oben auf diesen Hügeln gewesen sein, denn ich mag mich noch an die Aussicht über dieses Hafengebiet erinnern.

Ein langer Tunnel verbindet Lyttelton mit Christchurch und von dort kann man die Stadt dann grossräumig umfahren, da muss man aber der Lady gut zureden, dass sie mitmacht, denn sie will einem immer unbedingt hinein in die Mitte der City bringen. Aber auch diesmal wollen wir die Stadt auslassen.

Bis ans Meer kommt man aber nicht, denn zwischen dem Pazifik und der Stadt ist alles Sumpfland. Wir peilen in Kaiapoi einen Campground an, den wir im Atlas gefunden haben, welcher bereits ausserhalb Christchurch und direkt am Strand liegt.

Dort sollte es auch noch einen Countdown haben, denn Bunkern wäre noch angesagt. Bei einer Tankstelle will René Motorenöl nachfüllen. Weil wir bei der Ausfahrt aber nur nach links abbiegen können, kommen wir per Zufall an einem Hofladen vorbei, wo es sich direkt lohnt, Eier und auch Avocados zu zwei statt fünf Dollars mitzunehmen.

Auf meinen Atlas kann ich mich ziemlich verlassen, aber heute fahren wir genau der Strasse dem Fluss entlang Richtung Meer, wo der Campground eingetragen ist. Aber hier sind alle Strassen scheinbar wegen einer Überschwemmung gesperrt. Die Lady könnte uns ja auch helfen und den nächsten Campingplatz anzeigen! Aber dort, wohin wir ihr nun folgen, ist ein ganz neues Einfamilienhausquartier. Alles scheint hier aus dem Boden gestampft zu sein. Die Häuser sind nicht alle gleich, aber sicher gleich alt. Dort wo das Ziel für den Campground ist, führt keine Strasse nach irgendwohin. Das haben wir doch letztes Mal gesehen, als wir ein Jahr nach dem Erdbeben hier waren, da haben sie ganze solche Quartiere ausserhalb Christchurch erstellt, wo die Leute dann ein neues Zuhause fanden. Es könnte hier ein solcher Ort sein, wo einst ein Campground war, nur im Verzeichnis unseres Navis ist das noch nicht aktualisiert, genau wie der Top10 dort in Queenstown.

Also peilen wir den nächsten Platz, den wir auf unserem Atlas finden in Woodend, etwa 8 Kilometer weiter, an und bekommen dort für heute eine Unterkunft.

Wolken dräuen schon lang und wir wollen den Strand noch sehen, bevor es zu regnen beginnt. Es heisst hier Woodend, weil hier ein breites Stück Düne mit einem Pinienwald bewachsen ist, wo es vom frischen Regen noch gut nach Wald und sogar Pilzen riecht. Es hat hier viele Oystercatcher oder Austernfischer, wie diese schwarzen, wie Raben aussehenden Wasservögel heissen. Mit ihren langen roten Schnäbeln bohren sie bis zum Kopf im Sand nach Futter und auch viele Möwen, solche mit schwarzen Rücken und andere, die uns immer auslachen. Sogar einen blauen Pinguin sehen wir hier, aber leider nur einen toten. Solange sie lebendig sind, bekommt man sie selten zu Gesicht, weil sie meistens bei Nacht an Land kommen.

Unsere Erkundungstour an diesem schönen, flachen Sandstrand müssen wir nach einer Stunde abbrechen, weil inzwischen statt Regen, die Sonne das Kommando übernommen hat und wir den Sonnenschutz daheimgelassen haben.

Ich koche bald was Znacht und probiere René's vegetarische und auch meine Neuseeland-Würstli diesmal gebraten und paniert aus, weil uns beiden die andern so einfach nicht recht schmecken. Aber beide sind wir auch von dieser Art nicht begeistert. Dabei habe ich noch sechs solche Dinger, weil man gar nicht kleinere Mengen kaufen kann. Wir beschliessen anstelle eines Sonnenuntergang am Strand, da wir ja auf der Ostseite sind, eine Möwenfütterzeremonie zu veranstalten. Wir haben damit Erfolg, denn die fressen es offensichtlich lieber als wir. Ich habe alles kleingeschnitten und nun müssen sie ausnahmsweise nicht ihre Muscheln hoch in die Luft tragen und dann auf den Strand hinunterfallen lassen, damit sie sie knacken können. Sie machen das gerade gleich, wie bei uns die Krähen mit den Baumüssen.

27.01.18

Woodend Beach - Waiau

Wir entschliessen uns, heute nicht dem SH1 zu folgen, sondern unsere Reise etwas ins Landesinnere bis Waiau fortzusetzen, dann haben wir den Sonntag noch für Kaikoura frei.

Heute ist Samstag und bis Montag müssen wir in Blenheim sein. Dort haben wir vorgebucht und ausgerechnet, dass wir so am Dienstag gut bis Picton gelangen, um aufs 2-Uhr-Schiff zu kommen. Auch in Wellington haben wir im Top10 in Lower Hutt gebucht, weil wir erst am Abend dort eintreffen.

Hier ist das Alpine Pazific Dreieck, eine als Touristenstrasse bezeichnete Route und wir sind sie letztes Mal gefahren als wir Hanmersprings besuchten. Ich mag mich noch an die abwechslungsreiche Gegend mit ihren Gelb- und Grüntönen und die Flüsse in ihren weiten Bachbetten erinnern. Heute ist das Wetter so schön, dass meine Erinnerungen in dieser Beziehungen weit übertroffen werden, was es doch ausmacht, wenn die Sonne scheint. Bei Waipara zweigt die Strasse als SH7 vom SH1 ab. Der Schwerverkehr nach Kaikura wird seit dem Beben immer noch auf dieser Route umgeleitet. Gerade als wir auf die Südinsel übersetzten, wurde die Strecke in diesem Erdbebengebiet tagsüber wieder eröffnet und jetzt ist es so weit, dass der Normalverkehr 24 Stunden funktioniert. Manchmal ist der Verkehr einspurig geregelt und der Schwerverkehr muss von Christchurch nach Blenheim immer noch diesen weiten Umweg machen, den man ein ganzes Jahr in Kauf nehmen musste.

Der Weka-Pass elektrisiert mich wieder. Ein ganzes Band von riesigen Felsgebilden zieht sich über den ganzen Hügel, sie sehen wie Skulpturen aus. Waikari bietet sich als erste Kaffeestation an. Dazu gibt es Schlitz (ich sage den Slices, diesen süssen Schnitten so, die René noch gerne mag). Auf der andern Strassenseite kann man ein kleines Bahnhöflein ausmachen und natürlich müssen wir dort bei dieser historischen Railwaystation reinschauen. Es ist der Endbahnhof der fast wie eine Spielzeugeisenbahn anmutenden Strecke, hübsch in Stand gehalten, mit antiken Strassenlaternen und Ruhebänklein neben dem Haus. Der Fahrplan ist angeschlagen und wir haben gerade Pech – er fährt morgen, Sonntag, den 28. um ein Uhr und zehn nach drei und dann nochmals am 4. Februar!

Ein paar Meter weiter hinten entdeckt René eine Drehscheibe für die Lok. Natürlich ein interessantes Sujet, sodass er doch noch seine Kamera im Auto holen muss. Ich benütze die Zeit gerade und sichere meine Bilder, weil der Chip wieder voll zu werden droht, nicht dass es mir wieder so ergeht, wie bei den Delfinen. Auf der Karte versuche ich, die Strecke dieser Bahn auszumachen und entdecke dabei einen roten Eintrag ganz nahe bei Waikari. Ich kann mir zwar unter Maori Cave Art nichts Genaues vorstellen, vielleicht Höhlenzeichnungen oder irgend so etwas. Bestimmt haben wir vorhin einen entsprechenden braunen Wegweiser übersehen. Ich möchte nochmals diese zwei, drei Kilometer zurückfahren, dann könnte ich auch die wichtigen Fels-Skulpturen auf der anderen Seite noch aufs Bild bringen. Wir fahren also nochmals zurück und viel weiter, als der auf meiner Karte eingezeichnete Weg sein müsste, aber wir finden nichts, höchstens den Froschfelsen habe ich nun in einer eindrücklicheren Perspektive. Nun das dritte Mal auf dem Wekapass, parken wir im Schatten auf einem Ausstellplatz und gehen der Strasse entlang, um für die Felsen einen besseren Bildausschnitt zu bekommen und dann müsste die Wolke am blauen Himmel noch irgendwie in den Felsenkamin passen ...

Am Schluss sind wir wieder eine gute halbe Stunde in der brütenden Mittagshitze unterwegs gewesen, nur wegen ein paar Felsenbildern! Es ist gut, dass man das gekühlte Getränk immer mit dabei hat. Der Kühlschrank funktioniert unterwegs immer an einem separaten Akku.

Der nächste Zwischenhalt ist Culverden, weil es dort einen Tip-Top-Kiosk hat, wo man draussen im Garten am Schatten in aller Ruhe schlecken kann. Hier zweigt der Weg nach Hanmersprings ab und wir wählen den andern Schenkel des Dreiecks bis Waiau. Weiter wollen wir heute nicht fahren, auch weil dort fast der einzige Campingplatz ist. Eine grosse One-Lane-Bridge führt dort über den Waiau-River und gerade noch über einen anderen Zufluss, der da einmündet. Wir hängen den Camaper an den Nuggi und suchen den Weg hinunter zum Fluss. Wir finden einen schattigen Waldweg mit wilden Mirabellen und noch wilderen Brombeeren. Ringsum sirrt und knackt es, es sind die ersten Zikaden, die wir diesmal nun auf unserer Reise mitbekommen. Nach einer Stunde sind wir aber wieder total k.o. Es ist einfach zu heiss, trotz schattenspendendem Auenwäldchen.

Wir haben an unserem Platz heute einen Gartentisch und geniessen wieder einmal einen Mangoldsalat im Schatten einer Weide mit Begleitmusik von Vogelgezwitscher ringsherum. Nebenan hatten wir während unserem Ausflug ein Arrivéé. Es tönt ganz Schweizerisch und Jaqueline und René aus Hallau laden uns zu einem Umtrunk vor ihrem Camper ein.

Wir steuern dazu einen Schluck von meinem Cognac bei und lassen sie einmal das hier entdeckte Aloe-Vera-Getränk ausprobieren. Dieses besteht zu 41% aus Aloe-Vera-Fruchtsaft und hat keine Kohlensäure und schmeckt auch nicht so süss. Gekühlt ist es sehr erfrischend.

28.01.18

Waiau - Kaikoura

Es ist heute wieder trüb und düster zum Abfahren. Wir wollen die Verbindungsstrasse von hier hinüber zum SH1 nehmen, welcher der Küste entlang nach Kaikoura führt, denn diese kennen wir noch nicht. Gerade ausgangs der Ortschaft kommen wir an der Allerheiligen-Kirche vorbei, welche beim Erdbeben vor einem Jahr stark beschädigt worden ist. Aus Bachgweggis erbaut, erstaunt es einen gerade, dass es sein kann, dass ein solch bulliger Bau einzustürzen droht. Der angebaute Turm steht sichtlich schief und rings um das Gelände ist ein Maschendrahtzaun angebracht und an die Scheiben geklebte Warnungen sollten einen Zutritt zum Gebäude verhindern. Das ebenfalls aus solchen Steinen erbaute Pfarrhaus nebenan, steht auch verlassen und düster und traurig mutet es einen an, zu sehen, dass in seinem Garten ein Kinderspielplatz unbenutzbar ebenfalls eingezäunt ist. Die Hälfte eines riesigen Baumes liegt abgebrochen auf Kinderschaukeln und Rutschbahn.

Ein bisschen oberhalb des Dorfes hat man nochmals die Gelegenheit, auf Waiau zurückzuschauen und das riesengrosse Gebiet, welches das Flussbett des Waiau-Rivers und noch vielen anderen von seinen Zuflüssen in Anspruch nehmen.

Die Leader-Road ist etwa 30 Kilometer eine einsame, fast wilde Strecke, bis sie in den SH1 mündet. Auch hier, noch im Hinterland, meint man Auswirkungen des Erdbebens zu sehen, mit klaffenden Rissen in der Erde und abgerutschten Teilen von Hängen, die zum Teil auch die Strasse in Mitleidenschaft gezogen haben.

Vielleicht ist alles aber nur Einbildung und Nachwirkung vom Eindruck von heute Morgen. Noch sind wir aber nicht an der Küste vorn, als bereits die ersten Baustellen kommen, wo man den Verkehr wechselseitig reguliert und man sieht nun gut, dass halbe Hänge und Teile der Strasse abgestürzt sind. Auch an der Eisenbahnlinie muss saniert werden. Es scheint, dass der Schienenverkehr immer noch nicht funktioniert. Kaikoura war ja eine Weile von der Umwelt abgeschnitten.

Eigentlich wäre es Zeit für einen Kaffee und wir halten bei einem Café an, das direkt am Meer an einem felsigen Strand liegt. Wir stellen das Auto neben dem Haus auf einen leeren Parkplatz. Nur ist das Café geschlossen und macht eigentlich einen verlassen Eindruck. Also machen wir noch eine kurze Erkundungstour am felsigen Strand und entdecken dabei, einen grossen Seehund, der gemütlich in einem von Felsen umgebenen Tümpel, abgeschirmt von der Meeresbrandung, herumplantscht.

Plötzlich spricht uns eine Frau an und fragt, ob wir dort beim Café geparkt hätten. Das sei gefährlich und wir sollten weggehen, denn der ganze Hang sei rutschgefährdet, weshalb sie selber auch nicht mehr dort ins Haus dürfte, in dem sie wohnt. Weil wir von Waiau her auf den SH1 getroffen sind, haben wir gar nicht mitbekommen, dass auf diesen Strecken nicht nur mit Behinderungen gerechnet werden muss, sondern auch ein Halteverbot gilt. Es könnte also immer noch etwas passieren. Eindrücklich sehen wir das beim nächsten Bluff. Bei diesen Felsnasen, die man umfahren muss und wo schon immer riesige Felsbrocken im Meer liegen, sind nun noch mehr dazugekommen und man ist daran, den ganzen Hang zu sichern und auch die Strasse vor nachrutschendem Material zu schützen.

In Kaikoura ist es auch traurig. An dieses Städtchen erinnern wir uns gut und wollen auch heute dort zuerst etwas schlendern. Im 4Square kann man nicht mehr einkaufen, aber die Schaufenster sind mit Bildern tapeziert, welche von Hilfe aus der ganzen Welt erzählen. Man hat sich mit diesem Ort solidarisiert und mitgeholfen, die Katastrophe zu überstehen. Der kleine ‚Konsum‘ steht zwar noch, kann aber nicht mehr benützt werden. Das typische Vordach ist mit Spriesseisen gestützt und all diese Stützen sind mit Strickwaren aus farbiger Wolle eingestrickt, wie dies seinerzeit in Basel mit der Brücke gemacht worden ist, ein Zeichen, dass man an Kaikoura denkt. Von einzelnen Geschäften ist nur noch das Fundament vorhanden und dort sind vorderhand nur Parkplätze. Andere sind saniert oder gar schon neu aufgebaut. Auch das ganze Kaikoura stimmt einen eigentlich nur traurig.

Wir erinnern uns, dass wir letztes Mal in Kaikoura waren, aber nicht ob wir im Top10 abgestiegen sind. Meistens erkennen wir an Irgendetwas einen Platz wieder, aber von hier fehlt uns die Erinnerung. wir haben gestern Abend per Internet einen Platz gebucht, bezahlt und bestätigt bekommen und uns wird eine powered Site gerade hinter dem Schwimmbad zugewiesen. Polizei ist auf dem Platz und wir müssen gar neben zwei Patrouilienfahrzeugen vorbei fahren und man wird gut beobachtet. Hier ist irgendwas los. Zwei Sites sind abgesperrt, und mit Zeltplanen verhängt. Es sieht wirklich aus, wie an einem Tatort in Fernsehen, wenn die Spurensicherung am Werk ist. Es wird wohl jemandem was gestohlen worden sein, meint René. Aber um acht Uhr, als ich mir die Zähne putzen gehe und von den nebelumschleierten Bergen, die nun plötzlich zum gute Nacht sagen in Erscheinung getreten sind, ein Foto machen will, ist die Polizei immer noch da, aber von uns aus kann man nicht sehen, was geht. Noch immer können wir uns nicht an diesen Platz erinnern. Aber René hat vom letzten Mal seine Trackerdaten im Compi und kann nachschauen, wo wir unsere Stationen gemacht haben. Wir waren tatsächlich hier auf diesem Campingplatz und unser Standort war genau an dem Platz, der von der Polizei jetzt abgesperrt ist...

Ich behaupte, dass da was Schlimmeres passiert ist, als nur ein Diebstahl. Ein düsterer Tag von Anfang bis am Schluss!

29.01.18

Kaikoura - Blenheim

Die Polizei ist immer noch auf dem Platz und jetzt kann ich nicht anders und muss im Internet einmal schauen, ob etwas unter Kaikoura-News zu finden ist. Und wie recht ich mit meiner Vermutung hatte - Mord im Top10 in Kaikoura! Eine 58-jährige Frau ist am Samstag verhaftet worden, weil sie anscheinend ihren 59-jährigen Partner erstochen hat. Und das ist auf dem Platz passiert, wo wir vor sechs Jahren mit unserem Camper gestanden haben!

So düster beginnt der Tag. Auch die Nebel wallen wieder und von den Bergen, die man gestern zwischen Nebelschwaden immerhin erkennen konnte, sieht man heute gar nichts mehr.

Wir verlassen um zehn Uhr diesen Platz und bald beginnt der nächste Schauplatz des Schreckens. Das gestern war längst nicht die einzige Stelle, die beim Erdbeben vor einem Jahr so gelitten hat. Die Strasse ist zwar wieder befahrbar, aber man muss mit Behinderungen rechnen. Es ist sehr gut organisiert und überall sind Lollipop-Boys im Einsatz, welche den Einbahnverkehr regeln. Hier funktioniert die Eisenbahn zum Teil noch nicht, weil die Gleise noch nicht fertig wieder hergestellt sind. Überall musste man Brücken reparieren oder die Strasse überhaupt neu machen. Was noch bedrohender wirkt, sind die Hänge, welche heruntergerutscht sind und immer noch nachzurutschen drohen. Man muss sie mit Felsankern befestigen und die Strasse zum Teil mit Netzen sichern. Noch immer wird rund um die Uhr gearbeitet und es ist eine harte Arbeit. Aber jedes Mal, wenn man bei einem solchen Flagman vorbei fährt, winkt er freundlich jedem Fahrer persönlich zu.

Auf einer langen Strecke ist generelles Anhalteverbot. Es hätte dafür ja auch nirgends Platz, aber in Kekerengi ‚im Store‘ gibt's Kaffee. Hier müssen sie die Arbeiter verpflegen und sind wohl manchmal recht knapp mit dem Platz. Kaffee und auch alles zum Essen wird deshalb nicht in Geschirr, sondern nur als Takeaway, sprich Pappschachteln und -Bechern herausgegeben. Gerne lege auch ich mein Retourgeld in das aufgestellte Donation-Kässeli für die hart arbeitenden Männer.

Es geht viele Kilometer bis dort, wo die Strasse sich vom Meer abwendet, bis sich alles beruhigt und Strasse oder Brücken wieder normal befahrbar sind.

Beim Lake Grassmere biegen wir kurz zum Salzwerk ab. Auch hier wieder die Erinnerungen an die grossen, rosaroten Salzgewinnungsbecken, aber heute stimmt auch hier die Farbe nicht mit den Erinnerungen überein. Ruhig und mehrheitlich blau liegen sie da, ein einziges Becken hat so etwas wie eine rosa Farbe. Während wir bei einem Ausstellplatz anhalten, um ein Übersichtsfoto zu machen, kommt ein Angestellter des Werks und will ein paar Worte wechseln. Er erklärt mir, dass die rosa Farbe eigentlich von einer Algenart stammt, manchmal ist sie da, manchmal nicht. Ich habe mich auch nicht getäuscht, dass die Hügel und überhaupt die Gegend heute viel grüner sind, als ich sie von hier in Erinnerung habe. Es hatte nämlich diesen Frühsommer sehr viel geregnet, eine Ausnahme und nun ist in den Verdunstungsbecken ebenfalls viel Regenwasser.

Dann beginnen schon wieder die Rebberge der Gegend um Blenheim. Auch diesmal sehen wir ein grosses Stück von neu angepflanzten, jungen Reben. Man hat entdeckt, dass hier der Boden dafür bestens geeignet ist, viel besser als für Weideland. Bevor wir den Camper im Top10 abstellen, wird noch kurz eingekauft. Wir sollten nur Brot haben, aber alles was dann noch dazu kommt, ergibt wieder einen Betrag von über 130 \$. Wir bekommen auch hier wieder einen Standplatz ganz in der Nähe, wo wir letztes Mal waren.

Auch heute ist der Himmel während unserer Fahrt blau geworden und wir schwitzen bereits wieder, sodass wir zuerst den Tip-Top-Kiosk vorne beim Parkeingang ansteuern. Wir wollen ausserdem einmal von der Brücke von Blenheim aus einen Augenschein auf unseren Campingplatz nehmen, welcher zusammen mit dem Fluss auch Heimat von verschiedenen Enten, Sumpfhühnern und gar Kaninchen ist.

30.01.18

Blenheim – Wellington

Es wird heute wieder ein schöner und auch heisser Tag für die Weiterreise und so können wir wegen der Überfahrt durch die Cook Strait, die aufgrund ihrer starken Winde berüchtigt ist, beruhigt sein.

Die Strecke bis Picton ist uns nun langsam bekannt - das grosse Sumpfgebiet, dem man entlang fährt und dann doch noch durch eine ziemlich gebirgige Gegend. Ein grosser Holzlastwagen biegt auf unsere Strasse ein, wahrscheinlich mit dem Ziel grosser Holzverladehafen in Picton. Ein vor uns fahrender Personenwagen setzt eben zum Überholen an. Wahrscheinlich wurde das Holz frisch geladen, denn als der Laster in volle Fahrt kommt, hüllt er sich selbst in eine riesige Staubwolke, sodass man hinter ihm sofort grossen Abstand nimmt. Aber diese Kumpels fahren mit ihren Ungetümen in einem Tempo, dass man sich gar nicht behindert vorkommt und so kommen wir in seinem Windschatten schnell in Picton an.

Die kurze Strecke Blenheim-Picton ist viel zu früh geschafft und wir verträdeln die verbleibende Zeit noch mit zwei Kaffeepausen und einer Mall-Zeit (sie haben dort jetzt eine Mall in Picton, ein neues, modernes Einkaufszentrum, das mir irgendwie nicht in das kleine Nest zu passen scheint. Es ist nicht viel los, vielleicht vergleichsweise wie die Stücki in Basel). Dann können wir uns auf Spur 4 vor der Kaitaki, der Interislander-Fähre einreihen, deren hergeschiffte Fahrzeuge immer noch aus ihrem Bauch quellen.

Endlich ist auch unser Auto dort im grossen Schlund am Schatten verschwunden und wir können vom Dach im 8. Stock auf das Treiben unten im Hafen und in die geladenen Trucks, Camper und Fahrzeuge auf unserer Fähre hinunterblicken. Gerade unter mir entdecke ich einen solchen Truck mit Anhänger mit einer Ladung Schafe, die geduldig in ihrem Viereck der Dinge harren, die auf sie zukommen.

Ich habe meinen Compi im Rucksack und kann so während der drei Stunden Überfahrt an einem Tischchen in aller Ruhe einmal meine Aufzeichnungen ein bisschen nachholen. Ich komme nämlich langsam immer mehr in Rückstand. Das Meer ist wirklich ruhig und man hat überhaupt keine Gelegenheit, seekrank zu werden.

In Wellington ist Rushhour und Stau und wenn man den Verkehrszeichen folgt, landet man im Offside und prompt müssen wir irgendwo einen U-Turn machen. Alle, die es wissen, haben irgendwie verkehrswidrig eingespurt. Wir finden aber den uns auch vom letzten Mal bekannten Top10 und es fällt uns sogar auf, dass die Zufahrtsstrasse geändert hat, weil jetzt dort eine alte Brücke gesperrt ist.

Es liegt heute sogar ein Abendspaziergang drin und um jetzt auf die andere Seite des Flusses zu kommen, müssen wir durch eine Brückenunterführung. Dort wird sogar davor gewarnt, dass man auf seinen Kopf aufpassen soll, falls man grösser als 1.81 ist. Ausserdem muss man bei Flut wahrscheinlich schwimmen. Hinekirikiri heisst das auf Maorisch. Wir kommen aber durch bis zum Wasser des Wellington Harbour, aber wie das letzte Mal auch, alles durch Industriegebiet, inmitten dessen der Wellington-Top10 Holidaypark liegt. Es ist hier auf der Nordinsel merklich kühler und in Wellington wegen seines ewigen Windes sowieso.

31.01.18

Lower Hutt (Wellington) – Lake Ferry

Es ist recht trüb und bedeckt. Graue Wolken über alles und Wind, Wind, Wind, wie es sich für Wellington wohl gehört.

Wir brechen auf und nehmen den SH2 der über Upperhutt nach Featherston führt und wollen von dort nach Lake Ferry an der Palliser Bay, das sind etwa 40 km die wir wieder zurück müssen.

Immerhin herrscht heute nicht mehr so ein Verkehrschaos wie gestern Abend, aber überall Baustellen, wo der Verkehrsfluss mit Lollipop-Boys und -Girls reguliert wird.

Wir sind noch nicht aus dem Stadtgetümmel hinaus, als sich der Ölstandsanzeiger wieder blinkend meldet. René ist beunruhigt und wenn wir so weit weg vom Geschütz fahren wollen, sollte am Auto alles in Ordnung sein. Also schauen wir nach, wo in Wellington eine Britz-Vertretung sein könnte und finden eine Adresse beim Terminal der Interislander Ferry. Also kehren wir um und parken auf dem Ferryareal, aber hier finden wir nichts von Britz. Nun müssen wir doch telefonieren und das stinkt René genauso wie mir. Wir verstehen einfach am Telefon nicht, was geschwafelt wird.

Bis jetzt konnten wir uns immer davor drücken und irgendjemand hat für uns irgendwohin telefoniert. Nun beisst René in den sauren Apfel und sein Anruf geht via Schweiz mit seiner Prepaidkarte auf die Britz Hotline, welche mit einer NZ-Karte gratis wäre. Wenigstens verstehen wir die Dame relativ gut und können ihr unser Problem schildern. Mit Abklären und Warten und dann einen deutschsprachigen Mitarbeiter ans Telefon zitieren, welcher uns eine Adresse angeben kann, wo wir die Sache richten lassen können, vergehen 14 Minuten. Das SMS aus der Schweiz mit dem verbrauchten Betrag trifft postwendend ein und uns der Schlag: 43 Franken! Wir hätten für dieses Geld doch eine SIM-Karte von Neuseeland bekommen. Wir sollen uns in Lower Hutt bei einer Garage melden, das ist im Industriequartier, etwa zweihundert Meter weiter, als wir um zehn Uhr heute beim Top10 losgefahren sind.

Dort weiss man bereits Bescheid und in einer Viertelstunde ist alles wieder in Ordnung. Die Ölanzeige hatte nicht zu wenig Öl bedeutet, sondern den Liter, den René in Kaikoura nachgefüllt hat, zuviel und dies wurde ebenfalls angezeigt.

Beruhigt können wir nun doch dort hinunter ans Meer zum Onoke Spit, so ziemlich an den südlichsten Punkt, den man mit dem Auto auf befestigter Strasse erreichen kann.

So geht's also nochmals aus dem Industriequartier von Lower Hutt hinaus und erst leicht erhöht erreicht man Upper Hutt, dort wo man wohnt, wenn einem die Stadt Wellington zu wenig vornehm ist. Hier verkehrt ein Zug und man nutzt P&R, um dem Verkehrschaos zu entkommen.

An einem Lookout kann man zwei riesige Becken überblicken, welche die Notreserve von 3'000 Millionen Liter Wasser für Wellington und diesen Südzipfel hier verwalten, welche für 20 Tage reichen würde, wenn wegen Trockenheit zu wenig Wasser

verfügbar ist. Ein Notfall wäre auch, wenn nach heftigem Regen das Wasser im Hutt River für die Trinkwassergewinnung zu schmutzig wird. Dann beginnt sich die Strasse immer höher einen Berg hinauf zu winden. Jener Berichterstatter aus dem Reiseführer, der nie in der Schweiz war, ist hier mit Sicherheit nicht gewesen, denn diese Strasse über den Rimutaka-Pass ist schlimmer als jene nach Arrowtown.

In Featherston, einem Eisenbahnerdorf habe ich dafür gerade Lust auf einen Kaffee oder eigentlich etwas zu Essen. Es gibt Filet, was immer das sein soll und ich stelle mir ein Filet vor. Was aber kommt, ist eine Roulade und zwar mit etwas Kartoffelstock in eine Schinkentranche eingewickelt und in einem Zwiebelbett in Blätterteig eingebacken. Ich finde das eine gute Idee, die man gut auch mit vegetarischem Aufschnitt ausprobieren könnte.

Von hier geht's durch einsame Gegenden mit zwei oder drei Dörfchen, von denen man nicht viel sieht, ausser dass ab und zu wieder einmal ein Briefkasten am Strassenrand zu sehen ist oder ein gelbes Schild, das darauf hinweist, dass hier der Schulbus wendet und vielleicht zwei oder drei Häuser beieinander stehen, wo dann die Schule ist und sonst eigentlich nichts.

Auch bei Lake Ferry gibt es eine Hinweistafel für das Lake Ferry Hotel am Meer, wo es Wein und zu Essen gebe und unten dran ein Wegweiser, dass es dort auch zum Campingplatz geht. Man kann gar nicht anders, es ist sowieso die einzige Strasse, die dann auch vor dem Hotel endet. Hundert Meter vorher ist die Einfahrt zum Campingplatz. Sie haben immerhin powered Sites und wir können uns von den fünf verwaisten Plätzen einen aussuchen. Das restliche Areal ist ziemlich ausgereizt mit Dauer-Campers, welche sichtlich zum Teil schon jahrelang hier weilen. Aber von Bewohnern sieht man nicht viel. Auf einem Streifen Rasen, direkt am Wasser der Lagune hat es noch Platz für einige Zelt-Fans, die keinen Strom brauchen und dorthin kommt im Laufe des Abends auch ein Arrivéé.

Wir schlendern ein bisschen dem Strand entlang, dessen ruhiges Wasser eher langweilig wirkt, weil sowieso wieder Ebbe ist und der Einlass der Lagune die grossen Wellen vom Meer her abschirmt. Anscheinend findet man hier auch Paua Shells, denn jemand hat eine ganze Sammlung zusammen getragen, damit ich dokumentieren kann, wie variantenreich diese schillernden Muscheln sein können.

Nach dem Nachtessen will ich aber noch auf die andere Seite, dort wo der Durchgang zum Meer ist, um zu sehen, ob man die Sonne im Meer versinken sieht.

Wir wären zum Rekognoszieren auch besser zuerst in dieser Richtung gegangen, denn hier ist die Kulisse viel spannender mit einer bizarren Klippe und einer grossen vorgelagerten Sandbank, auf welcher Fischer mit ihren Ruten im Schein der Abendsonne wenigstens ein gutes Sujet liefern. Sie versinkt nicht wirklich im Meer, die Sonne, aber sie leuchtet den ganzen Horizont und die Wolken davor richtig golden aus und man sieht durch ein grosses Wolkenloch drüben auf der Südspitze die Silhouette der Berge in den Marlborough Sounds.

Wir kommen mit der Frau ins Gespräch, die inzwischen ihr Zelt bei uns in der Nähe aufgestellt hat. Eine Engländerin, die auf ihrer Neuseelandreise extra nach Lake Ferry gekommen ist, weil man hier heute Nacht einen Blutmond am besten beobachten könnte. Das Schauspiel sollte zwischen elf und drei Uhr zu sehen sein, aber so wie die Wolken am Zumachen sind, kann man das wohl glattweg vergessen. Schade, da wäre man einmal zufällig zur rechten Zeit am rechten Ort und dann kommen Wolken als Spielverderber!

01.02.18

Lake Ferry - Castlepoint

Die Nacht war bedeckt und kein roter Mond und auch keine Sterne waren zu sehen. Sobald die Sonne aufgeht, beginnt auch der Wind und hört nicht auf. Er begleitet uns heute fast den ganzen Tag.

Noch bevor wir aufbrechen wollen, stellt René fest, dass der Strom ausgefallen ist. Heisses Wasser für den Tee konnten wir noch machen. Die Sicherungen und alles ist in Ordnung. René startet den Motor, um die Batterie noch ein wenig aufzuladen. Uns hält ja hier eigentlich nichts mehr und wir könnten weiter. Schnell ist alles verzerrt und der Tisch noch festgeklemmt, die Kamera in der Mikrowelle versorgt und der klappernde Drehteller zwischen das Sitzpolster auf der Bank eingeklemmt - wir könnten fahren!

Irgendetwas scheppert und schlägt ans Auto – wir haben nicht abgenabelt! Ach du Schande! Aber es ist nichts passiert, der Stecker hat sich selbst ausgezogen und ist wie die Ziege hinter der schwäbschen Eisenbahn, unserem Auto die paar Meter nachgerannt.

Zuerst wollen wir nun nochmals ein Auge voll von der Klippe und dem Meereseinlass nehmen, weil es gestern für ein Foto bereits zu wenig Licht hatte und heute steht dort, wo gestern die Sonne untergegangen ist, ein Regenbogen, denn das Wetter weiss immer noch nicht, was es heute will. Also erst einmal beides - Regen und Sonne, das Weitere können wir unterwegs auswählen.

Wir müssen die ganze Strecke bis fast nach Faetherston zurückfahren und kommen über Martinborough nach Masterton, wo wir die wohl letzte Gelegenheit benützen müssen, um in einem Countdown noch zu Brot zu kommen. Der ganze Laden hier wird umgebaut, aber trotzdem muss alles funktionieren. Über den Regalen ist zur Sicherheit ein Gerüst-Boden eingezogen und darüber wird gebohrt und gehämmert, sodass ich hier nicht im Verkauf arbeiten möchte.

Es geht auch heute wieder in die Einsamkeit, weg von der üblichen Route, die man fährt, wenn man die Insel bereist. Wir wollen Richtung Castlepoint, am Pazifik, erneut etwas Neues für uns und ebenfalls eine Strasse, die wir wieder zurück müssen.

Im Holidaypark in Castlepoint bekommen wir den äussersten Platz direkt am Strand. Keine zehn Meter davon entfernt geht es über zwei, drei Tritte hinunter an den Sandstrand. Bei Flut kommt das Wasser bis zur Treppe. Wir stellen das Auto so, dass wir aus dem Bett direkt aufs Wasser und den Leuchtturm, der etwas rechts auf einer felsigen Nase thront, schauen können.

Eine solche Gelegenheit, im Meer zu baden hatten wir nicht oft und so nah, dass man fast direkt aus dem Camper ins Wasser steigen kann, noch nie. Das muss doch genutzt werden. Das Wasser war zwar schon wärmer als jetzt, da es von Wind und Wellen ziemlich aufgewühlt ist.

Dann lockt der Leuchtturm. Es ist nicht sehr weit und noch kommt man dem Strand entlang fast bis dort hinaus. Die Flut ist am Hereinkommen und wird bald auch den Fels zu einer Insel machen. Wir haben gerade noch Glück und genug Zeit, um die vielen Treppenstufen bis zum Lighthouse zu erklimmen. Der Wind ist extrem und man wird sogar gewarnt, dass man bei Wind diese Stufen bis hinauf zum Aussichtspunkt auf eigene Verantwortung begeht. Natürlich muss ich und bin doch froh, dass es ein stabiles Gelände hat. Man wird richtig sandgestrahlt. Die Treppen gehen sogar auf der hintern Seite wieder hinunter auf diese faszinieren Felsen. Nur, den Weg zu verlassen, habe ich jetzt doch Angst. René hingegen fordert das heraus, denn er braucht immer spezielle Perspektiven, besonders bei so schönen Felsen! Ich komme dafür zu kurz, denn weil ich nie gedacht hätte, dass sich hinter der Wegbiegung noch so viel Faszinierendes verbirgt, habe ich leider keinen Ersatzakku für meinen Foto dabei. Ausserdem kann ich nicht abschätzen, wie lange es noch geht, bis das Wasser den Rückweg abschneidet und kehre etwas schmallend heim. Dort versuche ich es heute einmal mit einem Spätzliteig. Es gibt zwar mit den ungewohnten Küchensutensilien und dem begrenzten Platz ein ziemliches Puff, aber immerhin kann ich René mit seinem Lieblingsessen eine Freude machen.

Das ununterbrochene Tosen der Wellen nimmt immer noch zu und bald ist das Wasser bis auf etwa zehn Meter an unser Auto herangekommen.

Wir lassen uns vom ewigen Tosen des Meeres in den Schlaf wiegen, während der pensionierte Leuchtturm jetzt in wechselnden Regenbogenfarben von aussen angeleuchtet wird und wir geniessen das Sein. Es wird uns bewusst, dass es wohl das letzte Mal ist, dass wir den Pazifik so hautnah spüren, hören und riechen können und wissen auch noch nichts von unserem Glück, dass wir heute wegen einer extremen Konstellation von Sonne, Mond und Erde sogar der Gefahr eines möglichen Tsunamis entgehen.

02.02.18

Castlepoint - Pahiatua

Auch heute geht es die lange Strecke bis Masterton wieder zurück. Der Himmel ist ziemlich blau und ich genieße die Fahrt, die zuerst durch einen noch urhigen, nicht angepflanzten und bewirtschafteten Wald führt und mir fallen über Land hier all die Weidenbäume auf und auch Eukalypten hat es in dieser Gegend viele. Die Landschaft ist nicht eintönig, nach dem Wald kommen Hügel und einmal richtig steile, felsige Berge. Aber überall nur Landwirtschaft und Schafe, Schafe und Rinder, Rinder, Rinder.

Wir haben heute einen eingetragenen Platz in Eketahuna am SH2 im Visier. Damit wir aber nicht dem State Highway folgen müssen, zweigen wir in Masterton ab und wählen die Whangaehu Valley Road, welche parallel durch ein Seitental führt. Es ist eine lohnende Strecke über Land, fast ohne Verkehr, aber umso mehr Kurven, die sich praktisch ohne Geradeausstrecken aneinander reihen. Die Gegend ist einsam und ich habe das Gefühl, dass ich hier Einsamkeit fast riechen kann. Jeder Nachbar ist vom nächsten kilometerweit entfernt. Was passiert, wenn da dem einem was passiert?

Eketahuna strahlt im Mittagssonnenschein und wir wollen im Lädli dort nur schnell Butter kaufen, aber so kleine Grössen, die für uns recht wären, gibt's nicht. Vergeblich halten wir in diesem Nest auch Ausschau nach einem Bancomaten, denn wir haben immer noch nicht Bargeld beziehen können und hoffen nur, dass wir den Campground auch mit Karte bezahlen können. Es hat eine Kirche im Dorf, Schaufenster, wo die Kinder der Schule in Zeichnungen ihrer Fantasie über Aliens freien Lauf lassen konnten. Ein Wegweiser zeigt die Richtung des Spielplatzes, des Schwimmbades, einer Klippenwanderung, zum Zeltplatz und zum unvermeidlichen Kriegsdenkmal an. Und es hat – mitten im Dorf ein neues, ganz modernes öffentliches WC, mit Musikbeschallung. Auf einem Bild mit einer abgebildeten WC-Rolle, kann man sich während der Erleichterungsphase informieren, dass E-

ketahuna ‚busting‘ sei, uns zu sehen und man hier Radio Eketahuna höre. Wir haben nicht genau herausgefunden, was busting heisst, aber es scheint ein nicht salonfähiges Wort zu sein.

So gehen wir doch dem Wegweiser Richtung Zeltplatz nach. Wir wissen dass hier keine Dumpstation ist, das wäre uns ja noch egal, wir haben frisch gedumpte und wären selfcontained... Trotzdem ist im Moment gerade niemand richtig Zuständiges anwesend und bis um vier Uhr würde dann etwas zwei Plätze frei dort an einem der beiden Strompfosten, um welche sich im Moment etwa vier Campervan angeschlossen haben. Es sieht fast aus, wie auf der Wiese dort in Opononi, wo die Ziegen zum Weiden an einem Pfosten angebunden waren.

Wir wollen nicht bis vier Uhr warten, der nächste in unserem Atlas eingetragene Zeltplatz ist nur etwa 20 Kilometer weiter in Pahiatua. Dort ist eine grosse Wiese noch leer und wir können den Platz selber auswählen und stellen unseren Camper schön in den Schatten von hohen Bäumen in der Ecke gerade in der Nähe des Amenitie-Blocks. Das ist immer gut, dann muss man sich nicht allzu frühzeitig aufmachen, um noch beizeiten dort auf dem WC anzukommen!

03.02.18

Pahiatua - Koitiata

Die Lady führt uns sogar über die Abkürzung auf einer immerhin geteerte Nebenstrasse nach Palmerston North. Uns kann es recht sein, aber so können wir den grossen Windreedli-Wald bei Woodville nur von weitem sehen, das schafft die Kamera überhaupt nicht. Im Wald knacken und sirren wieder Zikaden, dabei ist es unfreundlich kalt, nur gerade 16 Grad, bedeutend kühler als auf der Südinsel.

Wir kommen, wie gestern, wieder durch einsames Farmerland, über enge One-Lane-Brücken und einmal an einem Fluss entlang, der offensichtlich Mühe hat, geradeaus vorwärtszukommen. Man sieht ihn sich auf einem grossen Gebiet durch unzählige Schlüchtchen hin und her winden, bis er endlich einen Ausweg aus seinem Irrgarten gefunden hat.

Einen Hügelzug müssen wir noch überqueren, um nach Palmerston North zu kommen. Vom Pass aus hat man einen kurzen Moment eine grandiose Aussicht auf die weite Ebene, die nun bis zum Meer unter uns liegt. Nur schade, dass die vielen Kurven und die enge Strasse keinen Halt gestatten, um es auch richtig wahrzunehmen. Auch ein Foto gelingt nicht, denn eigentlich möchte ich jeweils von der Gegend etwas einfangen, um es nachher auch René nochmals zeigen zu können, denn ich habe immer das Gefühl, dass er ja das Meiste verpasst, wenn er beim Fahren auf den Verkehr und die Kurven achten muss.

In Palmerston North haben wir nochmals die Möglichkeit, etwas einzukaufen und auch zu tanken. Für Beides weiss man jetzt wieder nie, wann man dazu die nächste Gelegenheit hat.

In Bulls, dort wo sich der SH 1 mit dem SH 3 kreuzen, machen wir auch heute wieder Halt. Es ist schon längst Zeit für einen Kaffee und ausserdem haben wir bald kein Bargeld mehr. Wenn wir wieder den Campingplatz bar bezahlen müssen, sollten wir einen Bancomaten finden. Bis jetzt haben wir zwei vergebliche Anläufe gemacht und es in Palmerston North aber vergessen, weil die Parkzeit abgelaufen war. Wir haben gerade noch zwanzig Dollar Bargeld. Eigentlich kommt man hier in Neuseeland fast ganz ohne aus, denn man kann Beträge von sogar unter fünf Dollar problemlos mit der Karte bezahlen, aber für unsere Glacés gebe ich es lieber in bar und trotzdem kenne ich die Münzen immer noch kaum. Obwohl hier in Bulls immenser Verkehr durchfliesst, ist es eben nur eine kleine, aber ziemlich verrückte Ortschaft und wir finden auch keinen Bancomaten.

In Koitiata ist ein Campground eingetragen und dort hat es sogar powered Sites. Eine Stichstrasse führt etwa acht Kilometer bis dorthin ganz ans Meer. Wir stellen das Auto zunächst auf diesen Platz und suchen dann den Campwart, der irgendwo auf der anderen Strassenseite sein Büro hat. Wir müssen ihm 12 Dollars bezahlen, 8 für die powered Site und je 2 \$ pro Person. Es ist nicht ganz Top10-Standard, aber man hat ein WC und Dusche und einen im Freien stehenden Abwaschtrog. Sogar eine Steckdose ist dort vorhanden und jemand hat sein Handy zum Laden eingesteckt.

Mit dem Strom vom Nuggi können wir jedenfalls unsere Akkus aufladen und die Mikrowelle und den Kühlschrank betreiben. Was wollen wir mehr? Heute ist auch nicht so heiss, dass wir hier unbedingt eine Dusche nötig haben, das können wir dann in einem Top10 wieder.

Zuerst wird natürlich auch hier der Strand inspiziert. Der Platz hat keinen eigenen Zugang dorthin, weil hier ein Fluss wieder das Meer sucht und sich immer neue Möglichkeiten suchen muss, dorthin zu gelangen. Der Weg führt zuerst durch einen breiten Gürtel Sumpfland bis man dann zum Sandstrand kommt. Es ist ein düsterer Strand und er ist, soweit das Auge reicht, mit Schwemmholz übersät. Das sind natürlich wieder Sujets für René, der entdeckt überall die skurrilsten Gnome und Fratzen. Auch das Wetter trägt zu dieser düsteren Stimmung bei. Irgendwie kann es gar nicht anders sein, als dass diese Gruppe von Leuten, die noch ganz in der Nähe des Campingplatzes zu einem Apéro angestossen haben und dann zusammen ans Wasser hinauskamen, eine Trauergemeinde ist. Wir haben nicht zugeschaut, was sie gemacht haben, aber bis wir nach einer halben Stunde wieder zurückkommen, sind immer noch alle andächtig dort am Ufer beisammen. Man sieht noch einzelne Blumen, die

das Meer nicht mit hinausgenommen und wieder zurückgeschwemmt hat. Die Asche einer Urne hier zu verstreuen, vielleicht von einem Fischer, das passt absolut zu diesem traurig stimmenden Strand.

Plötzlich wird es laut und gerade vier Jeeps oder ähnliche Vehikel rasen zwischen den Baumstämmen und Holzhaufen hindurch über den schwarzen Sand. Nahe bei der Passage, wo man durch das Sumpfland kommt, hat man einen Baumstamm aufgerichtet, woran Bojen hängen. Ich dachte, als Zeichen wo man den Zugang wieder findet, aber vielleicht ist er für anderes gedacht. Die Autos kreisen dort mit heulendem Motor und plötzlich sind dort nicht nur die Raser, welche alle rote Kittel tragen, sondern noch verschiedene Frauen in roten, langen Roben und Schuhen mit hohen Absätzen. Erst jetzt sehe ich, dass auch eine Braut im Hochzeitskleid dort ist und man fürs Hochzeitsfoto posiert. Oder ist es am Schluss die Entführung der Braut?

Wir verziehen uns heute wieder ein bisschen hinter unsere Laptops und überlassen das Feld den dunklen Wolken, dem Schwemmholz und den verrückten Strandfahrern. Wieder haben wir einen Strand entdeckt, an dem wir Sachen gesehen haben, die wir an keinem andern Ort je fanden.

Ich habe heute im Countdown in Palmerston North Polenta gefunden und die gibt's heute zum Znacht. Polenta kennt man hier nicht und das letzte Mal habe ich beim International Food eine entdeckt. Seit zwei Monaten habe ich nun diesmal danach Ausschau gehalten und heute hat es dann geklappt. Es ist zwar nur ein 3-Minuten-Mais, aber das ist für meine Kocherei hier mit dem Gas gerade richtig. Dazu gibt's Tiefkühlgemüse, das ich in der Mikrowelle machen kann und Salat.

Am Schluss gibt's dann doch noch einen Stress mit Fertigessen, denn die Sonne ist am Untergehen. Sie hat sich bis fast um sieben Uhr rar gemacht, aber jetzt hat es gegen das Meer hin aufgerissen und wir müssen nun natürlich nochmals durch das Sumpfland bis zum Strand, um dabei zu sein, wie sie im Meer versinkt oder zumindest hinter dem ganz schmalen Wolkenband, das am Horizont zu sehen ist. Aber es ist für uns jedes Mal ein Ereignis, wenn alles stimmt und diesem Schauspiel kein Hügel und auch sonst nichts im Weg steht.

04.02.18

Koitiata - Hawera

Zuerst muss ich nochmals auf den Ausguck für Cellphones-Empfang, wo wir gestern den Taranaki im Abendrot gesehen haben und zwar in seiner vollen Grösse. Aber heute kann man ihn fast nur erahnen, weil dort, wo er sein sollte, eine grosse Wolke wallt. Den Taranaki zu sehen ist fast reine Glückssache, der verhüllt sein ehrwürdiges Haupt meistens in einem Wolkenschleier. Dafür taucht in Richtung gegen das Landesinnere am Horizont der Ruapehu in seiner ganzen Herrlichkeit auf. Er ist immer noch mit weit herunterreichenden Schneefeldern bekränzt.

Koitiata ist nicht weit von Wanganui entfernt und dort kennen wir uns nun bereits so gut aus, dass wir den Countdown auch ohne Hilfe der Lady finden. Man muss die Gelegenheit zum Einkaufen immer gerade nutzen, wenn eine grössere Ortschaft am Weg liegt.

Irgendwann ist wieder einmal Zeit für einen Kaffee oder eine Glacé. Waverley ist im Atlas wieder ein bisschen grösser gedruckt, was verspricht, dass dort vielleicht ein paar Häuser mehr beieinander stehen. Es hat ausser dem obligaten Waverley Hotel sogar eine ganze, einstöckige Häuserzeile mit Parkmöglichkeiten vor verschiedenen Geschäften. Vor einer Book Bank hat sogar unser Camper gut Platz zum Warten, bis wir die Ortschaft ausgekundschafft haben. Die Bookbank ist nicht nur ein Buchladen, wo man bereits gelesene Bücher hinbringen oder vielleicht auch Raritäten finden kann, der Händler scheint es auch mit anderen Gebrauchtwaren zu versuchen.

Ein Kommödchen, das man auch als Sitz neben dem alten Telefon mit Wählscheibe gebrauchen kann und noch anderes ist vorhanden. Das Buch „Kiwi Kuriositäten“ als Blickfang beim Ladeneingang könnten wir inzwischen mit etlichen Bildern, die wir auf unserer Reise eingefangen haben, ergänzen. Einen „4Square“, wo man eigentlich alles Notwendige einkaufen kann, hat es auch, einen Take Away, wo's Burgers, Special Meals und Hot Dogs etc. gibt und der 7 Tage in der Woche geöffnet hat und eben ein Street Cafe, wo man Cakes, ‚Schlitz‘ und Pies bekommt, welche einem warm gemacht werden. Ich bin ganz zufrieden mit einem Cappuccino und einem Stück Rüeblitorte mit Zimt drin und mit dem Neuseeländischen Iceing. Dies ist nicht ein Zuckerguss, wie bei uns. Ich glaube der besteht aus gezuckerter Butter, so wie wir sie früher als Kinder aufs Brot geschmiert haben.

Wir folgen hier weiter dem SH3, der auf der Westseite Richtung Norden führt. Vom Meer sieht man allerdings selten etwas, darum peilen wir den Zeltplatz in Patea an, der ganz am Wasser liegt und Surfern gute Wellen verspricht.

Der erste Augenschein vom Platz überzeugt zwar diesmal nicht gerade. Die Rezeption in einem Kabäuschen, das einer Baracke gleich sieht, lässt einen schon zögern. Hawera, noch etwa 30 Kilometer weiter, ist heute eine Alternative, jenen Platz kennen wir wenigstens vom letzten Mal. Zuerst aber doch noch hier eine Strandinspektion und diese bietet ebenfalls wieder viele

Sujet und Neues für unsere Sammlungen. Es ist Sonntag und bei diesem schönen Wetter herrscht viel Betrieb im und am Wasser.

Die Mündung des Patea Rivers scheint ein guter Übungsplatz für Surfer zu sein, die auf die grossen Wellen, die vom Meer hereinkommen, lauern, um auf ihnen möglichst lange auf den Brettern stehend, hereingetragen zu werden.

Ein Wrack liegt hier am Strand und rostet vor sich hin. Bald wird auch von ihm nichts mehr zu sehen sein. Hier ist der Sand bereits schwarz, wie überall auf der grossen, runden Halbinsel, für deren Form wohl der Taranaki verantwortlich zeichnet. Wie Gold glänzt darin ein Irgendwas, so wie bei uns im Schnee die Sonne Diamanten erstrahlen lässt.

Wir kommen dem Taranaki, der aber immer noch sein Antlitz vor uns verbirgt, nun schon näher, bis wir in Hawera wieder beim einbeinigen Holidayparkwart einen Platz bekommen. Es ist wieder heiss heute und unbekümmert, wie wir ihn vom letzten Mal kennen, werbelt er trotz seiner Beinprothese in kurzen Hosen vor dem Haus an einem Auto herum.

Wir sind noch früh dran und ich benutze gerade die Gelegenheit und das schöne Wetter, wieder einmal unsere Bettwäsche und anderes Angefallenes zu waschen und im Nu ist an der Sonne auch alles wieder getrocknet. Es ist mir überhaupt nicht bewusst, dass heute eigentlich Sonntag ist. Das Gefühl für Tageszeit und Wochentage ist mir hier schon lange abhandengekommen.

05.02.18

Hawera - Opunake

Schon heisst es wieder Hawera adé und wir machen uns auf die Umrundung des Taranaki. Der ist immer noch nicht gut aufgelegt und man sieht heute fast noch weniger von ihm, obwohl der Himmel sonst ziemlich blau ist.

Die Strasse geht auf und ab, aber dennoch gerade aus und man sieht den Gegenverkehr weit voraus, dann verschwindet er in einer Senke, erscheint für einen Moment, versteckt sich erneut und kommt näher wieder zum Vorschein. Die Mittellinien sind vor solchen Kuppen immer doppelt ausgezogen, damit man nicht überholen kann. Bis Opunake, unserem heutigen Ziel sind es nicht einmal 50 km - und schon sind wir da.

Es ist heute ein Kiwi-Holidaypark, der direkt am Strand liegt und praktisch die ganze Bucht ausfüllt. Der Zugang zum Strand ist aber öffentlich und nicht nur den Campern vorbehalten. Das wird auch rege genutzt und die Wellen hier sind zum Surfen gefragt. Es ist wieder ein Strand mit schwarzem Sand, der bei dieser Hitze fast unerträglich heiss ist. Der Campingplatz ist auch gut belegt, vor allem mit Familien. Damit nicht Kreti und Pleti die WC- und Duschanlagen oder die Küche und den anderen Parkkomfort benutzen kann, sind die Türen mit einem Zahlenschloss gesichert. Das bedeutet, man sollte sich die Zahlenkombination gut merken, damit man nicht, wenn's pressiert, nochmals zurück und den Zettel suchen muss, wo er einem aufgeschrieben wurde.

Die nicht gerade grosse Bucht rahmen links und rechts relativ hohe Klippen ein und wir wählen für die Erkundung die dreiviertelstündige Wanderung über die rechte Seite. Die linke sparen wir uns für den Sonnenuntergang, dorthin geht's in nur 20 Minuten.

Wir kommen über eine Treppe aus der Bucht beim Kriegsdenkmal herauf und der Klippenwanderweg führt zuerst durch einen Gartenpark. Die Frühlingsblüher sind aber schon vorbei und auch die Schmucklilien, auf die ich mich im Dezember so gefreut habe, entwickeln an ihren Dolden mehrheitlich die Samenkapseln.

Hoch über den Klippen kommt man zu einem Ausguck, wo man auf beide Seiten die Küste sehen und sich den Wind um die Ohren blasen lassen kann oder den Wellen von hoch oben zuschauen, wie sie sich tief unten brechen. Hier darf man frei campieren, aber nur drei Nächte pro Kalendermonat und nur drei Fahrzeuge gleichzeitig. Für das wär's mir aber hier oben zu windig.

Es ist uns zu heiss, um noch im Dorf die Street Murals schauen zu gehen. Das sind die gemalten Bilder, welche überall die Hauswände zieren, keine gesprayten Bilder, wie bei uns. In Katikati haben mich schon das letzte Mal solche Malereien beeindruckt.

Die Rezeption ist hier neben einem TipTop-Kiosk untergebracht und beim Heimkommen müssen wir natürlich dort einkehren. Zuerst lasse ich mich aber durch die Werbung verleiten und bestelle mir eine Portion heisse Chips und da habe ich's für den Gwunder – das sind ganz gewöhnliche Pommes! Natürlich, bei ‚fish'n chips‘ gibt's ja auch Pommes. Immerhin sind sie wirklich frisch gemacht und man muss darauf warten und sie sind auch gut, aber eine TipTop gibt's dann auch noch zum Dessert.

Nach dem Nachtessen müssen wir uns doch noch beeilen, wenn wir den Sonnenuntergang sehen wollen. Es haben sich zwar inzwischen Wolken an den Horizont geschoben und man kann sich den Marsch hinauf auf die Klippe sparen, die Sicht direkt vom Strand reicht allemal. So klettern wir noch über die grossen Felsbrocken unterhalb der Klippe, um uns über einen Spielverderber zu ärgern, der wohl extra zu diesem Zweck mit seinem Jeep hinaus auf den Strand fahren muss, damit sein herrli-

ches Auto auch mit drauf kommt, falls man ein Sonnenuntergangsbild machen will. Es ist aber nicht so schlimm, die Sonne macht uns den Gefallen nicht und will heute nicht baden gehen, sie verschwindet noch vorher hinter der Wolkenbank.

06.02.18

Opunake - New Plymouth

Die Rezeption vom Camp, wo auch ein TipTop-Kiosk für den Strand angegliedert ist, gibt mir gerade die Gelegenheit, mal einen Blick mit der Kamera in so einen Allerleiladen zu werfen. Meistens werden sie von Asiaten z.B. Indern betrieben. Die Portionen der Glacé, welche sehr unterschiedlich bemessen werden, sind je nach Typ des Verkäufers reine Glückssache. Auch der Preis für eine Single Scoop, eine Double Scoope oder Tripple Scoop variiert von Shop zu Shop. Eine Single Scoop zu 2 bis 3\$ hat meistens bereits zwei Kugeln und man kann von zwei Sorten Glacé dafür wählen, für eine Double Scoop zu 3 bis 4\$50, bekommt man zwei, aber gut doppelt so grosse Kugeln und bei einer Tripple Scoop sind drei Kugeln aufeinander getürmt, die Kunst des TipTop-Mannes, dass sie aufeinander halten, bis sie gegessen sind. Ich habe mich nie getraut, eine Tripple zu essen und einmal hatte ich an einer Single bereits mehr als genug, so gross war sie.

Für heute scheint die grösste Hitze für Glacézeit vorbei zu sein, aber vielleicht ist es ja auch nur der Wind der hier konstant entlang des Meeres bläst. Wir sind immer noch am Umrunden des Taranaki. Ganz ringsherum wären es etwa 175 Kilometer, uns reicht aber der grosse 180 Grad-Halbkreis bis New Plymouth, welcher alles mehr oder weniger dem Meer entlang führt.

Meistens ist es topfeben, einmal aber ziemlich bucklig. Es ist alles Landwirtschaftsland mit Kühen, Schafen, Kühen, Schafen, mit einer Ausnahme, wo man eine Ö raffinerie sieht.

Den äussersten, westlichsten Punkt dieses Halbkreises bildet Cape Egmont mit seinem Leuchtturm, zu welchem man über eine Stichstrasse hinausfahren kann. Das haben wir letztes Mal gemacht und diesmal möchten wir auf der anderen Seite des Flusses, der dort ins Meer fliesst, jene Strasse, die direkt dem Meer entlang führt, nehmen. Wir finden auch die richtige Abzweigung und kommen auf Teer bis zum Meer, wo ein Bauer seinen eigenen Coast Haven hat. Eine Idylle direkt am Meer, wo die Wellen den steinigen Strand umspülen und er sein Feierabendbänkchen hingestellt hat, um den Sonnenuntergang zu geniessen. Wenigstens vielleicht solange der Wind nicht stärker bläst, als jetzt. Die Strasse führt wirklich weiter der Küste entlang, aber von hier an ist es Gravel und wir sind ja brav und fahren wieder zurück.

Schon bald kommen nun die drei markanten Felsklötze im Meer bei New Plymouth in Sicht und wir haben den Taranaki 180 ° umrundet. Ausser in Koitiata aus weiter Ferne im Abendglanz mit rosa Hintergrund haben wir ihn nie in seiner ganzen Grösse gesehen.

Den Platz im Top10 hätten wir uns gestern nicht per Internet reservieren müssen. Wir sind die einzigen Gäste auf einem leeren Platz, der eigentlich nicht viele Powered Sites hat. Fast alles ist ausgereizt mit Cabins und den üblichen Camphäuschen, welche wohl mehr Geld einbringen, als nur Zeltplätze. Ausserdem liegt der Platz in einem Aussenquartier der Stadt und wir haben die Wahl zwischen einer Wanderung von einer Stunde in die Stadt, oder einer dreiviertelstündigen auf einem Klippenweg zu der neuen Brücke, auf welche man hier offensichtlich stolz ist. Das erste Mal waren wir in der Stadt im Hotel ganz nahe beim Windwand, dem Wahrzeichen von New Plymouth. Wir machen uns auf den Cliff-Walk, den neu eingerichteten Wander- und Veloweg bis zur schönen, weissen Te Rewa Rewa Bridge.

Der heutige Wind ist gut für die Kite-Surfer, die sich mit ihren drachenartigen Schirmen auf den Surfbrettern über die Wellen ziehen lassen. Nach gut zweieinhalb Stunden Fussmarsch haben wir auch von diesem Strand genug für heute und kehren müde wieder ins Aussenquartier zurück.

07.02.18

New Plymouth - Waitomo

Wir halten in der Stadt doch nochmals an, nur damit ich vom Windwand auch noch ein Foto machen kann, aber ergiebig ist dieses Sujet nicht. Einfach dieses Gling-Glang auf einer überdimensionalen Fiberglasrute. Vom Boden aus sieht man eh nicht, was es ist und mit dem Zoom herangeholt, ist es einfach ein doofer Ball in einer durchsichtigen Kugel - Hauptsache es ist Kunst. Dabei bräuchten die doch gar kein Wahrzeichen. New Plymouth erkennt man von weitem an den drei riesigen Felsbrocken im Meer, nur das Fabrikareal beim ersten stört mit seinem Hochkamin etwas. Nun haben sie wohl mit ihrer neuen Fussgängerbrücke nochmals einen Versuch gemacht. Die hat mir gefallen und Fotosujets gibt sie auch her, sogar wenn man von der Westseite her ein Bild macht und den Taranaki so ins gegenüberliegende Tor der Brücke bringt, (falls er sich sichtbar machen würde), hätte man gerade ein symbolisches Wahrzeichen von New Plymouth.

Heute folgen wir dem SH3, welcher den Taranaki auf der hinteren Seite umrundet, dann noch ein Stück der Nord-Taranaki-Bucht folgt und bis nach Hamilton führt.

Wir fahren wieder einmal von einem Hügel herunter ganz ans Meer, zur Mündung eines Flusses und sind bereits auf halber Höhe der Klippe auf der anderen Seite, als wir zurückblickend Tongoparutu entdecken und draussen im Meer, ähnlich wie die zwölf Apostel, halb aus- und unterhöhlte Kalkfelsen. Das ist also gemeint mit den drei Schwestern, auf welche ein brauner Wegweiser aufmerksam gemacht hat. Schnell wenden wir und entdecken dort ein weiteres, faszinierendes Strandstück mit vielen Fotosujets. Wir haben einmal mehr Glück gehabt, denn eben ist die Flut wieder am Hereinkommen und spült bereits Wasser durch den einen Torbogen. Beim Zurückgehen müssen wir schon ein kleines Stück mit hochgerollten Hosenbeinen durchs Wasser waten. So gibt's immerhin für heute wieder ein paar Bilder.

Bevor die Strasse nun dem Awakino River ins Landesinnere folgt, muss ich noch einen Kaffee haben. Im Whitebait-Inn in Mokau treffen sich wohl viele Fischer, sofern sich die Whitebaitfänger auch als solche bezeichnen. Seit uns letztes Mal in Parakai ein solcher Fänger von Whitebaits geschwärmt hat, war ich neugierig, bis ich mir dann auf der Südinsel extra solch ein Omelett mit diesen weissen, 3 bis 5 cm langen Jungfischen backen liess. Es ist eigentlich Fischbrut, welche bei Hochwasser in die Flussmündungen gespült wird und dort mit feinmaschigen Netzen gefangen werden kann.

Bei der Mündung des Awakino kann ich auch einmal solch hölzerne Stege sehen, welche zweifellos für dieses Whitebaiting an die Flussufer gebaut werden.

Ich freue mich auf Waitomo und möchte heute noch einmal die Glühwürmchenhöhle sehen. Noch lebhaft erinnere ich mich an das kleine Wunder, welches ich hier auf unserer ersten Reise erlebt habe. Wir checken wiederum bei Top10 ein und die Zeit reicht noch spielend für diesen Höhlenbesuch. Wir können uns der Führung um fünf Uhr anschliessen. Man soll nur nie zweimal dasselbe Wunder erwarten. In unserer zusammengewürfelten Gruppe hat es heute mehrere Kinder, welche die Erklärungen der Führerin überhaupt nicht interessiert und auch die Eltern halten sie nicht zu ein bisschen Ruhe an. Für den zweiten Teil, wo es mit einem Boot im Dunkeln durch die Glühwürmchenhöhle geht und man einen richtiggehenden Sternenhimmel bewundern kann, wo die Führerin geheimnisvoll um Ruhe bittet, muss ein kleines Baby, welches Angst vor der Dunkelheit hat, krähen und lässt sich überhaupt nicht beruhigen. Nicht einmal, dass alle das Wiegenlied *twinkle, twinkle, little star*, zu singen versuchen, nützt etwas, der ganze Zauber dieses kleinen Wunders ist dahin und ich bin richtig enttäuscht.

Die nächste Enttäuschung folgt gleich im HUUU, dem Restaurant, in welchem ich an meinem 64. Geburtstag zum ersten Mal die Pavlova entdeckt hatte. Die haben in ihrem Menüplan keine Alternative ohne Fleisch, also gehen wir heute nicht aus und ich koche uns eben daheim etwas.

08.02.18

Waitomo – Te Awamutu

In der Nacht hat es geregnet und jetzt ist alles klar gewaschen. Die Rezeptionistin hat uns gestern die Marokopa Falls empfohlen, aber nochmals fast 50 Kilometer hin und dann wieder zurück, war uns nach dieser sowieso schon kurvenreichen Strecke bis nach Waitomo doch zuviel. Deshalb bauen wir diesen Umweg auf einer weniger breiten Strasse heute ein und René kann sich freuen, da reiht sich Kurve an Kurve, ohne gerades Stück dazwischen. Aber der Abstecher mit einem viertelstündigen Spaziergang durch einen kleinen Urwald mit Farnbäumen und wie Armierungseisen aussehenden Lianen lohnt sich und wegen des Regens gibt es nun wirklich einen wunderbaren Wasserfall zu bewundern. (Wir haben's ja mit den Wasserfällen, hier auf unserer Neuseelandreise!) Auch ein Funtail neckt uns unterwegs wieder.

Die Kurvenstrasse geht weiter und mündet oben auf einer Anhöhe in den State Highway 31, welcher als eindrucklicher „Kretenhighway“ über mehrere Gipfel hinweg die ganzen Hügelketten zwischen dem Mittelland und der Westküste überquert.

Im Mittelland, der ebeneren Gegend, wollen wir in Pirongia nach einem Platz Ausschau halten, aber diesmal hat wahrscheinlich mein Atlas versagt. Dafür haben wir das winzige Dorfmuseum gesehen und ich bin zu meinem schönsten Cappuccino überhaupt gekommen. Seine beiden Vögelchen aus Schoggipulver bleiben wirklich auf dem Schäumchen sitzen, bis der ganze Kaffee darunter leergetrunken ist, so wie es hier bei einem Cappuccino sein sollte.

Zwölf Kilometer weiter in Te Awamutu haben wir im Campingplatz mehr Glück. Es gibt hier nirgends einen Strand zum Erforschen und keine eigentliche Stadt oder Ortschaft zu besichtigen. Das ist auch nicht nötig, wir sind von der heutigen Fahrt müde genug und ich kann in aller Ruhe wieder einmal ein gutes Nachtessen kochen.

09.02.18

Te Awamutu-Waihi Beach

Es hat in der Nacht wieder geregnet und in einen trüben verhangenen Tag brechen wir auf. Wir sind bald auf Höhe von Hamilton und wollen nicht dem State Highway folgen, ausserdem ist unser Ziel als Dessert für unsere Reise die Coromandel Halbinsel. Dazu müssen wir noch einmal die Gebirgskette der Kaimai Ranges überqueren. Wir wechseln auf der Cambridge Road hinüber, dann für ein kurzes Stück auf den SH1 und folgen dem SH29, der uns nochmals nach Tauranga an die Ostküste bringt.

Es herrscht hier wieder mehr Verkehr, als wir uns das auf unserer Reise gewöhnt sind und bei diesen nassen Verhältnissen ist es jetzt auch gefährlicher. Überall sind Schilder wegen Schleudergefahr, darunter der lakonische Spruch: slippery, when wet, also bei Nässe aufpassen! Es ist noch auf der Ebene des Mittellandes, wo wir wegen einem Unfall wieder in einen Stau kommen. Feuerwehr, Polizei und Ambulanz sind wieder im Einsatz. Es ist zwar erst der zweite Unfall, dem wir nun die ganzen drei Monate begegnet sind (ausser dem Mord in Kaikoura). Das letzte Mal, lag ein Auto, das sich überschlagen hat auf der Seite und diesmal liegt eines ziemlich demoliert am Strassenbord. Die beiden Unfallstellen liegen knapp sechs Kilometer auseinander und dazwischen sind 10 Wochen vergangen.

Aussichtspunkte unterwegs braucht man gar nicht anzufahren. Das Nebelmeer reicht heute über alle Bergspitzen und von Tauranga sieht man auch nicht viel.

Einzig die Vorwegweiser erinnern mich daran, dass hier jetzt dann Bethlehem kommt, ein Vorort von Tauranga und die Vorstellung von einem Foto mit diesem Schriftzug lässt mich lauthals nach einem Cappuccino verlangen. Prompt wird diesem Wunsch mit einem Stopp entsprochen und ich komme auch diesmal wieder mal zu einem Schäumchen, das sich für meine Sammlung lohnen würde. Die Strasse der Küste entlang, dort wo die Kiwiplantagen sind, kennen wir zwar, aber wir können nun immerhin aus der Erinnerung die Bilder mit dem blauen Himmel und dem Meer dazu hervorholen.

Wir haben vor, uns in Waihi Beach zum letzten Mal vom Pazifik zu verabschieden. Unsere Lady führt uns zielsicher durch alle Unbill zum dortigen Top10, wo wir unsern Camper auf einen etwas morastigen Platz stellen können. Obwohl dieser Campground mit drei Seiten direkt an den Strand angrenzt, sehen wir heute nichts vom Meer. Selbst um auf die Toilette zu gehen, braucht man den Schirm und ich bin auf die andere Seite froh, dass ich mal in aller Ruhe meine Bilder etwas sortieren und an meinen Texten nacharbeiten kann. Nur mit dem Hochladen der Daten haben wir dann wieder ein Problem.

Es ist jetzt auf unserer Reise das erste Mal, dass wir so richtig realisieren, wie unangenehm es sein kann, wenn man das Auto bei Regen unter einen Baum stellt. Hier hatten wir zwar nicht die Wahl und bis jetzt waren wir ja meistens froh, wenn wir ein bisschen den Schatten eines Baumes geniessen konnten. Heute ist es ein alter, grosser Baum, der sich immer wieder schüttelt, um die nasse Last von seinen Zweigen zu bekommen, was auf dem Autodach das reinste Trommelfeuer auslöst.

10.02.18

Waihi Beach – Tairua

Bevor wir Waihi Beach verlassen, muss ich doch noch schnell über die Strasse, durch jenen Teil des Campgroundes, der direkt ans Meer anschliesst, um ein Auge voll Strand zu nehmen. Auch dies gibt zweifellos ein noch nicht gehabtes Bild in unserer Strand-Sammlung.

Dieser doch ziemlich offene Teil des Platzes ist auch ‚schuld‘ daran, dass wir hier während unseres Aufenthalts mit einem unverwüstlichen, signalfarbenen und unzerreissbaren Armband herumlaufen mussten, wie ich das in jenem ‚All-inclusive-Resort‘ in Costa Rica erlebt habe. Bei besserem Surf- und Badewetter als heute, hätten sie eher die Chance, jemanden beim unbezahlten Benützen des Komforts des Holidayparks zu erwischen. Das Band wäre auch das Zeichen, dass wir Anrecht auf Ermässigung in Cafés und Restaurants des Ortes hätten.

Das Wetter ist heute nicht besser als gestern, alles ist meist nebulös und schemenhaft und man sieht nichts von der hier eigentlich auch recht abwechslungsreichen Landschaft. Bis Tairua sind es 75 Kilometer und der Regen hat dort wenigstens aufgehört. Man kann immerhin den ‚Sombrero‘ bis zu seiner Hutspitze sehen. Wir klopfen wieder, wie letztes Mal, beim Tairua Holidaypark an und können auf seiner Wiese noch aussuchen, wohin wir das Auto stellen wollen.

Wir haben ein Stündchen Zeit, um durch das Dörfchen zu schlendern und zu sehen, was sich in den letzten sechs Jahren verändert hat. Bevor erneut einsetzender Nieselregen uns auch heute zurück ans Trockene treibt, schaffen wir es gerade noch, den Strand dieses Inlets auszukundschaften.

11.02.18

Tairua - Coromandel

Jetzt haben wir uns die Coromandel-Halbinsel als Dessert unserer Reise aufgespart, aber das Wetter will nicht mitspielen. Wir können uns zwar überhaupt nicht beklagen, denn als Entschädigung für letztes Mal, als wir den nassesten Sommer seit über dreissig Jahren erlebten, sei es nun der heisseste seit 1935! Seien wir also zufrieden, denn schliesslich müssen wir auch wissen, wie Schlechtwetter auf Campingplätzen aussieht. Von daheim vernehmen wir, dass man sich sogar Sorgen um uns gemacht habe, weil eine Nachricht um die Welt ging, dass am 1. Februar eine Zürcherin in Westport wegen eines Mini-Tsunamis auf einem Campingplatz eingeschlossen gewesen sei.

In dieser Beziehung hatten wir ja Glück, denn am 1. Februar standen wir mit unserem Auto keine zehn Meter vom Wasser entfernt. Ein Tsunami hätte uns dort leicht erreicht. Das in Westport war aber wahrscheinlich eher eine kleinere Springflut, denn das könne vorkommen, wenn der Mond eine so extreme Konstellation zur Erde hat und ihr so nahe ist, wie es nur alle 150 Jahre einmal vorkommt. Ausserdem hätte man, wäre der Himmel nicht bedeckt gewesen, eine totale Voll-Mondfinsternis gesehen. Es war als Vollmond und dann ist die Flut immer am höchsten, genauso wie bei Neumond. Unser Platz in Westport (Carters Beach am 27. Dezember) war übrigens noch viel näher am Meer, als jener der Zürcherin, also noch mehr Glück gehabt!

Die kurvenreiche Strasse, die von Tairua durch einen Teil des Coromandel Forest Parks hinüber zur Hotwater Beach und nach Whitianga führt, kennen wir nun auch schon von besserem Wetter und auch die Twin-Kauris sind wohl erleichtert, wenn nicht zu viele Touristen kommen und auf ihren Wurzeln herumtreten. Eigentlich sieht man sie von der Strasse aus und wenn man nicht wegen der Kurven auf die Strasse achten muss, sieht man auch, dass ein Desinfektions-Kanister dort steht und darauf aufmerksam gemacht wird, dass Mikroorganismen den Bestand der Kauribäume bedrohen und man nur mit ganz sauberen Schuhen in den Wald gehen und sicher immer auf den Wegen bleiben soll. Solches hat man vor zehn Jahren noch nicht gesehen.

In Whitianga regnet es immer noch und eigentlich ist es Zeit für einen Kaffee. Obwohl Sonntag ist, haben viele Läden geöffnet. Vielleicht hofft man, das Oldtimertreffen bringe Kundschaft, oder es ist einfach, weil hier eine Art Ferienort ist. Ich bekomme hier wieder einmal einen perfekt gegossenen Cappuccino. Diese Kunstwerke werden nur mit dem gekonnten Eingiessen der Milch in den Kaffee gemacht. Da muss mir der Cappuccinomaker gerade Modell stehen.

Es lohnt sich nicht einmal, beim legendären Lookout über Coromandel einen Stopp zu machen. Auch beim Peppertree fahren wir mit geschlossenen Scheiben vorbei und kriechen heute wieder im Top10 unter und warten dort erst einmal etwas bessere Zeiten ab. Hier hat man ebenfalls keine grossen Chancen, das Fotoalbum mit Erfreulicherem als Regentropfen zu ergänzen. Man verkriecht sich und sieht nicht, was im Umkreis von zehn Metern passiert. Man nimmt auch hier wieder den Regenschirm mit, wenn man zur Toilette muss. Zum Duschen könnte man heute einfach ohne Schirm in den Regen stehen. Die Wetterprognosen für morgen sind nicht besser, im Gegenteil, es soll sogar noch Gewitter geben. Dabei wollten wir diese letzten zwei Tage noch weiter in den Norden der Coromandel, weil es dort so schön sein soll und wir das bis jetzt nicht kennen.

12.02.18

Coromandel – Miranda Hot Springs

Das Wetter hat sich über Nacht doch ein bisschen besonnen und uns zuliebe hat es sogar zu regnen aufgehört. Es ist relativ warm und es herrscht eine so hohe Luftfeuchtigkeit, dass es drückend schwül ist. Über den Hügelzug, den wir gestern von Whitianga her gekommen sind, wallen Nebel und so bringt es auch nichts, nochmals zu jenem geschichtsträchtigen Lookout zu fahren, von wo ich letztes Mal nur ein einziges Foto machen konnte. Hier dem Meer entlang hingegen zeigt sich stellenweise sogar blauer Himmel und ab und zu scheint zögerlich die Sonne durch. Solange das anhält, wollen wir es nutzen und fahren zuerst etwa 20 Kilometer nordwärts bis zur Amodeo Bay und wir gratulieren uns zu diesem Entschluss, denn es ist wirklich eine sehr schöne Gegend. Abgeschieden und einsam mit hingestreuten Inseln im Meer – es scheint ein Paradies für Fischer zu sein.

Zum letzten Mal klettern wir über nasses, felsiges Gestein eines Strand, welches das Meer für ein paar Stunden freigegeben hat und das überwuchert ist mit Teppichen von scharfrandigen Muschelschalen und –fragmenten. Ich glaube, es ist eine Art von Austern, die sich an den Felsen fest verankern. Über dem Wasser kreisen an zwei Orten Möwenscharen und am Brodeln des Wassers kann man sehen, dass dort unter ihnen zwei Fischschwärme langsam vorbeiziehen. Schön, dass wir auch von hier oben noch ein paar Eindrücke in unsere Erinnerungskiste packen können.

Wieder zurück in Coromandel können wir heute doch noch die zweihundert Meter durchs Örtchen schlendern, im Kiosk eine TipTop erstehen und im Peppertree zu einem Cappuccino einkehren, nur um auch diesem lieblichen Fleckchen Erde nochmals unsere Aufwartung gemacht zu haben.

Auch ein Blick von jenem fantastischen Lookout muss sein, wo man auf die eine Seite zurück über eine Bucht mit vielen Inselchen Richtung Coromandel schaut und wo ich auf der andern Seite weit in der Ferne letztes Mal den Sky Tower von Auckland erkennen konnte. Heute reicht es wegen den Wolken nicht ganz. Die Welt sieht nach diesem Regen ziemlich frisch gewaschen aus. Wolken drohen zwar, aber sie lassen uns trotzdem fast trocken den ganzen wunderbaren Weg bis nach Thames weiterziehen. Es ist diese Strecke mit den wunderschönsten Pohutukawas, deren Wurzeln hier über die Klippen und Ufer ins Wasser hinunter reichen. Leider ist die Zeit ihrer Purpurglut jetzt vorbei, aber ich genieße den Zauber trotzdem, der für mich irgendwie von ihnen ausgeht. Ich habe dadurch nicht mal Zeit, mich um die vielen Kurven oder Baustellen, welche die ganze Strecke garnieren, zu kümmern.

In Thames wird der Vorrat an Brot und Eiern noch ergänzt, so dass wir zusammen mit den anderen Leftovers nun bis zum Abflug am Donnerstag versorgt sein sollten.

In Miranda Hot Springs erinnert sich der Computer an unseren letzten Aufenthalt. Lächelnd fragt die Rezeptionistin: „aus der Schweiz?“ Im Gegensatz zu uns weiss sie noch, welche Cabin wir vor sechs Jahren belegt hatten. Sie entschuldigt sich fast für die Veränderungen, welche inzwischen hier vorgenommen werden mussten. Die grossen, schönen Palmen, unter denen wir im warmen Pool gebadet hatten, mussten aus Sicherheitsgründen gefällt werden. Oder hat sie wirklich gesagt, wie ich verstanden habe, dass die Vögel zu viel Dreck in den Pool gesch(m)issen haben.

Sie haben hier einen schönen, grossen Park mit viel Rasen und ausser den hohen Palmen, grosse, immergrüne Magnolien, die grosse, ausgebildete Früchte haben und ebenso noch nie gesehen, eine Art Trompetenbaum und einige noch blühende, karminrote Zylinderputzer, dank denen ich ein Bild mit zwei Monarchen erwische, die beinahe ruhig sitzen konnten.

Das Wetter hat gerade soweit gehalten, aber jetzt werden die Vorhänge gezogen und sogar das versprochene Donnerwetter wird abgehalten. Erst beim Eindunkeln beruhigt sich alles wieder und wir holen unser begehrtes Bad im Thermalpool nach. Ringsum zirpen wieder die Grillen und viele scheinen ebenfalls ein Bad geniessen zu wollen. Immer wieder kann sich René als Lebensretter in Szene setzen und fischt Grillen aus dem Wasser, auf dass sie sich vergnüglich gleich wieder auf meinen Kopf setzen oder sonst irgendwie genüsslich an meinem Hals oder Armen hochzukrabbeln beginnen.

13.02.18

Miranda Hot Springs

Wir sind so froh, dass wir hier gut stationiert und mit allem Nötigen eingedeckt sind. Es regnet nicht nur, es schiff! Man jagt effektiv keinen Hund vor die Tür und zum Glück haben wir eine Toilette an Bord. Man kann zuschauen, wie der Wasserspiegel im Wurzelbereich rund um den Stamm der Palme nebenan und am Rand unseres gesplitteten Standplatzes zu steigen beginnt. Ich bin um diese erzwungene Ruhepause gerade froh, denn nun habe ich schön Zeit, um die immer neu anfallenden Rückstände in meinem Tagebuch zu egalisieren.

Störenfriede sind einzig die hundert Fliegen, die mit uns zusammen auf diesem engen Raum eingeschlossen sind. Obwohl es hier ja wirklich nicht der einzige Ort ist, wo es viel Vieh hat, haben wir noch nie wegen diesen Plagegeistern Probleme gehabt. René, der eigentlich keiner Fliege etwas zuleide tun kann, macht beinahe dem tapferen Schneiderlein Konkurrenz und entwickelt sich zum Profi-Fliegenfänger. Weil man wegen der Sintflut das Fenster nicht öffnen kann, um sie wieder ins Freie zu entlassen, landen mit der Zeit alle Hundert im Abwaschtrog.

14.02.18

Miranda – Auckland Avondale

Als ob nichts gewesen wäre, scheint heute die Sonne aus einem blauen Himmel zu unserem Fenster herein. Nun heisst es so langsam Abschied nehmen vom lustigen Zigeunerleben, wo man jeden Morgen an einem anderen Ort aufwacht und sich jedes Mal zuerst kurz orientieren muss, in welcher Richtung die Toiletten anzusteuern sind. Die Gegend sieht frisch gewaschen aus und die Strasse führt uns zuerst schon noch durch recht ländliche Gegenden. Wir haben für heute bei einem Campingplatz in Avondale, unseren letzten Übernachtungsort, vorreserviert. Er ist nur wenige Kilometer vom Britz-Hauptsitz in Auckland, wo wir den Camper abgeben müssen, entfernt. Bald könnte man jetzt auf dem SH1, der nun als Autobahn über Auckland hinaus nordwärts führt, weiterkommen. Es ist bereits eine Zunahme des Verkehrs zu bemerken. Im Internet hat René in Drury eine Post ausfindig gemacht, wo er noch ein Päckli zum Heimschicken loswerden will. Dieser Ort wird aber von der Autobahn umfahren, also wählen wir die normale Verbindungsstrasse und kommen so über Land und Berg und Tal und sind plötzlich in Bombay. All diese Ortschaften, die relativ nahe am Motorway liegen, unterscheiden sich nun doch von all den einsamen Nestchen, die wir über Land schon gesehen haben. Irgendwie gepflegter, mehrbesser, zum Teil neuer und man sieht einfach, dass

hier mehr Geld vorhanden ist. Aber immer noch sind es nur Parterre-Einfamilienhäuser. Ähnlich im Stil und man hat nicht das Gefühl, dass sich, wie bei uns, jeder mit einer architektonischen Ausgefallenheit vom Nachbarn abheben muss. Ausser einmal ein Bauer, der dieses Gefühl des sich Hervorhebens hatte, da musste es dann gerade ein Schloss sein, wo er auch ein Café an der Landstrasse betreibt.

Die Post in Drury befindet sich, wie wir das bis jetzt immer wieder erlebt haben, in einer Ecke eines Ladens. Vielleicht ist es auch das, was noch vom Postamt übrig geblieben ist. Wir sind ja mit unseren Postämtern auch nicht mehr weit davon entfernt. Einzig, dass diese automatische Ladentür mit einer kurzen Verzögerung öffnet. Gerade so, dass man Zeit hat, zu lesen, dass man keine Sonnenbrille tragen darf und auch kein Helm oder Kapuze erlaubt sind, wenn man hier eintreten will.

Renés Souvenirs sind jetzt also selbständig auf dem Heimflug und wir nehmen noch die letzten Kilometer unter die Räder. Der Verkehr nimmt immer mehr zu. Überall sind auch wieder Baustellen und die Verkehrshütchen engen die Fahrbahn ein, sodass regelrecht „Ohre hinderelitze“ angesagt ist. Zum Glück sind diese abstehenden Ohren, sprich Seitenspiegel von Haus aus dafür konzipiert, dass man sie problemlos wieder zurückklappen kann.

Die letzten Stunden in Avondale müssen wir noch zum Packen und Camper ausmisten aufwenden. Die schönen Schubladen im Kühlschrank, die mir René aus leeren Wasserkanistern zugeschnitten hat und die mir so gute Dienste geleistet haben, sind fast zu schade, um wieder in den Recyclingtonnen zu landen. Sie haben mir viel geholfen, damit ich den Überblick behalten konnte und auch nicht immer auf den Knien in den Tiefen des Kühlschranks wühlen musste. In der Campküche hat es eine Kiste, wo man Sachen wie zum Beispiel meine noch fast vollen Öl- und Essigflaschen spenden kann. Es steht zur freien Verfügung und wer etwas davon gebrauchen kann, darf sich bedienen. Ich habe davon unterwegs auch schon mit Salz und Pfeffer und anderen Gewürzen profitiert.

Dann wird noch zum letzten Mal der Tisch von seinem Einbein-Sockel gezogen und zwischen die beiden Sitzbänke geschoben, um daraus das Bett zu machen. Die Sitz- und Lehnepolster werden zur Matratze und aus der Kiste unter der Sitzbank kommen Leintuch, Kissen und Duvet - Handgriffe, die nun schon fast in Fleisch und Blut übergegangen sind. Ein bisschen wehmütig stimmt es schon. Ich hätte noch lange so herumvagabundieren können. Nur aufs richtig Kochen können freue ich mich jetzt doch wieder.

15.02.18

Auckland Avondale – Singapur

Wir haben gut daran getan, beizeiten aufzubrechen - Rushhour in Auckland ist grässlich. Nach all dieser Zeit durch fast menschenleere Gegenden zum Teil auch auf recht einsamen Strassen plötzlich mitten in solchen Blechlawinen über die Autobahn gespült zu werden, stresst mich bereits. Dabei geht ja alles so gesittet vor sich. Die Autobahneinfahrten werden mit Signalanlagen gesteuert. Es sind relativ schnell wechselnde Rot-Grün-Phasen, aber bei jeder Grünphase, darf nur ein Auto auf die Autobahn einfahren. So rollt der Verkehr auf der Bahn eigentlich ganz gut. Es staut einfach auf der Spur zum Einfädeln auf die Einfahrt zurück.

Wir finden diesmal den Richard Pearse Drive problemloser als letztes Mal und fahren um neun Uhr bereits bei Britz auf den Parkplatz. Mit unserem Recht auf Express-Checkout müssen wir nicht noch volltanken. Den Mikrowellen Teller, den wir, weil er immer so geklappert hat, unter das Sitzkissen geschoben und dort vergessen haben und der es dann nicht vertragen hat, dass sich René einmal hart abgesetzt hat, haben wir zusammen mit dem abgebrochenen Schlüssel vom Türchen zum Abwassertank und der Ecke vom hinteren Katzenauge griffbereit. Wir sind kaum ausgestiegen, ist auch schon eine Dame da, die uns freundlich empfängt und fragt, ob alles in Ordnung sei. Lächelnd nimmt sie unsere lädierten Accessoires entgegen, macht auf ihrem Block eine Eintragung auch darüber, dass während der ganzen Zeit nur ein Gasbrenner funktionstüchtig gewesen ist. Sie nimmt den Schlüssel und schaltet den Warnblinker ein, wahrscheinlich als Zeichen, dass dieser Camper abgenommen worden ist. Alle zwanzig Minuten fährt ein Shuttle-Bus zum Flughafen und wir sollen drinnen noch einen Kaffee nehmen. Dort wird uns ausserdem noch ein Tablet in die Hand gedrückt, auf welchem unser Feedback erwünscht wäre. Wie ich das hasse – aber zum Glück managed das René mit Links, aber auch nicht mit mehr Spass, als ich das täte.

Um elf Uhr können wir auf dem Flughafen bereits unseres Gepäcks entledigt, im Duty-Free-Shop herumstöbern, um die restlichen Neuseeland-Dollars loszuwerden. Manuka-Honig-Seife und Manuka-Honig-Butter zur Hautpflege finde ich nun original Neuseeländisch genug, um den fürsorglichen Nachbarn, die zu unseren Wohnungen geschaut haben, eine kleine Aufmerksamkeit mitzubringen.

Mit einem bisschen Verspätung hebt um zwei Uhr unsere A380-800 in einen stahlblauen Himmel ab. Wir fliegen der ganzen Westküste entlang Richtung Norden und die ganze Ninety Mile Beach ist gut sichtbar. Das Cape Reinga als nördlichster Zipfel

von Neuseeland winkt uns mit seinem ganzen Umriss unter einer symbolisch schmalen, weissen Wolke zum Abschied zu. Adé Neuseeland – es war eine so grossartige Zeit auf deinem Stück Erde!

Weiter entführt uns unser Airbus in einer Höhe von gut zwölf Kilometern mit einer Geschwindigkeit von über 900 km/h (Ground-speed) durch einen -54 Grad kalten Luftraum über das weite Meer und einen Teil von Australien, Indonesien und knapp über dem Äquator nach Singapur, diesem Stadtstaat im Süden Malaysias. Es ist im wahrsten Sinn des Wortes recht eintönig und wenn man nicht schlafen kann, hat man das Gefühl, dass die Zeit nicht verrinnt. Es ist auch wirklich so, dass wir der Zeit nachfliegen. Auf dem GPS, wo man die Flugstrecke mitverfolgen kann, ist die Sonne in ihrem Zenit über der Erde eingezeichnet und in einer Sinuskurve sieht man auch, wo jetzt Tag und wo Nacht ist. Nur ganz langsam verfolgt uns dieser Rand der Schatten während den elf Stunden und in Singapur hat er uns noch immer nicht ganz eingeholt. Hier ist es jetzt sieben Uhr und plötzlich läuft die Zeit wieder. Durch Menschengewühl in der Rushhour landen wir endlich im uns bekannten Furama City Centre Hotel am Tor zu Chinatown. Meine Uhr hat inzwischen bereits morgens um drei Uhr.

Die Rezeptionistin klärt uns auf, dass heute der letzte der chinesischen Neujahrsfeiertage sei - deshalb diese Menschenmassen auf der Strasse, wie bei uns an der Fasnacht. Und sie gibt uns ein Zimmer im 18. Stock, von wo aus man dann um Mitternacht das Feuerwerk sehen kann. Obwohl ich mich vor Müdigkeit kaum mehr auf den Beinen halten kann, stelle ich den Wecker. Aber ich bin etwas enttäuscht, es dauert gerade einmal fünf Minuten und von unserer Höhe aus gesehen und der Distanz zur Marina Bay, erreichen die Raketen kaum die Höhe des Singapur Flyers, den man von hier aus ebenfalls sehen kann. Immerhin kann ich nun doch noch gute sechs Stunden weiterschlafen.

16.02.18

Singapur

Wir hätten hier ja eine riesige Auswahl an Frühstücksköstlichkeiten und Zeit zum Schlemmen ebenfalls. Aber völlig lustlos kaue ich auf einem Stück Brot, das sogar noch mit Rosinen drin einfach nicht zu meinem Tee passen will. Ich fühle mich überhaupt nicht wohl, dabei sollten wir um zwölf Uhr hier im Hotel auschecken und uns dann noch den ganzen restlichen Tag irgendwie um die Ohren schlagen. Um elf Uhr werfen sie uns erst mal aus dem Frühstücksrestaurant, weil heute zum Neujahrsfeiertag hier noch allerhand los sein wird. Zum Lunch und Dinner gibt es ein Spezialbuffet und um zwölf Uhr erwartet man in der Lobby den Löwen. Es bringe Glück für das ganze Jahr, wenn man diesem in diesen Tagen begegne. Heute beginnt im Chinesischen Kalender das Jahr des Hundes und das wird als eine Art Frühlingfest gefeiert, wie bei uns die Fasnacht mit lautem Tschinderätäbum. Alles ist geschmückt mit Frühlingsblumen, roten Lampions und überall stehen eine Art Osterbäume, jedoch nicht mit Eiern behangen, sondern mit Couverts, welche man sich wohl gegenseitig schenkt. Wir haben das erste Mal im Simlim Square einen solchen Löwentanz gesehen, welchen wohl zwei oder drei Männer, wie eine Art Tatzelwurm verkleidet, dort aufgeführt haben.

Vor dem Eingang ist auch alles geschmückt mit Lampions und Geschenken, immer in den Glücksfarben Rot und Gold. Wir können unser Handgepäck auch jetzt wieder bis am Abend zum Aufbewahren dem Concierge geben. Dort herrscht nun bereits Hochbetrieb, denn um zwölf Uhr kommt der Löwe und die Begleitmusik aus Trommler und Tschinellen schwingenden jungen Burschen, ebenfalls in rot und goldener Kleidung, spielen bereits zum Auftakt. Das wäre ja jetzt wirklich ein sehenswertes Ereignis und in diesen Farben erst noch ein super Fotosujet, aber ich halte das nicht aus. Das ist noch schlimmer als bei uns eine Guggenmusik in einem Cliquenkeller. Wir entfliehen in Richtung U-Bahn, wo man aber auch überall, wenigstens nur aus Lautsprechern, den Trommel- und Tschinellenlärm mitbekommt.

Ein Nachmittag im Jurong-Vogelpark ist immerhin erholsam und beruhigend. Wenigstens fühle ich mich wieder ein bisschen besser und gemütlich schlendernd können wir hier all diese bunten Vögel, die nicht so einen Saukrach machen, bewundern. Ausser den Pinguinen, die mir noch vom letzten Mal in Erinnerung sind, haben sie auch eine grosse Kolonie von Flamingos und Pelikane und vielen anderen, im ganzen über 400 verschiedene Vogelarten. In einer grossen begehbaren Voliere, es sei die grösste der Welt, kommen neugierige Papageien auf die ausgestreckte Hand, um Futter zu naschen und man kann auf einer Hängebrücke aus verschiedenen Höhenebenen die Vögel beobachten. Dolchstichtauben, sie sagen blutend-Herz-Tauben, sehen wirklich aus, als ob ihre Brust von Blut gerötet sei, habe ich noch nie gesehen. Auch Webervögeln, die in ihren Kugelnestern ein und ausgehen, kann man zuschauen. Hier hat es viele der wunderschönen Sonnensittiche, aber wir schaffen es kaum, den halben Park zu sehen. Zum einen bin ich einfach zu müde und in dieser Schwüle heute auch zu schlapp. Wir machen Gebrauch vom Angebot des Gratis Shuttles, mit dem man zu der von hier doch ein bisschen entfernten MRT-Station gebracht wird und bis wir wieder in Chinatown sind, wird es gottseidank schon bald Abend. Wir müssen noch ausharren, bis unser Flug um halb zwei in der Nacht geht. Bevor wir im Furama City Hotel unser Handgepäck holen, möchten wir noch schnell in der Foodstreet etwas essen. Heute ist aber irgendwie der Wurm drin. Wahrscheinlich ist es reine Glückssache, im grossen Bahnhof

in Chinatown den richtigen Ausgang zu erwischen, welcher uns direkt in dieser uns eigentlich schon recht vertrauten Strasse ausspuckt. Ausgang E ist nur richtig fürs Hotel, also versuchen wir das oberirdisch von hier aus anzugehen, das haben wir ja auch schon oft gemacht. Diesmal scheint aber auch René etwas desorientiert zu sein und lenkt unsere Schritte nach rechts. Wäre es vorher noch gut gewesen, jetzt driften wir wirklich ab und gelangen immer weiter von unserem Ziel weg. Aber dort an diesem Fluss, so erinnere ich mich vom Besuch im Park am Anfang unserer Reise, hat es alles Beizlein mit Tischen direkt am Wasser, wo man abends essen geht. Halt etwas gediegener und nicht im Chinesischen Stil. Aber jetzt noch bis dort über die grosse Brücke und dabei bin ich eh vom Laufen und überhaupt müde genug und sowieso durch den Wind. René geht es nicht besser und wir beschliessen, uns in der nächsten Beiz, wo es zwei freie Plätze hat, hinzusetzen. Ich habe auch nach nichts Lust und könnte mir höchstens eine Portion Spaghetti vorstellen, ohne alles Drum und Dran. Es ist nun dunkel geworden und so sitzen wir bald vor einer Portion Pommes und ich bekomme meine Spaghetti ohne alles, aber kalt. Immerhin hilft es mir wieder etwas auf die Beine und wir holen unser Handgepäck beim Concierge im Furama ab und tauchen ein letztes Mal ab und ich probiere mir das „berhäppyhäppidiruangplattform“ der Ansagen für meine Berichte zu merken.

Unsere U-Bahnpässe in Form einer Kreditkarte, auf welchen wir je 10 Dollar Depot bezahlt haben, kann man an der Station im Flughafen zurückgeben. Die Dreitageskarten vom November habe ich immer noch, weil ich dachte, dass man sie für die jetzigen zwei Tage nachladen könne, was aber nicht gegangen ist. Ich habe gestern und heute einige Male versucht, das Depot, das ich meine bezahlt zu haben, zurück zu bekommen. Aber ich geriet immer entweder an den falschen Schalter oder man behauptete, es gebe kein Depot auf jenen Karten. Hier am Flughafen habe ich schon vor zehn Jahren auf ein einfaches Kartonbillet Depot zurückbekommen, also versuche ich es hier ein letztes Mal und gebe die beiden Billette von jetzt und jene vom November mit der weissen Seite nach oben ab. Die 2- und die 3-Tageskarten haben sich nur auf einer Seite voneinander unterschieden. Spontan und anstandslos zahlt mir der Kassierer 40 Singapur Dollars bar auf die Hand. Jetzt sage ich natürlich danke und habe damit gleich wieder ein neues Problem. Wie werde ich diese nun wieder los? Schade, am Gepäckaufbewahrungsschalter ist die Kopftuchfrau heute nicht anwesend. Im November hat sie uns beide Mal bedient und gestern auch und ich hatte den Eindruck dass sie ein Trinkgeld echt verdient hätte. Im Duty Free werde ich die Dollars für einen exquisiten Tee dann doch noch los.

Nur langsam verrinnen die letzten Stunden mit Herumhängen und Warten bis endlich Gate A2 geöffnet wird und unser Flug SQ346 aufgerufen wird. Wenigstens ist während des ganzen, 13-stündigen Fluges Nacht und dank einer leichten Schlaftablette kann auch ich diesmal einen guten Teil davon schlafen.